Staatliche Bibliothek
Regensburg

Med. 1843/1

1834

1 Thaler 22½ Sgr.

G 70 | 537

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Medicinische
Denkwürdigkeiten
aus der
Vergangenheit und Gegenwart;

für

praktische Aerzte

in monatlichen Lieferungen

herausgegeben

von

Dr. Albert Sachs,

prakt. Arzte etc. in Berlin.

Band I. Stück I.

1834. July.

Berlin,

im Verlage von August Hirschwald

Vorrede.

Captatio benevolentiae:
Verzeihen Sie, daſs ich auf der Welt bin!
(S. Das lustige Beilager. Operette.)

Indem ich die schon beträchtliche Zahl der medicinischen Zeitschriften durch die Herausgabe der „Denkwürdigkeiten" vermehre, empfinde ich die Nothwendigkeit, mich deſshalb vor dem ärztlichen Publicum gewissermaaſsen zu rechtfertigen, und nachzuweisen, daſs diese Vermehrung keine unnöthige ist, mein Journal sich im Gegentheile von allen bestehenden wesentlich unterscheidet, und eine solche Zeitschrift nicht allein nützlich, sondern unumgänglich nothwendig ist, — soll anders ein Hauptzweck der medicinischen Literatur und besonders der Journalliteratur, nämlich: Belehrung des Praktikers, nicht groſsentheils verfehlt werden. Glücklich genug, daſs mir dieser Nachweis nicht schwer fällt; nicht allen Herausgebern ärztlicher Journale dürfte er eben so leicht werden!

Man wird nicht bestreiten können, daſs der be-

schäftigte Praktiker 1) unmöglich Zeit genug erübrigt, um alle, oder auch nur die Mehrzahl der neu erscheinenden Originalmittheilungen in seinem Fache zu lesen; und ich darf wohl behaupten, dafs nur ein sehr kleiner Theil derselben von der sehr grossen Mehrzahl meiner Collegen gelesen wird, indem auch die sehr beträchtlichen Kosten für die Meisten unerschwingbar sind; — 2) dafs er noch viel weniger daran denken kann, ältere Schriften zu studiren, und ihm das viele Wissenswürdige, was sie enthalten, daher grofsentheils unbekannt bleibt. Selten blickt er in ein altes römisches oder griechisches Werk, um seine Humaniora nicht ganz zu vergessen; wer eine tüchtige Büchersammlung hat, schlägt wohl zuweilen diefs oder jenes in einem Classiker nach; eigentlich aber werden ältere Schriften nur zu literarischen Ausarbeitungen benutzt, — freilich auch hier nur, in so weit der Autor Kunde von ihrer Existenz hat, — und sonderbar genug ist diese Kenntnifs bei dem Gros der Schriftsteller nur in der Operationslehre bedeutend, in allen andern Disciplinen aber ziemlich dürftig. (Die berühmten Ausnahmen von dieser Regel sind zu allgemein bekannt, als dafs ich sie hier anzuführen brauchte.) Dennoch beweisen so viele Mittheilungen aus der Vorzeit und besonders die neueren akiurgischen Schriften, in denen geschichtliche Vollständigkeit oder doch Reichhaltigkeit zur nothwendigen Bedingung der wissenschaftlichen Bedeutenheit geworden ist, wie viel treffliche Beobachtungen, Ansichten und Heilideen die älteren Schriften enthalten, und alle Aerzte, welche diese

selbst kennen, rühmen sie als treffliche Fundgruben für den Praktiker, und empfehlen ihr Studium.

Zur Abhülfe des *ad* 2 erwähnten Uebelstandes hat man nun bis jetzt eigentlich gar nichts, wenigstens nichts regelmäſsig Fortwirkendes gethan, denn Mittheilungen aus der Vorzeit wurden uns bisher nur in gröſsern Werken und Monographieen geliefert, die auf wissenschaftliche Vollständigkeit Anspruch machen, von denen also der Praktiker nur wenig lesen kann.

Mehr ist zur Abhülfe des *sub* 1 gedachten Uebelstandes geschehen. Schon seit langer Zeit haben nämlich einzelne Journale Auszüge aus andern Zeitschriften und auch aus gröſseren Werken aufgenommen, und in neueren Zeiten sind sogar eigene Summarien erschienen, um die vielen Mittheilungen zu centralisiren, und dadurch für den Praktiker genieſsbar zu machen. Alle diese Summarien leiden jedoch an folgenden Mängeln: sie sind auf ein zu geringes literarisches Gebiet beschränkt (ein Vorwurf, der vielleicht nur die Schmidt'schen Jahrbücher nicht trifft); — ihre Mittheilungen sind noch immer zu weitläuftig, und enthalten Vieles, was den Praktiker gar nicht interessirt, ihm deſshalb nicht im Gedächtniſs haften bleibt, und zweckmäſsiger im Originale selbst nachgelesen wird, wenn der Leser einer vollständigen Kenntniſsnahme (etwa Behufs einer literarischen Ausarbeitung) bedarf; — sie sind nicht inhaltreich genug, um so mehr da sie, lediglich mit der Gegenwart beschäftigt, eigentlich nichts von dem Vielen nachholen können, was erst so

spät zur Kunde der Redactionen gelangt, daſs es nicht mehr der Gegenwart angehört.

Diesen Uebelständen und Mängeln sollen nun eben die „Denkwürdigkeiten" wo möglich abhelfen, indem sie möglichst schnell und vollständig das Wissenswürdigste sowohl aus der gesammten neuesten, als auch aus der gesammten älteren medicinischen Literatur des In- und Auslandes divulgiren werden.

Der Begriff „neueste Literatur" bedarf keines Commentars. Unter älterer Literatur sollen hier alle med. Schriften verstanden werden, welche, von den Zeiten der alten Griechen und Römer an, bis vor 10 Jahren erschienen sind, und von denen nicht vermuthet werden kann, daſs sie allgemein bekannt geworden seyen. Durch die Bestimmung, daſs die Mittheilungen aus der Vergangenheit nur solchen Schriften entnommen werden sollen, welche mindestens 10 Jahr alt sind, wird verhütet, daſs man nicht etwa erst kürzlich (vielleicht vor einem oder zwei Jahren) Gelesenes hier wiederfinde; sollte nun auch wirklich etwas, einem einzelnen Leser Bekanntes, mitunter angetroffen werden, so dürfte es doch wohl nicht unnütz seyn, das vor so langer Zeit Gelesene wieder im Gedächtniſse aufzufrischen, wofern es nur praktisch wichtig ist. In diesen Mittheilungen wird allmälig das nachgeholt werden, was der Leser schon wissen sollte, da er es wissen könnte.

Da die Zeitschrift zunächst für den gebildeten, das Gesammtgebiet seiner Kunst umfassenden Praktiker bestimmt ist, so wird sie nur solche Thatsa-

chen und Ideen enthalten, welche von directem Interesse für denselben seyn müssen; möglichste Kürze des Ausdrucks wird als oberste Norm bei der Abfassung dieser Mittheilungen gelten, damit der Praktiker Zeit finde, sie zu lesen, und sie leicht assimiliren könne, ohne erst selbst das Wesentliche von dem Unwesentlichen abscheiden zu müssen; diese Kürze soll jedoch nicht in Undeutlichkeit ausarten, wie dieſs z. B. in Schregers trefflicher Akiurgie und in Kleins *Interpres clinicus* nicht selten der Fall ist.

Die Zeitschrift wird vermöge ihrer ganzen Anlage zur Aufnahme ganz kurzer Originalmittheilungen besonders geeignet seyn; einzelne Gedanken, praktische Wahrnehmungen, Anmerkungen, Berichtigungen, Fragen, Zweifel u. dergl. werden sich, wie es in vorliegendem Hefte bereits vielfach geschehen ist, den aus andern Schriften entnommenen Denkwürdigkeiten passend anschlieſsen, oder, selbst als solche geltend, zwischen sie einschieben lassen. Jede Berichtigung einer fremden Aeuſserung aber wird und muſs vollständig begründet seyn, denn nach meiner Ansicht sind summarische unbegründete tadelnde Kritiken nicht allein völlig werthlos, sondern förmliche Gewaltthätigkeiten gegen die Autoren; sie verhalten sich zu wohlbegründeten Recensionen, wie Grobheiten zu Wahrheiten. Ob hierbei der Name des Kritikers unterzeichnet wird, oder nicht, ist gleichgiltig; denn zu Gewaltthätigkeiten hat Niemand ein Recht, und ich benutze diesen Anlaſs, alle Redactionen, denen die

Würde und das Gedeihen der Wissenschaft am Herzen liegt, dringend aufzufordern, dergleichen Unfug fürder nicht zu dulden. Diese Un-Art von Recensionen hat schon manchen verdienstvollen und gelehrten Arzt von der druckschriftlichen Mittheilung seiner Erfahrungen und Ideen abgehalten, oder aus der kaum betretenen literarischen Laufbahn zurückgeschreckt, und sie nehmen in den kritischen Journalen einen Raum weg, den gründliche Beurtheilungen zum gröſsten Nutzen der Wissenschaft und des Publicums füllen könnten. Ich wenigstens habe bisher stets nach obigen Grundsätzen verfahren, und es werden mir dieselben auch für die Folge als Richtschnur dienen.

Zu Ende eines jeden Heftes wird man ein medicinisches Intelligenzblatt finden, worin diejenigen neueren Schriften, aus denen ich (für jetzt wenigstens) Auszüge nicht geben werde, genannt, die in den verschiedenen Zeitschriften gelieferten Recensionen nicht nur angeführt, sondern auch hinsichtlich ihrer Gründlichkeit, und ihres Inhalts durch † (lobend), — (tadelnd), † — (mehr lobend als tadelnd), — † (mehr tadelnd als lobend) bezeichnet, — dann auch Nachrichten von gelehrten Gesellschaften, etc. mitgetheilt werden sollen. Personalnotizen liefere ich nach dem ausdrücklichen Wunsche des Herrn Verlegers nicht; ich bitte aber die geehrten Leser des Journals, mir ihre etwanige Wünsche im Betreff derselben notificiren zu wollen.

Einem jeden Bande werde ich ein praktisches Register anfügen, worin der Inhalt nach den spe-

ciellen Gegenständen (also nach den einzelnen Krankheiten, Heilmitteln etc.) systematisch geordnet ist. Diese Register, in denen auch der, nur unter den obgedachten bibliographischen Notizen erwähnten Abhandlungen gedacht werden wird, werden für Diejenigen, welche über irgend einen Gegenstand der Heilkunde schreiben wollen, von großem Nutzen seyn.

Von Zeit zu Zeit werden auch lithographirte Abbildungen von Instrumenten, Apparaten etc. dem Journal beigefügt werden.

Alle mit A. S. unterzeichnete oder in [] eingeschlossene Sätze sind von mir verfaßt. Sehr gern werde ich aber auch Originalmittheilungen, in obgedachter Art von anderen geehrten Collegen bearbeitet, aufnehmen. Eben so werden mir bloße Nachweisungen wichtiger Stellen, Ideen etc. in älteren Schriften, die der Aufnahme in den „Denkwürdigkeiten" werth erscheinen, hochwillkommen seyn.

Sämmtliche Herren Autoren, die eine sofortige Anzeige ihrer Schriften in meinem Journale wünschen, lade ich ein, dieselben möglichst rasch der Verlagshandlung postfrei oder durch Buchhändlergelegenheit einzusenden, und die darin enthaltenen Hauptideen entweder selbst auszuziehen, oder doch durch Anstreichen zu bezeichnen.

Hätte ich die großen Schwierigkeiten meines Unternehmens — wenn es so ausgeführt werden soll, wie ich es jetzt denke — früherhin verkannt, so würde mich die Ausarbeitung des ersten Heftes

darüber sattsam belehrt haben. Noch wage ich selbst nicht zu bestimmen, wie es sich entwickeln und gestalten, und was es leisten wird; deſshalb bitte ich auch die Sachverständigen, ihr Urtheil wenigstens bis zur Vollendung des ersten Bandes zurückzuhalten. Doch glaube ich jetzt schon die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daſs die Zeitschrift in der Folge noch an Reichhaltigkeit und Interesse gewinnen werde.

Somit will ich denn mein Unternehmen dem Wohlwollen und der nachsichtigen Beurtheilung des ärztlichen Publicums empfohlen haben. Möchte es eine eben so günstige Aufnahme finden, wie mein „Choleratagebuch," und in seiner Art eben so wirksam werden!

Berlin, im July 1834.

Dr. Albert Sachs.

Medicinische Denkwürdigkeiten.

1.

„Man hat beobachtet,“ sagt Hufeland, „daſs das Blatterngift, durch die Inoculation mitgetheilt, schneller haftet, als durch die natürliche Ansteckung. Ich selbst sah mehrere Beispiele, daſs Kinder, die schon der natürlichen Ansteckung ohne Effect waren ausgesetzt worden, durch die Impfung Blattern bekamen, und Covey erzählt uns davon einen ganz entscheidenden Fall im *London med. Journal Vol.* VIII. part. I. Eine Frau säugte, während sie die heftigsten zusammenflieſsenden Blattern hatte, ihr Kind, ohne daſs dasselbe angesteckt wurde. Covey impfte es mit der nämlichen Materie, es bekam 7 Tage nachher Fieber, ein reichlicher Ausbruch erfolgte, und es genas.“ (S. Baldingers Neues Magazin für Aerzte. Bd. XII. 1790. pag. 20.)

[Aus solchen Fällen ergiebt sich recht klar, wie man daraus, daſs eine Krankheit durch

Impfung mitgetheilt werden kann, durchaus nicht folgern dürfe, daſs solches auch durch bloſse Berührung, Andunstung oder Anhauchung möglich sey.]

2.

In sechs Unzen Blut, welche einem 8jährigen, an den Ufern des Nith lebenden, an der Influenza mit synochösem Character leidenden Knaben abgelassen wurden, fand Stevenson Buchnan, nachdem es eine Stunde lang bedeckt gestanden hatte, fünf lebendige, 6 — 8 Zoll lange Würmer, welche in Farbe, Gröſse und Bildung den Larven der (im Sommer häufig im Wasser zu findenden) *Tipula oleracea* vollkommen glichen. Bei einer frühern V. S. hatte man 15 solcher Thiere in dem Blute des Knaben gefunden. In dem frisch gelassenen Blute entdeckte man nichts Widernatürliches. Die Thiere lebten 2 Tage lang und athmeten im Blutserum ganz eben so gut, wie im Wasser. (S. v. Froriep's Notizen 1834, No. 873.)

3.

Van Swieten (s. *Commentar. ad Boerhaav. Aphor.* 1741. *T. I. pag.* 369) berichtet: ein Empiriker in Amsterdam habe Zahnschmerzen geheilt, indem er die Hand dergestalt auf die

leidende Kopfseite legte, dafs die vier Finger auf dem behaarten Theil ruhten, während mittelst des Daumens ein kräftiger Druck unterhalb des Ohrläppchens ausgeübt, und so der hier liegende Nerv, welcher Zweige zum Oberkiefer schickt, comprimirt wurde. Eben so wirksam war die Zusammendrückung der Nerven, welche auf beiden Seiten unter dem ersten Backzahn in den Unterkiefer treten.

4.

Most wandte gegen eine starke Mutterblutung, nach einer leichten Zwillingsgeburt, Mojon's Verfahren an, nachdem er den durch heftigen Krampf und abnorme Adhäsion zurückgehaltenen Mutterkuchen mittelst der in den Uterus eingebrachten Hand vergebens zu lösen versucht hatte, und auch die äufserliche Compression fruchtlos geblieben war. Mittelst der Klystierspritze ward kaltes Wasser mit $\frac{1}{6}$ Essig in die (gleich nach der Geburt unterbundene) Nabelstränge eingespritzt; der eine nahm etwa 18, der andere aber nur 9 Unzen auf. Die Frau klagte über Kälte im Leibe, die Blutung stand augenblicklich, und kräftige Contractionen des Uterus trieben binnen

5 Minuten die grofse Placenta sammt der eingespritzten Flüssigkeit aus. (S. Allgem. med. Zeit. 1834. No. 36.)

[Sollte nicht in allen Fällen diefs Verfahren, als minder verletzend und reizend, versucht werden, ehe man zum Ablösen der Placenta von der innern Bärmutterfläche mittelst der Fingerspitzen, welches leicht zum Abreifsen und Abkratzen wird, schreitet?]

5.

In den *Actis medicor. berolinens.* (*Vol. I. Edit. III.* 1721. *pag.* 46 *u. f.*) werden die Heilkräfte der *Hb. Arnicae* umständlich entwickelt, und dieselbe à 1—2 *pugilli* heifs mit Bier infundirt bei schweren Fällen von bedeutender Höhe herab, die mit Fracturen (z. B. der Rippen), Contusionen, und Blutergiefsungen vergesellschaftet sind, — empfohlen. Sehr oft erregte sie heftigen Leibschmerz, was Bergemann als ein Zeichen ihrer guten Wirkung betrachtet; auch Erbrechen, womit Blut ausgeleert wurde; oder blutigen Harnabgang und Diarrhoe; oder starke Schweisse. —

Einem Manne war das Horn eines verwundeten Hirsches von der linken Seite her durch beide [!] Augenhöhlen gedrungen, und hatte

ihm das rechte Auge hinausgetrieben. Der Verletzte fiel bewufstlos nieder, und lag mit convulsivisch zitternden Gliedern da. Man gab ihm sogleich einen Becher voll heifsen Arnicaaufgusses. Hierauf brach er Blutklumpen in grofser Menge aus; es wurde noch mehrmals Arnicathee gegeben, worauf noch mehr Blut und vorher genossenes Fleisch entleert wurde, und so kam der Mann so weit wieder zu sich, dafs seine Wunden nun leicht genug geheilt werden konnten. — Auch Personen, die sich verhoben oder verbrochen hatten, heilte das Mittel. Die, welche zu viel davon getrunken hatten, wurden durch Roborantia und Brühen mit Safran [?] wiederhergestellt.

[Merkwürdig genug wurde das Mittel in den hier mitgetheilten Krankheitsfällen, stets sogleich, ohne vorgängige V. S., und ohne Beihülfe antiphlogistischer Medicamente, und zwar mit bestem Erfolge gegeben!]

6.

Die Carbolsäure, welche bei der Steinkohlendestillation (durch das, in Poggendorff's Annalen der Physik XXXI. 5. speciell angegebene Verfahren) gewonnen wird, schützt (nach F. F. Runge's Angabe) organische

Stoffe vor der Fäulnifs, und benimmt faulendem Fleische auf der Stelle den Gestank. Sie leistet in dieser Hinsicht weit mehr als das Chlor, und dürfte, mit Wasser verdünnt, zur Aufbewahrung anatomischer Präparate sehr geeignet seyn. (S. v. Froriep's Notizen 1834, No. 873.)

7.

Plötzliches Erblinden aus innerer Ursache begründet eine üble Prognose. Man nennt das „einen Augenschlag.“ (Klein *Interpres clin.* 1753. — *Ed. nova* 1826. *pag.* 175.)

[Nicht allein ist hier wenig Hoffnung, das Sehvermögen wiederherzustellen, sondern man mufs auch stets gewärtig seyn, dafs die mächtige innere Ursache, welche dasselbe plötzlich aufheben konnte, auch in ähnlicher Weise auf das Gehirn selbst wirken werde.]

8.

Most erwähnt (in der Allgem. medic. Zeit. 1834, No. 38) eines Epileptischen, bei dem reifsende, ziehende Schmerzen in der Milzgegend eine Minute vor den, alle 2—3 Tage repetirenden Anfällen eintreten; nach denselben hat er ranziges Aufstofsen, es gehen ihm viel Winde ab, und mitunter, alle 8—14 Tage,

erbricht er etwa eine Unze öliger Materie, welche wie geschmolzene Butter aussieht, und späterhin wie Wachs gerinnt. Zuweilen folgt auch Blutbrechen dem Anfall. — Howship und Elliotson haben den Abgang einer ähnlichen Materie *per anum* beobachtet. (S. Behrend's Repert. d. med. chir. Journalistik des Ausl. 1831. Dec. pag. 311.).

9.

Der vorhergehenden Beobachtung schliefst sich nachstehende, von G. Brown in der *London med. Gazette* mitgetheilte an. Bei einem schon früher menstruirten Mädchen stellte sich in ihrem 15ten Jahre Dyspepsie, Säure in den ersten Wegen und hierauf 3—4 Mal täglich Blutabgang *per anum* ein. Späterhin trat heftiges Kopfweh ein, die Kranke magerte ab, wurde schwach, es fanden sich hysterische Anfälle ein, die 2—3 Stunden dauerten, welche zuweilen einen kataleptischen Charakter gehabt zu haben scheinen, wobei aber das Bewufstseyn fortbestand. Die Menstruation und der Blutabgang durch den After hörte auf, und es ging nur eine ölige Masse *per anum* ab, welche erkaltet erstarrte und dem Wallrath glich. Nach einem Jahre fand wieder ein Blutabgang Statt,

und jener Oelausfluss, der jedes Mal höchstens 2 Drachmen betrug, hörte auf. Beide Entleerungen bestehen nun seit 8 Jahren; im Sommer befindet sich die Kranke besser, als im Winter. Zuletzt sind wieder die Menses eingetreten, und Pat. sieht viel wohler aus. Kleine Gaben Quecksilber mit Jodine und nachher kohlensaures Eisen scheinen am besten gewirkt zu haben. (S. v. Froriep's Notizen, 1834. No. 870.)

10.

In Schaarschmidt's med. chir. Berlin. wöchentl. Nachrichten. 1742. Jahrgang 1. pag. 6 wird ein Fall erzählt, wo in Folge von Stricturen der Harnröhre entstandene Harnfisteln sich ungewöhnlich ausgebreitet hatten, durch kühne Incisionen aber doch geheilt wurden. Von dem brandigen Scroto aus wurde vorn das Messer bis 2 Queerfinger unterhalb des Nabels, rings um den Penis, durch den ganzen Damm über die Glutaeen bis über das Os sacrum hinweggeführt. In einen später entdeckten Sinus, der zwischen After und Blase ins Becken ging, wurde ein Meifsel mit rothem Praec., Myrrh. etc. eingebracht, und der Kranke, nachdem sich viel abgestorbenes Zell-

gewebe gelöst hatte, mittelst der Einspritzung von balsamischen Wundwässern binnen 13 Wochen ganz vollkommen geheilt „aufser dafs er eilen mufs, wenn er seine Nothdurft verrichten will, massen es alsdann heifst: *Hannibal ante portas*;" — was der Berichterstatter von einer Verletzung des Sphincter ani bei der Operation herleitet. Obgleich hier das Scrotum bis zur Gröfse eines Menschenkopfs, und der Penis bis zur Dicke eines Vorderarms angeschwollen gewesen war, so tröpfelte der Urin doch noch aus der Harnröhre. [Theils hierdurch, theils vermöge der Incision der Harnfisteln konnte dieser Kranke ohne den, in solchen Fällen meist dringend nöthigen Blasenbauchstich gerettet werden. Sollte letztere *Operation* nicht immer durch Oeffnung der Fisteln, die sich ja stets im Damm wie dicke Stricke fühlen lassen, mit Vortheil ersetzt werden können? durch frühes Erkennen dieser gewöhnlichsten Ursache des Scrotalbrandes und baldige Anwendung des Messers liefsen sich gewifs allzugrofse Unterminirungen, der Eintritt höchster Lebensgefahr und der Blasenstich in solchen Fällen verhüten.]

Bei diesem Kranken war unter Anderm

auch die Application von Aetzmitteln durch eine silberne Röhre zur Heilung der Stricturen, obwohl ohne Erfolg, versucht worden!

11.

Kint in Nordamerika hat ein Patent [!] auf Bereitung von Kornkaffee erhalten; 2 Pfd. Kornsamen werden, wie Kaffee, geröstet, hierauf halb erkaltet mit 3 Eiern gemengt, und dann mit einem Stück Stockfischhaut von der Gröfse eines Fünffrankenstücks gemahlen. (S. Buchner's Repert. f. d. Pharmacie Bd. XLVII. 1834. pag. 425.)

[Vielleicht unsern Hypochondristen zu empfehlen, für die wir ja nicht genug verschiedene Frühstücke ausfindig machen können!?]

12.

Ein 14jähriger Knabe war von einer Leiter herab, mit dem Kopf auf den Rand eines Kessels gefallen; eine hiedurch entstandene Wunde wurde ziemlich schnell geheilt. Acht Jahre nachher starb er; während dieser Zeit litt er periodisch an äufserst heftigen Kopfschmerzen, und seit den letzten drei Jahren flofs aus seinem linken Ohre eine dicke und stinkende Feuchtigkeit; zuletzt schwoll auch die Parotis dieser Seite an. Umsonst bemühte

man sich, das Geschwür im Ohre zu heilen und auszutrocknen; der Schmerz war nur erträglich, wenn die Materie frei ausflofs. Plötzlich sanken die Kräfte des Kranken, seine Augen rollten, ihr Blick wurde furchtbar, er sank um und war todt. Man fand an der linken Seite der Basis des Hirns einen sichtbaren Substanzverlust, und eine Ansammlung von Eiter, welches dem früher ausgeflossenen völlig glich; dasselbe hatte den Schädel nahe dem Felsenbein durchbohrt; auch hatte sich dergleichen unter die Haut des Halses und bis in die Pleura ergossen. (S. Brunet *Progrès de la Médec. an* 1695. *Janv. art.* 1. *p.* 68.)

13.

Bunsen hat durch Versuche an Thieren *ermittelt*, dafs eine Quantität Eisenoxydhydrat, welche 2—4 ʒ Eisenoxyd entspricht, mit 16 Tropfen Ammoniak versetzt, hinreicht, um 8—10 gr. fein gepülverter arseniger Säure im Magen in ein unauflösliches Salz zu verwandeln. Bei vorkommenden Arsenikvergiftungen könne man das Eisenoxydhydrat in viel gröfsern Mengen geben, da es als ein im Wasser gar nicht auflöslicher Körper keine Wirkung im Organismus hervorbringt. (S. Anna-

len der Physik und Chemie, Bd. XXXII. 1834. pag. 124.)

14.

Ein heftiges Schluchzen, welches sich in der Minute 15—27 Mal wiederholte, durch einen etwas kalten Trunk nach vorhergegangener Erhitzung erregt zu seyn schien, und schon seit 14 Stunden bestand, wurde nach der, in so vielen Krampfkrankheiten bewährten Heilmethode von Stütz geheilt. Es wurden nämlich von einer Auflösung von 1½ Quentchen kohlensaurem Kali in 6 Unzen Melissenwasser halbstündlich ein Efslöffel, und eine Viertelstunde nach jeder solchen Gabe 12 Tropfen Opiumtinctur gereicht; warme, nasse, aromatische, mit reinem Kali vermischte Umschläge auf die Magen- und Zwerchfellsgegend applicirt. Nach vier Dosen war das Schluchzen fast wie weggezaubert, und es wurde nunmehr nur noch 2—3stündlich von der Auflösung, vom Opium aber nur à 6 gutt. gereicht. Die Cur wurde mit bittern Mitteln beschlossen. Vorher hatte man ohne allen Erfolg angewandt: eine Mixtur aus Holderblüh mit *Liq. Amm. acet.* und *Tr. theb.* — Einreibungen von *Liq. Ammon. caust.* mit Kampfergeist — aromati-

sche nasse Umschläge — ein warmes Bad, worin Pat. eine Stunde lang blieb — Pulver von 2 gr. *Castor. sib.* und 5 gr. *Magnes. carb.* — zuletzt ein *Infus. Valerian.* (ex ℥β par.) mit *Aeth. sulph.* ʒji., *Liq. Ammon. acet.* ℥β, *Tr. Opii gutt.* XXX. u. *Syr. diac.* halbstündlich à 1 Efslöffel, abwechselnd mit 2 gr. natürlichem Bisam. — (S. Beob. u. Abhandl. etc. östreich. Aerzte, Bd. I. 1819. pag. 298.)

15.

Nach Ducatel soll man bei Vergiftung durch doppelchromsaures Kali eine Auflösung von kohlensaurem Natron oder Kali geben, um die überschüssige Säure, welche hauptsächlich die Zufälle bedingt, zu neutralisiren, — die nachfolgende Entzündung aber nach den allgemeinen Regeln behandeln. (v. Froriep's Notizen. 1834. No. 870.)

16.

Hippocrates (*Op. omnia edit. Foesii. Fcft.* 1595) widerräth meistens das warme Bad in Fiebern, und behauptet, dessen häufiger Gebrauch erzeuge Schwäche der Schenkel, Kraftlosigkeit der Sehnen, Trägheit des Gemüths, starke Blutflüsse und Ohnmachten (*Aphor. Lib. V. Sect VII. p. m.* 352). — Hingegen em-

pfiehlt er dasselbe, wie auch das Waschen mit warmem Wasser, wenn Schmerzen in den Seiten und im Nacken sich äufsern, und ein Fieber damit verbunden ist (*de locis in homine, Sect. IV.*). — Ferner soll der Kranke täglich 2 Mal mit vielem warmen Wasser gewaschen werden, wenn ein heftiger Schmerz die Brust, die Schultern und die Seiten einnimmt, wenn eine brennende Hitze anhält, der Kranke mit feuerrothen Pusteln bedeckt ist, ein Jucken empfindet, weder sitzen, liegen, noch stehen kann, und ganz schwach ist. — Eben so räth er bei Affectionen der Lunge mit Husten und in den Fällen, wo sich in einzelnen Theilen Schmerzen einfinden, den Kranken mit warmem Wasser zu waschen (*de morb. Lib. II. Sect. V. n.* 20.). — Auch in hitzigen Fiebern (*πυρετος καυςωδης*), in Fiebern mit Schluchzen (*febr. singultuosa*) soll der Kranke, täglich 2 Mal, den Kopf ausgenommen, mit warmem Wasser gewaschen werden. — Ebenso empfiehlt er das Waschen mit warmem Wasser in der Gelbsucht (*ibidem*) — Bei Volvulus, Strangurie und Nierenfehlern (*ibidem* und *de affectionibus Sect. V. p. m.* 3.), den meisten

Frauenzimmer leiden, und Affectionen des Uterus und der Scheide werden warme Bäder gerühmt.

17.

Die Pariser *Académie de méd.* hat sich günstig über die von Cresson und Sanson angegebenen Bruchbandpeloten aus Gummi elasticum ausgesprochen. Es sind 3 Sorten derselben angefertigt worden: 1) solche, die ganz und allein aus Gummi bestehen; 2) solche, wo die hohle Gummipelote Luft enthält, welche nicht entleert werden kann; 3) solche, wo die Luft nach Belieben und in verschiedener Menge ein- und ausgelassen werden kann, (*pelotes éoliennes à air fixe ou mobile*). — Ihr Druck ist sanft, gleichförmig und beständig. Sie schmiegen sich genau an, der Druck kann bei der *3ten Sorte* beliebig verstärkt oder vermindert werden, und ein noch so langer Gebrauch verändert sie nicht. (S. *Gazette méd. de Paris Tom. II.* 1834. *pag.* 171.)

18.

Baldinger theilt in seinem Neuen Magazin für Aerzte Bd. XII. 1790. pag. 85. den Brief eines Onanisten mit, worin derselbe sagt: erst durch Tissot's Schrift über die Onanie seyen ihm die Augen über die Schädlichkeit und Un-

zweckmäfsigkeit seines Treibens, wodurch er seine Impotenz zu heilen beabsichtigte, geöffnet worden. Aus diesem Beispiel ergiebt sich, wie nöthig frühzeitige Belehrung der Knaben und Mädchen in dieser Hinsicht sey; hierüber müssen aber wiederum die Aerzte die Aeltern und Vormünder belehren, sobald die ihrer Obhut anvertrauten Kinder sich dem Pubertätseintritt nähern, denn noch immer unterbleiben solche Belehrungen oft, und zwar nicht allein aus Nachlässigkeit, sondern noch häufiger aus Scheu, den Unschuldstraum der Kinder zu stören. Die Unschuld kann aber eben sowohl nach wie vor dem Genufs vom Baume der Erkenntnifs bestehen. Viel kommt freilich darauf an, ob, wie, und von wem der Apfel zubereitet wird. A. S.

19.

Nach Most's Erfahrung leistet das reine Kreosot nichts gegen Zahnschmerz durch Caries des Zahns, und gegen ven. Condylome am Anus; bei Krebsgeschwüren nicht mehr als Arsenik. Das genuine Kreosotwasser (der Rückstand des Fluidums bei Bereitung des K.) zieht er dem künstlichen (der Verdünnung einiger Tropfen reinen K. mit einer ℥ Wasser)

vor; und rühmt es bei Verbrennungen des ersten und zweiten Grades. Einem Kinde war die Nachthaube auf dem Kopfe angebrannt; die ganze Stirn war entzündet, und es zeigten sich schon Bläschen. Es wurde K.wasser übergeschlagen, und am folgenden Morgen war keine Spur der Verbrennung mehr zu sehen. Ferner heilte er damit ein phagedänisches Blutgeschwür mit schmutzigem, graugrünlichem Grunde in 14 Tagen, welches andern Mitteln 2 Jahr lang widerstanden hatte. Als Injection wider den Nachtripper sey es sehr wirksam; innerlich nütze es bei anomaler atonischer Gicht und chronischem Rheuma. Waschungen damit linderten die Gelenkschmerzen. (S. Allgem. med. Zeit. 1834. No. 38.)

20.

Reaumur (in *Mémoires de l'Académie roy. de Paris* 1764) erzählt: zu Rosette in Aegypten sey ein Hydropischer dadurch geheilt worden, dafs man ihn stark mit Oel schmierte, und 24 Stunden lang in einer grofsen Wärme hielt, worauf er denn stark zu uriniren anfing.

21.

F. Salmon (in seinem *Practical essay on stricture of the Rectum*) führt einen Fall an,

wo sich, in Folge mehrerer Verengerungen im Mastdarm das Colon ungeheuer erweitert hatte. Einsprützungen von dünnem Grützschleim, welche mittelst eines 7 Zoll hoch in den Darm eingeführten Catheters, an dem ein Schliefshahn und eine Gummiflasche angebracht war, gemacht wurden, entleerten ganz ungeheure Massen verhärteten Kothes, und retteten den Kranken aus einem sehr bedenklichen, mit Wassersucht complicirten Zustande; die Einführung von Bougies brachte hierauf beträchtliche Besserung zu Wege; gänzliche Nichtbeachtung der ärztlichen Vorschriften, und eine höchst unangemessene Lebensweise führten jedoch nach einigen Monaten den Tod herbei. (S. v. Froriep's Notizen 1834. No. 872.)

[Ich gedenke dieses Falles hier vorzüglich defshalb, um an die Einbringung der Klysmen mittelst elastischer, tief in den Darm einzuschiebender Röhren zu erinnern, welche in Deutschland noch immer viel zu selten geübt wird. Die Fälle, wo diese Operation nöthig wird, sind zwar nicht häufig; doch stirbt gewifs noch mancher Kranke an deren Verabsäumung. Vor mehreren Jahren habe ich in der hiesigen Hufelandschen med.

chir. Gesellschaft einen Apparat vorgezeigt, wo ein elastischer Catheter zu jenem Behufe an eine Magenspritze geschraubt werden konnte. Dieser Apparat ist jetzt im Besitz des Hofraths Dr. L. Hesse hierselbst.]

22.

Axter, Primärwundarzt des allg. Krankenhauses in Wien hat, nachdem er alle bekannte Mittel wider die Wasserscheu angewandt, seit 27 Jahren, alle von wüthenden Thieren Gebissene, die ins Spital kommen, 3, 6, 8 bis 12 Tage lang innerlich 1 Gr. *Pulv. Cantharid.* mit 6 Gr. Krebssteinen und Zucker und dabei Altheendecoct nehmen, auf die gebissene Stellen aber Vesicatoria legen, und diese durch eingestreutes Cantharidenpulver, oder durch *Sol. Lapid. caustic.* 5 bis 6 Wochen lang offen erhalten lassen, und während dieser ganzen Zeit ist ihm keiner von den so Behandelten wieder in's Spital zurückgebracht worden, mit Ausnahme eines einzigen, der aber auch das zweite Mal das Krankenhaus gesund verliefs. Nach der Heilung mufs sich der Gebissene eine Zeit lang aller erhitzenden Getränke enthalten, und überhaupt jede starke Erhitzung vermeiden. (S. Beob. und Abhandl. etc. —

östreich. Aerzte Bd. I. 1819. pag. 146). — [Die so reiche und langjährige Erfahrung, auf welche sich Axter's Verfahren stützt, scheint es zur Pflicht zu machen, dasselbe überall anzuwenden, um so mehr, da man ja die Zerstörung der Bifsstelle und die Behandlung der Marochetti'schen Bläschen damit verbinden kann].

23.

Roots empfiehlt das Narcotin, aufgelöst in Schwefelsäure, die mit 7 Th. Wasser verdünnt ist, à 4 bis 6 Gr., sechsstündlich, und dabei Morgens Rheum und Calomel ana 15 Gr. gegen Wechselfieber. — Joffre hat Spinnengewebe sehr wirksam gegen diese Krankheit gefunden. Aus 26 Gr. desselben wurden 2 Bissen bereitet, deren einer unmittelbar nach dem Anfall, der andere aber an dem Tage, wo das Fieber wiederkehren sollte, gereicht wurde. (S. Buchner Repert. f. d. Pharmacie. Bd. XLVII. 1834. pag. 417).

24.

Fr. Hoffmann (in seiner Vorrede zu Schaarschmidt's med. chir. Berliner wöchentlichen Nachrichten. 1742.) warnt davor, den Kaffee zu stark gebrannt und saturirt, oder

nach einem Aerger zu trinken, indem, wie er glaubt, hierin die Ursache zu suchen sey, „dafs heut zu Tage das Friesel, davon man vor 50 Jahren wenig in Teutschland gewufst hat, so sehr gemein ist.”

[Dieser Ausschlag dürfte wohl eben so wenig hiervon, als von der, ebenfalls angeschuldigten, zu heifsen Bedeckung der Fieberkranken herrühren, sondern ganz eben so durch epidemischen Einflufs bedingt seyn, wie alle andern acuten Exantheme; denn die erstgenannten Einflüsse bringen keineswegs immer den Friesel zu Wege].

25.

Meynier theilt in der *Gazette méd. de Paris* T. II. 1834. pag. 168 einen Fall von achttägigem Augen- [Wechsel-] Fieber mit. Eine sonst gesunde Amme bekam an 3 aufeinanderfolgenden Sonnabenden eine Augenentzündung, welche mit einem Brennen im Auge, und einem rothen Fleck unter der Cornea begann, der sich im Lauf des Tages über die ganze Conjunctiva ausbreitete; dabei allgemeines Mifsbehagen, Schlaflosigkeit, verdorbener Geschmack. Doch wurde zu Anfang der Anfälle weder Frost, noch nachher Hitze wahrgenommen. Am Sonntag nahmen

die Symptome zu, am Montag ab, und verschwanden am Mittwoch gänzlich. Die beiden ersten Male ward das linke, das dritte Mal das rechte Auge ergriffen. Nun wurde 10 Gr. *Chininum sulph.* während der Apyrexie gegeben, dabei der Genufs aller Milchspeisen, welche die Wirkung der China beeinträchtigen sollen, untersagt. Der vierte Anfall trat nun erst am Sonntag ein, und gab sich nur durch eine leichte Röthung des rechten Auges kund; dieser Krankheitsrest wurde durch ein *Collyrium saturninum* getilgt.

26.

Rosin. Lentilius hat in seinem *Eteodromo medico-practico* (1709) den *pulsum ragurum reciprocum* und den *dicrotum* mittelst Noten in Holzschnitt dargestellt. Auch Bücking schlug vor, den Puls durch musicalische Zeichen zu beschreiben. (S. Baldinger's Neues Magazin für Aerzte Bd. XII. 1790. pag. 38).

[Der zur Bestimmung des musicalischen Zeitmaafses jetzt ziemlich allgemein eingeführte Maelzelsche Metronom würde auch die Frequenz des Pulses trefflich bezeichnen; doch genügt hierzu in der That die Secundenuhr].

27.

Heinroth behauptet (in seinem „Unterricht in zweckmäſsiger Selbstbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten" 1834. pag. 13): Der Wille ist eine geheimeiſsvolle, wunderbare Kraft, die in den Menschen gelegt ist, und nur in den Menschen; denn die Thiere haben keinen Willen, nur Triebe. Das Thier wird zu seiner Wirksamkeit durch mancherlei Lebensreize getrieben, deren Inbegriff man den Instinct nennt etc.

[Wie ist es möglich, diesen alten, von der menschlichen Eitelkeit allein dictirten Satz noch vorzutragen, wenn man das Benehmen der Hunde und Pferde — (statt vieler Beispiele führe ich nur diese zwei an) — beobachtet, worin sich so oft der determinirteste, deutlichste Wille kund giebt, und zwar nicht nur ein blindes Wollen, sondern ein aus vernünftiger, reiflicher Ueberlegung hervorgegangener, und mit der äuſsersten Hartnäckigkeit, Gewalt oder Schlauheit, unter Beachtung aller Rücksichten durchgeführter Wille!!! Wie viel kräftigern Willen, wie viel mehr Selbstbeherrschung besitzt oft solches Thier, als ein roher Mensch! und wo ist hier die Grenze zwischen

Mensch und Thier, in der unzählbaren Reihe der Uebergangsformen?]

28.

Ein 28jähriger Soldat, der seit langer Zeit über einen drückenden Schmerz in dem untern und mittleren Theil der Stirn, und beständige Trockenheit in der Nase und im Rachen geklagt hatte, starb plötzlich beim Frühstück. Bei der Section fand man eine grofse Geschwulst, welche einer scirrhösen conglomerirten Drüse glich, an dem *Falx cerebri*, da wo er sich ans Siebbein heftet, fest ansitzend, die nächstliegende Hirnsubstanz faulig, die Ventrikel mit Wasser gefüllt. (*Acta medicor. berolin. Vol.* I. *Edit.* III. 1721 pag. 38.)

[Die langsame Ausbildung solcher Geschwülste macht die Gelindigkeit der durch sie erregten Symptome begreiflich; weniger klar ist der in solchen Fällen sehr oft plötzlich erfolgende Tod. Die verringerte Schleimabsonderung rührte wohl gröfstentheils daher, dafs die hiezu bestimmten Kräfte und Säfte zur Ausbildung der Geschwulst verwendet wurden].

29.

Fricke berichtet (in Casper's Wochenschrift

schrift f. d. ges. Heilkunde 1834. pag. 407) über eine fast $\frac{3}{4}$ Zoll lange, quere Stichwunde, welche einer im 9ten Monate Schwangeren mittelst eines Tischmessers, $3\frac{1}{4}$ Zoll nach aufsen und rechts über dem Nabel, und $2\frac{1}{4}$ Zoll unterhalb des Proc. xyphoïdeus beigebracht worden war, und aus der ein Theil des Netzes hervorhing. Nach Reposition des letzteren, wurde die Wunde durch blutige und trockene Heftung vereinigt, worauf die durch die Verletzung hervorgerufenen wehenartigen Schmerzen sogleich verschwanden. Blutverlust und Wundschmerz war gering. Es ward streng antiphlog. Behandlung und Ruhe empfohlen; am 16ten Tage war die Wunde vernarbt, und am 27ten Tage erfolgte eine glückliche Entbindung; während des Wochenbettes und nach demselben befand sich die Frau vollkommen wohl.

[Vor mehreren Jahren punctirte ich eine im 6ten Monate Schwangere wegen Ascites (worüber in der Folge ein Mehreres), und auch hier heilte die Wunde glücklich, und erfolgte kein Abortus. Doch gehören diese Fälle immer zu den seltneren].

30.

Hollier fand, aufser mehreren Abscessen auch 2 Steine in den Herzkammern einer Frau. (*Planque Bibliothèque choisie d. Médecine.* 1748. *T. I. pag.* 3.) —

[Noch erst kürzlich fand ich bei der Section eines etwa 40jährigen (!) Buchbinders die Noduli Arantii der sehr dünnen halbmondförmigen Klappen am Ursprung der Aorta verknöchert; ein jeder hatte wohl 3 Linien im Durchmesser, und war mit vielen scharfen Spitzen und Zacken besetzt. Der Verstorbene hatte häufig an Herzklopfen und Wallungen gelitten, und in der letzten Zeit Blut ausgeworfen, sich häufig erbrochen, und über heftige Schmerzen in der Herzgegend und den Extremitäten geklagt. Der linke Ventrikel war erweitert, die Substanz des Herzens mürbe; auch die Unterleibsorgane boten mehrere Abnormitäten dar. Es ist kaum begreiflich, wie diese grofsen, morgensternartigen Concremente nicht die heftigste Entzündung des Herzens und der Aorta erregt haben; bei ihrer allmäligen Ausbildung mufs sich das Herz an diesen ungeheuren Reiz gewöhnt haben. — Meckel (pathol. Anatomie. Bd. II. Abth. 2.

1818. pag. 178.) fand die verknöcherten Noduli Arantii nur „bisweilen gröſser, als eine Erbse."]

31.

Most nennt den übeln Geruch aus dem Munde „Kakostomatosphresie" — [wozu wohl noch mehr Kako in den med. Wörtern und Schriften?] —, und heilte einen daran Leidenden, wo er das Uebel für ein Ueberbleibsel einer früher bestandenen syphilitischen Affection hielt, durch Dzondi's Pillen und Spec. Lign. mit Sarsap. binnen 6 Wochen. — Bei einer Frau, wo es sich nach Unterdrückung des stinkenden Fuſsschweiſses eingestellt hatte, half der zehnwöchentliche Gebrauch von *Rec. Ol. Terebinth.* ℈jj — jv, *Aquae Junip.* ℥jx., *Sacch. albi* ℥jß M. D. S. 4 mal tägl. 1 Eſsl. voll und dabei ein Thee aus Wachholder, Bittersüſs, Spec. lign. und Sarsap. — Auch nütze der innerliche Gebrauch der Lindenkohle, und ein Gargarisma aus *Calc. oxymur.* ʒß; *Aquae Cinnam. Aquae Menth. pip.* $\overline{aa}$ ℥vj. *Col.* — (S. Allgem. med. Zeit. 1834. No. 40).

32.

V. von Hildenbrand empfiehlt (in den Beob. und Abhandl. etc. etc. von Oestreich.

Aerzten Bd. I. 1819 pag. 134 u. f.) primäre syphilitische Geschwüre, neben der innerlichen Behandlung durch Quecksilber, mit einer saturirten Auflösung des Silbers in concentrirter Salpetersäure zu bepinseln; auch die Ränder, und selbst eine kleine Partie der angrenzenden gesunden Theile sollen damit befeuchtet werden; nur ihre Oberhaut wird dadurch entfärbt und abgelöst, jedoch ohne Entzündung oder Schwärung. Wenn man das Mittel täglich 1 bis 2 Mal oder noch öfter anwendet, so werden die Ränder weich, platt, weifs, das Geschwür reinigt sich zwischen dem 4ten und 8ten Tage, und verkleinert sich allmälig vom Rande her. Nur bei sehr grofsen Geschwüren bilden sich zuweilen eine oder mehrere kleine trockene Inseln auf der gereinigten Geschwürsfläche, welche diese in 2 oder mehrere kleinere theilen, und so die Vernarbung fördern. Ein scharfer weifser Flufs bei Weibern erschwert dieselbe. Da das Mittel den gesunden Theilen nicht schadet, so kann es dreist bei Schankern, welche das Auge nicht erreicht, die in der Scheide, und unter der entzündeten und angeschwollenen Vorhaut sitzen, mittelst des Haarpinsels angewandt werden; auch

hat es den Vortheil, in alle Sinuositäten des Geschwürs zu dringen. Unzureichend oder zu langsam wirkt es bei condylomatösen Geschwüren, bei trockenen Schankern, die gleichsam mit einem vielfachen Spinnengewebe überzogen scheinen, und bei den furunculösen Schankern, deren Geschwürsfläche mit einem häutigen Balge umzogen ist. Hier werde vorher Liq. Bellostii oder Butyrum Antimon. angewandt. — Auch bei den Geschwüren die aus geöffneten Bubonen entstehen, paſst das Mittel, so wie auch bei Halsschankern, wenn der Organismus schon mit Quecksilber übersättigt ist. — Die Flasche muſs mit einem eingeriebenen Glasstöpsel verschlossen, [wohl auch geschwärzt], und der Pinsel nie in dieselbe hineingebracht werden.

33.

Unter den Geschwürsformen, welche mit den venerischen verwechselt werden können, führt Bonorden (die Syphilis, path. und ther. dargestellt. 1834. pag. 240), auſser dem Herpes praeputialis, und den Excoriationen der Geschlechtstheile durch Unreinlichkeit etc., noch folgende an.

1) Das sehr häufig vorkommende gastrisch-

rheumatische Mundgeschwür, welches leicht eine Ansteckung durch Tabackspfeifen, Küsse etc. argwöhnen läfst, scharfe, glatte, hellrothe Ränder, und weifsgrauen, speckigen Grund hat, der mit den Rändern fast in einer Ebene liegt. Die Röthe im Umfang ist diffus und punctirt. Es hat seinen Sitz an der innern Fläche der Lippen und Backen, und am Zahnfleische [auch am Gaumensegel]; dabei Anschwellung der Schleimdrüsen im Munde, ekelhafter Geruch aus demselben, und vermehrte Speichelabsonderung.

2) Die Geschwüre, welche bei alten Huren im Umfange der Harnröhre, und in der bohnenförmigen Grube vorkommen, flach, unempfindlich sind, einen braunrothen, harten Grund, schwielige, blasse, ein- und abwärts gebogene Ränder haben, aus Excoriationen oder Schankern hervorzugehen, und durch die häufige Friction beim Coïtus, und den Harnreiz ausgebildet, und unterhalten zu werden scheinen. Sie sind schwer, oft gar nicht zu heilen, aber unschädlich und nicht ansteckend. [???]

[Solche Geschwüre alter Huren sind oft in eine so vollkommne Gefühllosigkeit versunken

wie diese Personen selbst. Ich kann mir denken, daſs man sie für nicht ansteckend erklärt hat, weil man die Kranken ungeheilt entlassen muſste, ohne sie doch an der Fortführung ihres Gewerbes hindern zu können. Bonorden liefert keine Beweise für die Annahme dieser Nichtansteckungsfähigkeit].

34.

Ueber die Zufälle, welche durch Würmer im Darmcanal hervorgebracht werden sagt Fr. Hoffmann (S. *Opera omnia.* Genf 1748. *T. I. pag.* 235. § 3, 4 *u.* 5) folgendes: „*Vermes in ventriculo vel etiam intestinis stabulantes, tunicarum nervearum rosione et vellicatione saepe totum nervosarum partium systema graviter conuellunt, et vehementes spasmos atque convulsiones inducunt. — Vermes in omnibus nervosis partibus suas ludunt tragoedias et gravissima concitant symptomata, non secus ac venena id efficiunt. — Graviora sunt symptomata, si ventriculi tunicas vermes arrodunt, quia hujus ingens est consensio cum universo nervoso genere, et saepius exinde mors subsequitur.*" An alle diese Wahrheiten sollte man nicht nur bei den Krankheiten der Kinder, sondern auch bei den Krankheiten

Staatliche Bibliothek
Regensburg

der Erwachsenen öfter und früher denken, als es mitunter geschieht.

Ein Sachverhältnifs, welches man bei einem Kinde auf den ersten Blick erkannt haben würde, wird bei einem Erwachsenen zuweilen erst später durchschaut. So wurde ich vor etwa 6 Jahren zu einem 13jährigen Mädchen gerufen, welches plötzlich von einem vollkommen ausgebildeten epileptischen Anfall ergriffen worden war. Weder die Kranke, noch sonst jemand in der Familie hatte jemals an dergleichen Zufällen gelitten. Alle waren von jeher sehr gesund gewesen; auch hatte weder eine Erkältung noch eine Ueberladung oder ein Aerger eingewirkt, noch war sonst irgend eine Ursache aufzufinden. Ich verordnete defshalb reine Antispasmodica, und nach mehreren Stunden war das Mädchen wieder völlig hergestellt. Am folgenden Tage erzählte sie mir, dafs jetzt ein sogenannter Weisheitszahn bei ihr durchgebrochen sey, von dem sie bis dahin nichts wahrgenommen hatte. Hier hatte also ein Zahnkrampf bei einem 13jährigen, für ihr Alter sehr ausgebildeten Mädchen Statt gehabt?! Nie ist sie

nach dieser Zeit von Krampfzufällen heimgesucht worden. A. S.

35.

A. C. Neumann konnte den von Zeit zu Zeit eintretenden Gesichtsschmerz bei einer Schwangeren nur durch dreiste Anwendung des reinen Mohnsaftes beseitigen; zu 3 verschiedenen Malen erfolgte hierauf nach 24 Stunden Diarrhöe und heftiger Tenesmus, welche Zufälle wiederum durch Amylum-Klystiere mit einigen Tropfen Laudanum beschwichtigt wurden. (S. Med. Zeitung des Vereins für Hlkde. in Preufsen 1834. No. 27.)

36.

Ein Mann hatte durch einen Bergab gleitenden Block eine heftige Contusion am Hintern bekommen. Drei Tage nachher fand Conradi die Umgegend des Afters und das ganze Mittelfleisch sehr angeschwollen, geröthet und bei der Berührung schmerzhaft; der Hodensack war von ausgetretenem Blute zur Gröfse eines etwa 2jährigen Kinderkopfs ausgedehnt, dunkelroth, aber nicht schmerzhaft; von den Testikeln fühlte man gar nichts, und vom Penis war nur der vordere Theil in der Länge eines Zolls sichtbar; dabei Leibesverstopfung,

Harnverhaltung und heftige Leibschmerzen seit 24 Stunden; Puls klein, hart, mäfsig geschwind. Auch die übrigen Fieberzufälle waren zugegen. Es wurde verordnet V. S. von 12 ℥ am Fufs; innerlich Bittersalz, Salpeter, Mandelöl, Ipecacuanha und Opium in kleinen Gaben, worauf am folgenden Tage Harnabgang und etwas Leibesöffnung erfolgte, und der Leibschmerz nachliefs. Auf die entzündeten Theile wurde Goulardsches Bleiwasser, auf den Hodensack eine Auflösung von Salmiak in Essig und Wasser mittelst Compressen applicirt. Drei Tage nachher stellten sich die obgedachten innerlichen Zufälle abermals ein, und wichen wiederum den genannten inneren Mitteln. Als späterhin von der Entzündung in den contundirten Theilen nur noch eine schlaffe Geschwulst übrig geblieben war, wurde dem Bleiwasser Weidenrindendecoct zugesetzt; innerlich Infusum Arnicae, um die durch die Erschütterung erschlafften Därme und Harnblase zu stärken. Eilf Tage nachher war nur noch ein unwillkürliches Tröpfeln des Urins aus der Harnröhre und öfterer Drang, denselben zu lassen, vorhanden, wogegen Tr. Cantharidum, a 10 gutt. Morgens und Abends mit

Haferschleim und Flor. Arnic. a 10 Gr. alle 3 Stunden, nebst kalten Umschlägen auf den Unterleib und das Mittelfleisch verordnet wurden. Nach etwa 4 Wochen war der Patient genesen. (S. Baldingers Neues Magaz. für Aerzte Bd. XII. 1790 pag. 101.)

37.

F. W. Montgomery theilt (im *Dublin. Journal of med. a. chem. Science* 1834. No. XIII.) mehrere Fälle mit, wo Kreifsende während der höchsten Ausdehnung des Muttermundes irre redeten, diese Delirien jedoch verschwanden, sobald der Kopf seinen Durchgang durch denselben bewerkstelligt hatte, und auch späterhin niemals wiederkehrten. Er hat diesen Zufall häufig beobachtet.

38.

W. Butter (in seinem *Treatise on the Kincough.* 1773) theilt 3 Fälle von selten vorkommenden periodischen Affectionen mit. Ein Knabe hatte jeden Abend ein heftiges Bauchgrimmen, er mochte wachen oder schlafen; dasselbe hielt ein Paar Stunden an. In den Zwischenzeiten befand er sich wohl. Der Puls war während des Anfalls normal. Ein Umschlag von gesottenen Wurmkräutern er-

regte Diarrhöe, und trieb viele Würmer ab, worauf das Bauchgrimmen verschwand. — Ein anderer liefs alle Abend um 8, nachher um 10 Uhr auf den Glockenschlag eine Menge Harn, sogar im Schlafe. Der Harn war farb- und geruchlos; der Puls natürlich. Der Knabe hatte zwar einen schwächlichen Körperbau, sonst aber keine Beschwerden. Durch Abführungen, welche viel häfsliches, stinkendes Zeug abtrieben, und stärkende Arzneien ward er geheilt. — Bei einer durch Erkältung entstandenen Augenentzündung trat der Schmerz alle Morgen mit unerträglicher Heftigkeit ein. Täglich wiederholtes Abführen durch Sal. mir., Aloë und Opium ein Paar Stunden vor dem Anfall, ein Vesicans zwischen den Schultern, endlich China wird gegen solche Ophthalmieen empfohlen. (S. J. C. Tode med. chir. Bibliothek. Bd. I. 1775. Stück 3. pag. 40.)

39.

Unter den Präparaten der path. anat. Sammlung der Würzburger Universität, welche in der Salzburger med. chir. Zeitung 1834 No. 36 und 37 angeführt werden, erscheint besonders inseressant: 1) ein weit klaffender Querbruch der Kniescheibe, mit abnormen Articu-

lationen der Bruchtheile am Schenkel- und am Schienbein; — 2) ein Krebsgeschwür am Magen, welches sich tief in die Substanz der mit dem Magen verwachsenen Leber fortsetzt; — 3) viele spontane Knochenbrüche an der Leiche eines syphilitischen Mannes; — 4) ein sehr grofses Tuberkel im rechten Hirnventrikel eines 10jährigen Knaben. Der rechte Sehnervenhügel atrophisch, ohne dafs die Sehkraft beider Augen verloren war. Gleiche Tuberkelmasse an andern Stellen der Hirnoberfläche. Dieser Knabe hatte auch an scrophulösen Geschwüren im Dick- und Dünndarm gelitten, was für die scrophulöse Natur der Knoten im Gehirn sprechen soll [?]; — 5) ein hypertrophisches Zottenherz, nach zurückgetretenem Scharlach entstanden; — 6) ein Sarcom in der Substanz des Körpers der Bärmutter eines noch nicht menstruirten, 13jährigen Mädchens; während ihres 13monatlichen Wachsthums erreichte die Geschwulst das Gewicht von 36 Pf., und eine enorme Ausdehnung; in der ersten Zeit veranlafste sie Symptome, welche mit denen der Schwangerschaft eine täuschende Aehnlichkeit hatten.

40.

Nach Kaempfer (*Amoenitat. exotic. politico-physico-medic.* 1712 *pag.* 592) ist in Asien der Gebrauch der Moxa wider Gichtschmerzen und Podagra sehr allgemein. Sie wird aus den zerquetschten, von allen harten fibrösen Theilen gereinigten, und hiedurch in eine weiche Wolle verwandelten Blättern der Artemisia vulg. latifolia, aus denen kegelförmige Wieken geformt werden, bereitet; mit der Basis auf die leidende Stelle gesetzt, und oben angezündet, worauf sie denn allmälig abbrennt, ohne dafs diefs grofse Schmerzen erregte, indem, wie Kämpfer hundert Mal gesehen hat, Knaben bei dieser Ustion weder geschrieen, noch überhaupt ein Zeichen von Schmerz von sich gegeben haben. Sehr Viele pflegen sich auch, blofs um gesund zu bleiben, halbjährlich einige Moxen zu setzen, und selbst die zu lebenswierigem Gefängnifs Verdammten dürfen ausgehen, um dieser Wohlthat theilhaftig zu werden.

[So wenig auch eine solche Ausdehnung des Gebrauchs der Moxa empfehlenswerth ist, so kann man doch nicht umhin zu glauben, dafs diefs Mittel in Europa und namentlich in

Deutschland noch viel zu selten angewandt wird, wenn man der wundervollen Curen gedenkt, welche Larrey (s. meine Uebersetzung seiner chirurgischen Klinik. Berl. 1831) in vielen schweren Krankheitsfällen durch dieselbe bewirkt haben will.]

41.

Deleau jun. entfernte eine einklappige Muschel, welche bereits seit einem Jahre fest in dem Gehörgang eines Kindes safs, und die andere geschickte Operateurs nicht hatten herausbefördern können, — mittelst einer einfachen, an der Spitze [hakenförmig] umgebogenen Haarnadel, deren Spitze er in den Falz der Muschel einsetzte. Dieses Instrument und den Räumlöffel (*curette*) rühmt er vorzugsweise zur Entfernung fremder Körper aus dem Gehörgange, und räth, sie längs der Seitenwände desselben einzuführen; die Zangen verwirft er dagegen. Die Zusammenballungen des Ohrenschmalzes glaubt er zuweilen durch das öftere Einführen des Fingers, um den Gehörgang zu reinigen, oder das Jucken in demselben zu beschwichtigen, bedingt, indem hiedurch das Ohrenschmalz nach hinten gedrängt

werde. (S. *Gazette méd. de Paris.* T. II. 1834 pag. 161.)

42.

A. Franz liefs, nach P. Frank's Anweisung, einer Kranken, die am Asthma Millari litt, die Schenkel gleich oberhalb der Kniee, und die Arme über den Ellbogen mittelst Binden fest zusammenschnüren, und auf der Stelle verschwand, nach dem Ausdruck der Kranken, „der böse Krampf sammt dem schrecklichen Stechen beim Herzen"; der Puls und alle übrigen Functionen wurden normal. Als man nach 2 Stunden die Binden, und zuletzt die am linken Arme lüftete, kehrte der Lungenkrampf sogleich zurück; die letztere Binde wurde daher sogleich wieder zugeschnürt, und längere Zeit hindurch beibehalten. Die Kranke genas bald, und binnen Jahresfrist war kein Rückfall erfolgt, obgleich sonst keine Arznei gegeben wurde. Früher hatte sie schon viel medicinirt, jedoch ohne Erfolg. (S. Beobachtungen und Abhandl. etc. östreich. Aerzte Bd. I. 1819. pag. 301.)

43.

Phoebus führt (in der med. Zeitung des Vereins f. Heilkunde in Preufsen 1834 No. 27)

einige Fälle an, wo unvollkommene Leukose sich mit den Jahren verlor, und die früher violetten Regenbogenhäute blau und grau, die weifsen Haare aber gelb wurden.

[Der Farbenwechsel der Haare und der Haut bei zunehmenden Jahren, das Braunwerden der in der Kindheit blond gewesenen Haare, ihr Grau- und Weifswerden im Alter gehört zu den so gewöhnlichen Erscheinungen, dafs die mit der Zeit vermehrte Pigmentabsonderung in den Augen nicht befremden kann; doch ist deren Beobachtung interessant und tröstlich für Leukotische. Phoebus gedenkt auch der scheckigen Haare; des sel. Zelter's Haupthaar bot im Alter diese Abnormität dar].

44.

Wieder die Hüftgicht empfiehlt J. Fothergill den Gebrauch des Calomel. Zur Nacht wird 1 Gr. Cal., mit *Conserv. ros.* zu einer Pille gemacht, verabreicht und folgender Haustus nachgetrunken:

Rec. Aq. Alexit. simpl. ℥jß.
— — *spirituos.* ℥jß.
Vin. Antimon. gutt. xxx.
Tr. thebaic. gutt. xxv.
Syr. simpl. ℥j.
M.

Wenn nach Verbrauch von 10 Gr. Cal. der Schmerz nicht abnimmt, so soll man einen Abend um den andern 2 Gr. geben; nimmt der Schmerz ab, so werde die Gabe des Antimon's und des Mohnsaftes verringert. Meist weiche dann das Uebel binnen einigen Wochen. Wo nicht, so verstärke man die Dosis des Calomel's, bis sich Spuren seiner Wirkung im Munde äufsern. In einem Falle gab F. Morgens und Abends 3 Gr., beinahe 14 Tage hintereinander. (S. Med. Bemerkungen — einer Gesellschaft von Aerzten in London. 1772. Bd. IV. pag. 59).

45.

Barez theilt (in Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 25 und 26) 5 Fälle mit, wo Hirntuberkeln bei Kindern von $2\frac{1}{2}$ bis 12 Jahren den Tod herbeiführten. Auch nach Lombard's Beobachtungen scheinen diese Abnormitäten bei Kindern relativ am häufigsten vorzukommen. In drei von jenen 5 Fällen fanden sich auch in den Lungen, der Leber, und den Mensenterialdrüsen Tuberkeln vor; in den beiden übrigen bestand diese Abnormität nur im Gehirn. Ausschwitzungen von Eiter, Wasser und gallertartiger Substanz, Erwei-

chung, Atrophie der anliegenden Hirnpartieen waren in allen 5 Fällen nebenher vorhanden. Lähmungen, tonische Krämpfe, Kopfschmerz etc. verkündeten diese, beim Leben des Kranken schwer zu erkennende Krankheit.

[Merkwürdig genug ist es, dafs in einem Falle die äufserliche und innerliche Anwendung des Morph. acet. eine vorübergehende Besserung herbeiführte].

46.

Perar wurde zu einer Kreissenden gerufen, die bereits seit 24 Stunden die furchtbarsten Schmerzen und eine beträchtliche Blutmenge verloren hatte, und mit dem Tode rang. Ein Arm lag vor; er ward zurückgeschoben; doch gelang es nicht den Kopf herauszufördern, sondern es mufste nach einstündiger vergeblicher Arbeit des Accoucheurs die Wendung auf die Füfse gemacht werden, worauf die Entbindung ohne Mühe zu Stande kam. Auch die Nachgeburt folgte. Doch blieb der Leib dick; der Accoucheur ging defshalb nochmals ein, und fand nun eine Fleischmole, welche aber wegen ihrer Gröfse nicht mit einem Male herausbefördert werden konnte. Sie wurde in 10 Stücken entfernt, welche zusammen $5\frac{3}{4}$

franz. Pfunde wogen, und eine braune fleischige Masse gebildet hatten, die mit kleinen, den Weintraubenkernen ähnlichen, durch zahllose Filamente mit einander verbundenen Bläschen besäet war. — Fieber mit Unterdrückung des Lochialflusses, Andrang zum Kopf, und heftigem Leibschmerz, wurde getilgt durch eine V. S. am Fufs, Reibungen der Schenkel mit heifsen Tüchern, ein Klysma, und Süfsmandelöl mit Syr. cap. ven. innerlich. Ein sehr copiöser weifser Flufs trat nun ein; nach 3 Monaten war aber völlige Genesung erfolgt. (*Mercure*. 1735. August. p. 1727.)

47.

In den *Transact. of the provincial medic. assosciations Bd. I.* 1834 beschreibt Dawson einen Fall von Hernia durae matris medullae spinalis bei einer 38jährigen Dame. Die Geschwulst bestand seit der Geburt, hatte Anfangs die Gröfse einer Haselnufs und zuletzt die einer Pomeranze erreicht. Druck auf dieselbe erregte einen drückenden Schmerz vom Scheitel durch den Hals herab, als wenn hier ein Nagel durchgetrieben würde. Schon seit langer Zeit hatte der Gefühlssinn der Kranken abgenommen; den Geruchssinn hatte

sie nie besessen. 2 bis 3 Jahre zuvor war die Geschwulst bei einem Fall stark gequetscht worden, und sogleich entstand heftiger Schmerz im Hinterhaupt, der durch locale Anwendung der Kälte getilgt wurde. Seitdem blieb die Geschwulst äufserst empfindlich gegen jede äufsere Reizung. Sie lag gerade über dem linken Ligam. sacro-ischiadico, hatte eine conische Form, war von gesunder Haut überzogen, und durch einige Fasern des Glutaeus maximus niedergedrückt, mit Ausnahme der Spitze der Geschwulst, welche sehr dünn und elastisch, und bei erschlafften Muskeln der Hüfte auch an der Basis beweglich war. Nachdem eine Lanzette in dieselbe eingestochen war, gelangte die untersuchende Fingerspitze durch einen 3 Zoll langen Canal einwärts zum Intervertebralloch an der Seite des untern Theils des Heiligenbeins. Am 19ten Tage erfolgte der Tod, nachdem Opisthotonus, allgemeine Convulsionen, heftiges Nasenbluten, vermehrte Harnabsonderung etc. vorangegangen waren.

[Die Kranke hätte vielleicht noch lange gelebt, wenn gar keine Operation, oder nur ein Nadeleinstich mit nachheriger Compression

bewirkt worden wäre. Der Fall ist in so fern besonders wichtig, als er den Chirurg an eine ungewöhnliche Bedeutung und Natur von Geschwülsten in jener Gegend, die bei Erwachsenen vorkommen, erinnert. Hier wurde sie erst nach der Eröffnung erkannt, da die Kranke dem Operateur die consensuelle Hirnaffectionen verheimlicht hatte].

48.

Ein Ungenannter giebt in Baldinger's Neuem Magazin für Aerzte Bd. XII. 1790. pag. 64 bis 79 interessante Nachrichten über den animalischen Magnetismus, und dessen Ausübung in der *Société harmonique* zu Strafsburg, denen zufolge viel Selbsttäuschung und grober Betrug hier obgewaltet hat. — Mesmer stiftete die Gesellschaft i. J. 1785, und war als ihr steter Präsident genannt. — Im Cursaale durfte, den angeschlagenen Gesetzen gemäfs, nicht geredet, und auch nicht gelacht werden; [gerade wie in den Verhörstuben, wo man eher räuchert, als es stinkt, weil man vorher weifs, dafs es stinken wird!] — die Geschlechter mufsten gemischt sitzen, [sehr angenehm!] — und Alles [!] thun, was man ihnen sagte u. s. w. — Der Berichter-

statter glaubt: die gegen ihn geäufserte unwahre Behauptung mehrerer Magnetiseurs, dafs eine Somnambüle durch jede Berührung eines nicht mit ihr in Rapport stehenden Menschen in Convulsionen verfiele, — sey dazu erdacht, um den Beobachter aufser Stand zu setzen, Betrug von Wahrheit zu unterscheiden.

49.

Es ist doch Schade, dafs man von den Forschungen über den animalischen Magnetismus jetzt so wenig erfährt. Bedenkt man, wie viel ehrenwerthe und gelehrte Männer, bei denen man weder Betrug noch Selbsttäuschung muthmaafsen darf, sich für die Realität der Sache ausgesprochen haben, so kann man sie kaum bezweifeln, wenn auch noch so viele unreine Hände hineingepfuscht haben. Ich selbst habe noch nichts davon gesehen — aber auch nur ein Paar Mal die Gelegenheit dazu gehabt. Vor mehreren Jahren wurde in einem franz. Journal berichtet: Jules Cloquet (*ni fallor*) habe einer Frau die Brust amputirt, nachdem sie vorher in somnambülen Zustand versetzt worden war, und so hätte die Kranke durchaus keinen Schmerz gefühlt. Es wäre doch herrlich, wenn so Etwas möglich wäre! —

Diese und viele ähnliche Fragen werden uns so lange ungelöst bleiben, als man die Menschen nicht nur ihrer Thaten, sondern auch ihrer Meinungen wegen verfolgt! — Auch in den Sitzungen der Pariser *Académie de méd.* vom 13. und 20. Mai d. J. ist dieser Gegenstand keineswegs mit der gehörigen Unpartheilichkeit discutirt worden. A. S.

50.

Altomari beschreibt (s. *Opera omnia. Lugdun.* 1586. pag. 136) die Lykanthropie (*lupina insania*) nach dem Aëtius und Paulus, und aus eigener Erfahrung, als eine Art der Melancholie, ein Hirnleiden durch schwarze Galle bedingt, wobei vorzüglich das Vorstellungsvermögen und die Denkkraft abnorm sey, aber das Gedächtniſs fortbestehe. Die Kranken verlassen im Februar des Nachts ihre Häuser, und ahmen dann in allen Stücken den Wölfen nach; bis zum Tagesanbruch schweifen sie meist zwischen den Gräbern umher, und eröffnen dieselben. Ihr Antlitz ist bleich; die Augen erscheinen trocken, blöde und tiefliegend, die Zunge ist trocken, und es wird kein Speichel ausgeworfen. Ihr Durst ist unmäſsig; an den Schienbeinen tragen sie Vereiterungen,

weil sie häufig des Nachts hinfallen, und auch von Hunden daselbst gebissen werden. Im Anfall soll man Blut fast bis zur Ohnmacht ablassen; übrigens eine gute Nahrung, Bäder in süfsem Wasser, den Gebrauch der Molken, auch Purganzen mit Coloquinten, nachher Theriak, schlafmachende Getränke und Dämpfe, Begiefsungen des Kopfs, auch Einreibungen von sogen. Pappelsalbe an den Schläfen und Nasenlöchern verordnen.

51.

Neues Verfahren, ohne Handwirkung zur Ader zu lassen. In einer vornehmen Gesellschaft, wo ein Contretanz aufgeführt wurde, trat während einer Tanzpause ein junges Mädchen rückwärts aus der Reihe, und warf sich mit dem ganzen Gewicht ihres Körpers auf einen Polstersitz, auf dem ein junger Mann safs; in diesem Augenblick erschreckt ein durchdringender Schrei alle Anwesende, und eine ziemlich beträchtliche Blutung giebt sich unter den leichten Unterkleidern des Verwundeten kund. Die *Vena penis dorsalis* war geborsten. Man wird die Ursache dieses Vorfalls (*qui fit pincer les lèvres pudiques de quelques démoiselles et rire*

les matrones, tout en effrayant l'autre sexe) leicht begreifen. (S. *Gaz. méd. de Paris*. T. II. 1834. pag. 265.)

52.

Poutingon theilt in den *Annales de la société de médec. pratique de Montpellier* T. I. *An.* XI. pag. 313 zwei Beobachtungen über Leberabscesse mit, welche zur dreisten Eröffnung der Eitergeschwulst in ähnlichen Fällen ermuthigen. — Ein 32jähriger Mann, der an Caries der Tibia litt, wurde von einem nachlassenden galligen Fieber befallen. Am 11ten Tage fanden sich Schmerzen im rechten Hypochondrio ein, welche sich bis zur Oberbauchsgegend ausdehnten. Unerachtet der angewandten Mittel nahm Fieber und Schmerz zu, und es bildete sich eine Geschwulst, die ihrem Sitz nach nur von der Leber herrühren konnte, und sich fortwährend vergröſserte. Es wurden *Maturantia* applicirt, die Geschwulst wurde weicher, und der Schmerz nahm ab und verlor sich endlich ganz; aber die Schweisse wurden stärker und es bildete sich eine *Febris lenta* aus. Doch fühlte man keine Fluctuation (weil die Materie solcher Abscesse oft so dick wie Brei ist), und die Hautfarbe war

fortwährend normal. Um einen Ergufs in die Bauchhöhle zu verhüten, wurde trotz der unsichern Diagnose und Prognose die Geschwulst mit dem Messer geöffnet, die Oeffnung auf dem Finger erweitert, der bald nachher eingetretene Schwächezustand durch Analeptica bekämpft, dann China gegeben, und am 36sten Tage war der Kranke geheilt. — In dem 2ten Falle hatte sich der durch Contusion entstandene Leberabscess durch das Zwerchfell in die Brusthöhle ergossen; die im Intercostalraum gebildete Geschwulst wurde durch *Kali caust.* und Einschneidung des Aetzschorfs geöffnet, und obgleich die Rippen cariös waren, so erfolgte doch vollständige Genesung.

53.

Petrunti glaubt, dafs ein Funfzehntheil aller Todesfälle in Neapel durch Phthisis bedingt werde. Requin räth defshalb, Brustkranke nie nach Neapel, wohl aber nach Rom und vorzüglich nach Pisa zu schicken. (S. v. Froriep's Notizen 1834. No. 867.)

54.

Stoll (*Ratio medendi* P. V. 1789. pag. 415) nimmt einen *Rheumatismus venereus* an, der nicht selten fieberhaft sey, sich des Abends

und Nachts fühlbar mache, und bei dem die Schmerzen verschiedenartig, oft *Dolores osteocopi* seyen. Hierbei warnt er davor, rein rheumatische oder rein arthritische Schmerzen für syphilitisch zu halten, in welchen Irrthum die Praktiker häufig verfielen, vorzüglich wenn syphilitische Affectionen vorangegangen waren.

55.

Dégardin berichtet (in der *Gaz. méd. de Paris* T. II. 1834. pag. 235.) über einen Fall von *Rheumatismus vagus*, der sich endlich durch 5 grofse Abscesse an den Schultern und dem Ober- und Unterschenkel entschied. Das Uebel hatte am 9. November begonnen, und die Abscesse zeigten sich in der ersten Hälfte des Decembers.

[Dieses späte Eintreten der Eiterbildung, noch mehr aber die Zahl der Abscesse an so verschiedenen Körperstellen ist allerdings ungewöhnlich.]

56.

In dem *sub* No. 5. erwähnten Aufsatze wird der Arnicathee auch bei Blutungen, bei Lungenentzündungen mit blutigem Auswurf, bei *Pleuritis spuria*, die durch einen kalten

Trunk bei erhitztem Körper entstand, empfohlen; endlich auch beim Hüftschmerz.

[Ich selbst habe den Arnicathee, sowohl rein, als mit *Lign. Guajaci* und *Rad. Liq.* $\overline{aa}$ versetzt, als heilkräftig bei rheumatischem Hüft- und Rückenschmerz, der vielen andern Mitteln getrotzt hatte, erfunden — ihn aber freilich nie bei entzündlichen Zuständen angewandt.]

57.

Eine seit anderthalb Jahren bestehende erbsengroſse Verhärtung der Unterlippe, die nur bei starkem Drucke etwas schmerzte, bei einem übrigens gesunden 50jährigen Manne, heilte Conradi durch ein Pflaster von *Extr. Cicut.* Seife und *Pulvis Hb. Belladonnae*, welches auf den Scirrhus gelegt wurde, einige Abführungen und den innerlichen Gebrauch des *Extr. Cicut.* à 4 gr. täglich 3 Mal. Nach etwa 4 Wochen war der Scirrhus verschwunden, obgleich das Pflaster nur wenige Stunden im Tage angewandt worden war. (S. Baldinger's Neues Magazin für Aerzte. Bd. XII. 1790. pag. 108.)

58.

Eine harte und bewegliche Geschwulst am

Rande des obern Augenlides, welche anfänglich einem sogen. Hagelkorn ähnlich gewesen, nachher aber so gewachsen war, dafs die Bewegung des Theils dadurch gehindert war, und die schon exstirpirt werden sollte, wurde durch ein Hausmittel zertheilt. Alle Morgen wurde nämlich eine schwarze Gartenschnecke (*Limax agrestis*) an den leidenden Theil angesetzt, und die Geschwulst so viel als möglich mit dem Schleime des Thiers befeuchtet oder vielmehr bekleistert. Binnen Kurzem war sie völlig verschwunden. Einen gleichen Erfolg hatte diefs Verfahren bei einer verhärteten Geschwulst der Submaxillardrüse, gegen welche die Hülfe der Kunstverständigen fruchtlos angewandt worden war. (S. J. C. Tode med. chir. Bibliothek. Bd. I. 1775. St. 3. pag. 206.)

[Es dürfte in der That anzurathen seyn, in Fällen, wie sie hier und sub No. 57. erwähnt sind, nicht gleich zum Messer zu greifen, wie doch jetzt fast durchgängig geschieht, sondern die milderen Mittel, obgleich dieselben oft wirkungslos bleiben, wenigstens zu versuchen!]

59.

Ulrich wollte einem übrigens gesunden

Manne eine faustgrofse Geschwulst aus der linken Seite des Halses exstirpiren. Nachdem ihre äufsere Fläche blofsgelegt worden, begann er, sie von unten her aus der Tiefe herauszupräpariren. Hiebei ward die *Vena jugularis interna* angeschnitten, doch flofs kein Blut aus derselben, und die Wunde in der äufsern Venenwandung blieb klaffend. Bald darauf drang schäumiges Blut aus dem untern Theil des Gefäfses, und zugleich trat eine Ohnmacht ein; dabei nahm man leichte Convulsionen der Gesichtsmuskeln wahr; hierauf folgte ein Anfall von ächtem Opisthotonus, das Gesicht ward blafs, der Puls klein, zitternd, die Respiration stand still, und nachdem der Mann noch einige Male in gröfseren Zwischenräumen geathmet hatte, erlosch das Leben ohne weitere Anstrengung. Der tetanische Krampf hatte eine halbe Minute gedauert, und der Operirte höchstens 5—6 ℥ Blut verloren. — Nach 52 Stunden zeigte der Leichnam noch keine Spur von Fäulnifs. Die Hirngefässe waren stark mit Blut angefüllt; die *Vena jugul.* war in die Geschwulst eingehüllt, und unter dem *Foramen jugulare* obliterirt; Luftröhre und *Vagus* unversehrt; das *Atrium dextrum cordis* erschien ungewöhn-

lich ausgedehnt und fühlte sich elastisch an; nachdem eine sehr kleine Oeffnung in dasselbe gemacht worden, fiel es schnell zusammen, ohne dafs Blut heraustrat; es hatte also offenbar Luft enthalten. Das Blut im ganzen Körper war dunkel und sehr flüssig. Sonst nichts Abnormes. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Heilkunde in Preufsen. 1834. No. 28. — Vergl. v. Graefe's Journ. f. Chir. Bd. XX, 2, pag. 304 u. f.)

60.

Delpech exarticulirte einem Manne den Oberarm wegen *Fungus haematodes.* Kaum war der Arm abgelöst, so war auch der Kranke verschieden; ein Blitzstrahl hätte ihn nicht schneller tödten können. Der Blutverlust war nur gering gewesen, obgleich die Gefäfse beträchtlich erweitert waren. Bald nach dem Tode wurde der Leichnam in Wasser gelegt und in demselben geöffnet; als die Gefäfse und das Herz incidirt wurden, entwich eine grofse Menge von — Luftblasen! — (S. *Gaz. méd. de Paris,* T. II. 1834. pag. 349.)

61.

Ein 22jähriges Mädchen, welches seit einiger Zeit wahnsinnig und taub war, entlief aus ihrer Wohnung in einen Wald, wo sie sich

5 Tage lang aufhielt, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen, und von den daselbst ziemlich häufigen Wölfen angegriffen wurde; in dieser Zeit regnete es während 2 Mal 24 Stunden unaufhörlich. Am 6ten Tage fand sie ein Jäger; Taubheit und Wahnsinn waren verschwunden. (*Journal de Verdun* 1713. Decemb. p. 439.)

[Dieser Fall ist zu unvollständig erzählt, sonst wäre es recht wohl denkbar, dafs in den genannten Krankheitszuständen, vorzüglich wenn sie noch nicht veraltet und Metastasen etwa ursächlich waren, die Hungercur, das 48stündige Regenbad und die Gemüthsaffecte, welche ein Kampf um's Leben erregte, heilkräftig gewirkt hätten, und es verdienen beide erstere Heilungsmethoden gewifs eine öftere Anwendung, als wohl jetzt gemacht werden dürfte.]

62.

Seidlitz (in Petersburg) theilt (in Heckers Annal. der Heilkunde 1834. Juny. pag. 161) eine Reihe von höchst ergötzlichen Versuchen mit, die er über die Wirkungskraft homöopathischer Arzneien bei Gesunden anstellen liefs. Dieselben bekamen nämlich erst potenzirte,

dann aber unarzneiliche Streukügelchen, welche sie jedoch ebenfalls für arzneiliche hielten, und beide Sorten wirkten ganz gleich; nämlich bei Einigen bewirkten sie gar nichts; bei Andern, deren Einbildungskraft durch die Förmlichkeit, mit der die Versuche angestellt wurden, aufgeregt war, wurden — (wohl zu merken: nach beiden Sorten) — die erwarteten Symptome (Kopfschmerz, Verdunkelung des Gesichts, Ohrenklingen, Zusammenflufs von Speichel im Munde u. dergl.) wahrgenommen. — Seidlitz leitet die bisher behaupteten Wirkungen homöopathischer Arzneien theils von aufgeregter Einbildungskraft, theils von angewöhntem Unwahrseyn [!], theils von Lügenhaftigkeit aus Absicht oder Gefälligkeit her.

[Die von S. befolgte Prüfungsmethode erscheint höchst zweckmäfsig und recht häufiger Wiederholung werth. Die Versuche müssen nur öffentlich, recht öffentlich und ganz öffentlich angestellt, und alle Welt, Namens der heiligen Sache der Wahrheit, dringend und wiederholt zur Theilnahme und Beaufsichtigung eingeladen werden!]

63.

A. Franz behandelt die in der Gegend

von Lissa, wo das Obst spät reift, und die Witterung sehr veränderlich ist, häufigen Durchfälle nach folgender Methode, die sich ihm sowohl in der Militär- als in der Civilpraxis stets bewährt hat. Wo noch Unreinigkeiten im Magen, da giebt er zuerst Rad. Ipecac. à 15 — 20 gr., läfst ein mäfsig warmes Verhalten beobachten, den Unterleib mit zerschnittenen Zwiebeln, Knoblauch, schwarzem Rettig und Meerrettig fleifsig reiben, und mit trocknen warmen Tüchern bedecken. Innerlich eine Mischung von *Tr. Opii* ℥ß, *Ol. Menth. pip. gutt.* x — xv. und *Spir. Vini* ℥j — jß, — nach Verschiedenheit des Alters und des Gewohntseyns an Spirituosa zu 3, 8, 10 – 30 Tropfen 2, 3 bis 4 Mal täglich in einem *Inf. Chamom.* oder *Millefol.* oder *Calam.* — und dabei schleimige Abkochungen von gerollter Gerste, und Wasser mit Branntwein und Eigelb. Zur Nachcur eine Abkochung von isländischem Moos in Milch. [?!] (S. Beob. u. Abhandl. etc. etc. östreich. Aerzte Bd. I. 1819. p. 289.)

64.

Beauchamp theilt 2 Fälle mit, wo es mittelst der Brechweinsteinauflösung gelang, neuen Haarwuchs auf kahlgewordenen Stellen der

Kopfschwarte hervorzurufen. Eine junge Dame bekam einen solchen Fleck von der Gröfse einer halben Krone, der geröthet erschien; nachdem 2 Mal Blutegel gesetzt waren, wuchsen hier wiederum Haare hervor. Nach einigen Monaten wurde ein anderer Fleck ganz kahl; hier blieb das Ansetzen der Egel wirkungslos; Waschungen mit der gedachten Solution (à 5 gr. auf 1 Unze dest. Wasser) bewirkten einen vollkommenen Wiederersatz der ausgefallenen Haare. — Einem anderen 16jährigen Mädchen waren schon seit mehr als 6 Jahren Haare ausgegangen, so dafs ihr jetzt wenigstens die Hälfte des Haupthaars fehlte; die kahlen Flecke hatten die Gröfse eines Six-Pence bis zu der einer halben Krone, und erschienen glatt und weifs. Einreibungen mit *Tr. Canthar.* hatten einige Haare hervorgerufen, die aber bald wieder ausgefallen waren; sehr viele andere Mittel waren erfolglos geblieben. Nun wurde die Brechweinsteinlösung verordnet; die Mutter der Kranken wandte aber eine viel stärkere Solution an, um recht schnelle Heilung zu erzielen, so dafs Pusteln entstanden, nach deren Abtrocknen ein leichter Flaum hervorsprofs. Da er aber heller war, als das übrige Haar,

so wurde er abrasirt, dann die Solution nochmals und eben so stark angewandt, worauf eine Pusteleruption erfolgte, nach deren Heilung die fehlenden Haare sich vollkommen wieder ersetzten. (S. *Gaz. médic. de Paris* Tom. II. 1834. pag. 138.)

65.

Larrey theilt (in den *Annales de la société de méd. pratique de Montpellier* T. I. *an* XI. pag. 291) 3 Fälle mit, wo Luft, die in die Bärmutter, wahrscheinlich beim Wassersprunge, eingedrungen, in deren Körper eingesperrt und hier rareficirt worden war, die Entbindung bei den erwünschtesten mechanischen Verhältnissen (Weite und Bildung des Beckens, Gröfse und Lage des Kindes) verhinderte. Der Kopf war nämlich nach dem Wassersprunge hervorgetreten, der Mutterhals aber hatte sich stark um den Hals des Kindes constringirt, und alle Bemühungen, letzteres weiter hervorzuziehen, blieben fruchtlos. Das in dem ersten Falle versuchte Einbringen der Hand zur Erweiterung des Mutterhalses gelang; beim Zurückziehen zog sich jedoch derselbe gleich wieder zusammen. Larrey lagerte daher die Kreifsende horizontal, führte die rechte Hand

zwischen den Hals der Bärmutter und den des Kindes ein, und machte mit derselben kreisförmige Bewegungen, während er mit der Linken zugleich den Bauch rieb, und auf denselben Oxycrat applicirte, um den Körper der Bärmutter zu Contractionen zu reizen. Alsbald fühlte er längs seiner Rechten einen starken Luftstrom, mit einem den Umstehenden wahrnehmbaren Zischen entweichen. In allen 3 Fällen hatte diefs Verfahren denselben Erfolg, und die Entbindung ging nunmehr leicht von Statten. Im ersten Falle hatte die Geburtsarbeit bereits seit 5, im 2ten gar seit 8 Tagen begonnen. Nach dem Wassersprung hatte sich der Umfang des Leibes vermindert, nachher aber wieder zugenommen.

66.

Droste empfiehlt aus siebenjähriger Erfahrung den Gebrauch des *Cuprum sulphuricum* gegen den Croup. Meist nach vorgängiger Ansetzung von Blutegeln werden 2 gr. mit 10 gr. Milchzucker gegeben, worauf sogleich ein kräftiges Erbrechen erfolgt; dann $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ gr. stündlich oder zweistündlich bis zum Verschwinden aller Croupsymptome. Zuweilen wird jedem Pulver $\frac{1}{8}$ gr. *Hb. Digital.* zugesetzt,

warmer Brei zur Förderung der Nachblutung, auch wohl ein bandförmiges Vesicatorium um den Hals gelegt. Die geringeren Dosen des Kupfers erregten den Kindern nur geringe Uebelkeit, allgemeinen Schweifs und Stuhlverstopfung, die zuweilen Abführungen erfordert. (Vergl. auch Hoffmann im Journ. d. pract. Hlkde. 1821. Februar — und Harlefs in den neuen Jahrbüchern der deutschen Med. und Chir. 1826. Bd. XI. St. 3.)

In einem der von Droste beschriebenen Krankheitsfälle stillte ein Wundarzt die Blutung aus den Egelwunden nach vorgängiger fruchtloser Anwendung der Stiptica, durch geschabtes Pergament. (S. Heidelberger klinische Annalen. 1834. Bd. X. Heft 2.)

67.

Behr theilt (in Casper's Wochenschrift für die gesammte Hlkde. 1834. pag. 415) einen Fall mit, wo bei einem Croup, der sich nach Verminderung und Abtrocknen einer Tinea gebildet hatte, aufser den gebräuchlichen Mitteln, die Einreibung von Brechweinsteinsalbe auf den Kopf besonders hülfreich gewesen zu seyn scheint, indem mit dem Hervorbrechen der Pusteln wohl zuerst merkliche Besserung eintrat. Zugleich war frei-

lich ein Vesicans auf die Brust gelegt worden, und beiläufig hat die 7 Jahr alte Kranke in den ersten 4 Tagen 70 gr. Calomel, 19 gr. Tart. stib. und 2½ ʒ Rad. Ipecac., späterhin noch 40 gutt. Blausäure und auch Senega bekommen.

[So unbedingt nothwendig auch die Wiederherstellung eines verschwundenen Exanthems versucht werden mufs, wenn irgend gemuthmaafst werden kann, dafs eine neu entstandene Krankheit durch jenes Verschwinden verursacht oder unterhalten werde, und so zweckmäfsig zu diesem Behufe die Brechweinsteinsalbe ist, so mufs man hiebei doch, wegen des (wenn auch nicht sichtbar) gereizten Zustandes der früher krank gewesenen Hautstelle vorsichtig zu Werke gehen. Eine junge Dame von zarter Constitution hatte seit Jahren einen leichten trockenen Flechtenausschlag im Nacken gehabt; derselbe verlor sich von selbst, aber die Flechten kamen an der Nase zum Vorschein. Aufser den gebräuchlichen Internis verordnete ich die Einreibung einer mäfsig starken Brechweinsteinsalbe auf die früher krank gewesene Stelle im Nacken, die jetzt ganz normal aussah. Die Pusteln brachen bald aus, die Haut im Umfange entzündete sich, je-

doch ein handgroſses Stück ward brandig. Die Heilung erfolgte zwar bald, auch verschwanden die Flechten aus dem Gesicht und fanden sich wieder im Nacken ein, aber ich hatte doch nicht ein so heftiges Einwirken beabsichtigt, und eine minder reizende Einreibung hätte vielleicht auch genügt.]

68.

Nach Baglivi (*Opera omnia* 1715. [*ed. Kühn T. II. pag.* 26]) soll man sowohl bei den Gonorrhoeen, wie bei allen Catarrhen und Schleimflüſsen der Harnblase und Bärmutter, auch selbst bei der Steinkrankheit und andern Uebeln der Harnwege auf den Stuhlgang wirken. „*A vesica ad alvum tutissima via est.*"

69.

Gegen Blut- und Schleimabgang aus der Harnblase und Harnstrenge rheumatischen Ursprungs empfiehlt Conradi folgende Mischung:

Rec. Vini antimonii Huxhami ℥vj.
Tinct. thebaicae ʒji.
Extract. aconiti gr. xxxji.
Extract. cicutae gr. LXIV.
Extract. dulcamarae ʒji. *et gr.* vjii.

Von dieser Mischung läſst er alle 4 Stunden einnehmen, mit 22 Tropfen anfangen, jedes

Mal um einen bis zu 40 steigen, und zugleich flüchtige Salbe mit Campher ins Mittelfleisch einreiben. (S. Baldinger's Neues Magazin f. Aerzte. Bd. XII. 1790. pag. 105.)

70.

Mandt erläutert (in Rust's Magaz. d. ges. Hlkde. Bd. 42. Heft 1. pag. 3) den Nutzen, den die Verbindung der Laparotomie mit dem Seitensteinschnitt unter gewissen Umständen haben könne, durch einen Fall, wo er durch letztere Operation bereits 3 Blasensteine entfernt hatte, als er noch einen 4ten pyramidenförmigen entdeckte, den er, unerachtet aller Mühe, selbst nach mehrmaliger Dilatation nicht herausbefördern konnte. Der Stein liefs sich nämlich immer nur an seiner Basis fassen, welche nebst den Zangenarmen nicht die Wunde passiren konnte. Der Operateur entschlofs sich daher zur Epicysteotomie. Nach bewirktem Bauchschnitt konnte er jedoch den Stein so gut fühlen und bewegen, dafs er den Blasengrund nicht eröffnete, sondern mittelst des durch die Bauchwunde eingebrachten 2ten und 3ten Fingers der Linken und mit Beihülfe derselben in den Mastdarm eingebrachten Finger der Rechten den Stein mit seiner Spitze

in die Dammwunde hineinschob, und so fixirte, dafs ihn hier ein Gehülfe an der Spitze fest fassen, und mit Hülfe des vom Operateur verübten Fingerdrucks ohne grofse Insultation der Wunde herausbefördern konnte.

72.

Nach der Beschreibung von Renzi (in der *Gaz. méd. de Paris* 1834. pag. 237) wird der Seitensteinschnitt in Neapel folgendermaafsen verrichtet. Man macht einen schiefen Schnitt von der Raphe nach dem Sitzbein zu in dem Dreieck, welches von dem M. bulbo-cavernosus, ischio-cavernosus und transversus gebildet wird, durchtrennt die Zellschicht, die Aponeurose und die zweite Zellschicht, entblöfst nun mittelst des Cystotoms die Sonde in dem häutigen Theile der Harnröhre, senkt mit der Linken den Sondengriff, und schiebt mit der Rechten das Cystotom längs der Sondenrinne von unten und links nach oben und rechts schief bis in die Blase, und durchschneidet so die Harnröhre ein wenig linkerseits von dem Blasenhalse und der Prostata. Der äufsere und der innere Einschnitt liegen nicht in einer Richtung, sondern stellen einen von zwei gleichen Schenkeln gebildeten Winkel dar, dessen Schei-

tel in dem häutigen Theile der Harnröhre liegt. Auf diese Weise bleibt ein Stück Zellschicht unversehrt, welches die Verletzung der Gefäfse und namentlich der Arteria pudenda, und späterhin auch den Harnabflufs durch die Wunde verhindert, wodurch die Heilung sehr beschleunigt und binnen 10—30, zuweilen auch schon binnen 6 Tagen beendet wird. Petrunti verlor von 25 Operirten einen, Santoro unter 56 nur einen. Unter 401 Fällen bildeten sich in 10 Fällen wiederum Steine. Ein Individuum wurde binnen 4 Jahren dreimal glücklich operirt.

73.

Wenn bei Erschütterungen des Schädels und Verletzungen der Hirnhänte am 7ten oder 11ten Tage eine heftige Augenentzündung hinzutritt, so ist diefs ein Zeichen des nahe bevorstehenden Todes. (S. Klein *Interpres clin.* 1753. — ed. nov. 1826. p. 172.)

[Die Ausbildung von Blutinfiltrationen der Augenvenen, und namentlich von Blutunterlaufungen der Augenlider um die genannte Zeit deutet bekanntlich auf Blutextravasat im Schädelgrunde.]

73.

Tode erzählt (in seiner med. chir. Bibliothek Bd. I. 1775. St. 3. pag. 208) einen Fall, wo eine Säugende von einem wahren Faulfieber befallen wurde, woran sie am 13ten Tage starb. Sie stillte das Kind bis etwa 3 Tage vor ihrem Tode, da es die überhand nehmende Betäubung etc. nicht länger verstattete; dennoch befand sich dasselbe sowohl während der Krankheit der Mutter, als auch nach ihrem Hinscheiden vollkommen gesund.

74.

In der med. Zeitung des Vereins f. Hlkde. in Preufsen No. 28. wird ein Fall mitgetheilt, der zur äufsersten Vorsicht beim Sondiren in laxen Zellgewebspartieen auffordert. Ein Abscess hatte sich hinter dem untern Ende des *M. sternocleidomastoïdeus* gebildet; nach verschiedenen Seiten waren Eitergänge entstanden, und allmälig fanden sich auch Symptome der *Phtisis tuberculosa* ein. Um diese Zeit drang einst der, als Sonde vorsichtig eingebrachte elastische Catheter nach unten und links ein; aber kaum hatte derselbe einige Secunden in der Fistel gelegen, als der Kranke blafs, sein Blick starr wurde, und eine fast

kataleptische Steifheit der Arme eintrat. Der Kranke wurde ohnmächtig, kam jedoch bald wieder zu sich, worauf sich durch Hüsteln etwas schäumiges Blut entleerte, und auch aus der Fistelöffnung etwas blutiges Eiter hervordrang. Es stellte sich nun ein Gefühl von Beklommenheit auf der Brust ein, wogegen eine V. S. von 12 ℥ gemacht wurde; die bei diesem Sondiren eingetretenen Zufälle fanden sich nun öfter ein, die Respiration wurde mühsamer, die Extremitäten waren steif und unbeweglich, und 8 Tage nach jener Sondirung starb der Kranke unter den Symptomen der Lungenlähmung. — R. Froriep fand in dem Winkel, wo sich die *V. subclavia* und *jugularis interna* vereinigen, ein Loch von der Gröfse einer Rabenfeder, dessen Ränder glatt, aufgelockert und mit Eiter überzogen waren, und in welches jener Fistelgang auslief. Von diesem Loch aus drang die Sonde in's Herz, wo man jedoch keine Spur von Eiter wahrnahm. Die Lunge enthielt viele Tuberkeln in allen Graden der Ausbildung und Vereiterung.

[Offenbar ist bei jenem Sondiren die Vene durchstofsen worden, obgleich der Katheter recht leicht geführt worden seyn mag; sonst

hätten die Zufälle nicht so plötzlich eintreten können. Vielleicht war die äufsere Venenhaut schon exulcerirt, und die Durchlöcherung wäre auch spontan erfolgt; der Tod mufste auch wohl ohne diefs bald erfolgen. So grofs, wie das Loch bei der Section gefunden wurde, war es wahrscheinlich nicht ursprünglich, sonst wäre doch wohl die Blutung beträchtlicher gewesen; überhaupt mufs es durch die Fistelwandung auf besonders günstige Weise verschlossen worden seyn, sonst ist es unerklärlich, wie so nicht beträchtliche Blutungen hier erfolgten. — Wie unangenehm wäre ein solcher Fall in der Privatpraxis? wozu hier überhaupt sondiren? um supponirtes stockendes Eiter zu entleeren, hätten Injectionen auch wohl genügt, ohne so gefährlich zu seyn!]

75.

Bonetus empfiehlt (in seinem *Thesaurus medico-practicus* 1692. *T. I. pag.* 835) wider den Schlagflufs unter anderen Mitteln die Ansetzung von Schröpfköpfen an's Haupt ganz besonders; die Aufschneidung der Drosselvenen der Länge nach und leichte Erschütterungen.

[Die blutigen Schröpfköpfe, welche jetzt

mit grofsem Unrecht so selten gebraucht werden, dafs die Chirurgen niederer Klassen oft recht wenig Fertigkeit in der Ausführung dieser Operation haben, und ihr Schröpfapparat meist schlecht bestellt ist, haben sich mir in mehreren Fällen auch als ein treffliches Präservativ bei drohendem Schlagflusse bewährt. So viel ist gewifs, dafs sie eine viel gröfsere Anzahl von Gefäfsen in Anspruch nehmen, als die Blutegel, und das kann wohl einen bedeutenden Unterschied in der Wirkung machen. — Die dreiste Eröffnung der Jugularis wird auch viel zu selten geübt. — Leichte Erschütterungen sind gewifs hier eben so heilsam wie beim Scheintod. Ich sah einst, wie ein geachteter Geburtshelfer bei einem Kaiserschnitt das scheintodte Kind durch leichte Faustschläge auf die Herzgrube zum Leben erweckte. Wenn man diefs, und noch so manches Andere bedenkt, so möchte man fast glauben: die Knute sey der wahre Stein der Weisen: sie hilft für Alles.]

76.

Nach Magaziner's Angabe wird der Kwafs, das gewöhnliche Getränk der Russen, entweder aus Roggenmehl bereitet, welches man mit ungefähr

ungefähr 10 Mal so viel kochendem Wasser umrührt, und an einem warmen Ofen zum Gähren hinstellt, wo dann in der Kälte der dicke Theil zu Boden fällt, und eine helle säuerliche Flüssigkeit oben stehen bleibt; — oder man macht aus Malz, Mehl und Buchweizengrütze einen Brei, den man in einem irdenen Topfe eine Nacht über im Backofen stehen läfst, und dann mit Wasser auslaugt; die abgelaufene Flüssigkeit wird sodann mit einem Zusatz von Krausemünze einige Stunden abgesetzt, und auf diese Weise erhält man ein aromatisches, säuerliches Getränk. Manche füllen es in Flaschen, werfen eine Rosine hinein, lassen es gut zugemacht einige Tage stehen, und bekommen dann ein sehr angenehmes, moussirendes Getränk, welches auch in entzündlichen und chronischen Krankheiten als Hausmittel mit Nutzen gebraucht wird. — Der Saft der Moosbeeren (*Vaccinium oxycoccos*), die in Rufsland so häufig wachsen, giebt mit Wasser gemischt, ein kühlendes, angenehm säuerliches Getränk, welches auch in entzündlichen Fiebern, nicht allein von dem Landmanne, sondern auch von der höheren Klasse gebraucht wird. — Gurkenlake, oder das Salz-

wasser, worin in Wasser eingemachte Gurken gelegen haben, wird häufig in Rufsland unter den niederen Volksklassen als kühlendes Abführmittel, und um den verlornen Appetit wieder zu erwecken, mit Nutzen angewandt. (S. Heckers Annalen d. ges. Hlkde. 1834. Juny. pag. 188.)

77.

Schaarschmidt (in seinen med. chir. Berlin. wöchentl. Nachrichten, 1742. Jahrg. I. pag. 3. bemerkt über die Frage: ob man die Laxantia, die man zur Aderlafszeit im Frühling und Herbst zu gebrauchen pflegt, vor oder nach der V. S. nehmen solle? Folgendes. Die V. S. fördere die Zusammenziehung der vorher überfüllten, erschlafften Gefäfse, und [secundär auch die] der Gedärme. *Hypochondriaci*, bei denen die Leibesöffnung unordentlich vor sich geht, bekämen daher oft von selbst Stuhlgang nach der V. S. Doch könne die durch das Aderlafs vermehrte Contractilität der Därme auch Resorption der im Speisecanal enthaltenen Unreinigkeiten befördern, und hiedurch erkläre es sich, warum nach der V. S. leicht *Febr. intermittens* entsteht, was meist bei Solchen der Fall sey,

welche Sordes in den Därmen haben. [Hier ist aber auch die obgedachte Aderlafszeit zu berücksichtigen, wo diese Fieber ohnehin grassiren!] Andrerseits würden aber die überfüllten Gefäfse durch Purgantia blofs gereizt, ohne ihre Thätigkeit zu der bezweckten vermehrten Absonderung erheben zu können; so dafs Purganzen, namentlich balsamische, vor der V. S. bei Plethorischen oft nur höchst schädliche Wallungen erregten. Defshalb solle man Vollblütige etwa eine Stunde nach der V. S. das Laxans einnehmen lassen.

78.

L. Stromeyer theilt in Rust's Magazin f. d. ges. Hlkde. (Bd. 42. 1834. Heft 1. pag. 159) mehrere Fälle mit, wo sich die von ihm in derselben Zeitschrift schon früher beschriebene Durchschneidung der Achillessehne zur Heilung des Klumpfufses vortrefflich bewährte. Er begann hier die Extension am 5ten Tage nach der Durchschneidung, wo die Zwischensubstanz noch dehnbar genug ist. In zwei Fällen mufste aufserdem die Sehne des *Flexor hallucis longus*, in einem auch die des *Extensor* durchschnitten werden, um dem Fufse seine gehörige Richtung zu geben.

[Das Verfahren scheint aller Beachtung und fernerer versuchsweiser Anwendung gar sehr werth!]

79.

Das Fleisch an der innern Seite der Wangen, vorzüglich aber das Zahnfleisch lockert sich zuweilen auf, und zwar mitunter so stark, daſs die Zähne groſsentheils davon bedeckt werden. Dieſs nennt Plater: *Dentium superincarnatio.* Bei geringern Graden des Uebels, wo dieſs keinen andern Nachtheil hat, als daſs beim Kauen das Zahnfleisch blutet, und daher auch die Speise blutig wird, soll man bloſs auf den Zähnen kauen und beiſsen, wo das Zahnfleisch auf diese Art leidet; dieser Reiz bewirke die Entschwellung, eben so wie die Anschwellung durch Vernachläſsigung des Kauens entstand [?]. Bei höheren Graden, wo die Backzähne fast bedeckt sind, und das Zahnfleisch beim Beiſsen zwischen die Zähne geräth, soll man auf die aufgelockerte Stellen gepülverten *Lapis prunellae* [Salpeter], oder *Spiritus salis nitri* oder *salis communis* [verdünnte Salpeter- oder Salzsäure] mittelst eines Pinsels oder Baumwolle einreiben. Hilft dieſs nicht, so geht man zu stärkern Mitteln

über, als der Arumsalbe, oder der aus Omphacium [Agrest, Saft von unreifen Weintrauben] und den übrigen, wider Polypen dienlichen Säften, welche man auf das Zahnfleisch schmiert, als z. B.

Rec. Alum. ℔ß,
Chalcanthi [Kupfervitriol] ℥jß,
Gallar. vel. Cort. Granator. pulv. ℥jjj,
Omphacii ℥jj;
affunde Aceti fortis q. s.
ut in pultem redigatur;
eliciatur per destill. aqua,

womit, oder auch mit Scheidewasser die erhabensten Stellen, nicht aber die Ränder des Zahnfleisches zu betupfen sind. (S. Fel. Plateri *Praxeos Tractat. III.* 1608. *edit. quarta. Basil.* 1736. *pag.* 350.)

80.

J. Frank (Oberwundarzt am *Hotel-Dieu St.-Eloi* zu Montpellier) empfiehlt die von Delpech und Lallemand herrührende Anwendung des Brechweinsteins in grofsen Gaben bei äufserlichen Verletzungen. Delpech gab einem sehr kräftigen Mann, dem der Oberarm verrenkt war, binnen 2 Stunden 12 Gr. in 4 Dosen, um die Kraft des Nerven- und

Muskelsystems herabzustimmen. Der Kranke wurde äufserst schwach, und die Verrenkung ward mit Leichtigkeit gehoben. — In 9 andern Fällen von complicirten Luxationen, Fracturen, Quetschungen, Wunden etc. an den Gelenken, der Brust und dem Kopf, die angeführt werden, wo die Verletzungen äufserst bedeutend waren, bewährte sich das Mittel ebenfalls. Im Durchschnitt wurden 48 Gr. in 6 Tagen gegeben. Die einfache Auflösung in Wasser sey der Verbindung mit Opium vorzuziehen. Delpech und Lallemand haben bis 16 Gr. in einem Tage gegeben; (Laennec und Peschier bis 24 Gr. und Rasori gar 168 Gr. in 24 Stunden!!!). Mit der Abnahme des Krankseyns werde auch die Gabe des Brechweinsteins verringert, weil er ebenmäfsig um so weniger vertragen wird. — Derselbe à 2 Gr. in 3 Unzen Flüssigkeit 3stündlich [?] angewandt, erregt selten Erbrechen, kaum von Zeit zu Zeit etwas Ekel. Er wirkt um so besser, je weniger der Kranke bricht. Schon nach den ersten Dosen fängt der Puls an, zu sinken, Schmerzen und Krämpfe lassen nach, das Antlitz wird blafs, die Patienten werden kälter, äufserst schwach und fast un-

empfindlich. Die Diät sey möglichst spärlich; und den Durst versuche man mittelst Orangenscheiben zu löschen. — Das Mittel scheint die bei äufserlichen Verletzungen gesteigerte Thätigkeit des Nerven- und Gefäfssystems direct herabzustimmen, und keineswegs blofs durch Ableitung zu wirken. (S. *Gaz. médic. de Paris.* 1834. *T. II. pag.* 319.)

81.

Bei einem Officier, der von einer matten Kugel und späterhin von einem Streifschufs am Kopf getroffen worden war, hatte sich eine schwammig-drüsige und gefaserte Geschwulst ausgebildet, welche ¾ Pfund wog, und ein Viertel der Schädelhöhle ausfüllte; die ganze Hirnsubstanz war entartet, der Schädel cariös etc. Zu den vielen schweren Symptomen, welche dieselbe herbeiführte, gehörte ebenfalls Trokkenheit der Nase (vergl. No. 28). Lancisius (*de mortis subitaneis Libr. I. Cap.* 2. §. 6.) beschreibt einen ähnlichen Fall unter dem [nicht besonders passenden] Namen „*Polypus medullaris.*" (S. *Acta medicorum berolinens. Vol. I. edit. III.* 1721. *pag.* 40.)

[Nur höchst selten dürften die angegebenen Verletzungen solche Wirkungen

erzeugen, wie sie in diesem (a. a. O. umständlich erzählten) Falle beobachtet wurden; dergleichen Entartungen sind meist durch innere Ursachen allein bedingt.]

82.

Bei einem, an Vereiterung des Kniegelenks Verstorbenen fand Stannius, aufser andern Abnormitäten in der Brusthöhle, im Dünndarme stark vergröfserte, kolbige, milchweifs gefärbte Zotten, in denen, so wie auch in dem umgebenden Zellgewebe eine milchweifse, ziemlich flüssige, im Wasser auflösliche und dasselbe etwas trübende Masse sich befand. Uebrigens bot der ganze Darmcanal nichts Krankhaftes dar. (S. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Heilkunde. 1834. No. 27. pag. 439.)

83.

Seeliger berichtet (in d. Beob. und Abhandl. etc. östreich. Aerzte Bd. I. 1819. pag. 323) über einen damals 70 Jahr alten Mann, dem in seinem Leben über 1000 Pfund Blut [!] abgezapft worden sind. Vom 30sten Jahre an liefs er schon alle Monate zur Ader. Seit dem 40sten aber wurden ihm alle 14 Tage, und späterhin, als er sich das Weintrinken angewöhnte, noch öfter 1—1½—2 Pfund Blut, we-

gen Hämorrhoidalbeschwerden, und eines daher rührenden unerträglichen Tobens und Sausens im Schädel und Rückgrat entzogen. Dabei hat er früh geheirathet, viel Kinder gezeugt, und sich „aus Unenthaltſamkeit" in seinem 66sten Jahr abermals verehlicht. Jeder Versuch, ihn von den Aderlässen allmälig zu entwöhnen, wirkte nachtheilig auf den Kranken, und brachte selbst gefährliche Zustände hervor, die nur durch wiederholte starke V. *S.* zu beseitigen waren.

[*Quo natura etc.*]

84.

Plath berichtet (in Heckers Annalen d. ges. Heilkde. 1834. Juny. pag. 194) über ein 14jähriges Mädchen, welches am Veitstanz litt, und in dessen Nähe man eine Zeitlang ein unerklärliches klopfendes und kratzendes Geräusch wahrnahm, welches, zufolge den angeblich sehr genauen Nachforschungen, weder wahrnehmbar durch die Kranke, noch durch irgend Jemand in ihrer Umgebung hervorgebracht wurde. Aus einer ganz unzweideutigen Aeuſserung der Kranken geht hervor, daſs sie dieses Geräusch nach Willkür hervorbringen konnte; auch erschien selbiges nie, während

sie schlief. Auch glaubt Plath „einige Male deutlich bemerkt zu haben, dafs die Kranke während der Krämpfe in sich hineinlachte, wenn die Töne so recht prompt und überraschend, nach gemachter Aufforderung vernehmbar wurden." [!!!] Er erklärt sich die Erscheinung durch eine Art von Bauchreden, welches hier als ein seltsames Concomitans einer nervösen Entwickelungskrankheit auftrat. Die Kranke selbst wollte sich durchaus nicht über jenes Phänomen aussprechen.

[Es ist gewifs recht, nicht allzuschnell mit der oft plumpen Annahme eines Betruges in solchen Fällen bei der Hand zu seyn; in diesem Falle waltete aber ein solcher höchst wahrscheinlich ob. Die ganze Geschichte riecht so stark nach Mesmerismus — (auch *clairvoyante* war die Kranke ein Paar Mal), — der Berichterstatter giebt sich so unzweifelhaft als einen Anhänger dieser Lehre kund, dafs er mindestens leicht getäuscht werden konnte. Die angeführten Collegen haben wohl nur oberflächlich beobachtet, auch waren sie nicht alle derselben Meinung mit dem Berichterstatter. Letzterer hat sich negativ verhalten; gewifs hätte das Vorhalten eines glühenden

Eischens, vielleicht auch schon eines Ausklopfröhrchens, und die bloſse Drohung, es anzuwenden, sehr heilsam gewirkt; sonst hätte ich noch Tart. stib. *in refracta dosi* und als Einreibung verordnet. *Probatum est.* Man kann hierüber sehr viel aus den Schriften der französischen und englischen Militärärzte über simulirte Krankheiten lernen!]

85.

Eine 40jährige Frau, welche öfters an krampfhaften Zufällen litt, hatte seit 9 Wochen einen Anfangs rein catarrhalischen, späterhin durch Vernachläſsigung gastrisch gewordenen Husten mit Schleimauswurf, der sie täglich mehrere Stunden, vorzüglich aber die ganze Nacht hindurch sehr quälte. Die besten auflösenden und reinigenden Mittel hatten zwar die ersten Wege völlig gereinigt, indessen der Husten blieb wie er war, und die Kranke wurde immer schwächer. Da Conradi durchaus keine materielle Ursache entdecken konnte, so gab er bald Antispasmodica, selbst Opiate, bald Roborantia, jedoch ohne Erfolg. Endlich klagte die Kranke über Verstärkung der kitzelnden und oft schmerzhaften Empfindung, die sie bisher im Larynx verspürt hatte. Hie-

gegen wurde verordnet Laudanum 3mal täglich in diese Gegend einzureiben, und Emplastr. Hyosciami, Morgens und Abends erneuert, aufzulegen. Innerlich wurde blofs Altheesyrup und Extract. Liquiritiae gegeben und binnen 4 Tagen war die Empfindlichkeit des Larynx gehoben und der lästige Husten getilgt. (S. Baldingers Neues Magaz. für Aerzte Bd. XII. 1790. p. 103.)

[Hier verlangte also das rein örtlich gewordene Uebel eine rein örtliche Behandlung.]

86.

Most tadelt es [mit Recht], dafs die Hebeammen die Belebungsversuche bei scheintodt Gebornen oft schon nach 5 Minuten aufgeben. Ihm ist ein Fall bekannt, wo ein zärtlicher Vater sein, von der Hebeamme für todt erklärtes Kind in warme Betten hüllte, und dieses erst nach 7 Stunden auflebte. (S. Allgem. med. Zeitung 1834. No. 35.)

87.

Celsus (*de medicina; ed.* Waldeck 1827. *Lib.* VII. *pag.* 234) schreibt Behufs der Reposition der durch Bauchwunden vorgefallenen Därme vor: die Wunde, wenn sie zu eng ist, als dafs die Reposition leicht bewerkstelligt

werden könnte, so viel als nöthig zu erweitern; die Därme, wenn sie trocken sind, vorher mit Wasser, dem etwas Oel beigemischt ist, anzufeuchten; dann soll der Gehülfe die Wundränder mit den Händen, oder mit Haken sanft (*leniter*) auseinander ziehen, und der Arzt nun die Därme dergestalt zurückbringen, dafs die zuletzt vorgefallenen zuerst reponirt werden, und die Windungen ihre Normallage erhalten. Nach bewirkter Reposition soll der Verwundete sanft geschüttelt werden, wodurch sich die Därme von selbst in die richtige Lage begeben.

88.

Klohfs glaubt nicht, dafs die Mischung des Seewassers die Wirkung der Seebäder vorzugsweise bestimme, weil diese an den verschiedenen Orten, trotz den Abweichungen im Salzgehalte, ziemlich gleich sey. Es betrage nämlich derselbe in einem Civilpfund Seewasser des mittelländischen Meeres 2 — 3 Loth, beim grofsen Ocean das Doppelte und mehr, in der Ostsee aber nur 120—130 Gr. Man verweile zu kurze Zeit in dem Wasser, als dafs hiervon eine beträchtliche Menge resorbirt werden könne. — Wirksamer sey

schon die Seeluft, welche, laut angestellten Versuchen, aufgelöstes Kochsalz und freie Salzsäure, aber weniger Oxygen- und Kohlensäure, als die Landluft enthalte. Jene sey, wenn auch noch so heftig bewegt, lange nicht so unangenehm zu ertragen, und bringe auch nicht so leicht Nachtheil, als diese; Erkältungen auf oder dicht an der See seyen selten. — Für manche Zustände eigneten sich Seebäder mit geringem Wellenschlag besser, als solche, wo derselbe kräftig ist; diefs gelte für sehr zarte, schwächliche, reizbare Constitutionen, mit sehr empfindlicher Haut, schwachen Lungen, für Reconvalescenten, und des kalten Bades Ungewohnte, für Kinder und Greise. Dagegen sey derselbe dienlich bei kräftigen Personen mittleren Alters, von geringer Reizbarkeit, aber grofser Energie, wo eine kräftige durchdringende Reizung bezweckt ist; bei laxen torpiden Constitutionen; bei Solchen, die an kaltes Baden gewöhnt sind, und schon fruchtlos ohne Wellenschlag gebadet haben. In allen Ostseebädern treffe man denselben nur während des Wehens nördlicher Winde an, und ein wirklich kräftiger sey hier überhaupt selten. Man soll keine Vorbereitungsbäder von See-

wasser in der Wanne gebrauchen; — zuerst nur 4—5 Minuten lang und niemals nüchtern baden, und allmälig bis zu 10, höchstens 15 Minuten steigen; — nur ein Mal oder wenigstens erst zu Ende der Cur 2 Mal täglich, zuweilen auch nur einen Tag um den andern baden; — die Cur 4—6 Wochen fortsetzen, und nöthigen Falls mehrere Jahre nacheinander wiederholen; — den ganzen Körper mit einem Mal ins Wasser tauchen, und nicht durch den seichten Ufergrund bis zu den tiefern Stellen waten, sondern sich auf dem Steg oder mittelst der Badekutschen bis zu diesen begeben, und dann hineinspringen; — sich im Bade möglichst bewegen; — die Wellen mit der Rückseite des Körpers auffangen; — nachher sich in den wohl verschlossenen Buden rasch ankleiden, ohne sich viel mit dem Abtrocknen aufzuhalten; — sodann sich $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde lang activ bewegen; — dann ein zweites Frühstück einnehmen, hierauf ruhen oder schlafen, und dann nochmals einen Spaziergang machen. Verliert sich die oft eintretende Hartleibigkeit nicht von selbst nach einiger Zeit, so gebrauche man eröffnende Pillen, sonst keine Medicin. Die beste Jahreszeit sey der August und die erste

auch wohl die 2te Hälfte des September; sonst kann man auch schon im Juny beginnen. Swinemünde wird sehr empfohlen. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkde. 1834. Mai pag. 94.)

89.

Ueber das lauwarme, zu Ullersdorf, 7 Meilen nördlich von Ollmütz in einem romantischen Gebirgsthale belegene Schwefelbad, welches dem Badner Wasser bei Wien sehr analog seyn soll, berichtet Kratky umständlich in den Beob. u. Abhandl. etc. östreich. Aerzte. Bd. I. 1819. pag. 329. — Die ersten genügenden Nachrichten darüber findet man in „Thomas Jordan v. Klausenburg Buch aller mährischen Gesundbrunnen und Bäder," welches in böhmischer Sprache im Jahre 1580 erschien.

90.

Chevallier hat die von Ritscher (in Rust's Magaz. f. d. ges. Hlkde. Bd. 39. Hft. 3.) bei Lungenentzündungen empfohlene Verbindung des Bleis mit Opium in mehreren Fällen mit günstigem Erfolg angewandt. Einen kräftigen 23jährigen Burschen, bei dem alle Symptome einer ausgebildeten Brustentzündung vorhanden waren, verordnete er eine V. S.,

und liefs hierauf sogleich von folgender Mischung 3stündlich 1 Efsl. verabreichen: *Rec. Plumb. acet.* gr. jv., *Tr. theb.* ʒß, *Aq. dest.* ℥v, *Syr. Alth.* ℥j. M. — Die Anfangs vorhandene Leibesverstopfung wurde am 2ten Tage durch ein einfaches Klystier gehoben; am 4ten Tage war Pat. schon genesen; die eine Mixtur war zu seiner Herstellung hinreichend gewesen. (S. Zeitung d. Vereins für Hlkde. in Preufsen 1834. No. 30.)

91.

Wider das Erysipel, die Phlegmone, die Röthe und die Pusteln an den Nasenlöchern empfiehlt P. Forestus (*Observat. et Curat. medic. Lib. V. Lugd. Bat.* 1591. *pag.* 304) Reinigung des Darmcanals, V.S., blutige Schröpfköpfe an den Schultern; — örtlich das *Unguentum nutritum* [Kühlsalbe, aus Acet. Litharg. und Leinöl āā bereitet]; — ferner *Sulph. viv.* ʒjjj und *Zinzib. alb.* ʒjj mit weifsem Rheinwein und Rosenwasser bis zur Verdampfung der Flüssigkeit gekocht, und dann mit frischem Schweinefett zur Salbe gemacht; — oder Goldglätte [Bleiglätte] und Bleiweifs āā ʒj, Weihrauch und Mastix āā ʒj, Kampher ʒß mit Rosenöl und Essig im Mörser zum Liniment ge-

macht; — eine Salbe aus Pompholyx und Granatapfelblüthe etc. —

92.

Jüngken berichtet in seiner Schrift: über die Augenkrankheit, welche in der Belgischen Armee herrscht (1834. pag. 3), dafs bereits 4000 Militairs beide Augen, 10000 aber ein Auge durch diese Blennorrhöe verloren haben. [Diese Zahlen sind im Verhältnifs zu dem leider nicht angegebenen, jedenfalls aber geringen Effectivbestand der belg. Armee höchst formidabel!] — Die Krankheit sey die sog. ägyptische Augenentzündung, verdiene aber diefs Prädicat nicht [eben so wenig, wie die bösartige Cholera das Prädicat: asiatisch], denn sie stamme nicht aus Aegypten, auch liege ihr kein specifisches Gift zu Grunde. Nach der Rückkehr der franz. und engl. Truppen aus Aegypten habe sich die Krankheit, welche sowohl in Aegypten als auch im südlichen Italien und Spanien endemisch sey, nur selten in den franz., häufig aber in den engl. Heeren gezeigt; in der östreichischen Armee zuerst 1822 bei einem in Klagenfurt garnisonirenden Regimente (pag. 21). Seit 1806—1813 hätten fast immer franz. Truppen in Menge

in Preufsen gestanden, und doch sey erst *A.* 1813, wo jene den deutschen Boden verliefsen, die Krankheit in der preufs. und erst 1815 in der niederländischen Armee ausgebrochen. Sie befalle am häufigsten solche Soldaten, welche erst seit kurzer Zeit dienen; und verbreite sich vorzüglich, wenn die Truppen besonders angestrengt werden, und viel bivouakiren müssen. Die häufigste Veranlassung zu ihrem Entstehen sey Erkältung, doch könne sie ebenso wie andere Augenblennorrhöen durch das Secret unmittelbar, ja auch mittelbar durch die Atmosphäre übertragen werden. Unter den prädisponirenden Ursachen werden pag. 24 die engen Halskragen, Halsbinden und die Czako's, welche den Rückflufs des Bluts von den Augen behindern, so wie das kurze Verschneiden der Hinterhauptshaare, wodurch leicht Erkältungen Statt finden könnten, aufgeführt. Unter andern Mitteln wider die üppigen Granulationen in der Conjunctivafalte empfiehlt Jüngken (pag. 50) die *Calc. oxymuriat.* à ½—1 gr. in 1 ℥ *Aqua dest.*, wovon 1—2 Mal tägl. einige Tropfen lauwarm eingeträufelt werden; man soll schnell in der Dosis steigen; auch mit stärkeren Auf-

lösungen die Granulationen bepinseln. Alertz rühmte ihm wider dieselben das meconsaure Silber an.

93.

In den med. Bemerk. und Untersuch. einer Gesellsch. v. Aerzten in London Bd. IV. 1772. pag. 311. wird über die Exstirpation einer Balggeschwulst berichtet, die hinter dem Augapfel ihren Sitz hatte. Letzterer war so weit hervorgetrieben, dafs fast die ganze innere Oberfläche des [untern] Augenlides nach aufsen umgestülpt war, und dieses selbst auf der Wange lag. Das Sehvermögen des Auges war erloschen, nachdem der Kranke schon seit einigen Jahren Abnahme desselben und Schmerz in dem Auge verspürt hatte. Beim Drücken auf das Auge glaubte Dale Ingram eine hinter demselben widerstehende Flüssigkeit zu fühlen, und W. Bromfield verrichtete nun die Operation folgendermaafsen. Das umgestülpte Augenlid wurde möglichst in seine Normallage zurückgebracht, und so fixirt, hierauf ein Einschnitt durch die Integumente in den untern Theil der Augenhöhle unter die Adnata soweit fortgesetzt, dafs ein Finger hinter den Bulbus gebracht, mittelst dieses Lei-

ters ein spitzes Messer eingeführt, und die [hier wahrscheinlich deutlicher fühlbare elastische] Substanz von unten her durchschnitten werden konnte. Hierauf flofs fast ein kleines Weinglas voll dünner, durchsichtiger Flüssigkeit aus. Nun wurden 2 kleine mit Häkchen versehene Instrumente [?] eingeführt, und mittelst derselben der Sack ganz herausgebracht. Ein einfacher trockener Verband ward angelegt; nach kaum 24 Stunden schwoll aber der Kopf und Hals auf der verwundeten Seite bedeutend an, was sich aber verlor, nachdem man die Wunde erweitert hatte, sie nur ganz leicht mit trockener Charpie verband, und auch einige Purganzen anwandte. Die Heilung erfolgte noch vor Ablauf eines Monats; 5 Monate nachher hatten Augapfel und Augenlid ihre normale Stellung wieder angenommen, auch hatte sich Lichtempfindung in dem Auge eingefunden, und war allmälig stärker geworden.

94.

Einen Nachtripper, der bereits 2½ Jahre allen Heilversuchen widerstanden hatte, und in reiner Atonie der Harnröhrenschleimhaut begründet war, tilgte H. G. Richter durch Ba-

den der Ruthe in Schwalbacher Stahlwasser. Während der ersten 5 Tage ward demselben etwas lauwarme Milch zugesetzt, und 5 Mal täglich 10 Minuten lang gebadet; späterhin ward kalte Milch hinzugemischt, und zuletzt das Wasser rein und ganz kalt 8—10 Mal täglich applicirt. In 26 Tagen war die Heilung, und zwar dauernd, zu Stande gekommen. — In 4 andern ähnlichen Fällen bewährte sich dasselbe Verfahren; bei 2 Kranken sogar schon nach 14tägiger Anwendung. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde in Preufsen. 1834. No. 29.)

95.

Leukophlegmatische Theile räth Celsus (*de medicina; ed. Waldeck* 1827. *Lib. III. Cap.* 21. *pag.* 87), unter Anderem, den Sonnenstrahlen auszusetzen, [*appuyé!*] — jedoch nicht allzu sehr, damit nicht Fieberbewegungen entstehen; bei starker Hitze soll auch das Haupt umhüllt werden. — Ferner empfiehlt er Reibungen mittelst weicher Frauen- oder-Knabenhände, die mit Wasser benetzt sind, — wenn es die Kräfte erlauben, Vormittags eine, und Nachmittags eine halbe Stunde lang fortgesetzt.

96.

J. Guyot hält es nach 64 Versuchen, die er bei Menschen und Thieren angestellt hat, für sehr wahrscheinlich, dafs es kein, wenn auch noch so altes und complicirtes Geschwür gebe, welches dem Einflusse einer localen atmosphärischen Temperatur von 35 bis 45° Cent. widerstehen könnte. (*Gaz. méd. de Paris T. II.* 1834. *pag.* 216.)

[Ich habe in Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde 1830. Supplem. Heft. pag. 113 über einen Fall berichtet, wo sich die Heilkraft der freien Sommerluft bei einem Amputirten, welchem eine profuse Eiterung eine baldige Auflösung drohte, auf das Auffallendste bewährte. Bei der jetzigen Luftbeschaffenheit (July 1834) würde ich ohne weiteres sämmtliche, an eiternden Wunden und Geschwüren leidende Kranke der Hospitäler den ganzen Tag über, und nach Befinden auch während eines Theils der Nacht an einen mäfsig beschatteten Ort ins Freie tragen lassen. Um so wohlthätiger wird eine solche Veränderung des Aufenthalts wirken, je unzweckmäfsiger das Krankenzimmer beschaffen ist. Ob inflammatorische Zu-

stände diefs Verfahren contraindiciren, mufs die Erfahrung lehren.]

97.

Schaarschmidt erzählt in seinen med. und chir. Berlin. wöchentl. Nachrichten 1742. Jahrgang I. pag. 10, dafs Senff *A.* 1735 durch den Lateralschnitt einen sehr mürben Stein stückweise ausgezogen habe, der etwas über 8 Loth wog, und in welchem man nicht nur einige Hülsen von Gerstenkörnern, sondern auch ganze Körner und ein Stück von einer Gerstenähre selbst eingewachsen fand. Einige Wochen nach der Operation gingen noch steinige Stückchen nebst eitriger Materie bei jedem Verbande durch die Wunde ab; nach 6—8 Wochen war aber schon völlige Genesung erfolgt. Jetzt erst gestand der Operirte, dafs er vor 3 Jahren, da er bereits an Steinschmerzen und öfterer Harnverhaltung gelitten, bei einem Spaziergang über Land starkes Drängen zum Harnen verspürt habe, ohne jedoch den Urin los werden zu können. Um demselben Luft zu schaffen, hätte er eine Gerstenähre fast ganz in die Harnröhre gesteckt, sie aber nicht wieder herausziehen können, da die Spitzen der Aehre als Widerhaken gewirkt

hätten. Er wäre nun weiter gegangen, und als er wieder nachgesehen, hätte er nichts mehr von der Aehre bemerkt. Seit der Zeit aber hätten die Steinschmerzen so zugenommen, dafs er fast beständig bettlägerig gewesen wäre. — Zugleich wird erwähnt, dafs Fr. Arcaeus (*de recta curand. vulnerum ratione. Amst.* 1658. *Lib. II. Cap. IV. p. m.* 102.) einen ähnlichen *A.* 1516 von ihm beobachteten Fall anführe, wo aber die Aehre nicht wegen des Steinreizes, sondern aus sonderbarem Gelüste hineingebracht worden, und nach 1½ Jahren aus einem Abscefs im dicken Fleisch der linken Seite ausgezogen worden sey.

98.

Die erste hannöversche Kammer hat in ihrer Sitzung vom 15ten July d. J. beschlossen, dafs die bei Duellen zugezogenen Aerzte gar nicht bestraft werden, und auch zur Anzeige des Duells nicht verpflichtet seyn sollen.

[Hier hat man also die Stellung des praktischen Arztes richtig begriffen, und eingesehen, dafs derselbe, lediglich dazu bestimmt, seinen Mitbürgern Hülfe zu leisten, das Vertrauen derselben niemals mifsbrauchen, und unter keinen Umständen ihre Geheimnisse an irgend Jemand verrathen darf. Er hat hier ganz dieselbe Stellung wie der Beichtvater und überhaupt der Geistliche. Demnach darf er eben so wenig Duelle, Mordthaten, Schwangerschaften, Abtreibungen, Verwundungen, die bei Empörungen vorgekommen sind etc., als

die für contagiös gehaltenen Krankheiten anmelden, wenn er Behufs einer ärztlichen Hülfsleistung herbeigezogen und von dem Hülfesuchenden zur Verschwiegenheit aufgefordert wird; sonst geht das Wesentlichste seiner Bedeutung verloren; — eben so wie bei den Geistlichen. Geistliche und Aerzte würden freilich die trefflichste geheime Polizei bilden, eben weil sie das Vertrauen des Publicums ganz uneingeschränkt besitzen; sie können sich aber nicht dazu hergeben, weil sie dann aufhören würden, zu seyn. Diese Ideen werde ich nächstens an einem andern Orte vollständiger entwickeln.

A. S.

99.

Zusatz. Die sub No. 16. gelieferte Zusammenstellung ist einem, dem Anschein nach mit grofser Gelehrsamkeit verfafsten Aufsatze von M. Wagner in den Beob. und Abhandl. östreich. Aerzte. 1819. Bd. I. pag. 169 u. f. entnommen. Wegen der theilweisen Unbestimmtheit der Citate kann ich deren Richtigkeit nicht verbürgen. A. S.

100.

Zusatz zu No. 11. Während der Continentalsperre hat man auch hier zu Lande unter anderen Surrogaten für den Kaffee, geröstete Roggenkörner häufig benutzt.

Intelligenzblatt.

Neueste Bibliographie.

101. Kühn nouvelles observations sur l'origine et sur la nature des tubercules. — s. Gaz. médic. de Paris. 1834. pag. 342.

102. G. L. Bayle Traité des maladies cancéreuses.

103. A. Velpeau des convulsions chez les femmes pendant la grossesse, pendant le travail, et après l'accouchement.

104. Dupuytren Tr. des blessures par armes de guerre, redigé par Paillard et Marx.

105. F. Zeroni über Heilkunde, Allöopathie u. Homöopathie.

106. F. L. Schrön die Hauptsätze der Hahnemannschen Lehre, mit Rücksicht auf die Praxis betrachtet.

107. J. B. Franqué Geschichte der Seuchen, welche in dem Herzogthume Nassau seit dem Ende des vor. Jahrhunderts unter den Hausthieren geherrscht haben.

108. W. Rau (Dr. u. Privatdocent) Lehrbuch der Pathogenie.

109. Magendie Handbuch für Physiologie. Nach der 3ten Aufl. mit Anmerk. übers. v. C. F. Heusinger. (mit Kpfrn.)

110. Harlefs die Errichtung einer allgemeinen deutschen Nationalpharmakopöe.

111. Richter u. Schröter Pfennig-Encyklopädie der Anatomie, oder bildl. Darstellung d. ges. menschl. Anat.

112. J. Braun die Medicin unserer Tage in ihrer Vervollkommnung durch das homöopathische Heilsystem.

113. Dupuytren's clin. chir. Vorträge. Deutsch v. E. Bech u. R. Leonhardi.

114. v. Muchar das Thal u. Warmbad Gastein.

115. Beckstein der Wasserkatechismus.

116. C. G. Carus Lehrbuch der vergleichenden Zootomie. 2te verm. Aufl.

117. J. F. Galette der Zahnarzt f. d. schöne Geschlecht. 2te verb. Aufl.

118. A. B. Granville Gesundheitskatechismus. Nach der 3ten engl. Aufl. übers.

119. L. A. Buchner Versuche über das Verhalten der Auflösungen chemischer Stoffe zu Reagentien bei verschiedenen Graden von Verdünnung, so wie über die Grenzen der Wahrnehmung chemischer Reactionen. Gekrönte Preisschrift. [Für den Gerichtsarzt beachtenswerth.]

120. Trommsdorff systemat. Handbuch der Pharmacie. 4te völlig umgearbeitete Aufl.

121. J. Wendt pract. Materia medica. 2te Aufl.

122. J. Kay on Asphyxia.

123. A. Berton Recherches sur l'Hydrocéphale aigue, sur une variété particulière de pneumonie et sur la dégénérescence tuberculeuse.

124. Douglas Fox on the Management and Disorders of Woman and Children.

125. F. J. V. Broussais Examen des doctrines médic. 3te Aufl. T. I—IV.

126. J. F. Handley Treatise on the Circulation of the Blood.

127. J. Ashburner on Dentition and some coincident Disorders.

128. John Barton über den Einfluſs der Kornpreise auf die Sterblichkeit — s. in v. Frorieps Notizen 1834. No. 871.

129. J. Dalrymple the Anatomy of the Human Eye.

130. J. Swan Treatise on Diseases and Injuries of the Nerves. Neue Aufl.

131. Requin med. Nachrichten über Neapel — s. in Gazette méd. de Paris. T. II. 1834. No. 11 u. f.

132. A. Martin geschichtliche Darstellung der Kranken- und Versorgungsanstalten zu München.

133. Castle the principles — of Obstetricy, as taught by J. Blundell.

134. Fr. Amelung u. F. Bird Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten.

135. K. H. Scheidler Handbuch der Psychologie.

136. Fr. Arnoldi Icones nervorum capitis.

137. Pelouze über das Tannin und das Acidum gallicum, pyrogallicum, ellagicum u. metagallicum — (s. Gaz. médic. de Paris 1834 T. II pag. 217).

138. Hipp. Larrey Relation chirurgicale du siège de la Citadelle d'Anvers — (s. ebenda p. 238).

139. Deleau jun. sur la lésion des glandes cérumineuses — (ebenda pag. 241).

140. Chevalley sur l'épidémie de grippe, qui a regné à Naples en 1833 — (ebenda pag. 252).

141. Rognetta sur le traitement des fractures par l'appareil inamovible — (ebenda pag. 257).

142. A. F. Chomel Leçons de clinique médicale.

143. Ridard sur une épidémie d'angine couenneuse — (s. Gaz. médic. de Paris 1834. T. II. pag. 273).

144. Voisin sur une épidémie de fièvres bilieuses, qui a régné à la Maison centrale de détention de Limoges pendant l'année 1833 — (ebenda No. 19, 20, 21.)

145. La médecine pittoresque; (recueil complet de planches d'anatomie descriptive, chirurgicale et pathologique, de pathol. interne et externe,

de méd. operat., d'accouchement, de mat. médic. et therapeutique.

146. Alibert Monographie des Dermatoses ou précis théor. et prat. des mal. d. l. peau.

147. E. de Salle Table synoptique des poisons et des asphyxies. Edit. III.

148. F. Lélut Recherche des analogies de la folie et de la raison. — (s. Gaz. médic. de Paris 1834. T. II. pag. 337).

149. Appollonii Citiensis, Stephani, Palladii etc. scholia in Hippocrat. et Galen. — graece ed. F. R. Dietz.

150. Wackenroder über die jetzt häufig vorkommende Verunreinigung der engl. Schwefelsäure mit Arsenik etc. — s. Buchner Repert. f. d. Pharmac. Bd. XLVII. 1834. p. 337.

151. Torosiewicz über das Schwefelwasser zu Lubien. Ebenda pag. 382.

152. Meylink über die Bereitungsart einiger Arzneimittel nach d. Ph. belg. Ebenda pag. 391.

153. Zur Kenntnifs der Quecksilbersalbe (Ebenda p. 412.)

154. Das Recept zu Lebon's brevetirter Eau dentifrice des princes. Ebenda pag. 416.

155. Die Bereitungsart des von Malbée erfundenen, brevetirten, transportabeln Milchextracts, welches sich Jahre lang hält. (Ebenda pag. 421.)

156. Recepte zu haarfärbenden Pasten und Pulvern. [Sie bestehen vorzüglich aus Kalk und Blei.] (Ebenda pag. 425.)

157. Ueber Syrup-Surrogate. Ebenda pag. 427.

158. Landerer in Nauplia über den Zustand d. Pharmacie, Charlatanerie u. Aberglauben, Volksarzneimittel, und die Apothekertaxe in Griechenland. Ebenda pag. 433.

159. Streit über den Nutzen ärztlicher Gesellschaften. s. Allgem. med. Zeit. 1834. No. 39.

160. Andrew Combe the principles of Physiology, applied to the preservation of health.

161. N. Rey sur la Pathogénie de quelques affections de l'Axe cérébrospinal etc.

162. Costallat's neue Methode, Stricturen zu erweitern — s. in v. Froriep's Notizen 1834. No. 864.

163. Arago über den thermometrischen Zustand der Erde. — Ebenda No. 865 u. f.

164. Aikin Calendar of Nature.

165. G. Levacher Guide médical des Antilles.

166. J. Humbert Manuel pratique des maladies de la peau appelées syphilides, d'après les leçons cliniques de Mr. Biett.

167. R. Lee Untersuchungen über d. Wesen u. d. Behandl. einiger d. wichtigsten Krankheiten d. Wöchnerinnen. Uebers. mit Zusätzen von Schneemann.

168. C. F. C. Winter Abh. über d. Magenerweichung. Gekrönte Preisschrift.

169. M. Hager d. Brüche u. Vorfälle.

170. v. Zlatarovich Geschichte der — Influenza — in Wien 1833.

171. Tschetirkin über den A. 1831 in Mandrowo unter Menschen erschienenen epidemischen Milzbrand — s. in Hecker's Annal. d. ges. Hlkde. 1834. Juny pag. 179.

172. Zwei bisher noch ungedruckte Schriften über den schwarzen Tod von 1348 u. 1349 — s. ebenda pag. 219.

173. Léonard magnétisme, son histoire, sa théorie etc.

174. Mémoires de l'Académie roy. de Médecine. III. 3.

175. E. Moulin nouveau traitement des rétentions d'urine. mit Kpfrn.

Relationen über:

176. Wetzler die Jod- u. Bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Baiern — s. Buchner Repertor. f. d. Pharmacie. Bd. XLVII. 1834. p. 454.

177. Liebig die Verbindungen, welche durch die Einwirkung des Chlor's auf Alkohol, Aether, ölbildendes Gas u. Essiggeist entstehen — s. ebenda pag. 465. [Bei der Zersetzung des Alkohol durch Chlor bildet sich Chloral, eine Verbindung von Chlor, Kohlenstoff u. Sauerstoff.]

178. General-Sanitätsbericht von Schlesien für das Jahr 1830. — s. Allgem. med. Zeit. 1834. No. 35 u. f.

179. J. J. Czermak Beiträge zur Lehre von den Spermatozoen — in v. Froriep's Notizen 1834. No. 871.

180. Foville sur la déformation du crane résultant de la manière la plus générale de couvrir la tête des enfans [„de l'habitude si répandue en France d'entourer la tête des nouveaux-nés de ce que l'on appelle un bandeau" etc.] — s. Gaz. médic. de Paris 1834. T. II. pag. 255.

181. W. Streinz les bains de Gastein — s. in Bibliothek d. prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 244.

182. B. Eble das Wildbad Gastein ebenda.

183. H. Rheiner das Moosberger- oder Heinrichs-Bad im Canton Appenzell — ebenda pag. 261.

184. E. F. Niethammer Chem. Untersuchung des Schwefelwassers bei Sebastians-Weiler. (Inaug. Dissert.) — s. ebenda pag. 262.

185. G. A. Fischer de cholerae asiat. therapia nonnulla. Diss. inaug. — s. ebenda pag. 264.

Gründliche Recensionen.

NB. [†] bedeutet: lobend, [—] tadelnd, [†—] mehr lobend als tadelnd, [—†] mehr tadelnd als lobend.

186. Fleck Kurzgefafstes pathol. therapeut. Taschenbuch. Th. I u. II. — s. Allgem. medicin. Zeit. 1834. No. 36. [†—].

187. C. L. Reinhard specielle Nosologie und Therapie — s. ebenda No. 40. [—].

188. Lobethal Conspectus morbor. auris human. — s. Salzburg. medicin. chir. Zeitung 1834. No. 38. [—†].

189. Teule de l'oreille — s. ebenda [†—].

190. Hecker der schwarze Tod im 4ten Jahrhundert — s. ebenda No. 39. [†].

191. F. Braun die Medicin des 19. Jahrhunderts, wie sie ist u. wie sie seyn sollte — s. ebenda [†—].

192. Hermann über — Taubstummenanstalten — im Canton Bern etc. — s. ebenda [†].

193. Berton sur l'hydrocéphale aigue, sur une variété particulière de pneumonie, et sur la dégénerescence tuberculeuse — s. Gaz. médic. de Paris. 1834. T. II. pag. 283. [†].

194. Bluff Helkologie — s. Hall. Literat. Zeit. 1834. Juny. p. 215. [—†].

195. Taberger der Scheintod — s. ebenda pag. 437. [—†].

196. J. Radius de Influentia morbo a. 1833. — s. Hecker's Annalen der Heilkunde. 1834. Juny. pag. 209. [†].

197. C. Bernt Diss. inaug. exhib. Loimographos secul. XIII et XIV. — s. ebenda pag. 213. [—†].

198. J. Duftschmid Diss. inaug. exhib. Loimographos secul. XIV et XV. — s. ebenda pag. 213. [—†].

199. A. W. Otto Zweiter Nachtrag zu dem Verzeichnisse der anat. Präp. Sammlung in Breslau — s. ebenda pag. 248. [+].

200. L. W. Sachs das Quecksilber — s. Bibliothek d. prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 209. [+].

201. Thomassen a Thuessink kleine Bydragen tot de praktyk der Geneeskunde. 1. Stuck over de Longtering. (Lungenschwindsucht) — ebenda pag. 238. [—+].

202. J. Staberoh Diss. inaug. de Typho exanthemat. Halis epidemico — ebenda pag. 241. [+].

Summarische Kritiken.

Macher die den Grenzen der Steiermark nahen Heilwässer in Ungarn, Croatien und Illyrien — s. Allgem. med. Zeitung 1834. No. 35. [+].

Tuchen Kurze Uebersicht der wichtigsten Reagentien bei Apothekenrevisionen etc. 2te Aufl. — s. ebenda No. 38. [—].

E. u. C. Schroff Taschenbuch der Arzneimittellehre und Receptirkunde — s. ebenda No. 40. [—+].

J. H. Dierbach Repertorium botanicum. — s. Salzburg. med. chir. Zeitung 1834. No. 39. [+—].

Buchheister u. Noodt Erfahrungen über die Cholera — in Hamburg — 1831 — s. ebenda [+].

Streicher Entlarvung der orient. Cholera — s. ebenda [+—].

Ad. Richter der Katarrh, und die Folgeübel vernachläfsigter Katarrhe. — s. Heckers Annal. der Hlkde. 1834. Juny. pag. 211. [—].

J. C. F. Rolffs d. epidem. Katarrhalfieber. — s. ebenda pag. 212 [+].

Astley Cooper Anat. Beschreibung u. chirurg. Behandlung der Unterleibsbrüche. A. d. Engl. —

s. Med. Zeitung d. Vereins für Hlkde in Preufsen. 1834. No. 29 [†].

M. Troschel De tubae Eustachianae catheterismo — s. Bibliothek der prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 264. [†].

Miscellen.

Die französischen und belgischen Aerzte arbeiten jetzt an einer Umgestaltung der Verfassungen ihrer Corporationen. Die Autorität in Frankreich fordert die gelehrten ärztlichen Ausschüsse zu Begutachtungen über diesen Gegenstand auf, alle Interessen werden bei den Debatten wahrgenommen, und diese selbst durch die Journale sofort divulgirt, so dafs auch andere Aerzte, die nicht zu jenen Ausschüssen gehören, ihre Meinung vor Abfassung der Gesetze öffentlich aussprechen können. Wird dieser Einrichtung gehörige Wirksamkeit gegeben, so läfst sie in der That nichts zu wünschen übrig.

Die Aerzte, welche unvermögende Gefangene behandeln, sind vom Königl. Preufs. Justizministerio angewiesen worden, möglichste Rücksicht auf Wohlfeilheit der Arzneimittel zu nehmen, und hiebei nach den für die Armen- und Lazareth-Praxis aufgestellten Normen zu verfahren. (S. Med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde in Preufsen. 1834. No. 27.)

Die Pariser Académie des Sciences bringt denjenigen, welche sich um den Monthyon'schen Preis bewerben wollen, in Erinnerung, dafs nur solche Schriften zuläfsig sind, welche eine bestimmte Entdeckung mittheilen. Der Theil der Ausarbeitung, worin jene enthalten ist, mufs bezeichnet werden. Den Schriftstellern, welche letzteres unterlassen haben, ist eine zweimonatliche Frist bewilligt, um diese Bezeichnung nachträglich zu liefern. (S. den Bericht

über die Sitzung der quaest. Acad. vom 5. May d. J. in der Gaz. médic. de Paris 1834. T. II. pag. 317.)

Preisfrage der Société de méd. zu Caen. „Déterminer d'après des faits et appuyer sur des observations cliniques, les résultats locaux, sympathiques et généraux de l'action des purgatifs; préciser les états pathologiques et généraux, dans lesquels leur usage est indiqué, ainsi que les avantages et les inconvéniens, qui résultent de leur emploi et de leur abus, dans leurs différens degrés d'activité." — Der Preis besteht in einer goldenen Medaille und 200 Francs. — Abhandlungen werden unter den üblichen Formen vor dem 1. April 1835 eingesandt an den Secretär der Gesellschaft, Lafosse.

Jetzt, wo sich die bösartige Cholera in Spanien etwas ernsthaft zu zeigen beginnt, hat man die zur Abwehr derselben gezogenen Cordons sogleich aufheben müssen. Wie kann man wohl, nach den bisherigen Erfahrungen, die, auch nur versuchsweise, Anwendung dieser eben so nutzlosen als schädlichen Maafsregel rechtfertigen? Diese Frage dürfte sich trefflich zu einer dialektischen Preisaufgabe eignen!

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.

Medicinische
Denkwürdigkeiten
aus der
Vergangenheit und Gegenwart;
für
praktische Aerzte
in monatlichen Lieferungen
herausgegeben
von

Dr. Albert Sachs,
prakt. Arzt etc. in Berlin.

Band I. Stück II.
1834. August.

Berlin,
im Verlage von August Hirschwald.

Medicinische Denkwürdigkeiten.

103.

Das Niesen hält J. Primerosius (*Enchiridion med. pract. Amstel.* 1654. *P. II. pag.* 39.) für nützlich bei Hysterischen und schwer Gebärenden, — [also für ein Pellens, welches man auch vielleicht, in Ermangelung anderer Pellentia, jedoch immer mit Vorsicht, damit die plötzliche Erschütterung nicht zu gewaltsam wirke, anwenden könnte (?);] — ferner beim Schluchzen und bei schlafsüchtigen Zuständen; — für schädlich bei Krankheiten der Brusthöhle und [namentlich] der Lungen, gleichviel ob es ihnen vorangeht oder folgt; so bei der Phthisis, Pleuritis etc. — Es nütze dagegen Reiben der Augen, Stirne, Nase, des Gaumens, starkes Kämmen des Kopfs, Binden der Extremitäten, Zusammendrücken der Venen in den Augenwinkeln [wobei auch der Thränensack entleert, und so die gereizte Nasenschleimhaut angefeuchtet wird], Anhalten des Athems. — Kommt es von Erhitzung [bei

hypersthenischen Zuständen], so nützen kühlende Syrupe, *Ol. papav.*, *violar.* etc. und Pappelsalbe, an die Nasenlöcher gebracht. [Das *Vngt. populeum* ist eine erweichende, kühlende, schmerzstillende Salbe, welche aus den *gemmis populi* (Knospenaugen der weifsen Pappeln) mit Bardana, Hyosc., Lactuca, Mandragora, Papav. nigr., Sempervivum maj. et min., Solanum, Violaria, Umbilicus veneris (gemeines Nabelkraut), Brombeeren-Schöfslein und Schweinefett bereitet wird.] Bei kalten Zuständen (*a causa frigida*) — [hier kann wohl nur Krampf unter diese Rubrik gebracht werden] — soll man erwärmende Mittel brauchen, Mairan, Kamillen, Mastix, — und hitzige Oele, woran man auch riechen läfst.

204.

Halford hat die Phlegmasia alba dolens 3 Mal bei Männern beobachtet. Diese Krankheit sey demnach nicht dem weiblichen Geschlecht eigen, sondern komme blofs defshalb häufiger unter demselben, und zwar nach Geburten vor, weil sie durch eine Entzündung der Beckenvenen bedingt sey, welche durch die Anstrengung bei der Geburt und den Druck des schwangern Uterus leicht veranlafst werde.

(s. v. Graefe's Journal f. Chirurgie Bd. XXI. Hft. 2. pag. 305.)

[Entstünde die Krankheit wirklich durch die angegebene Veranlassung, so müfste sie sehr viel häufiger vorkommen, als es der Fall ist.]

205.

Pirondi wendet die salzsaure Schwererde als ein Contrastimulans gegen die weifse Kniegeschwulst an. Bei Erwachsenen beginnt man mit 10, bei Kindern mit 3 bis 4 Gr. täglich, und steigt bis auf 2 Quentchen. Die tägliche Gabe wird in 6 ℥ destillirten Wasser's Efslöffelweis stündlich verabreicht. Man sehe darauf, dafs das Mittel nicht mit Kupfer oder Arsenik verunreinigt sey. Stellt sich Leibschmerz, Diarrhöe, Ekel und Erbrechen ein, so verringere man die Gabe. Je mehr der Kranke sich seiner Genesung nähert, desto weniger verträgt er von diesem Mittel. Dabei milde Pflanzenkost, kein Wein, bei sehr gereiztem Zustande erweichende Kataplasmen auf's Knie, denen man Hb. Digitalis purp. zusetzt, wenn der Schmerz sehr heftig ist; nach Umständen allgemeine oder örtliche V. S., nöthigenfalls wiederholt. Unter 20 so behandelten

Kranken wurden 4 vollkommen geheilt, 12 mit Ankylose in verschiedenem Grade. (s. *Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 239.)

206.

Nach Celsus (*de medicina Lib. V. Cap.* 26. 36. [*ed.* Waldeck 1827. *pag.* 159.]) reinigt schwarze Narben eine Mischung von Grünspan und Blei mit Terpenthinharz bereitet, und als Pflaster aufgelegt; ist aber die Narbe im Gesicht, als Einreibung angewandt, [in welchem Falle wohl eine weniger consistente Masse gebildet werden mufs].

207.

Schnuhr erzählt in der Med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde in Preufsen 1834. No. 32. pag. 152. einen merkwürdigen Fall von Kopfverletzung eines Kindes im Mutterleibe. Eine im achten Monate Schwangere war mit dem Unterleibe auf den scharfen Rand eines hölzernen Kübels gefallen. Sie wurde ohnmächtig, ein Blutausflufs aus der Scheide erfolgte, und die Bewegung des Kindes, welche die Frau kurz vorher verspürt hatte, hörte auf. Nachher trat heftiger Schmerz in der Gegend der verletzten Stelle ein; alle Symptome waren aber binnen 8 Tagen durch Ruhe, Blutegel und

kalte Umschläge beseitigt worden, und es fanden sich nun auch wiederum Kindesbewegungen ein. — 7 Wochen nachher wurde die Frau sehr schnell und leicht von einem wohlgebildeten Mädchen entbunden, in dessen rechtem Stirnbein sich ein Eindruck befand, der fast 2 Zoll im Durchmesser, eine unregelmäfsige, fast sternförmige Figur hatte, sich vom Stirnhöcker bis gegen die Verbindung mit dem Scheitel- und linken Stirnbein hin erstreckte, und in der Mitte so tief war, dafs man bequem den Daumen hineinlegen konnte. Die Hautdecken waren durchaus normal, das Kind blieb am Leben, und nach 3 Monaten war der Eindruck gänzlich verschwunden.

208.

Joannes Terentius Lyncaeus (s. dessen Anmerkungen zu Francisci Hernandes *Rerum Mexicanarum novae Hispaniae Thesaurus)* bedauert es, dafs so viele Kranke unter den fürchterlichsten Leiden dahin sterben müssen, die durch das Opium, welches in allen Ländern des Orients und Südens ohne Nachtheil und täglich gebraucht werde, hätten gerettet werden können. — Auch Prosper Alpinus (*Medic. Aegyptorum Lib. IV.*

Cap. 1. *pag.* 255 *etc.*) gesteht, dafs die Aegypter, obgleich sie mitunter bis zu 3 Drachmen täglich von diesem Gifte nehmen, doch keinen Nachtheil davon verspürten. Nur wenn der lang gewohnte Gebrauch desselben plötzlich unterbrochen werde, entstünden Ohnmachten und andere böse Zufälle, bis wiederum Opium oder bester Cretenserwein in grofsen Mengen, mit Gewürz versetzt, genossen werde. (S. van Swieten *Comment. in* Boerhaav. *Aphorism.* 1744. *T. I. P. I. pag.* 372.) —

[Noch immer ist die erstere Erinnerung an ihrem Platze. Wir scheuen den Gebrauch des Opiums noch immer allzusehr, und viel mehr als den des Bilsenkrauts und der Blausäurepräparate, welche letztere dem Körper vielleicht bleibendere Nachtheile bereiten; stets wenden wir es nur als letztes Mittel an. Die Engländer und Amerikaner sind hierin viel dreister, nnd berichten von glücklichen Curen (namentlich bei sehr grofsen operativen Verletzungen), deren wir uns nicht rühmen können. — Die Erfahrung, dafs Cretenserwein den Genufs des Opiums ersetze, zusammengehalten mit der Heilkraft des Mohnsaftes im Delirium tremens, deutet auf grofse Analogie

in der Wirkungsart dieses Stoffs (in gewissen Quantitäten) und der geistigen Getränke.]

209.

Barbier wendet die Codéine, die neue, von Robiquet aus dem Opium gezogene alkalische Substanz à 1—2 gr. an; sie wird in Wasser gelöst, und mit Syrup vermischt, so dafs ½ ℥ oder ein Efslöffel Syrup 1 gr. Codéine enthält. Sie unterscheidet sich in ihrer Wirkung vom Opium dadurch, dafs der durch sie erregte Schlaf keine Abmattung hinterläfst, sondern die Erwachenden heiter und belebt aussehen; dafs sie überhaupt keine Blutcongestion nach dem Hirn, kein Schweregefühl im Kopf, Hervorquellen der Augen, Erstarrung etc. zu Wege bringt, auch den Stuhlgang mehr fördert als zurückhält, gar nicht auf die Nerven des Rückenmarks, wenig auf die Hirnhemisphären, mächtig dagegen auf das System der Gangliennerven wirkt. Hiernach tilgt sie nicht Schmerzen in den Gliedern, im Kopf u. s. w., wohl aber wirkt sie vortrefflich bei Abdominalneurosen, mit Schmerzen in der Oberbauchsgegend, die sich nach den Seiten, bis in den Rücken, und nach oben verbreiten, mit Brennen, Beängstigung, Seufzen, Herz-

klopfen etc. vergesellschaftet sind, und die das Laudanum nicht tilgte. (s. *Gazette méd. de Paris. T. II.* 1834. *pag.* 147 *et* 251.)

210.

Werdermann empfiehlt in Mursinna's Neuem Journ. f. Chirurgie etc. Bd. I. Stück 2. 1804. pag. 190. bei Aneurysmen der Aorta den rohen Alaun à 2—3 ʒ täglich, in dest. Wasser aufgelöst mit Pomeranzensyrup, oder in Molken, welche vermöge des in ihnen enthaltenen bindenden Leimstoffes hier besonders nützlich seyn dürften; — zugleich verordnete er wiederholte kleine V. S., leichte Diät und Ruhe der Seele.

211.

Deslandes giebt die Granatwurzelrinde gegen den Bandwurm a) in Latwerge. ℞ Lindenblüthenwasser 3 ℥, Citronensaft 2 ℥, weingeistiges Granatwurzelrindenextract 6 ʒ, Traganthgummi q. s. M. — und b) als Trank. ℞ Lindenblüthenwasser, Münzenwasser, Citronensaft āā 2 ℥, weing. Gr.extract 6 ʒ. M. — In dieser Form sey das Mittel wirksamer und angenehmer, als im Decoct. In einem Falle waren schon 3 ʒ des Extracts hinreichend zur

Wirkung. (S. Buchner Repert. f. d. Pharmacie Bd. XLVII. 1834. p. 419.)

212.

Einem Manne, der an einer carcinomatösen Verschwärung des Afters, und Verhärtungen oberhalb desselben im Mastdarme litt, exstirpirte Mandt diese krankhafte Theile, indem er einen Ovalschnitt um den After bewirkte, den Darm auf 3 Zoll seiner Länge lospräparirte, anzog, und endlich ein Stück desselben etwas schief wegschnitt, so dafs von der vordern (der Blase zugekehrten) Wandung des Darms ein $2\frac{1}{2}$ —, von der hintern aber ein $2\frac{3}{4}$ Zoll langes Stück abgetragen wurde. Eine trichterförmige Röhre ward nun in den Darm gebracht, und mittelst zweier durch den vorderen und hinteren Rand desselben gezogener Fäden befestigt, um der Verunreinigung der Wunde durch die Fäces vorzubeugen. Sie mufste jedoch bald nachher durch ein dickes Bourdonnet ersetzt werden. Innerlich wurden Antiphlog. gegeben, und bei einfachem Verbande war der Kranke nach 6 Wochen vollkommen geheilt. — Das Uebel hatte sich aus Hämorrhoidalknoten, einem Prolapsus ani, bei fortgesetzter unzweckmäfsiger Reizung des

Darms durch pharmaceutische und mechanische Mittel herausgebildet. Die Verschwärung erstreckte sich bis 11 Linien hoch in den Darm hinein. Der Kranke hatte zuletzt fortwährend über Verdauungsbeschwerden und unwillkürlichen Kothabgang geklagt, war abgemagert, und auch die abendlichen Fieberbewegungen hatten sich bereits eingefunden, so dafs ihn die Operation offenbar von einem nahen Tode gerettet hat. (S. Rust's Magazin für d. ges. Hlkde 1834. Bd. 42. Heft 1. pag. 11.)

213.

Weikard liefert in seiner Zeitschrift „der philosophische Arzt," Stück 8. 1776. pag. 3. eine interessante Abhandlung über die sogen. „feurigen Köpfe," und scheidet sie, je nachdem in ihnen ein feines oder ein wildes Feuer vorherrsche, in 2 Hauptklassen, welche wieder Unterabtheilungen haben. — Dieselben seyen (nach de Pau *Recherches sur les Chinois et l. Egyptiens T. II. pag.* 116.) vermöge des Klima's in Afrika häufig, und ihre Unruhe und Neugier habe den symbolischen Gottesdienst, die Propheten- und Orakelsprüche daselbst nöthig gemacht. [?] — Bei den Negern, welche auch äufserst leidenschaftlich und hitzig

seyen, wäre der Puls fast immer lebhaft und geschwind, und ihre Haut fühle sich stets wie erhitzt an; weil sie sich nicht selbst zu beherrschen vermöchten, könnten die, welche sie beherrschen, gute Sclaven aus ihnen machen. — Allzu heifses Klima könne aber, vorzüglich in Verbindung mit feuchter ungesunder Luft, jenes Feuer gar sehr dämpfen. So waren in Amerika die Ureinwohner feig, schlaff und unbärtig, auch die Löwen, Tiger und Bären daselbst klein und muthlos, und die aus Europa dahin gebrachten Hunde hörten in den meisten Gegenden auf, zu bellen. Man weifs Beispiele, wo Leute bei allzu grofser Hitze Gedächtnifs, Verstand und Herz verloren haben [!]. — Auch der Wein wirke auf das Feuer des Geistes. Die alten Gothen überlegten daher eine Sache zwei Mal, ein Mal berauscht und ein Mal nüchtern, damit ihre Handlungen weder zu feig und kaltsinnig, noch zu hitzig wären. [Diese *Juste-Milieu*-Idee ist so übel nicht, und wohl unter Umständen der Anwendung werth.] — Aber der Mifsbrauch des Weins schwäche etc.

214.

Ein wirklich indicirtes Arzneimittel, ist es

auch früher von einem andern Arzte erfolglos angewendet worden, soll immer wieder angewendet werden. Sicher war entweder die Art der früheren Anwendung fehlerhaft, oder die Nebenumstände waren nicht zweckdienlich geregelt. (Ph. v. Walther in v. Graefe's etc. — Journ. f. Chirurgie. Bd. XXI. Heft 2. pag. 173.)

215.

Der Kaffee wächst in Jemen, nahe dem Hafen von Djezan. Der Kaffeebaum gleicht dem Kirschbaum, nur sind des ersteren Blätter mehr dunkelgrün und etwas dicker. Er wird bis 8 Ellen hoch, und wächst fort bis zu 30 Jahren. Die Blüthen sind weiſs; die Frucht wird groſs und weiſs, und gleicht gar sehr den Kirschen, deren Geschmack aber nicht so lieblich ist. Man sammelt den Kaffee zum Theil vor seiner Reiſe ein, und trocknet ihn auf terrassenförmigen Häusern. Er trocknet dann schnell, und wird schwarz; mittelst einer Mühle und des Schwingens in einer Wanne wird der Kern von seiner Hülle befreit und gereinigt; dieſs ist der Kaffee, der in alle Theile der Welt verführt wird. — Der reiſe Kaffee wird dagegen nicht auf die Mühle gebracht,

sondern man scheidet die Bohne von der Frucht mittelst der Hand. Diese Frucht trocknet man wie die Trauben. Die Einwohner von Jemen bereiten durch Sieden aus ihr ein Getränk, welches als erfrischender Sorbet, Heilmittel, und Präservativ vor Krankheiten dient. Diese trockene Frucht bleibt in Jemen, gelangt nicht einmal nach der Türkei und ist theurer als der gemeine Kaffee. — Der beste Kaffee ist der, dessen Kern grofs und grünlich ist. (S. eine interessante Abhandlung, nach dem Arabischen, über die Zuläfsigkeit des Kaffeetrinkens von v. Sontheimer in Heckers Annal. d. Hlkde. 1834. Juny pag. 129.)

216.

Nach C. W. Hufeland ist die Behauptung, dafs etwa der sechste Mensch an den natürlichen Pocken sterbe, unrichtig. Selbst in London, wo die Sterblichkeit überhaupt grofs ist, sterbe nach Black nur der siebente an den Blattern; nach Percival nur der neunte; van Swieten sah in Wien von 50 Blatterkranken nur einen sterben. *Anno* 1788 verlor man in Weimar nur den 13ten; und in diesem und dem folgenden Jahre, wo die Blattern in Deutschland vorzüglich häufig waren, ergab

sich in mehreren Städten das Verhältniſs von 1:12 [d. h. Todte zu Kranken, nicht: Menschen!]. Auf dem Lande sey die Sterblichkeit noch geringer, wenn nicht Vorurtheil und schlechte Behandlung einwirken. In der, von H. beobachteten Epidemie [wohl die obgedachte, von 1788] starb in einem Dorfe von 50 Kranken nur einer; in einem andern starben von 90 nur 2; in den meisten einer von 40. In dem Landstädtchen Berka hatten fast 300 Kinder die Blattern, und es starb kein einziges. (S. Baldinger's Neues Magazin f. Aerzte. Band XII. 1790. pag. 13.).

217.

Man verwechsele bei dergleichen Angaben nicht „Menschen" und „Kranke". — „Der sechste Mensch stirbt an den Pocken" heiſst im Allgemeinen nichts anders, als: ein Sechstel aller Todesfälle, die während einer Reihe von Jahren in Europa, oder in einem Lande, oder einer Stadt sich ereignen, wird durch die Pocken herbeigeführt. — Ist aber von einer einzelnen Epidemie, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte Statt fand, die Rede, und es wird gesagt: der sechste Mensch starb an der Seuche, so bedeutet dieſs: ein Sechstel

aller Ortseinwohner sey durch die Seuche getödtet worden. — Wird endlich von einer Seuche im Allgemeinen, oder von einer einzelnen Epidemie derselben berichtet: es stirbt oder starb von Sechsen Einer daran — so heifst das: von 6, von dieser Krankheit Ergriffenen starb Einer, oder pflegt Einer zu sterben. — Genauigkeit im Ausdruck ist hier hochwichtig, wenn sie auch einige Wörter mehr nöthig macht; eine Verwechselung so sehr verschiedener Begriffe mufs die gröfsten Irrthümer veranlassen. A. S.

218.

Hayn berichtet in der Med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 32. über 4 von ihm beobachtete Fälle von Entzündung der Symphysen des Beckens. In 2 Fällen litten alle 3 Symphysen, in den 2 andern die Schoofsbeinverbindung allein; nur einer endete tödtlich, und hier fand H. in allen 3 Symphysen Eiter. Die Krankheit gab sich kund durch heftigen Schmerz in der Gegend dieser Gelenke, der beim Fingerdruck auf dieselbe, so wie bei Bewegungen des Rumpfs und namentlich der Schenkel sehr gesteigert wurde. Consensuell hatte sich in der Harnröhre und Blase

und im Darmcanal ein gereizter Zustand entwickelt. In allen Fällen waren die Geburten so leicht vor sich gegangen, dafs sie die Entzündung nicht veranlafst haben konnten. Allgemeine und wiederholte örtliche Blutentziehungen, Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe und innerlich eine Emulsion mit Aqua Laurocerasi und Brechweinstein machten die Cur aus.

219.

Wider die Fettsucht empfiehlt J. Primerosius (*Enchiridion med. pract. Amstel.* 1654. *P. I. pag.* 229.) unter Anderem das Trinken von Essig, eine Zeitlang fortgesetzt; ferner Brechen, Purgiren, Diuretica, Diaphoretica, Schwefelbäder, Insolation, Wälzen im Sande, Alaun, Bernstein, Pfeffer. Alle nährenden und feuchtenden Mittel sind zu meiden, und die Diät und Lebensweise nach den bekannten Grundsätzen einzurichten.

220.

Einer von einem wüthenden Hunde gebissenen wasserscheuen Frau wurden 2 ℔. Blut entzogen, und hierauf 3 ℥ des stärksten Weinessigs, den man bekommen konnte, gegeben. Hierdurch ward der Krampfsanfall schnell beschwichtigt. Nachher wurden nochmals 20

Unzen Blut entzogen, und es trat eine zweistündige Ruhe ein. So oft sich nun ein Anfall im Laufe des Tages einstellte, wurde sogleich ein Glas Weinessig verabreicht, und der Paroxysmus dadurch immer auf der Stelle unterbrochen. Am folgenden Morgen konnte die Kranke schon eine Tisane trinken, und die Zufälle stellten sich nicht wieder ein. Dieser Fall spricht für die schon vor langer Zeit behauptete, aber viel bestrittene Heilkraft des Weinessigs bei der Hydrophobie. (*Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 288.)

221.

In Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 27 und 28. berichtet Höfling über einen Fall, wo eine lebendige Eidechse ausgebrochen wurde, und führt zugleich die von Anderen gemachten ähnlichen Beobachtungen an, worunter die in den Beob. und Abh. östreich. Aerzte Bd. I. 1819. pag. 155. erzählte, wo bei einem Weibe binnen 3 Jahren über 100 lebende und todte Eidechsen ausgeleert wurden, wohl der merkwürdigste ist. Auch Fälle, wo Frösche und Salamander per os et anum abgingen, werden mitgetheilt. Aufser den bei Würmern im Nahrungscanal gewöhnlichen Zufällen wird

hier ein Krabbeln im Magen wahrgenommen, auch treten öfters heftige Krämpfe und Ohnmachten ein, und der Körper zehrt ab. Bei dem in den östreich. Abh. erwähnten Weibe leerten Brechmittel immer einige Eidechsen aus, worauf sich die Kranke eine Zeitlang erleichtert fühlte; auch Terpenthinöl schien ein Paar Mal günstig zu wirken, und die Thiere zu tödten. Von Speisen durfte sie nur wenig auf ein Mal, und alles kühl zu sich nehmen.

222.

Eine 26jährige Magd klagte über Schmerzen im Kreuze und Unterleibe; zugleich waren ihre Menses ausgeblieben. Schaarschmidt verordnete ihr die gegen diese Suppression dienlichen Mittel. Da ihr diese keine Linderung brachten, trank sie auf den Rath einer Nachbarin, welche das Leiden für Steinkrankheit erklärte, fleifsig Petersilienabkochung, und beschmierte die Mutterscheide täglich mehrmals mit Mandelöl. Nach beinahe 14tägigem Gebrauch dieser Mittel fühlte sie, nach ihrer Erzählung, in der Scheide etwas Hervorragendes, woran sie gezogen, und so 3 Steine herausgefördert habe, welche „zusammenbrüchig, mürbe, denen versteinerten Stückchen, so man im

Carlsbad findet gleich" waren, in der Blase einen Stein ausgemacht zu haben scheinen, und zusammen 3 Quentchen wogen. Zwei derselben hingen mittelst eines Besenreifses aneinander; überdiefs war noch ein Stückchen Besenreifs dabei, an welchem der Ansatz der steinigen Materie erst im Beginnen war. Nach dem Abgange dieser Körper sey der Urin in grofser Menge abgeflossen, „woraus deutlich erhellet, dafs diese Steine aus der Blase durch die Harnröhre müssen gekommen seyn." [???] — Pat. gestand nun, auf Schaarschmidt's Befragen, dafs sie vor mehr als einem Jahre sich zuweilen aus Wollust mit einem Besenreifs in der Scheide gekitzelt, einst aber, dabei überrascht, dasselbe drin habe stecken lassen, darauf geglaubt habe, dafs es wieder herausgefallen sey, seitdem aber Schmerz im Unterleibe verspürt, und bisweilen nicht harnen gekonnt, auch ihre Reinigung verloren habe. Jetzt war sie völlig gesund. (S. Schaarschmidt med. und chir. berlin. wöchentl. Nachrichten. 1742. Jahrgang I. pag. 13.)

[Mir ist dieser interessante Fall nicht ganz klar. Hält man eine Uebersinterung in der Scheide für möglich, so wäre es mir weit

erklärlicher, daſs der Reiz in der Scheide die Suppressio mensium, und consensuell die spastische Ischurie erzeugt habe, als daſs die Menostasie consensuell durch den Reiz in der Blase bedingt worden sey. Kleine Blasensteine erregen sie doch sonst nicht! Auch ist es viel wahrscheinlicher, daſs das Reiſs wirklich in die Scheide gebracht worden und eingedrungen sey.]

223.

Münzenthaler heilte einen seit 2 Jahren bestehenden Fluor albus, der die Kranke schon sehr geschwächt hatte, durch ℞ *Extr. Rad. Ratanhiae* ʒjj, *solv. in Aqua Cinnam.* ℥v, *adde Syr. Aur.* ℥j. *S.* 4 Mal tägl. 1 Eſsl. — und öfteres Waschen der Genitalien mit kaltem Wasser binnen noch nicht 4 Wochen. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Mai pag. 85.)

224.

In Ruſsland saufen sogar die Schlangen. Durch diese Wahrnehmung will Petersen in Pensa (s. Stapf's Archiv f. d. homöopath. Heilkunst Bd. XIV. Hft. 2. pag. 85.) die Angabe Galen's, — wonach einst ein Aussatz durch Wein geheilt wurde, in welchen eine

Natter gefallen war, — unterstützen, und Redi und A., welche nicht glaublich finden, daſs ein solches Amphibium in einen Krug Wein gekommen seyn konnte, widerlegen. Wenn nämlich im Frühjahr die groſsen, flachen, mit Mehl und Kornbranntwein beladenen Barken die Flüsse in Ruſsland befahren, so besteigen die vom Branntweingeruch angezogenen Schlangen die letztgedachten Schiffe, und saufen, wo irgend ein Faſs leck ist, so viel von der austropfenden Feuchtigkeit, bis sie, davon berauscht, dabei liegen bleiben. [Mich wundert, daſs die Russen das leiden!] — Petersen erklärt bei dieser Gelegenheit die Trinksucht für ein psorisches Siechthum.

[So viel ist gewiſs, daſs wenn Jemand die Krätze im Nahrungscanal hätte, solche ihn daselbst sehr jucken würde; wen's juckt, der soll und muſs sich kratzen; hiezu wird aber im vorliegenden Falle Krätzer besonders dienlich seyn. Sollte der Erfinder dieses Ausdrucks die psorische Natur der Trinksucht geahnt haben?]

225.

Nach Celsus (*de medicina. Lib. VII. Cap. V. 4.* [*ed. Waldeck* 1827. *pag.* 217.])

hatten auch schon die alten römischen Feldärzte mit der Ausziehung von Bleikugeln aus dem Fleisch zu thun. [Dieselben wurden von den Schleuderern geworfen]. Die Wunde soll erweitert, und der fremde Körper mit der Zange ausgezogen werden.

226.

In der med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 31. theils von Vogel die Bemerkungen eines Ungenannten über das Seebad von Norderney mit, worin derselbe unter Andern sagt: die Elektricität oder die elektrischen Funken der Nordsee habe er endlich gesehen. Das sey wunderber und schön. So wie man am Strande geht, wo der Sand noch mit Wasser geschwängert ist, sprühen um die Füfse herum eine unendliche Anzahl von Funken. Wenn er mit dem Stocke ins Wasser schlug, flogen die Funken weit weg, und wenn er eine Handvoll mit Wasser geschwängerten Sand aufhob, blieben die Funken, Johanniswürmchen gleich, geraume Zeit auf seiner Hand [???]. Er halte es nicht für Thierchen, sondern für elektrischen Stoff, um so mehr, weil diese wunderbare Erscheinung immer nur bei Gewitterluft Statt findet.“

227.

Nach Ennemoser's Mittheilungen giebt es in Tyrol auch einige intermittirende Heilquellen. So erscheint die Schwefelquelle an der Töll bei Meran jährlich Anfangs Mai, und verschwindet im November. Zu Hitte hinter Platte ist ein Teich mitten im Felde, in welchem um Georgi (23. April) eine so starke Quelle entspringt, daſs sie sogleich eine Mühle treiben könnte; sie verschwindet wieder um Katharine. (25. Nov.) Dieselbe stöſst eine groſse Menge Gasblasen aus, hat einen sehr angenehmen Geschmack, und steht wegen ihrer heilsamen Wirkungen in groſsem Ansehen. Am 1. Aug. v. J. hatte sie eine Wärme von 5° R., und sie soll stets gleich warm bleiben. Die Anwohner dieser beiden periodischen Quellen versichern, daſs ihr Erscheinen und Verschwinden ganz regelmäſsig, und unabhängig davon sey, ob es viel oder wenig schneit und regnet, und ob der Schnee früh oder spät im Jahre erscheint und verschwindet. (S. Journal der Chemie von Erdmann und Schweigger-Seidel Bd. II. Heft 3. pag. 67.)

228.

Egnatius der Venetier erzählt vom Pa-

läologus Ardax, Kaiser zu Constantinopel, daſs er in seinem 40sten Jahre stets kränklich, und seit 9 Monaten bettlägerig gewesen sey. Arzneien in Menge hatten nichts gefruchtet. Endlich rieth eine griechische Kräuterfrau der Kaiserin: sie solle ihren Mann wenigstens 2 Mal wöchentlich recht heftig erzürnen, wenn sie ihn gesund erhalten wolle. Er habe schleimige, schwermüthige, ungesalzene Säfte, und wer ihm nichts als Ruhe und Vergnügen lieſse, beschleunige seinen Tod. Die für ihren Kaiser besorgte Huldovina Augusta that mehr als ihr befohlen war; sie hat ihren Gemahl täglich 4 Mal erzürnt, worauf er sich so wohl befand, daſs er in 20 Jahren kaum 3 Monate krank war. — Weikard (s. der philosophische Arzt. Stück 3. 1776. pag. 18) fügt hinzu: durch die Bewegungen des Zorns mag die Galle sammt den übrigen Säften mehr erhöht und erschüttert, und also das mangelnde Feuer oder die fehlende Bewegung der festen und flüssigen Theile in Ordnung gebracht worden seyn. Dank sey es den Weibern unserer Zeiten, welche ihre Männer nicht auf ähnliche Weise erkranken lassen."

[Es unterliegt keinem Zweifel, daſs für gewisse

wisse Personen von schwarzgalligem Temperament ein mäſsiger Zorn in der That heilsam wirkt; wenn sie sich eine Zeitlang nicht so recht abgeärgert haben, so fühlen sie sich beklemmt, ermattet und doch gereizt; nachher ist ihnen leicht und wohl, — etwa wie kräftigen unverheiratheten Männern nach einem zu lange ausgebliebenen freiwilligen Samenerguſs. Offenbar wird jene Wirkung durch Beförderung des stockenden Umlaufs im Pfortadersystem bewirkt. — Die fortwährend polternden Leute werden meist alt, und sind selten bettlägerig. — Stiller Aerger dagegen wirkt stets nachtheilig.]

229.

Gendrin räth, zur Heilung und Verhütung der Bleicolik die schwefelsaure Limonade nicht nur innerlich, sondern auch äusserlich als Waschung anzuwenden, indem die Krämpfe und die Muskelschwäche, welche jene Krankheit begleiten, oder nach ihrer Hebung zurückbleiben, von einer Lage von Bleioxyd und kohlensaurem Blei, die sich mit der Epidermis amalgamirt habe, herrührten. (S. *Gaz. méd. de Paris.* 1834. *T. II. pag.* 381.)

230.

Halford erwähnt der Lähmung der Nieren als einer zwar seltenen, aber doch sehr bösartigen Krankheit. Nur bei corpulenten Männern zwischen 50 und 60 Jahren hat er dieselbe beobachtet. —

Ein sehr corpulenter gesunder Landmann, 55 Jahr alt, bekam plötzlich Frost; er hatte seit 24 Stunden nicht urinirt, klagte aber weder über Schmerz, noch Schwere in der Lendengegend; auch war der Unterleib nicht aufgetrieben. Der in die Blase gebrachte Catheter entleerte keinen Harn; der Patient safs dabei im Bette, unterhielt sich mit den Anwesenden, und klagte blofs über Uebelkeit. Sein Puls ging langsam. Bald darauf wurde er schlafsüchtig, und starb plötzlich.

Bei einem dieser Kranken roch der Schweifs 24 Stunden vor dem Tode nach Urin. Nur einer von ihnen klagte über Lendenschmerzen während seiner Krankheit; er hatte früher mehrere kleine Nierensteine verloren. Der Verlauf der Krankheit war aber bei diesem ganz so, wie bei den übrigen, die diesem Uebel unterlagen. (S. v. Graefe's Journ. f. Chirurgie Bd. XXI. Heft 2. pag. 299.)

231.

Schwartz hat öfters bei Personen, die an chronischem Kopfschmerz und an schwerer Epilepsie gelitten hatten, polypöse Concremente in den Blutleitern und Blutgefäfsen des Hirns gefunden. (*Acta medicor. berolinens. Vol. I. Edit. III.* 1721. *pag.* 46.)

232.

Eines von Ulrich in der Med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834 № 32. pag. 151 beschriebenen Falles, wo ein an der obern (innern) Oeffnung des Leistencanals durch den Bruchsackhals eingeklemmtes Darmstück durch rohe und gewaltsame Repositionsversuche in den Leib zurückgedrängt wurde, ohne dafs jedoch die Einklemmung dadurch gehoben war, gedenke ich hier defshalb, weil ich einen ganz ähnlichen Fall beobachtet habe, und beide zur Warnung vor solchen Repositionsversuchen dienen können. Beide liefen tödtlich ab, und man fand den einklemmenden Theil des Bauchfells von der hintern Wand der Bauchmuskeln abgedrängt. In Ulrich's Fall war die Einklemmung zwar durch Spaltung der Bauchmuskeln und des Bruchsackhalses gehoben worden, aber die Darm-

entzündung hatte sich schon zu weit ausgebreitet; in meinem Falle fand man die Darmschlinge bei der Section noch eingeklemmt, und die inneren Wandungen des Darms fest conglutinirt. Auch hier war operirt worden; nach Eröffnung des Bruchsacks hatte man ein Stück Netz vorliegend gefunden, von dem ein Theil weggeschnitten, der andere aber reponirt wurde. Der hierauf tief in den Leistencanal eingeführte Finger konnte nach allen Seiten frei bewegt werden, gleich als ob er sich wirklich in der Bauchhöhle befände; nur ganz in der Tiefe fühlte man undeutlich eine kleine widerstehende Masse, welche aber nicht weiter berücksichtigt wurde. —

Ulrich erwähnt noch a. a. O. einer innern Darmeinklemmung, welche durch einen Darmanhang (diverticulum Meckelii) gebildet wurde, von dessen freiem Ende die ehemaligen vasa omphalo-mesenterica als eine Schnur nach der Rückenwand des Bauchfells liefen, und so eine offene Schlinge bildeten, in welche ein 2 Schuh langes Stück des Dünndarms hineingetreten war, sich fest eingeschnürt und den Tod durch Brand herbeigeführt hatte.

A. S.

233.

Most empfiehlt folgendes Verfahren zur Reposition eingeklemmter Leistenbrüche. Ist der Bruch sehr hart, gespannt und wenig schmerzhaft, so mache man zuvor warme Umschläge von Kamillenaufguſs. Dann lagert man den Kranken so auf einen Tisch, daſs die Lenden ein Paar Fuſs höher als der Kopf liegen, reibt nun langsam, 6 — 10 Minuten lang, erwärmtes *Ol. Hyosciam.* ℥j mit *Extr. Bellad.* ʒβ in die Bruchstelle ein, läſst die Füſse so anziehen, daſs die Sohlen auf dem Tisch stehen, drückt mittelst der Finger der einen Hand den Bruch mit mäſsiger Kraft rückwärts, hebt dann, während des fortgesetzten Drucks den Unterschenkel der leidenden Seite mittelst der andern Hand plötzlich einen Fuſs hoch auf, und stöſst ihn dann schnell und mit einiger Kraft wieder so auf den Tisch zurück, daſs die Sohle den letztern berührt. In diesem Augenblick springt der Bruch oft mit hörbarem Geräusch zurück. (S. Allgem. med. Zeit. 1834. No. 35.)

234.

Veszely beschreibt in den Beob. und Abhandlungen etc. v. östreich. Aerzten Bd. I. 1819

pag. 112. die spontane Ablösung eines Schenkels bei einem 24jährigen, von jeher gesund gewesenen Manne. Er war gegen Ende des July 1814 von heftiger Kälte und darauf folgender Hitze mit wüthendem Reifsen in Händen und Füfsen befallen worden. Diefs liefs nach 8 Tagen etwas nach, so dafs Pat. es wagte in den Hausgarten zu gehen, wo er aber alsbald einen so aufserordentlichen Schmerz im linken Bein empfand, dafs er niedersank, und nur mit Mühe kriechend sein Zimmer erreichte. Das ganze Bein, vorzüglich der Oberschenkel, schwoll nun an; an dessen innerer Seite erhob sich unter heftigen Schmerzen eine Geschwulst, in der sich nach 3 Wochen eine kleine Oeffnung bildete, aus welcher dünnes Eiter in geringer Menge flofs; zugleich zeigten sich aber hier und über dem Knie Spuren des Brandes, und der Unterschenkel vertrocknete mumienartig. Eiterung und Brand zerstörten nun schnell alle Weichtheile am Oberschenkel, ohne alle Blutung, bis auf den Knochen; es bildete sich eine Demarcationslinie, und in der Mitte Septembers brach auch der Knochen 3 Zoll unterhalb seines Kopfes bei einer geringen Bewegung des Körpers ab. Die

Wundfläche reinigte sich, und war am 1. Nov. schon so bedeutend in der Heilung vorgeschritten, daſs der Kranke mit Unterstützung im Zimmer umhergehen konnte; die Eiterung war mäſsig, und das Fieber schwach. Während der ganzen Krankheit hatte man gar keine ärztliche Hülfe gesucht, und bloſs Anfangs warme Asche in Tüchern übergeschlagen, während der Eiterung und des Brandes trockene Tücher, und nach erfolgter Ablösung auf die Wunde eine Salbe aus Schweinefett und Lerchenharz fortwährend applicirt.

[Ich erkläre mir diesen Fall durch Annahme einer Metastasis rheumatica, welche sich zunächst auf die Nerven des Beins warf (?)].

235.

Ein 25jähriges Mädchen war, wegen einer verweigerten Heirath, wahnsinnig geworden. Vergebens wurden die zweckmäſsigsten Mittel angewandt. Nachdem man schon alle Heilversuche aufgegeben, und die Manie fast drei Vierteljahre bestanden hatte, verschwand dieselbe plötzlich, als ein heftiger Ausbruch von Wasserpocken, (wilden Blattern nach dem Ausdruck der Kranken) mit bedeutender Halsentzündung und starken Schweiſsen erfolgt war,

und zwar ganz von selbst, denn man hatte, aus Furcht vor der Gerichtswache [!], die Krankheit verheimlicht, und auch nicht ärztliche Hülfe gesucht. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 68.)

236.

Herrmann lehrt (s. Poggendorff's Annalen d. Phys. u. Chemie 1834. No. 19. pag. 299.) „daſs die Lebenskraft, wenn sie nicht durch Glas gesperrt ist, unwägbar sey, denn Thiere, in enge Gefäſse eingeschlossen, wiegen während ihres Lebens genau so viel als nach ihrem Tode."

[Diesen Satz verstehe ich nicht; jedenfalls kann aber der angestellte Versuch nichts beweisen, denn, vorausgesetzt, daſs die Lebenskraft ponderabel wäre, so müſste man doch annehmen, daſs sie nach dem Tode des Thiers in den Raum zwischen demselben und der inneren Fläche des Gefäſses hineinträte, wo sie dann also nach wie vor mitgewogen würde. Die Frage kann wohl nur seyn: ob die sog. Lebenskraft, je nachdem sie in einem Körper vorhanden ist oder nicht, dessen Gewicht verändert, und nachdem, was wir bis jetzt darüber wissen, ist wohl anzunehmen, daſs ihr

Daseyn ihn (direct oder indirect) leichter macht.]

237.

Helmont und Petit haben gelehrt, dafs spanische Fliegen, auf Leichname applicirt, keine Wirkung hervorbringen. Auch das Cauterium potentiale bringt nach fast 15stündigem Einwirken, fast gar keine Veränderung hervor; wird aber die Applicationsstelle nachher mit heifsen Linnentüchern gebäht, so wird die Haut und ein Theil des unterliegenden Fettes aufgelöst. (S. *Académie Roy. des Sciences. L'an* 1732. *Mém. pag.* 314. *etc.* — nach van Swieten *Comment in* Boerh. *Aphor.* 1744. *T. I. P. I. pag.* 367.)

238.

Planche hat in der Pariser *Acad. de Méd.* günstig über die von Dublanc erfundene Gallertkapseln berichtet, in welche man alle flüssige oder weiche Heilstoffe, deren übeln Geschmack oder Geruch man verdecken will, einschliefsen kann. Sie können von jeder Gröfse angefertigt werden. (S. *Gaz. médic. de Paris.* 1834. *T. II. pag.* 330.)

239.

Fricke gedenkt (in seiner Abhandlung über

die *Bursa mucosa iliaca* und deren Communicationen mit dem Hüftgelenke (in von Graefe's Journ. f. Chirurgie Bd. XXI. Heft II. pag. 234.) einer Beobachtung von Donné, wonach die serösen Membranen eine alkalische Flüssigkeit absondern, die bei Entzündungen derselben eine saure (hydrochlorinsaure) Beschaffenheit annimmt.

[Hierüber könnten ja wohl die Augenärzte in Hospitälern am leichtesten Versuche mit Lackmus-Papier etc. anstellen.]

240.

Blinde erlangen zuweilen [kurz] vor dem Tode ihr Sehvermögen wieder. (Klein *Interpres clin.* 1753- — *ed. nov.* 1826. *pag.* 172.)

[Diefs kann wohl nur dann Statt finden, wenn der Blindheit keine materielle, sondern nur eine rein dynamische Ursache zu Grunde liegt.]

241.

Lisfranc hat von 99 Frauen, denen er den Mutterhals amputirt hatte, 84 geheilt. 10 von diesen sind nachmals schwanger geworden, und nur eine hat im vierten Monat abortirt, nachdem sie Unvorsichtigkeiten begangen hatte,

welche unter allen Umständen eine Fehlgeburt veranlassen mufsten. Die andern hatten zur rechten Zeit eine besonders leichte Niederkunft. — Er räth: diese Operation nur recht früh vorzunehmen. (S. *Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 385., wo auch seine nicht besonders eigenthümliche Operationsweise beschrieben ist.)

242.

Stoll's Ausspruch: eine unterlassene nothwendige Entleerung schade weniger, als eine vorgenommene nicht indicirte, — ist in Beziehung auf Verwundete irrig. — Um so wahrer und treffender ist sein Ausspruch: bei jeder Complication von was immer für einer Krankheit mit Entzündung solle immer diese zuerst bekämpft werden. (Ph. v. Walther in v. Graefe's etc. Journ. f. Chirurgie etc. Bd. XXI. Heft 2. pag. 170.)

243.

Mursinna bemerkt in seinem Neuen Journal für Chirurgie Bd. I. 1803. Heft 1. pag. 25, dafs die Steinkrankheit in Deutschland, vorzüglich aber in Preufsen, immer seltener werde. Vor 40 Jahren sey sie sowohl in Berlin überhaupt, als auch in der dortigen Cha-

rité häufiger gewesen. Seit den letzten 17 Jahren wären aber in letzterer Anstalt nur 6 Steinschnitte, und in der Stadt nur 2 gemacht worden. Die Gicht, glaubt er, habe die Lithiasis verdrängt, da sie mit dem Verschwinden der letzteren häufiger geworden sey. Beide Krankheiten seyen einander sehr verwandt; dieſs ergebe sich aus der Aehnlichkeit der durch beide gebildeten Ablagerungen, so wie daraus, daſs die eine zuweilen in die andere übergehe. Mehrere seiner Kranken hätten an beiden Uebeln abwechselnd gelitten. Bei einigen habe die Lithiasis ein ganzes Jahr geherrscht, wo dann nicht nur Gries, sondern auch wirkliche Steine von der Gröſse einer Erbse bis zu der einer weiſsen Bohne, unter groſsen Beschwerden öfters abgegangen wären. Während dieser Periode zeigte sich auch nicht das geringste Symptom von Gicht. Im andern Jahre herrschte dann zuweilen die Gicht oder das Podagra, und alle Steinbeschwerden waren verschwunden.

[Alle dergleichen Beobachtungen vom Verschwinden gewisser Krankheiten aus einem Lande, wofür kein offenbarer Grund aufzufinden ist, sind höchst wichtig, indem sie stets

auf veränderten epidemischen Einflufs hindeuten.]

244.

Bonorden (die Syphilis, pathol. und therap. dargestellt. 1834. pag. 367) erklärt die syphil. Knochenkrankheiten für ein gemeinschaftliches Product der Syphilis und des Mercurs, dessen fehlerhafte Anwendung oder Unwirksamkeit die Syphilis zwinge, in jenen Gebilden ihre verderbliche Wirkungen zu äufsern. Schon G. Fallopia, Fernelius und Palmarius hegen diese Ansicht. Auch Hennen, Fricke, Wilhelm, Handschuch, Thomson u. A. m. sahen die syphilitische Knochenentzündung nur noch vorgängigem Gebrauche des Quecksilbers.

[Bei der so allgemeinen Anwendung des Mercurs in dieser Krankheit ist hier der Schlufs: *post hoc ergo propter hoc* nicht wohl anwendbar, um so mehr, da die Fälle, wo keine Knochenleiden auf den Mercurialgebrauch folgten, ungleich zahlreicher sind, als die, wo diefs der Fall war.]

245.

Blosfeld beschreibt unter den Kinderkrankheiten, welche im July 1833 in Riga ge-

herrscht haben, eine *Febris mesaraica*, welche gewöhnlich beim Durchbruch der ersten Backzähne schleichend mit Durchfall auftrat. Dieser hielt zuweilen viele Monate lang an, und wurde zuletzt offenbar durch Darmgeschwüre unterhalten. Die ausleerten Stoffe sahen bald weifslich, bald schwefelgelb, mit grünen Flokken untermischt, oder grasgrün aus, in welchem letztern Falle grofse Schmerzen im Leibe zugegen waren. Die Kleinen magerten zu Skeletten ab, ihre Gesichtszüge wurden greisenhaft, die Augen versanken in ihre Höhlen, und am Halse und Unterleibe konnte man unzählige Drüschen durchfühlen. Nach einem schleichenden Fieber und unglaublicher Abmagerung machten Krämpfe, die gewöhnlich in einer zu Kopfwassersucht führenden Gehirnreizung begründet waren, den monatlangen Leiden ein Ende. Reizende, stärkende, stopfende Arzneien und Nahrungsmittel beschleunigten den Tod. B. empfiehlt: 6 bis 12 Wochen lang nichts als frisch gemolkene, noch warme Kuhmilch den Kindern in verlangter Menge zu reichen, ohne sich durch eine etwanige Verschlimmerung in den ersten Tagen des Gebrauchs abschrecken zu lassen. Des

Nachts setzt man die Milch in ein mit lauem Wasser gefülltes Gefäfs. Bäder passen höchstens erst späterhin. Bei vorschreitender Besserung nehmen die Kinder an Gewicht zu, bei Verschlimmerung ab, was sich also durch allwöchentliches Wägen leicht ermitteln läfst. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Juny. pag. 48.)

246.

Schwarzott berichtet in den Beob. u. Abhandl. etc. etc. östreich. Aerzte, Bd. I. 1819, pag. 305. von Spulwürmern, die er in einer Geschwulst in der rechten Leistengegend fand. Auch Vater (S. *Historia et cura bubonis inguinalis cum perforatione intestini et eruptione lumbriorum. Viteb.* 1693. in *Halleri Coll. diss. chir. Vol. III.*) und Rust (in der Salzburg. med. chir. Zeitung. 1813. Bd. 3) erzählen ähnliche Fälle.

247.

Nach statistischen Berechnungen über Sachsen i. J. 1832 war das Verhältnifs des männlichen zum weiblichen Geschlecht daselbst 1000: 1095. Auf 100 Ehepaare kommen durchschnittlich 190 Kinder; in der Oberlausitz nur 158, dagegen im Voigtländischen 212; in den

andern Provinzen schwankt die Fruchtbarkeit der Ehen zwischen diesen beiden Zahlen. Von Personen über 90 Jahre kommt 1 auf 10000, von Taubstummen 1 auf 1334, von Blindgebornen 1 auf 3675. (S. Allg. med. Zeit. No. 47. pag. 751.)

248.

Lanoix theilt (in den *Mémoires d. l. société méd. d'émulation de Paris* 1798. T. I. pag. 1.) mehrere Fälle mit, wo das Abschneiden des Haupthaars zweien, von Fiebern Reconvalescirenden den Tod brachte, und bei einer dritten lebensgefährliche Zufälle herbeiführte. Bei der ersten Kranken hatte eine *Nervosa lenta* am 43sten Tage ihren Lauf vollendet; noch vor dem Verschwinden des Fiebers waren auf der behaarten Schädelhaut Phlyktaenen in Menge ausgebrochen, welche sich in kleine Geschwüre verwandelt hatten, die nun fortwährend ein scharfes eiteriges Serum ausschwitzten; zugleich hatten sich Läuse in Menge gebildet, welche auf diesen Excoriationen ein so unerträgliches Jucken erregten, dafs es den Schlaf der Kranken störte. Die Wärterinnen schnitten daher die Haare weg, und reinigten hierauf den Kopf mit heifsem Was-

ser. Unmittelbar nachher stellte sich heftiger Kopfschmerz ein, und 2 Stunden später war die Kranke ganz still verstorben, trotz allen Belebungsversuchen. — Die zweite Kranke war von einem bösartigen Faulfieber reconvalescent, als ihr aus ähnlichen Gründen die Haare verschnitten wurden; hierauf sinkt sie in Schlaf, aus dem sie aber in der Nacht auffährt; heftiger Schmerz im Hinterhaupt, Fieber, Delirium, endlich Sopor tritt ein; am folgenden Tage scheinen die Heilbemühungen einige Besserung hervorzubringen; in der nächsten Nacht aber stirbt sie. — Bei der dritten entwickelte sich nach denselben *Anteactis* ein ungeheures Erysipel des Kopfs bis zu den Schultern hinab, nachdem die Absonderung der Excoriationen aufgehört hatte. Durch Vesicantia und Brechmittel wurde der Sopor getilgt, und die Genesung erfolgte langsam. — Lanoix glaubt, daſs die Störung der kritischen Ausscheidung aus den Excoriationen vermöge des durch das Haarverschneiden gesteigerten Luftreizes und so die Metastase bedingt worden sey; ferner erinnert er an die, wenn auch nicht klare, doch unleugbar bestehende Beziehung der Haare zum

Hirn, welche als ableitende Organe für dasselbe zu betrachten seyen, und hält auch das plötzliche Aufheben des durch die Läuse in der Kopfhaut bedingten Reizes für beachtenswerth.

249.

Ebenda pag. 13 theilt Alibert einen Fall mit, wo ein kräftiger, 17jähriger Mensch in's Hôtel-Dieu wegen eines leichten Schnupfens aufgenommen wurde; auch klagte er über eine enorme Masse von Ungeziefer, welche sich bei ihm ohne bekannte Ursache seit 4 Monaten eingefunden habe. Einige Tage nach seiner Aufnahme wurde ihm der Kopf geschoren; 2 Stunden nachher trat Frost, Unwohlseyn, hierauf Fieber, Kopfschmerz, Delirium, späterhin Betäubung, und am 4ten Tag Lähmung und Tod ein. Man fand in den Ventrikeln und dem Schädelgrunde etwa 7 Efslöffel voll Serum, das Gehirn etwas weich; — sonst nichts. — Fast gleichzeitig wurde einem andern Manne in demselben Lazareth und wegen derselben Ursache das Haupt geschoren; er bekam hierauf hinter jedem Ohr einen phlegmonösen Abscess, welche regelmäfsig verliefen und geheilt wurden.

[Also auch ohne offenbar kritische Aussonderung, wenn wir nicht die Erzeugung der Läuse selbst dahin rechnen wollen (?), kann das Haarscheeren solche Wirkungen hervorbringen! Eine Beziehung der Haare zum Gehirn findet gewiſs Statt, — wenigstens eine indirecte, in sofern die Haare in den Schädeldecken wurzeln, und diese mit den Hirnhüllen *in Consensu* stehen, wie dieſs aus den Erfahrungen über die Wunden und Rosen der Schädeldecken hervorgeht. Gegen jede Temperaturveränderung ist der Kopf sehr empfindlich, vorzüglich in der Reconvalescenz von Fiebern, und die Wegnahme des Haupthaars erzeugt eine sehr mächtige; es ist also wohl gerathen, das Verschneiden unter diesen Umständen zu unterlassen, oder doch möglichst zu verschieben, da keine Gefahr im Verzuge ist, und dann die Haare etwa bis auf 2 — 3 Zoll Länge abzukürzen, und erst nach mehreren Tagen ganz abzuscheeren. Auch beim Kopfgrinde lasse ich so verfahren.]

250.

Die Leiche des Königs Carl I. von England soll der Sage nach in geschmolzenes Fett eingelegt, und dadurch über 150 Jahre

lang ziemlich wohl erhalten worden seyn. (S. v. Graefe in seinem Journ. f. Chirurgie. Bd. XXI. Heft 2. pag. 309.)

251.

Bei der Ausziehung einer Filaria medinensis verletzte Jacobson den Wurm, aus welchem sich nun eine eitrige Materie ergofs. In dieser zeigten sich unter dem Mikroskop eine Menge kleiner fadenförmiger Würmer mit etwas dickem Kopfe und dünnem kurzem Schwanze. Mit solcher Materie war sowohl dieser, als noch ein zweiter Wurm ganz ausgefüllt. Jacobson glaubt hiernach, dafs die Vena medinensis nicht ein einziges Individuum, sondern eine Masse von Thierchen, welche in einer gemeinschaftlichen Scheide eingeschlossen sind, seyn dürfte. (S. *Gaz. méd. de Paris.* 1834. *T. II. pag.* 217.)

252.

Mittelst des Leberthrans *(Ol. Jec. Asell.)* à 1 Efsl. 4 Mal täglich, heilte Münzenthaler (s. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 31. u. f.) eine Cardialgie, und eine Hemicranie, wogegen schon viele Mittel fruchtlos gebraucht worden waren; — endlich eine deutlich ausgebildete, wahrscheinlich durch

Scrophulosis und unterdrückte Hautausschläge bedingte Coxarthrokaze im 2ten Stadium, wo man nur noch vom Glüheisen Hülfe erwarten durfte, bei einem 3jährigen Kinde. Hier wurde anfangs 2, späterhin 3 Mal täglich 1 Kinderlöffel voll gegeben; und in diesem, wie in den vorigen Fällen erfolgte die Genesung sehr schnell.

[Bekanntlich dürfen die Kranken dieses Mittel, von dem ich ebenfalls die trefflichsten Wirkungen gesehen habe, weder riechen noch schmecken. Die Nase werde daher zugehalten, das Oel, ohne abzusetzen, hinabgeschluckt, und sogleich ½—1 Tasse schwarzen Kaffee's nachgetrunken. Im Allgemeinen habe ich gefunden, dafs Kinder das Mittel viel leichter nehmen, als Erwachsene.]

253.

In den *Mémoires de l'Académie des Sciences* vom Jahre 1728. pag. 334. wird ein merkwürdiger Fall erzählt, wo nur derjenige Theil der Achillessehne zerrifs, der aus den Gastrocnemiis entspringt, während der aus dem Soleus entstehende Theil unverletzt blieb. Schmerz, Entzündung und Geschwulst waren bedeutend, und viel beträchtlicher, als wenn

die ganze Sehne zerrissen gewesen wäre. Diese Symptome wurden durch wiederholte V. S. und nachherige Anlegung eines schicklichen Verbandes gehoben. (S. van Swieten *Comment. in* Boerhaav. *Aphor.* 1744. *T. I. P. I. pag.* 241 und 367.)

254.

Goyrand hat bei denjenigen Contracturen der Finger, welche nicht von Narben, Ankylosen oder Lähmungen der Streckmuskeln, sondern blofs von Contracturen der Sehnen herrühren sollen, die Lehre Dupuytrens, wonach dieselben blofs durch die Zusammenziehung der Palmar-Aponeurose bedingt seyen, bestätigt gefunden. In einigen Fällen mufste er jedoch aufser dieser Sehnenhaut noch einige gespannte Sehnenstreifen durchschneiden, welche längs der vorderen Fläche der Finger verliefen. Zugleich räth er behufs dieser Durchschneidung die Haut nicht quer, sondern längs zu incidiren, wodurch die Heilung beschleunigt werde. Hierbei erinnert Velpeau, dafs die Contraction der Sehnen, obwohl sehr selten, doch zuweilen in der That hier ursächlich sey, und Martin Solon bemerkt, dafs diese sogenannten Contracturen der Sehnen eigent-

lich Contracturen der Muskeln seyen. Er behandelt eine Frau, bei welcher der Fuſs durch die Zusammenziehung der Wadenmuskeln gestreckt erhalten wird. Diese nehmen bei jedem Versuch den Fuſs zu biegen eine auſserordentliche Härte an. Einreibungen von Belladonna haben das Uebel schon merklich gebessert. (S. *Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 219.)

255.

Die englische Hebeamme Simpson empfiehlt in der *Lancet* aus vielfältiger Erfahrung gegen Varicositäten an den Beinen die Kranken auf einen Isolirstuhl zu setzen, und längs den leidenden Venen Funken aus denselben zu ziehen, wobei man von deren Ende beginnen soll. Bei dieser Behandlung setzen sich die angeschwollenen Venen, ohne daſs man je einer Bandage bedürfte. (S. v. Froriep's Notizen aus dem Gebiet d. Natur- und Heilkunde. 1834. No. 876. pag. 287.)

256.

Die von van der Haar empfohlenen seitlichen Einschnitte bei zu weit klaffender Hasenschartwunde Behufs einer zwanglosen Annäherung und zur Verhütung des Ausreiſsens der Nadeln

hat schon C. Celsus angegeben. Dieſs ist wohl die richtige Interpretation der bisher dunkel gebliebenen und miſsverstandenen Stelle: *Si non satis junguntur* (wenn sich die Schartenlappen nicht gut und zwanglos vereinigen lassen) *ultra lineas, quas ante fecimus* (soll man auſser den beiden linearischen Einschnitten, wodurch die Scharten-Membran abgetragen wurde) *alias duas lunatas et ad plagam conversas immittere* (noch zwei halbmondförmige Einschnitte machen, deren Convexitaet den Wundrändern zugekehrt ist), *quibus summa tantum cutis diducatur* (durch diese Einschnitte soll nur die äuſsere Haut, nicht die innere, — Schleimhaut, — getrennt werden) *ut facilius, quod adducitur, sequi possit* (damit die angefrischten Ränder der Schartenlappen leichter in Berührung gebracht und darin erhalten werden können). (S. Ph. v. Walther in v. Graefe's etc. Journ. für Chirurgie etc. Bd. XXI. Heft 2. pag. 178.)

[Dieses Verfahren, welches also schon den Alten bekannt war, lieſse sich ja wohl mit Vortheil bei allen Wunden anwenden, wo ähnliche Verhältnisse und Zwecke, wie bei den obenerwähnten, vorwalten; also bei der Gau-

mennath, den Gesichtswunden überhaupt, den Wunden, durch welche Dammrisse geheilt werden sollen. Ein so geformter Einschnitt wird primär nie so stark klaffen, wie ein gerader, und also leichter heilen, wenn sich nicht späterhin etwa der runde Lappen auf eine unangenehme Weise zurückzieht und verdickt. Nähere Prüfung verdient das Verfahren wenigstens.]

257.

C. F. L. Wildberg räth: bei den Masern, Rötheln und dem Scharlach, wenn diese von Fieber begleitet sind, letzteres ja nicht zu bekämpfen, sofern es zum regelmäfsigen und vollständigen Verlauf des Ausschlages erforderlich ist. Diefs erkennt man daran, dafs es mit diesem gleichen Schritt hält, bis zum vollendeten Ausbruche am stärksten ist, dann gelinder wird, und während der Abschuppung zugleich kritische Ausleerungen erfolgen. Alles diefs soll man entweder gar nicht oder doch nicht zu kräftig durch Arzeneien bekämpfen und stören, und immer solche Fiebermittel wählen, welche zugleich auf die Haut wirken; *Nitrum antimoniatum* sey besonders zu empfehlen. Man soll wohl das Fieber mäfsigen,

wenn es nach der Individualität Gefahr droht, nie aber darauf ausgehn, es ganz wegschaffen zu wollen. Hält es aber nicht gleichen Schritt mit den normalen Veränderungen des Ausschlags, sondern stört es dieselben, dann soll man seine Ursachen kräftigst bekämpfen, doch immer dabei die Haut berücksichtigen. Bei Kindern verschwinden stürmische Fieberbewegungen ja ohnehin oft von selbst. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Juny. pag. 95.)

258.

H. M. Husson empfiehlt, wider die einfachen Tertianfieber keine Febrifuga vor dem 7ten Anfall anzuwenden, und stützt sich hiebei auf die Aussprüche des Hippokrates, Sydenham und einiger neuerer Aerzte, wonach dieses Fieber mit dem 7ten Paroxysmus sich entscheide, und dann von selbst ausbleibe. Dieses Abwarten soll Rückfälle verhüten. Bei gastrischem Zustande soll man Anfangs brechen lassen, auch wohl leichte bittre Mittel geben; dann bedürfe es meist nach dem 7ten Anfall der China nicht. (S. *Mémoires d. l. soc. méd. d'émulation de Paris T. I.* 1798. *pag.* 24.)

259.

André hat in dem Hoden eines 7jährigen Kindes einen Balg gefunden, welcher Zähne enthielt [*kyste dentifère*]. (S. *Gaz. méd. de Paris.* 1834. *T. II. pag.* 366.)

260.

Lombard hält das *Extr. spirituos. Aconit.* für specifisch wider den hitzigen Rheumatismus der Gelenke. Dasselbe sey dem gewöhnlichen, oft ganz wirkungslosen Extract vorzuziehen, und werde gewonnen, indem man den ausgepreſsten Saft leicht aufkochen läſst, um den Pflanzeneiweiſsstoff zur Gerinnung zu bringen, dann ihn im Marienbade abdampft, das Alkohol zusetzt, die Mischung filtrirt, und dann bei gelinder Temperatur wiederum abdampft. Man beginnt mit ½ gr. alle 2 Stunden, in Pillenform, und steigt allmälig bis zu 6—9 gr. pro Dosi. Schmerz und Geschwulst und die Ergieſsungen in den kranken Gelenken verlieren sich dann schnell. In groſsen Dosen bringt es eine starke Hirnreizung zu Wege. (S. *Gaz. méd. de Paris.* 1834. *T. II. pag.* 404.)

261.

Die örtlichen kalten Bäder rühmt C. G. Conradi als ein Mittel, durch welches er stets

die zu häufigen Pollutionen geheilt habe; selbst in solchen Fällen, wo lange die stärkendsten Mittel vergebens angewandt worden waren. Dagegen zeigten sie sich bei dem Krampfaderbruch eben so unwirksam, wie die übrigen dagegen empfohlenen Mittel, z. B. Liquor miner. anodynus Hoffmanni, Spiritus Serpilli, Spirit. matricalis, Tinct. Cantharidum etc., welche das Uebel augenscheinlich durch ihre mehr reizende als zusammenziehende Kraft verschlimmerten. Die zusammenziehenden Mittel drangen nicht durch; das meiste leistete ein gutes Suspensorium. (S. Baldinger's Neues Magazin f. Aerzte Bd. XII. 1790. p. 111.)

262.

Mit vortrefflichem Erfolge habe ich bei abnorm erhöhter Empfindlichkeit der männlichen Geschlechtstheile, ***Pollutionibus diurnis***, und Abgang prostatischen Schleims (welcher nicht mit dem Abgang wahren Samens zu verwechseln und durchaus nicht so schwächend ist), — um eine recht intensive Einwirkung der Kälte zu erzielen — täglich mehrmals ein, mit einer etwa 3 Zoll hohen Schneelage bedecktes Tuch auf die Genitalien und den Damm etwa 5 Minuten lang appliciren, und dieſs jedesmal, mit

Zwischenpausen von mehreren Minuten, 5—6 Mal wiederholen lassen.

263.

Der Pyrmonter Brunnen wird jetzt nach folgender Methode gefüllt. Durch eine Vorrichtung, mittelst welcher das aus dem Badebrunnen in grofser Menge sich entwickelnde kohlensaure Gas nach dem Brunnenhause geleitet wird, werden vor dem Füllen die Flaschen, und nach dem Füllen der Raum zwischen der untern Korkfläche und dem Wasser mit jenem Gase gefüllt. Diese gänzliche Entfernung der atmosphärischen Luft verhindert die Ausscheidung des Eisens. (S. v. Graefe's Journal f. Chirurgie Bd. XXI. Heft 2. pag. 188.)

264.

In meiner Abhandlung über die Zuläfsigkeit chirurgischer Operationen in zweifelhaften Fällen (in Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1830. Supplem. Heft. pag. 113.) habe ich, gegen Lentin und andere noch lebende Aerzte, die Vollziehung einer Castration vertheidigt, welche ein Berliner Operateur bei einem Onanisten vollzog, der an Samenflufs litt, schon abzuzehren anfing, zugleich die fixe Idee hatte,

dafs ihn nur die Entmannung heilen könne, und auch wirklich dadurch geheilt wurde. Jetzt finde ich einen Bericht von **Mursinna** (in dessen Neuem Journ. f. Chirurgie Bd. I. 1803. Hft. 1. pag. 74.) über eine gleiche, unter den nämlichen Umständen von ihm A. 1801 bewirkte Operation. Der 28jährige Kranke hatte früher stark onanirt, nachher einen starken Samenflufs und colliquative Durchfälle bekommen, wobei er endlich aufs Aeufserste abgezehrt, melancholisch und geistesschwach geworden war. (Bemerkenswerth ist, dafs derselbe behauptete: in seiner Kindheit durch Ruthenstreiche auf den Hintern zum Onaniren gereizt worden zu seyn, so wie: dafs diese böse Gewohnheit bei beiden Geschlechtern auf dieselbe Weise zunächst angeregt werde, wie er aus häufigen Beobachtungen ersehen haben will.) Die verschiedensten Mittel hatte er Jahre lang auf das Gewissenhafteste, jedoch ohne oder mit schlechtem Erfolg angewandt — (unter andern auch die Infibulation) —; nur das Opium brachte ein vorübergehendes Wohlbefinden zu Wege, und hemmte die Durchfälle. Auf dringendes Bitten des Kranken, und aus eigener Ueberzeugung schälte ihm **Mursinna**

beide Hoden aus; nach 4 Wochen war die Wunde geheilt, der Kranke gewann seine körperliche und geistige Gesundheit wieder, und befand sich noch 2 Jahre nachher wohl, und verrichtete seine Geschäfte.

Nach diesen Erfahrungen gehört ohne Frage unter die Indicationen zur Entmannung auch „ein Samenflufs und ein gereizter Zustand der Geschlechtstheile, der bedeutendere Nachtheile, als der Mangel der Hoden für das in Rede stehende Individuum bedingt, und durch weniger verletzende Mittel erfahrungsgemäfs nicht gehoben werden kann."

A. S.

265.

Wolff fand bei seinen in der Berl. Charité angestellten Versuchen über die Heilkräfte des Kreosots, dafs knotige Lungensucht, Kehlkopfsschwindsucht und Mutterkrebs sich in Folge der Anwendung desselben verschlimmerten. — Ein Fall von Impetigo sparsa, angeblich seit 25 Jahren an der innern Seite der Oberschenkel, den Schamlefzen und Hinterbacken bestehend, wurde binnen 8 Wochen durch Fomente von ½ 3. K. in 5 ℥ Aq. dest.

geheilt. Dieselben mufsten nach 8 Tagen ausgesetzt werden, da sie lebhaftes Brennen und Entzündung erregten; späterhin wurden sie einen Tag um den andern, abwechselnd mit Fomenten von warmem Wasser wiederum angewandt. — Drei Fälle von nicht mehr frischer Krätze wurden durch Waschungen mit jener Lösung innerhalb 8 Tagen geheilt. — Unverdünnt, mittelst Baumwolle bei Zahnschmerzen in die hohle Zähne gebracht, wirkte es aufserordentlich günstig. (S. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 30.)

266.

Mojon fand bei 2 Musikern die Schädelknochen ungewöhnlich dünn und an vielen Stellen durchscheinend, und hält es hiernach für möglich, dafs diese Beschaffenheit des Schädels in Beziehung zur leichteren Wahrnehmung der Töne stehen dürfte. Er erinnert hierbei daran, wie manche Taube die Töne eines Pianoforte mittelst eines Eisenstabes wahrnehmen, dessen Enden an das Instrument und den Schädel angesetzt werden; — wie man sich mit andern vermöge eines auf den blofsen Schädel angesetzten Sprachrohres unterhalten kann; — wie die Trepanirten die Töne durch

die Operationsnarbe wahrnehmen, und wie die Verdickung der Schädelknochen im Alter wohl Theil haben könne an der bei Greisen so häufigen Schwerhörigkeit. (S. *Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 218.)

267.

Hitze der Atmosphäre verschlimmert den Scorbut, vielen Beobachtungen zufolge. (S. *Acad. des Sciences l'An* 1699. *Mémoir. pag.* 245. — nach G. van Swieten *Comment. in* Boerhaav. *Aphor.* 1744. *T. I. P. I. pag.* 367.)

268.

Die Pest bricht in Aegypten aus, wenn der Chamsin weht. Dieser aus der Thebais kommende Wind ist aber so mit Elektricität überladen, daſs er in der Wiese [Wüste?] selbst und an deren Grenze auf der bloſsen Haut ein Gefühl von Hitze und stechende Schmerzen erzeugt. So berichtet wenigstens der berühmte Reisende Rüppel, welcher den Chamsin 7 Stunden von Cairo kennen gelernt hat. (S. Eisenmann's Beiträge zur Naturgeschichte der Entzündung in v. Graefe's Journal für Chirurgie Bd. XXI. Hft. 2. pag. 211.)

269.

J. L. Moreau berichtet (in den *Mémoires*

de l. soc. méd. d'émulation de Paris T. I. 1798. *pag.* 41.) von einem Manne, dem der Arm amputirt worden war, daſs er sich bis zum 6ten Tage nach der Operation den Umständen gemäſs recht wohl befunden, von da an aber verschlimmert habe. Bis dahin war er allein seinen Schmerzen hingegeben gewesen; als diese aber jetzt nachlieſsen, fing er, von Natur schwermüthigen Sinnes, an, sich über das Loos seiner Familie die traurigsten Vorstellungen zu machen. Es stellte sich Fieber ein, die Eiterung ward spärlich, die Wundfläche bleich, der Rand umgestülpt, miſsfarbig. Am 16ten Tage besucht ihn ein Fabrikant, vernimmt seine Befürchtungen, verspricht, für ihn und die Seinen zu sorgen, — und seit diesem rührenden Auftritt regelt sich der bis dahin kleine, concentrirte, ungleichmäſsige Puls, der Appetit findet sich wieder ein, die Wunde bessert sich, und zu Ende des 3ten Monats ist der Kranke geheilt. — Moreau wünscht mit Voulonne, daſs man sich der tröstenden und erfreuenden Vorstellungen häufiger, als bisher geschehen, bedienen möge, um somatische Krankheitszustände zu verbessern.

[Es hängt nur leider selten vom Arzte ab,

dieses, ohne Zweifel vortreffliche Heilmittel anzuwenden. Auch Larrey hat in seiner chir. Klinik ähnliche Beobachtungen.]

270.

C. F. L. Wildberg erzählt (in Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Juny. pag. 102.) einen Fall, der die grofse Macht des Schreckens und der Angst in acuten Krankheiten neuerdings beweist. Ein junger verheiratheter Mann von Stande, der von Kindheit an in allen Masern-Epidemieen mit der ängstlichsten Sorgfalt vor den Masern bewahrt worden war, und defshalb auch als Mann eine unbeschreibliche Furcht vor dieser Krankheit behalten hatte, bekam in einer Epidemie die Masern so gutartig, wie sie nur jemals seyn können. Es war defshalb auch leicht gewesen, dem Kranken zu verschweigen, dafs er die Masern habe. Unglücklicherweise wurde aber zur Zeit, wie der Ausschlag eben über den ganzen Leib in schönster Blüthe stand, und der Kranke ungemein wohl sich befand, wider das Verbot ein Besuch zugelassen, der auf die unvorsichtigste Weise dem Kranken die Wahrheit entdeckte. Von demselben Augenblicke übernahmen Schrecken und Furcht den Kran-

ken so sehr, daſs der Ausschlag in ganz kurzer Zeit gänzlich verschwand, und der Kranke aller angewendeten Mittel ungeachtet am zweiten Tage danach starb.

271.

Schwarzott empfiehlt den Preſsschwamm zur Stillung von Wundblutungen, namentlich bei Schuſswunden, die durch Kleingewehr bewirkt wurden, als ein einfaches, dem Feldarzt meist zu Gebote stehendes Mittel. Man schneidet einen oder mehrere Streifen, welche der Ausdehnung des Wundcanals angemessen sind, führt sie ohne Einölung behutsam ein, und fixirt sie durch Deckung der Wunde mit gekreuzten Heftpflasterstreifen. Dieſs Verfahren bewährte sich namentlich bei einer Blutung am 11ten Tage nach der Verwundung, die bereits seit 3 Tagen bestand, und bis dahin nicht hatte gestillt werden können. (S. Beob. und Abhandl. etc. östreich. Aerzte. Bd. I. 1819. pag. 308.)

272.

Hering in Philadelphia erzählt (in Stapf's Archiv f. d. homöopathische Heilkunst Bd. 14. Heft 2. pag. 96.), daſs Kochsalz in Branntwein, ein Eſslöffel voll Abends genommen, den

Beischlaf in der nächsten Nacht fruchtbar machen soll; und dafs fein geriebene Holzkohle, mit etwas Rum getrunken, ein sicheres Mittel gegen das Aufschwellen und manche andere üble Folgen nach dem Genusse giftiger Fische sey.

273.

Villermé rühmt bei seitlichen Verkrümmungen des Rückgrats die gute Wirkung der Uebungen des von der concaven Seite abgehenden Armes, so wie einer auf die Convexität angewandten Compression. Die letztere wirkte bei einem von ihm behandelten Knaben so kräftig, dafs sich eine Abweichung nach der andern Seite hin bildete. — Itard glaubt, dafs es bei der Heilung dieser Verkrümmungen hauptsächlich darauf ankomme, ob sie veränderlich sind oder nicht. Im erstern Falle nehme die Krümmung bei langem Stehen und Gehen zu, und vermindere sich beim ruhigen Liegen; hier nützten alle Maschienen. Bei den Krümmungen dagegen, wo dergleichen Veränderungen nicht beobachtet werden, wären sie insgesammt nutzlos. (S. *Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 318.)

274.

J. F. v. Herrenschwand lehrt (in seiner „Abhandlung v. d. vornehmsten u. gemeinsten — Krankheiten." Bern. 1788. pag. 26.) Folgendes über die Schärfe in den Säften. Die allgemeinen Zufälle, welche sie anzeigen, sind ein Beifsen, Jucken, Stechen und eine Unruhe, die man an verschiedenen Theilen des Leibes empfindet. Schweifs, Harn, Thränen jucken und brennen. Scharfe Flüsse [Profluvien] und verschiedene Ausschläge deuten ebenfalls darauf. — Es giebt eine kalte Schärfe; diese wird durch grobe, herbe, saure, zusammenziehende, und erdige, mehlige, schwer verdauliche Nahrungsmittel erzeugt. Die daran Leidenden werden mager und schwach, ohne den Appetit zu verlieren; sie werden blafs, sind gegen Kälte empfindlich, Schweifs und Koth riechen sauer, der Harn riecht nicht, ist klar, schaumig, und wenn er je trübe erscheint, was meist nach Bewegungen erfolgt, so setzt er ein weifses zähes Sediment ab. Die kalte Schärfe verursacht Blasensteine, rheumatische Schmerzen, Drüsenanschwellungen, Flechten mit weifser und schleimiger, oder trockner, mehliger Borke, Verstopfungen der Bauchein-

geweide, Hypochondrie und andere chronische Krankheiten. — Diese Beschaffenheit der Säfte tilgen die natürlichen warmen Bäder, und auflösende, schwach purgirende Mineralwässer; dabei Diäta alba, zum Getränk bei den Mahlzeiten guter alter Wein mit Wasser; viel Bewegung, und Reibungen des ganzen Leibes mit Flanell Morgens und Abends. Statt der gedachten Bäder dienen auch aromatische. Nach Beendigung der Badecur alle 8 Tage ein Purgans von einem bittern Aufguſs (Wermuth, Calam., Centaur.) mit einem Laxiersalz; zwischendurch täglich nüchtern eine Fleisch-(Hühner-)brühe mit bittern auflösenden Wurzeln und Kräutern (Angelic. Centaur. etc.), und beim Schlafengehen 8—12 Stück von: *Rec. Sapon. ven., Extr. Tarax.* $\overline{aa}$ ℥jj. *Liq. Terr. fol. Tart. q. s. u. f. l. a. Pilul. gr.jj.* — Hilft der mehrwöchentliche Gebrauch dieser Mittel nicht, so giebt man ein Decoct von Rad. Chin. Sarsap. und Sassafras mit Kalkwasser einen Monat lang; dann ein säuerliches, eisenhaltiges Wasser.

[Von den übrigen Schärfen in der Folge.]

275.

Hier eine bescheidene Bemerkung. Solche

Zustände, wie die so eben beschriebenen, existiren, und zwar gar nicht selten; das wird kein Praktiker läugnen. Ihre obige Darstellung ist auch ganz klar, und in sich abgeschlossen. Wo bringen wir nun diese Zustände nach unseren neuern Theorieen, welche nichts von Schärfen wissen wollen, hin? und machen uns diese Theorieen die fraglichen Zustände wohl klarer, als es die Alten mit ihrer Lehre von den Schärfen thaten? Wort ist Wort, und bei unklaren Dingen der am kürzesten gefaſste Erklärungsversuch vielleicht der beste, wenigstens für den Praktiker! A. S.

276.

G. H. Richter heilte vor 2 Jahren ein Harn absonderndes Geschwür, welches sich bei einem 58jährigen Manne, der seit langer Zeit an Blasenkrampf, Dysurie, Stuhlverstopfung, Verschleimung etc. litt, an der ödematös geschwollenen rechten Wade gebildet, und seit 2 Jahren allen Curversuchen getrotzt hatte, durch die Trink- und Badecur in Wiesbaden, Einwicklung und horizontale Lage des Beins binnen 7 Wochen vollkommen; zugleich verloren sich auch die übrigen krankhaften Affectionen, und das Wohlbefinden des Genese-

nen ist seit jener Zeit nicht wieder gestört worden. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 34. pag. 161.)

277.

Nach Mursinna's Erfahrungen ist beim Trismus und Tetanus grofse Hoffnung zur Besserung, wenn sich das Uebel nicht stündlich [!] verschlimmert. [Wenn man diefs wörtlich verstehen soll, so kann dieser Ausspruch doch wohl zuweilen täuschen; die Verschlimmerung, die binnen einer Stunde erfolgt, braucht wenigstens nicht immer wahrnehmbar zu seyn. Doch ist ein Stillstand ohne Zweifel hier ein günstiges Ereignifs.] Ferner hat er heftigen Schweifs immer erleichternd und heilsam erfunden. [Ich habe solche Kranke im allerschönsten Schweifse ganz ruhig hinsterben gesehen!] — Die Leibesverstopfung und das spärliche und schmerzhafte Harnen sey durch das Opium bedingt, und Anfangs wenigstens immer vorhanden. Zur Förderung des Harnflusses soll man stündlich Infus. Chamom. recht warm über die Schaamgegend überschlagen, und diese so wie den ganzen Bauch mit Oel, Kampher und Laudanum öfters einreiben. Von dem Laudanum soll man

anfänglich 5 *gutt.* in einer zweckmäfsigen Flüssigkeit stündlich reichen; erfolgt nach 3 Stunden keine merkliche Erleichterung, so verdoppelt man die Gabe, und so fort alle 3 Stunden, bis irgend eine heilsame Wirkung erfolgt. In sehr heftigen Fällen soll man auch mit 10—20 *gutt.* anfangen; man mufs mitunter 50—100 *gutt.* Laudanum stündlich geben. Das Steigen in den Gaben soll man ja nicht aufschieben, da sonst der Kranke morgen todt oder unrettbar sey. Laugensalz schwäche die Wirkung des Opiums, und sey daher nicht zu empfehlen. (S. Mursinna's Neues Journ. f. Chir. Bd. I. 1803. St. 1. pag. 95. u. f.)

278.

Ricord legt die verdünnte Tr. Jodinae (1 Scrupel durch 1 Unze Wasser) mittelst Charpie auf Ganglien und Periostosen; die Epidermis wird dadurch gelöst, die Oberfläche der Haut etwas aufgeritzt [?], und die Heilung in 6—18 Tagen herbeigeführt. (S. v. Froriep's Notizen a. d. Geb. d. Nat. und Hlkde. 1834. No. 873.)

279.

Einem 2jährigen Mädchen, welches seit 5 Nächten jedes Mal um 10 Uhr aus dem Schlafe

aufgefahren war, die verschiedenartigsten Bewegungen mit den Armen gemacht, schnell und ängstlich geathmet, die Augen verdreht, nachdem diefs 7—8 Minuten gedauert, einen schreienden Laut von sich gegeben, dann aber wieder ruhig fortgeschlafen hatte, sonst aber ganz wohl war, vertrieb Münzenthaler diese Anfälle einer *Intermittens larvata* durch schwefelsaures Chinin ($\frac{1}{8}$ gr. 4 Mal tägl.) binnen einigen Tagen. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 64.)

280.

Tritt der schwarze Staar (*Gutta serena*) zur Apoplexie oder Epilepsie, so ist diefs meist ein Todeszeichen, oder deutet doch auf eine unüberwindliche Mächtigkeit der [Grund-] Krankheit. (S. Klein's *Interpres. clin.* 1753. [*ed. nova* 1826. *pag.* 175.])

281.

J. Stearns erzählt (in dem *American medical and philos. Register by* Hosack *a.* Francis. *Vol. I.* 1814. *pag.* 47.) von einem kataleptischen, übrigens aber sehr gesunden 11jährigen Knaben, dafs man während der Anfälle in seinem Aeufsern keine andere Veränderung, als blofs einen unwillkürlichen

geistlosen Starrblick und eine geringe Erweiterung der Pupille habe wahrnehmen können. Er verblieb bewegungslos in der Stellung, in welcher er sich beim Eintritt des Paroxysmus gerade befand; nur mit der merkwürdigen Ausnahme, daſs, wenn derselbe ihn während des Gehens befiel, er dann niemals still stand, sondern in der eingeschlagenen Richtung so lange fortging, bis er ein Hinderniſs antraf, oder bis der Anfall vorüber war. Hier waren die willkürlichen Muskeln in voller Thätigkeit, während die Macht des Willens durchaus suspendirt war. Sein erster Gedanke nach dem Anfall war eine Fortsetzung seines letzten vor demselben, gleich als ob durchaus keine Störung eingetreten wäre. Die Paroxysmen kamen unregelmäſsig 10 Mal binnen 24 Stunden, und dauerten nie länger, als 3 Minuten. Nachdem die Krankheit so 4 Jahre lang angehalten hatte, lieſs St. den Höllenstein 3 Monate hindurch gebrauchen, ohne dadurch irgend eine Verbesserung des Zustandes herbeizuführen. Dann gab er statt dessen das essigsaure Blei 6 Wochen lang ohne merkliche Wirkung; von da an aber erschienen die Anfälle nicht wieder, und die Krankheit hatte sich

nicht allmälig verloren, sondern plötzlich aufgehört. Wenige Tage nachher bekam Pat. heftige Schmerzen in den Knieen und Schenkeln, welche plötzlich nach dem Bauche übersprangen, und durch Kunsthülfe getilgt werden mufsten. Seitdem [etwa 2 Jahre] blieb er vollkommen wohl.

282.

In einem Bericht über die Ergebnisse der Vaccination in Frankreich im Jahre 1832 (s. *Gaz. médic. de Paris.* 1834. *T. II. pag.* 213) behauptet Gérardin, dafs in allen Departements, wo die Impfung mit Eifer besorgt worden war, die Blatternkrankheit selten beobachtet, und bei ihrem Erscheinen leicht unterdrückt worden sey. Dennoch widersprechen seine eigenen Angaben dieser Behauptung. In dem Dep. der Doubs hat nämlich die Zahl der Impfungen die der Geburten überstiegen, und dennoch bekamen 316 Personen die Blattern, von denen 42 daran starben. In dem Dep. der Vogesen dagegen, welches zu denen gehört, wo die wenigsten Impfungen unternommen worden waren, erschienen die Pocken nur in einigen Gemein-

den, und befielen 52 Individuen, von denen nur eins starb.

[So wenig die Nützlichkeit der Vaccination bestritten werden kann, so muſs man doch ihren Einfluſs nicht überschätzen, und den ungleich mächtigeren tellurischen, welcher offenbar das epidemische Erscheinen der Blattern bedingt, nicht verkennen.] Uebrigens hat die Zahl der Vaccinationen kaum $\frac{1}{3}$ von der der Geburten erreicht. Auch viele Revaccinationen wurden vorgenommen; doch findet sich die Königliche Akademie der Medicin noch nicht bewogen, dieselben besonders zu empfehlen.

283.

Daſs selbst die Krankheit, welche am unzweifelhaftesten von allen einzig und allein durch Contagion erregt wird, durch andere Einflüsse wesentlich modificirt werde, beweist der verschiedene Verlauf der Schutzpocken zu verschiedenen Zeiten. In dem sub No. 282 erwähnten Bericht wird gesagt, daſs in dem Dep. Doubs sehr viele Impfungen während der Sommerhitze miſslangen; im October gewann aber das Gift seine volle Kraft, und man erhielt 5 Monate hindurch fast aus

jedem Impfstich eine Pustel. Im Dep. des Hérault entwickelten sich die Schutzpocken während des ganzen Jahres auffallend langsam. Nie vor dem sechsten Tage zeigten sich die Knötchen; der Hof war unbedeutend; sehr viele Impfstiche gaben keine Pustel, und häufig erschienen Furunkeln und Anschwellungen der Achsel- und Cervical-Drüsen. In den Ost-Pyrenäen begann die Bildung der Pocke bei manchen Personen erst am 10ten, zuweilen auch am 15ten Tage. Im Dep. Loiret dagegen trat die Vaccine in den letzten Monaten des Jahres 1831 und der ersten Hälfte von 1832 mit besonders acutem Charakter auf. Fast alle Stiche gaben Pusteln, und diese entwickelten sich mit besonderer Kraft und Schnelligkeit, so daſs sie am 7ten Tage schon so weit ausgebildet waren, wie sonst am 9ten oder 10ten. Hierbei wird bemerkt, daſs gleichzeitig die Blattern und viele andere entzündliche Hautausschläge epidemisch herrschten, und auf die obgedachte Jahreszeit aufmerksam gemacht.

284.

Hippocrates empfiehlt bei Kopfschmerzen Blut aus den Venen zu entziehen, und,

wenn der Schmerz nicht aufhört, sondern langwierig wird, die Venen zu brennen, worauf Genesung erfolge. (*De locis in homine. Cap.* 14. und an andern Stellen.) — Bei der so quälenden Ischias soll man, an welchem Orte der Schmerz auch sitze, durch Bäder, Bähungen und Einreibungen zu erweichen suchen, den Leib offen erhalten, nach gehobenem Schmerz abführen, und dann Eselsmilch trinken lassen. Wenn sich aber der Schmerz in einer bestimmten Stelle festsetzt, und durch Medicamente nicht ausgetrieben werden kann, so soll man brennen, gleichviel wo jene Stelle liege. (S. van Swieten *Comment. in* Boerhaav. *Aphorism.* 1744. *T. I. P. I.* §. 229.)

285.

Halford lehrt, daſs beim *Tic douloureux* der Sitz des Schmerzes nicht immer der Sitz der Krankheit sey, was daraus hervorgehe, daſs das Durchschneiden des leidenden Nerven nur selten das Uebel hebt. Nach seinen Beobachtungen sey dasselbe fast immer durch eine abnorme Vergröſserung irgend eines Kopfknochens begründet. Ebenso könne hier auch die Ablagerung von Knochenmaterie in einem wei-

weichen Theile, wodurch ein Nerve gereizt wird, ursächlich seyn. Diese Annahme belegt er durch mehrere Krankheitsgeschichten. (S. v. Graefe's etc. Journ. f. Chirurgie. Bd. XXI. Hft. 2. pag. 300.)

286.

Schwarzott hält den Klebpflasterverband nur dann für passend bei den syphilitischen, scrophulösen, gichtischen, scorbutischen und allen, durch innere allgemeine Krankheiten begründeten Geschwüren, wenn die Grundkrankheiten getilgt sind, und die Geschwüre nur als Ueberbleibsel derselben dastehen. Wo nicht, so äufsere sich, wenn auch locale Heilung erwirkt werde, das Urleiden doch in einer andern Organstelle. Cancröse und ähnliche bösartige Geschwüre contraindiciren diesen Verband ebenfalls. [Unbedingt? und doch haben Recamier und Andere die Compression beim Krebs so warm empfohlen! Fernere Versuche hierüber sind gewifs wünschenswerth!] — Dagegen passe er bei Geschwüren, die durch äufsere Schwächung, wässerige Beschaffenheit, und vorgerücktes Alter, anhaltendes Stehen und Sitzen, besonders in der Nässe und Kälte, viele Schwangerschaften, Wehadern etc. be-

dingt sind; namentlich wenn bei fortschreitender Zerstörung abnorme Wucherungen und Callositäten zu schmelzen sind, und die Geschwüre am Unterschenkel und Fuſs bestehen. Auf die Form der Geschwüre komme es hiebei nicht so sehr an. [Sehr richtig!] Die Vorschriften, daſs die Leinwand zum Pflaster nicht neu seyn dürfe, daſs der Verband, je nach der Menge und Gutartigkeit der Secretion, in 24 Stunden 3 — 6 Mal erneut werden müsse, wenn er nicht mehr schaden als nützen soll, und daſs es der Beihülfe innerer Mittel nicht bedürfe, sind sonderbar und allen bisherigen Normen widersprechend. (S. Beob. u. Abhandl. etc. östreich. Aerzte. Bd. I. 1819. pag. 311.)

287.

Kortum erzählt (in Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. Juny 1834. pag. 118.) einen merkwürdigen Fall von Heilung eines enormen Empyems. Einem 3jährigen Kindr war eine bösartige Krätze schnell zurückgetrieben worden, worauf sich unter mancherlei Brustzufällen in der linken Seite eine Eitergeschwulst bildete, welche sich vorn zwischen der 5ten und 6ten Rippe öffnete, und eine Fistel mit enger Mündung zurücklieſs. Trotz vielen Cur-

versuchen bestand dieselbe 7 Jahre lang, und ergoſs, meist stoſsweise beim Husten und bei starken Bewegungen, eine groſse Menge stinkenden Eiters; dabei fortwährendes Zehrfieber. In seinem 10. Jahre erschien das Kind ungewöhnlich klein, und sein Körper gleichsam durchscheinend, die linke Brustseite ganz abgeplattet, und die Sonde gerieth in eine groſse Höhle und konnte gegen die Wirbelsäule hin 8 Zoll tief ganz leicht eingeschoben werden. Herz und Lunge muſsten durch das Eiter ganz aus ihrer Lage verdrängt worden seyn, indem sie durch die Sonde nicht zu entdecken waren. Kortum erweiterte die Fistelöffnung durch Preſsschwamm, schob eine Federspule ein, die etwa 2 Zoll tief in die Brusthöhle hineinragte, und mittelst eines durch sie gezogenen, um die Brust geführten Fadens in ihrer Lage erhalten wurde; über die äuſsere, einige Linien weit vorragende Mündung stülpte er eine eingekerbte Wallnuſsschale, und über diese Charpie. Hierauf floſs eine unglaubliche Menge Eiter, zuweilen ganze Tassen voll in einem Strome ab, besonders bei schicklicher Lage. Unter gleichzeitigem Gebrauch der Rinde und des Wasserfenchels kam die Heilung binnen

6 Monaten vollkommen zu Stande; kurz vorher brach ein krätzartiger Ausschlag hervor, der durch Bäder, Abführungen und blutreinigenden Thee beseitigt wurde.

288.

D. A. ab Altomari beschreibt (s. dessen *Opera omnia. Lugd.* 1586. *pag.* 274.) den Hundshunger, als einen Krankheitszustand, bei welchem ein übermäſsiger Appetit zu Einführung einer so groſsen Menge von Speisen veranlasse, daſs der Magen sie nicht bei sich behalten könne, sondern sie wieder auswerfen müſse, worauf denn gleich wieder eine neue Ingestion nöthig werde, welche dieselbe Folge habe. Auch nach unten könne die Entleerung erfolgen. — Ein ähnlicher Zustand sey bei gewissen Vögeln in Asien, den Seleuciden [*Turdus Seleucis L.*] normal; diese essen nämlich in Einem fort Heuschrecken, und leeren sie baldigst wieder aus. — Bei kalten Zuständen, wo die Speisen gar nicht oder nur halb verdaut ausgeworfen würden, zugleich Säure im Magen durch saures Aufstoſsen sich zu erkennen gebe, und bloſs Hunger ohne Durst vorhanden sey, dienen: Aufenthalt in trockener, warmer Luft; viel Schlafen; mäſsige Bewe-

gung; Meidung aller traurigen Affecte und der Furcht; wenig Speise, aber feuriger weifser oder rother, jedoch nicht adstringirender Wein in Menge genossen; ölige, fette Speisen, gleich zu Anfang der Mahlzeiten; Schweinefleisch, Gehirne, fette Vögel und Fische; ferner scharfe und harntreibende Stoffe, Kümmel, Anis, Petersilie, Pfeffer, Honig etc. Vor dem Essen werde tüchtig Erwärmtes getrunken. Säuren und Adstringentia sind gänzlich zu meiden. Bei Ansammlungen von Schleim und Säure: Purgantia [*calida*]. — Bei warmen Zuständen [diesen Ausdruck und seinen Gegensatz wird jeder Praktiker verstehen], wo keine Säure, wohl aber Durst vorhanden ist, weniger ausgeleert, als eingenommen wird, und die Faeces trocken sind, dienen: Aufenthalt in kalter Luft, Ruhe, mäfsiger Schlaf; Vermeidung aufregender Affecte; kein Wein, sondern Wasser, oder eine Abkochung von Coriander; Speisen, welche nicht leicht der Verderbnifs unterworfen sind; milde Klystiere, kalte Waschungen, und Einreibungen des Körpers mit Myrthen- oder Rosenöl, dem Alaun, welcher vorher in sehr scharfem Essig zerdrückt worden, zugemischt ist.

289.

Einen höchst merkwürdigen Fall von Ruptur der Bauchdecken bei einer Ascitischen, wodurch deren Heilung herbeigeführt wurde, erzählt Theinhart in Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 31. pag. 501. Bei einer Frau in den Dreifsigen hatte sich eine freie Bauchwassersucht in Folge eines Wochenbettes ausgebildet. Trotz allen angewandten Heilmitteln gewann der Unterleib eine enorme Ausdehnung, während ein hektisches Fieber den Körper äufserst abzehrte. Durch die Paracenthese wurden 34 Schoppen milchiger Flüssigkeit entleert. Nach einigen Wochen mufste die Operation wiederholt werden, wobei eine noch gröfsere Menge eiterähnlicher Flüfsigkeit entfernt wurde. Schon sollte nach einigen Wochen zum 3ten Mal punctirt werden, als die Haut an der früher durchbohrten Stelle platzte, und hier eine Menge Feuchtigkeit nach und nach auströpfelte. Doch war die Absonderung zu beträchlich, und die Ausdehnung des Leibes gewann einen so hohen Grad, dafs die Kranke stündlich ihrem Ende entgegen sah, und zu ersticken drohte, als plötzlich die Bauchdecken in der weifsen Linie zwischen

Nabel und Schamberg von einander rissen, und ein grofser Eimer voll eiterartiger Flüssigkeit herausströmte. Die Kranke, mehr todt als lebendig, erholte sich, nachdem der Ausfluſs noch einige Tage gewährt, langsam; die Wunde schloſs sich, das Fieber sammt dem quälenden Husten verschwand, die Eſslust kehrte wieder, und die bis zum Skelett abgemagert Gewesene konnte schon nach einigen Wochen für völlig geheilt gelten. Der Unterleib hat jetzt einen auffallend geringeren Umfang, als früher in gesunden Tagen.

[Die ganze Geschichte klingt gerade so, als ob hier ein ungeheurer Abscefs — ob wirklich innerhalb der Bauchhöhle? steht noch in Frage — sich ausgebildet, und auf die ganz gewöhnliche Weise geheilt habe!]

290.

Baldinger (s. dessen n. Mag. f. Aerzte. Bd. XII. 1790. p. 112.) kommt zu Ende einer, in seinem gewohnten originellen und lakonischen Styl geschriebenen, kurzen Geschichte der Kochkunst zu dem Ergebniſs, daſs dieselbe mit der Begattungskunst Hand in Hand gegangen und gleichmäſsig ausgebildet worden sey. In der That scheint diese

Annahme durch die Geschichte aller Völker, und namentlich der Römer und Franzosen bestätigt zu werden.

291.

Breschet glaubt, daſs die *Luxatio femoris congenita* durch die Nichtentwickelung der Pfanne, und des Kopfs und Halses des Schenkelbeins bedingt sey, und daſs man dieses Leiden, welches meist erst dann bemerkt werde, wenn die Kinder zu gehen anfangen, mit Unrecht einem ungeschickten Verfahren der Geburtshelfer oder der Unvorsichtigkeit der Wärterinnen zuschreibe. Wenn Capuron und Velpeau dagegegen meinen, daſs bei Steiſsgeburten Verrenkung des Oberschenkels leicht erfolgen könne, so sey dieſs eine erworbene, und nicht eine angeborne Luxation, welche beide Krankheitszustände in allen Beziehungen wesentlich von einander abwichen. (S. *Gaz. médic. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 218.)

Intelligenzblatt.

Neueste Bibliographie.

292. F. W. **Becker** über das Medicinalwesen in England — s. in der med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde in Preufs. 1834. No. 30.

293. D. P. H. **Mutel**, la guillotine ou reflexions physiologiques sur ce genre de supplice.

294. Cours d'histoire naturelle medicale.

295. G. L. **Bayle** traité des malad. cancéreuses; ouvr. posthume.

296. B. **Eble** Methodologie oder Hodegetik als Einleitung in d. ges. med. chir. Studium.

297. J. v. **Kroyher** Behandlung des Scharlachfiebers, welche den Folgekrankheiten dieses Ausschlags sicher vorbeugt.

298. **Lattier de Laroche** Beob. und Erf. über d. Heilung d. grauen Staars. A. d. Franz.

299. J. C. **Roloff** Anleitung z. Prüfung der Arzneikörper. 4te, von **Lindes** umgearb. Aufl.

300. **Jos. Bernt** syst. Handbuch d. gerichtl. Arzneikunde. 4te verb. Aufl.

301. A. **Rosas** Lehre v. d. Augenkrankheiten.

302. A. **Andreae** Grundrifs. d. allgem. Augenheilkunde.

303. J. **Chitty** a pract. treatise on med. jurisprudence.

304. J. H. **Curtis** an essay on the deaf and dumb. II. Ed.

305. W. H. **Thomas** the surgic. and descript. anatomy of the bones, ligaments and joints.

306. **Fabricius** das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser.

307. **Trinquier et Espezel** Anatomie prat. du corps humain; in fol. de 2 feuilles avec 11 planches.

308. **Dubouchet** Nouveau traité des rétentions d'urine, occasionnées par les rétrécissemens du canal de l'urètre.

309. **Combe** Essai sur l. constitution de l'homme, considerée dans ses rapports avec l. objèts extérieurs. Trad. d. l'Angl.

310. **P. Baumès** Suite des lettres sur l. causes et l. effèts de l. présence d. gaz ou vents dans les voies gastriques.

311. Le Censeur médical. T. I. (in Monatshftn.)

312. **Mme. Lachapelle** Pratique des accouchemens.

313. **Alibert, Barbier** etc. etc. Encyclopédie d. sciences méd. T. I. Livr. I.

314. **Rousset et Trinquier** Journal d. sciences méd. de Montpellier.

315. **A. Boyer** Mém. sur l. paralysie — s. Gaz. méd. de Paris 1834. T. II. pag. 353.

316. **F. Lélut** sur l. facultés instinctives communes aux animaux et aux hommes. — s. ebenda pag. 369.

317. **F. V. Mérat** nouvelle Flore des environs de Paris.

318. **Milne Edwards et P. Vavasseur** nouveau Formulaire prat. des hôpitaux. Edit. 2. augment. d'une notice statistique sur les hôpitaux de Paris.

319. **Deleau jun.** sur l. phlegmasies catarrhales du conduit auditif — s. Gaz. méd. de Paris 1834. T. II. pag. 401.

320. **Prevost** Quelques observ. psycholog. sur l. sommeil — s. Bibliothèque univers. — réd. à Genève. 1834. März. pag. 225.

321. Nau Lehrbuch d. Pathogenie.

322. Wendt und Otto Amtl. Bericht über d. Vers. deutscher Naturforscher und Aerzte zu Breslau 1833.

323. A. Velpeau des convulsions chez les femmes pendant la grossesse.

324. v. Stöber manuel prat. d'ophthalmologie.

325. d'Huc le médecin des enfans.

326. J. P. Caffort mémoire sur les caract. anatom. et physiolog. de l'inflammation.

327. J. H. Réveillé-Parise Physiologie et Hygiène des hommes livrés aux travaux de l'esprit.

328. J. A. F. Ozanam compte rendu du service méd. et des observ. faites au grand Hôtel-Dieu de Lyon 1823—33.

329. Dictionnaire de la santé et des maladies. XIImo [!] Livr. I. A.—Ce.

330. A. P. Bancal lettres méd. sur le grand hôpital St. André et les hospices de Bordeaux.

331. S. Eymar un mot sur la bétise du siècle et sur le charlatanisme homoeopathique.

332. v. Minutoli über die kürzlich entdeckte Thermalquelle bei Lavey im Waadtlande — s. in Erdmann's und Schweigger-Seidel's Journal d. Chemie Bd. II. Heft 2. pag. 82.

333. Nasse Versuch einer prakt. Eintheilung der Hautkrankheiten — s. in Horn's etc. Archiv. f. med. Erfahrung. 1834. März. April. pag. 189.

334. Herrmann Nasse die Entzündung nach ihren anatomischen Ergebnissen — s. ebenda p. 264.

335. K. S. Kunth Anleit. z. Kenntniss sämmtlicher in der Ph. bor. aufgeführten officinellen Gewächse nach natürlichen Familien.

Ausführliche Relationen und Auszüge.

336. C. H. Pfaff Mittheil. aus d. Gebiet d. Med., Chir. und Pharmacie — s. in Jen. Lit. Zeitung 1834. Juny. Erg.-Bl. Nr. 42.

337. C. F. C. Wagner Memoriam — J. D. Buschii, M. D., Acad. Marburg. auctor. civibus commendat. — s. in Jen. Lit. Zeit. 1834. Juny. pag. 446.

338. Hohl die Unterstützung des Damms. — s. Allg. med. Zeit. 1834. No. 42. pag. 669.

339. R. Wagner über Blutbewegung, Ernährung und Absonderung — ebenda No. 44. pag. 689.

340. G. L. Rau über d. antagonistische, antipathische und homöopathische Heilmethode — ebenda No. 45. pag. 705 u. 721.

341. Schrön die Hauptsätze der Hahnemannschen Lehre — ebenda No. 46. pag. 732.

Gründliche Recensionen.

NB. [+] bedeutet: lobend, [—] tadelnd, [+—] mehr lobend als tadelnd, [—+] mehr tadelnd als lobend.

342. Robert Froriep Symptome der asiat. Cholera. — s. Heidelberg. Jahrbücher d. Literatur. 1834. März. pag. 295. [+]

343. J. L. Casper die Behandl. d. asiat. Cholera durch Anwendung der Kälte — s. ebenda pag. 297. [—]

344. A. L. Richter Abhandlungen aus dem Gebiet d. prakt. Med. u. Chirurgie. — s. in Jena: Lit. Zeit. 1834. Juny. Erg.- Bl. pag. 334. [+]

345. Anselm Martin die Kranken- und Versorgungsanstalten zu Wien, Baaden, Linz und Salz-

burg — s. in Jen. Lit. Zeit. 1834. Juny pag. 404. [+—]

346. M. Strahl der Alp, sein Wesen und seine Heilung — s. in Jen. Lit. Zeit. 1834. Juny. pag. 393. [+]

347. Kosteletzky Allg. med. pharmaceutische Flora — s. Jahrbücher f. wissensch. Kritik. 1834. Juny. pag. 957. [+]

348. Chomel Leçons d. clinique méd. — s. Gaz. méd. de Paris. 1834. T. II. pag. 366. [+]

349. Th. L. W. Bischoff Beiträge zur Lehre von den Eihüllen d. menschl. Foetus — s. ebenda pag. 382. [+]

350. Tanquerel Essai sur l. paralysie du Plomb — s. ebenda. [+]

351. L. M. Rey Sur la pathogénie de quelques affections de l'axe cérébro-spinal — s. ebenda pag. 383. [+]

352. Belhomme Considérat. s. la folie, sa localisation etc. — s. ebenda pag. 384. [—+]

353. Patrix Philosophie thérapeutique — s. ebenda. [—]

354. Reveillé-Parise Physiologie et Hygiène des hommes livrés aux travaux de l'esprit — s. ebenda pag. 397. [+—]

355. J. M. Leupoldt die gesammte Anthropologie — s. Casper's Wochenschrift für die ges. Hlkde. 1834. pag. 454. [—]

356. G. L. Rau Ideen zur wissenschaftlichen Begründung des Systems d. homöopath. Heilkunst — s. Allg. med. Zeit. 1834. No. 43. pag. 682. [†]

357. W. Rau Grundlinien einer Pathogenie — ebenda No. 45. pag. 717. [†]

358. Choulant Neue Samml. sächsischer Med. Gesetze — ebenda pag. 719. [†]

Summarische Kritiken.

M. Faye Notice sur Bourbon l'Archambault et ses eaux thermales et minérales. — s. Gaz. méd. de Paris 1834. T. II. pag. 384. [†]

Ch. Petit du traitement méd. d. calculs urin. — par l. eaux de Vichy etc. — s. ebenda. [†]

Med. Jahrbücher d. östreich. Staates Bd. V. — s. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834 pag. 456. [†]

R. Wagner Zur vergleichenden Physiologie d. Bluts — s. Allg. med. Zeit. No. 42. pag. 671. [†]

Plagge das Cholerafieber — s. ebenda pag. 685. [†]

Linderer d. Lehre v. d. ges. Zahnoperationen — s. ebenda No. 44. pag. 704. [†]

J. v. Kroyher Behandl. d. Scharlachfiebers — s. ebenda No. 45. pag. 718. [†]

Grohmann Mittheil. z. Aufklärung der Criminal-Psychologie — s. ebenda No. 46. pag. 735. [†—]

A. L. Richter Lehrbuch v. d. Brüchen und Verrenk. d. Knochen — s. in Hecker's Annalen d. Hlkde 1834 July pag. 351. [†]

Miscellen.

Der von Orfila zu Paris 1833 [wahrscheinlich nach dem Vorbilde der Hufeland'schen Stiftung] gebildete Verein zur Unterstützung nothleidender Aerzte und ihrer Hinterbliebenen, hat den ersten Jahresbericht empfangen, welcher günstig lautet.

In dem von Joly am 10ten Juny verlesenen Bericht der Commission, welche die Versammlung der Pariser Aerzte mit dem Entwurf zu einer Reorganisation des Medicinalwesens beauftragt hat, wird

unter Anderem, als Grundsatz aufgestellt: dafs nur eine einzige Klasse von Aerzten bestehen, der Verkauf von Geheimmitteln nicht gestattet werden, das Recht, Heilmittel zu verkaufen, allein den Apothekern zustehen, der Arzt für Facta, welche die Praxis betreffen, nicht verantwortlich seyn, und die Gesetze, welche den Aerzten Angeberei vorschreiben, aufgehoben werden sollen. Ueber diese Grundsätze sey man allgemein einverstanden. [Auch ich würde ihnen unbedingt beistimmen, mit Ausnahme des die ärztliche Verantwortlichkeit betreffenden Satzes. Eigentlich bestraft soll ein ärztliches Vergehen, sofern es aus Unkunde hervorging, nicht werden, aber der Staat mufs eine Nachläfsigkeit der Prüfungscommission dadurch wieder gut machen können, dafs er dem Arzte, der gar zu dumme Streiche macht, die Licentia practicandi entzieht. Die Strafe für solche Vergehen könnte allerdings nur seine Examinatoren treffen. Die Strafe für Fahrläfsigkeiten oder amtliche Verbrechen mufs ihn dagegen selbst treffen.] — Ferner sollen die Professoren für Klinik im 65sten, alle andere Professoren aber schon im 60sten Jahre zu fungiren aufhören. [Ganz in der Idee der *jeune France*. Man will keine veraltete Ansichten; sind diese sonst gut, so werden die jungen einrückenden Lehrer sie theilen; aber das Bestehen schlechter Ansichten soll nicht durch ein zu langes Fungiren des Lehrers gesichert seyn!]

Die Société d. scienc. naturelles et médicales zu Brüssel hat folgende Preisfrage aufgestellt: L'inflammation est elle toujours identique dans sa nature? dans la négative, établir les caractères généraux des différentes modifications, auxquelles elle est soumise dans les maladies, et les changemens

les plus notables; que chacune de ses formes doit subir au traitement. Der Preis ist eine goldene Medaille von 300 Franken an Werth. Zwei andere, deren Werth sich nach dem der Abhandlung richten wird, sind bestimmt für die beste Beantwortung folgender Fragen. I. Indiquer l'exposition, l'emplacement, la distribution, la direction matérielle, hygiènique et médicale les plus convenables pour l'établissement d'un hospice d'aliénés. — II. Quelles sont les mesures de police médicale les plus propres à arrêter la propagation de la maladie syphilitique? Die in lateinischer, französischer oder holländischer Sprache leserlich geschriebenen Abhandlungen sind unter den üblichen Formen vor dem 1sten Juny 1835 an den Secrétaire-adjoint [dessen Name in der Gaz. méd. de Paris T. II. 1834. pag. 405. nicht genannt ist] einzusenden.

In Gent hat sich eine med. Gesellschaft gebildet, welche menschenfreundliche Zwecke hat.

Aus Brüssel wird unterm 30sten v. M. gemeldet, dafs das 10te daselbst garnisonirende Regiment seit einigen Tagen als Vorbeugungsmittel gegen die Augenentzündung Czako's mit 2 kleinen Löchern trage, um die durch die Ausdünstung des Kopfs entstehende Feuchtigkeiten nicht zu lange auf dem Kopfe der Soldaten zu lassen. — Ferner ebendaher unterm 3ten d. M.: Unsere Infanterie wird kurze elastische Halsbinden erhalten, welche den Bewegungen des Halses nicht hinderlich sind. Die bisherigen Halsbinden sollen in Verbindung mit den wenig ausgeschnittenen und zugehäkelten Kragen zu der Augenentzündung Veranlassung ge-

geben haben. Künftig werden auch die Kragen mehr ausgeschnitten und nicht mehr zugehäkelt. — Vergl. No. 92. — Zu welchen irrigen Schlufsfolgerungen könnte es Anlaſs geben, wenn unmittelbar oder bald nach Einführung dieser Veränderungen das epid. Augenübel zufällig von selbst verschwände! Man würde nun die wahre Quelle desselben aufgefunden zu haben glauben! — Weder Erkältung des Kopfs, noch verhinderter Rückfluſs des Bluts von demselben sind die wesentlichen Ursachen der in Rede stehenden Krankheit; sonst müſste dieselbe fortwährend da grassiren, wo diese beiden Einflüsse obwalten, was erfahrungsgemäſs nicht der Fall ist; noch viel unrichtiger ist die Annahme, daſs das Uebel durch Ansteckung allein verbreitet werde; sondern es liegt hier ganz unzweifelhaft ein eigenthümlicher epidemischer Einfluſs zu Grunde, und Erkältung und Blutstokkung gelten bloſs als veranlassende, fördernde und disponirende Momente. In diesem Bezuge und auch an und für sich sind die von Jüngken vorgeschlagenen Veränderungen in der Bekleidung und das Stehenlassen der Hinterhauptshaare zweckmäſsig; die Löcher in den Czako's aber sind lächerlich. Dieſs Alles wird jedoch ein Heer weder von der Augenblennorrhöe gänzlich befreien, noch gänzlich davor bewahren. Verlegung der Truppenmassen an einen Ort, wo die Krankheit nicht herrscht, wo der epid. Einfluſs sich nicht äuſsert, ist hier das einzige und sichere, freilich aber nicht unter allen Umständen anwendbare Mittel. In Ermangelung desselben wird zweckmäſsige Bekleidung und Lebensweise die weniger Disponirten, und die einer schwächeren Einwirkung des epid. Einflusses Ausgesetzten schützen, oder nur einen milderen Grad der Krankheit zu Stande kommen lassen.

In Madrid sollen im Anfang der zweiten Hälfte des July in 4 Tagen fast 4000 Menschen an der Cholera gestorbenen seyn. Am 21sten hatte man 20191 Todte. Die Zahlen werden vielleicht von denjenigen absichtlich übertrieben, welche eine französische Intervention abhalten wollen, denn sowohl nach der tellurischen als nach der contagionistischen Theorie ist es gleich gefährlich, ein Heer in den Brennpunkt der Epidemie zu führen. — Auch von Quarantainen sprechen die Berichte aus Spanien. Diese Maafsregel kann wohl bei dem dermaligen politischen Zustande nur höchst unvollkommen ausgeführt werden; vielleicht hatte sie aber grofsentheils politische Zwecke, zu deren Erreichung sie oft sehr bequem ist; z. B. temporäre Abhaltung der nach Madrid reisenden Cortesmitglieder und anderer unangenehmer Personen. Die Mönche haben ihre Defensivsperre nicht durchführen können. Dafs in einem Lande, wo die Aufklärung eben erst anfängt, sich mit dem Schwerte Bahn zu brechen, die richtigen Grundsätze bezüglich der Sanitätspolizei bei der Cholera nicht gleich von vorn herein Eingang finden würden, war allerdings zu erwarten.

In vielen andern Orten von Spanien, in Tanger, in ganz Grofsbritannien, in Frankreich, in Schweden und Norwegen grassirt die Cholera mit mehr oder minder bedeutender Extensität und Intensität. In mehreren Gegenden Süddeutschlands, namentlich in Rheinbaiern und Würtemberg, herrscht die Ruhr, welche viele Menschen hinrafft.

Wir haben hier in Berlin schon seit dem July viel Diarrhöen und Brechdurchfälle, welche namentlich bei Kindern nicht selten tödtlich werden.

Ueber die beiden, jetzt in Schweden wüthenden Seuchen: die Cholera und die Schutzzwängerei.

Die erstgenante (leibliche) Seuche ist etwa seit Anfang dieses Monats in Gothenburg, einer auf der Westküste Schwedens gegenüber der Nordspitze von Dänemark belegenen Hafenstadt von circa 20,000 (!) Einwohnern, welche nächst Stockholm den bedeutendsten Handel im Lande treibt, zum Ausbruch gekommen, und hat sich bereits ziemlich weit nach allen Seiten hin, (östlich bis nach Jonköping, nördlich bis nach Frederikstad) verbreitet. Gleichzeitig ist die zweite (geistige) Seuche in einer fast beispiellosen Heftigkeit in Stockholm aufgetreten, und hat, wie es in ihrer Eigenthümlichkeit liegt, alsbald ihre verderbliche Wirkungen in Gothenburg geäufsert. Als belegende Beispiele für den hohen Entwicklungsgrad dieser Epidemie führe ich nur an: dafs man in Stockholm allen Ernstes vorgeschlagen haben soll, die Verbindung mit den angesteckten Gegenden nur durch Telegraphen, welche übrigens erst [überall!] errichtet werden müfsten, zu unterhalten, und alle Briefe etc. abzuweisen; — ferner: dass ein Deputirter amtlich dazu aufgefordert hat, die Minister wegen Versäumung der Schutzmaafsregeln, welche den Ausbruch der Cholera nach sich gezogen habe, zur Verantwortung zu ziehen,

und in Anklagestand zu versetzen [!!! gleich als ob mit einem Schimmer von Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden könnte, dafs die Schutzmaafsregeln irgend ein Land vor der Cholera bewahrt haben, und nicht gegentheils alle bisherigen Cordons, auf welche die Seuche losrückte, über- (oder besser: unter-) sprungen worden wären! etc. etc.] —

Dafs die schutzzwängerischen Maafsregeln aber in dem unglücklichen Westlande wirklich zur Ausführung gekommen sind, beweist, dafs der ihnen zu Grunde liegende Wahn in Stockholm wirklich bedeutend verbreitet seyn müsse, und darf ich hier daher wohl von Epidemie reden. An das Vorhandenseyn eines psychischen Krankheitszustandes bei denen, kraft ihres Amtes sachverständig seyn Sollenden, welche nach den bisherigen Erfahrungen zur Ausführung eines vollständigen Schutzzwangs bei der Cholera aus Ueberzeugung rathen, kann nicht wohl gezweifelt werden, und ist diese Auslegungsweise ihres Verfahrens wenigstens die möglichst mildeste. Von dem, was geglaubt und gemeint wird (also auch vom Contagionismus), will ich hier gar nicht reden, denn diefs hat zunächst nur ein wissenschaftliches, kein praktisches Interesse, ist also direct nicht wichtig. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, Gott und Menschen dafür zu danken, dafs mein Vaterland für immer vor den Wirkungen dieser Seuche gesichert ist, wie

dieſs wenigstens die Choleraepidemie von 1832 erwiesen zu haben scheint. Ich rede daher jetzt und fortan nur von und zu dem fernen Auslande, — zu diesem aber möglichst kräftig, ernst und verständlich.

Das unglückliche Gothenburg scheint alle furchtbaren Wirkungen der ausgedehntesten Sperrmaaſsregeln erfahren zu haben; denn es fehlte daselbst an Lebensmitteln! — Bis zum 20. Aug. waren bereits 1650 [von 20,000!!!] gestorben; — Hunderte blieben aus Mangel an Gräbern unbestattet. — (Diese, so wie alle anderen, in diesem Aufsatze über Schweden gelieferten Nachrichten gründen sich auf Zeitungsberichte, welche mir indeſs aus der achtbarsten Quelle im Allgemeinen bestätigt worden sind.)

Sonach will ich denn keinen Anstand nehmen, laut, öffentlich und feierlich zu erklären: daſs ich, gestützt auf eine aus mehrjährigem gründlichem Studium der Geschichte der Cholera, der Pest, u. des gelben Fiebers hervorgegangene, innige, rationelle Ueberzeugung einen höchst bedeutenden Theil aller Todesfälle und all des grenzenlosen Elends in einer, von einer Seuche heimgesuchten Stadt, welche dem vollständigen Sperrzwange unterworfen wird, geradezu und ganz direct diesem Zwange, und Denen, die ihn angeordnet haben, zuschreiben muſs.

Hier stehe ich; Gott helfe mir;
ich kann nicht anders; Amen!
(Martin Luther.)

In Bezug auf die Cholera bedarf es bei der so allgemeinen Kenntnifs ihrer Geschichte keiner Beweisführung für diese Behauptungen; in Bezug auf die andern fälschlich für rein contagiös gehaltenen Seuchen werde ich die gröfstentheils aus den Schriften der Contagionisten geschöpften Beweise in einem Werke, woran ich seit 1831 arbeite, und welches hoffentlich in den nächsten Jahren beendet seyn wird, dem ärztlichen Publicum liefern.

Dafs die über Einschleppung der Seuche in Gothenburg verbreiteten Fabeln und Lügen nicht als Wahrheiten erwiesen werden konnten, dafs man über die Existenz und Natur der Seuche viel gestritten hat, dafs es an hinreichender ärztlicher Hülfe fehlt, dafs die dringendsten Bitten um Aufhebung der Sperre von daher ausgegangen sind, dafs sich trotz allen bisherigen Sperren die Seuche weit umher verbreitet hat, dafs das arme Land bereits bedeutende Kosten für diese nutzlosen und schädlichen Maafsregeln hat tragen müssen, dafs die Seuche in der überall herrschenden Angst und Aufregung, gegen welche Nichts oder nur Verkehrtes geschehen ist, mächtigen Vorschub findet, — Verhältnisse, die sich überall unter ähnlichen Umständen ergeben haben — bedarf kaum der Erwähnung. Gott gebe, dafs diese und meine früheren in rein philanthropischem Sinne und im Gefühl meiner Berufspflicht geschriebenen Worte über diese Sache dort, wie hier, etwas Gutes wirken mögen!

Am 28. August.

Dr. *Albert Sachs.*

Berlin, gedruckt bei L. F. Herrmann.

Medicinische
Denkwürdigkeiten

aus der

Vergangenheit und Gegenwart;

für

praktische Aerzte

in monatlichen Lieferungen

herausgegeben

von

Dr. Albert Sachs,

prakt. Arzt etc. in Berlin.

Band I. Stück III.

1834. September.

Berlin,

im Verlage von August Hirschwald.

Medicinische Denkwürdigkeiten.

359.

In einer Zeit, wo die Homöopathen die schwersten Krankheiten dadurch heilen wollen, dafs sie die Kranken an Stoffen riechen lassen, welche die Geruchsnerven wenigstens nicht wahrnehmbar afficiren, ist es wohl angemessen, der wirklichen Heilkräfte der riechbaren Stoffe zu gedenken, um das Factische von dem Geträumten sondern zu können, und zu verhüten, dafs nicht jenes mit diesem hier, wie in so vielen ähnlichen Fällen, verworfen und der Vergessenheit überantwortet werde. Haller erwähnt, dafs in vielen Fällen das blofse Einathmen der Dünste des zerquetschten Helleborus, Rhabarbers und der Coloquinten purgirend gewirkt habe. Der Dunst des Safrans schläfert zuweilen ein. Lorry (s. die Abhandlungen der *Société royale de méd.* für 1778) beschwichtigte durch Opiumdämpfe die Schmerzen eines Mannes, welcher durch Flechtenausbrüche auf's Aeufserste gequält wurde;

14 *

das Opium, in Substanz gereicht, hatte in den verschiedensten Zubereitungen stets nachtheilig gewirkt; die Dämpfe aber brachten augenblicklich Linderung zu Wege. In andern Fällen haben dieselben dagegen allzustarke Aufregung der Nerventhätigkeit, und keineswegs den Schlaf, sondern oft die beunruhigendsten Symptome herbeigeführt. Aretaeus der Cappodocier gedenkt der Wirksamkeit ammoniakalischer Dämpfe in der Epilepsie. Morgagni führt einen Fall an, wo die Paroxysmen unterbrochen oder verhütet wurden, wenn man dem Kranken flüchtiges Ammonium vor die Nasenlöcher brachte. Einen ähnlichen Fall sah Pinel. Epileptische Reisende sind durch die Dünste der Balsam- und Myrrhenbäume Arabiens theils schnell geheilt, theils gebessert worden. Eben so nützlich erweisen sich die Riechmittel bei Ohnmachten u. s. w. (s. *Mémoires de la Soc. méd. d'Emulation* 1798. *pag.* 47.)

360.

Veiel erzählt (im Würtemberg. med. Conversat.-Blatt. 1834. No. 26. pag. 207.) einen merkwürdigen Fall, wo sich bei einem 48jährigen Manne aus einem eingeklemmten Lei-

stenbruche auf die gewöhnliche Weise eine Kothfistel gebildet hatte, und in Folge eines heftigen Hustens eine umgestülpte Darmschlinge durch die äufsere Fistelöffnung hervorgetrieben, und durch die innere fest eingeklemmt worden war. Letztere mufste, — da alle anderen Mittel fruchtlos blieben — durch zwei liniengrofse Einschnitte erweitert werden, worauf die Reposition gelang. Doch starb der Kranke nach 2 Tagen unter den Symptomen einer Peritonitis. Man fand, dafs jener Vorfall sich durch eine Invagination des untern [!] Darmendes (vermöge einer antiperistaltischen Bewegung) gebildet hatte; nur das Vorgefallene war reponirt worden, und so bestand noch eine 5 Zoll lange Einschiebung, welche auch durch das Andringen der Faeces nicht gehoben worden war, und Enteritis, Ausschwitzung, Brand und Tod herbeigeführt hatte.

361.

Mursinna warnt (s. dessen Neues Journal f. Chirurgie 1803 Bd. I. pag. 231.) davor, bei eingeklemmten Darmbrüchen, vorzüglich wenn diese neu entstanden und sehr schmerzhaft sind, und die Einklemmung wohl gar

schon einige Tage gedauert hat, die Operation zu lange aufzuschieben, und sich mit der Taxis und der Anwendung der verschiedenen primär dynamisch wirkenden Mittel aufzuhalten. Immer finde man nämlich Adhaesion vor, welche nur bei der Operation gelöst, durch alle andere Mittel aber leicht befördert werde. Bei schnell und heftig eingeklemmten Brüchen [acuten Einklemmungen, entzündlichen oder erethischen Charakters mit stürmischen Zufällen] habe er immer Hoffnung, durch die Operation zu helfen, wofern nur nicht öfters und anhaltend die Taxis versucht worden sey. In diesem Falle aber verzweifle er fast an einem glücklichen Erfolge, weil dann die vorgefallenen Theile immer heftig entzündet und zum Brande geneigt, wo nicht gar schon brandig sind. Die Operation sey in den meisten Fällen weder künstlich, noch sehr schmerzhaft, noch weniger gefährlich, und, zur rechten Zeit unternommen, immer heilsam.

362.

Es ist höchst wichtig, sich recht innig davon zu überzeugen, daſs die Taxis bei eingeklemmten Darmbrüchen keineswegs zu den Mitteln gehöre, die, wenn sie nicht helfen,

doch auch nicht schaden. Nicht allein geht über die öfteren, doch immer nur nach längern Pausen unternehmbaren Repositionsversuche viel Zeit verloren, sondern die Manipulation steigert auch ganz direct die Entzündung der vorgefallenen Theile. Manche Aerzte sind so unglücklich, besonders glücklich bei dergleichen Repositionsversuchen zu seyn; nie kann man einem solchen Chirurgen die Behandlung einer Einklemmung mit Ruhe überlassen, denn bleiben seine Versuche zur Taxis fruchtlos, so rettet seine stets zu spät unternommene Operation den Kranken niemals. Wohin ein solches hartnäckiges Beharren bei den Repositionsversuchen zuweilen führt, habe ich *sub Nr.* 232. gezeigt. — Es ist wahr, daſs die früh unternommenen Bruchoperationen meist glücklich ablaufen, und auch sehr leicht erklärbar; nicht wahr ist es aber, daſs die Operation an sich nicht gefährlich sey. Diese Behauptung ist eben so grundfalsch, wie die Lehre, daſs die Trepanation an und für sich gefahrlos sey. Eine penetrirende Bauchwunde und eine penetrirende Schädelwunde werden unter allen, also auch unter den günstigsten Umständen, lebensgefährlich seyn; um wie viel

mehr wird dieſs gelten, wenn sie complicirt sind, und zwar die Verwicklung eine sehr böse ist, wie dieſs doch stets bei den gedachten Operationen stattfindet; sie dürfen daher nur *cautissima manu* als Heilmittel angewandt werden. Mit Recht ist man daher auch ganz von der Radical-Heilung nicht eingeklemmter Brüche durch die Operation zurückgekommen. Es ist nun freilich schwer anzugeben, wann die Herniotomie und die Trepanation zu machen seyen, aber doch nicht eben schwerer, als den Gebrauch anderer heroischer Mittel in vielen Fällen zu bestimmen.

A. S.

363.

Höchst denkwürdige Denkwürdigkeit. Kleemann erzählt (in Rust's Magazin f. d. ges. Hlkde. 1834. Bd. 42. Hft. 2. pag. 246.), daſs eine europäische Regierung [welche? habe ich bis jetzt noch nicht ermitteln können; ich wünschte es aber wohl zu wissen;] „erst neuerlich der Vaccination ihren Schutz mit dem Bedeuten entzog: daſs man, da bei der heutigen Weltverderbniſs der Himmel mit einer Entvölkerung bedroht sey, die

Kinder nicht verhindern müsse zu sterben, und den himmlischen Ausfall zu decken.“

364.

J. Schmidt erwähnt (in Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Juny. pag. 84.), daſs es im Reuſsischen Voigtlande bei schweren Geburten gebräuchlich sey, einen dicken und kräftigen Mann angelehnt auf einen Stuhl und die Kreiſsende auf dessen Schooſs zu setzen; diese lehnt ihren Kopf an seine Brust; er umschlingt sie und hält sie fest; den Händen giebt man Stützpuncte, und die Füſse stemmt sie auf kleine Bänkchen. Die Gebärende sitzt auf den Schenkeln des Mannes sehr bequem, ihre Schenkel sind ganz unterstützt, und sogar für den Geburtshelfer ist diese Stellung bequem. Der als Geburtsstuhl Fungirende hat aber ein schwer Stück Arbeit!

365.

Stoll ermahnt (s. *Aphorismi de cogn. et cur. febribus* 1786. *No.* 845 u. 846.) die Aerzte, nicht allzustarr bei der einmal von dem Charakter eines Fiebers gefaſsten Ansicht zu beharren, sondern immer auf die etwa eintretenden Complicationen und Uebergänge zu achten. Aeuſserst aufmerksam und vorsichtig

soll man bei der Behandlung der aus verschiedenen Fiebern zusammengesetzten Krankheiten, welche auch die Combination verschiedener Heilmethoden erfordern, zu Werke gehen.

366.

Aus G. L. Dieterich's interessanter Schrift über den Kanizer Brunnen bei Partenkirchen (1834. pag. 73 u. f.), einem in den norischen Alpen belegenen Marktflecken, erfahren wir, dafs dieses zu Trink- und Badecuren anwendbare Wasser kohlensaures, salzsaures, hydriodinsaures und schwefelsaures Natron, organische Materie, Zoogen und Schwefelwasserstoff vorzüglich enthält. Es ist eins der reinsten alkalischen Wässer, erregt als solches das Lymphsystem zu höherer Thätigkeit, wirkt auflösend, den Stoffwechsel bethätigend, aber mit dem Streben nach einer niedern Lebensstufe hin; die Sensibilität des Rückenmarks herabstimmend, die des Gangliensystems steigernd, entsäuernd, und, vermöge des Zoogens, welches den Hauptbestandtheil der sog. Seifenbäder ausmacht, und ebenfalls mild auflösend wirkt, so wie auch wegen dessen eiweifsstoffiger Natur, beruhigend und nährend; das

in so grofser Menge an das Natron gebundene kohlensaure Gas und das Stickgas giebt dem Brunnen das geistige und nervenbelebende, die herabstimmende Kraft der Kalien mäfsigende Princip. Er stört die Verdauung nicht, sondern steigert die Efslust. Zeichen seiner Wirkung sind: Müdigkeit, Empfindlichkeit des Körpers, Vermehrung der Schmerzen im Anfang der Cur, welche oft erst nach Beendigung der letztern verschwinden. Unter Beobachtung der für den Gebrauch alkalischer Mittel im Allgemeinen geltenden Gegenanzeigen wird er empfohlen bei der unregelmäfsig langwierigen Gicht, blinden, anomalen und erworbenen Haemorrhoiden, Anschoppungen im Unterleibe, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Unthätigkeit, Sprödigkeit, Schrunden der Haut, chronischen Arsenik-, Blei- und Mercurialvergiftungen, symptomatischen Schleimflüssen, chronischem Rheuma, alten scrophulösen und Gichtgeschwüren, Syphilis larvata, Contracturen und kalten Geschwülsten.

367.

Die *Cholera infantum*, welche im Sommer und Herbst in New-York herrscht, und das remittirende Gallenfieber der Erwachsenen

für die Kinder darstellt (daher sie Butter das „*infantile remittens fever*" nennt), tödtet eine nicht geringe Anzahl der Patienten. Statt schmerzstillender [*anodyne*; hier ist wohl Opium gemeint!] und zusammenziehender Mittel, um die Darmausleerungen zu mäfsigen, welche eine Wirkung der durch die Hitze veranlafsten allgemeinen Aufregung, und des oft gleichzeitigen Zahnens seyen, soll man lieber anfangs Magen und Darm durch mäfsige Gaben von Ipecac. und Rheum reinigen. Auch Calomel und Antimonialia werden oft gut vertragen. Dauert das Fieber dann noch fort, so gebe man kleine Dosen von Ipecac. immer fort, um die Hautausdünstung zu unterhalten; warme Bäder passen ebenfalls. Nach Tilgung des Fiebers: Portwein mit Wasser, Fleisch- und Austernbrühen und dergl. Ist mit dem Durchfall Tenesmus und heftiges Leibschneiden verbunden, sind die Ausleerungen blutig gefärbt, dann: Injectionen in geringer Menge von Stärkmehl und Laudanum, welche nicht so grofse Störungen erzeugen, als die Anwendung dieser Mittel *per os*. In andern Fällen mufs man die profusen Darmausleerungen durch Adstringentia mäfsigen, wozu vor-

züglich ein Aufguſs der Wurzel des Sumpfrosmarin's [doch nicht *Ledum palustre??*] passe. Am wohlthätigsten aber wirke die Versetzung der Kleinen aus der Stadtluft in die freie kühlere Landluft, am besten an der Seeküste. — Zur Verhütung der Krankheit diene das Tragen von Flanell auf der bloſsen Haut, und warm Baden. (S. Hosack *and* Francis *American medical and philosoph. Register* 1814. *Vol. I. pag.* 289. und vergl. No. 245. im zweiten Hefte.)

368.

Rognetta empfiehlt (in der *Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 373.) die von ihm angegebene trichterförmige Mutterkränze aus Kaoutschuk, und führt unter andern einen Fall an, wo durch solchen Kranz ein Muttervorfall binnen 7 Monaten radical geheilt wurde. — Auch Platten und Deckel aus Gummi elast. empfiehlt er zum Schutz gewisser Narben (der Trepanwunden, der Amputationswunden carcinomatöser Brüste etc.), der Hirngeschwülste, der Geschwülste der Blutgefäſse etc., welche auch mittelst dieser Substanz zweckmäſsig comprimirt werden könnten.

369.

W. Beaumont ist durch zahlreiche Versuche, welche er bei einem Manne anstellte, dem von einer Schufswunde her ein Loch in dem Magen und den Bauchdecken zurückgeblieben war, unter andern zu folgenden Resultaten gelangt: die Urbestandtheile der Nahrungsmittel sind immer dieselben, von welchem Nahrungsstoffe sie auch entnommen seyen; der Magen und seine Flüfsigkeiten wirken auf jede Art Speise gleich; die Verdaulichkeit einer Speise hängt nicht von der Menge der ernährenden Stoffe ab, die sie enthält; ölige Substanzen werden schwer verdaut, obgleich sie viele nährende Stoffe enthalten; im Allgemeinen ist feste Speise leichter zu verdauen, als flüssige [?]; der Speichel trägt zur Verdauung nichts bei; das Kauen kann durch jede andere mechanische hinreichend feine Zertheilung ersetzt werden; der erste Schritt zur Verdauung geht im Magen vor sich; die natürliche Wärme des Magens beträgt 100° F.; der Magensaft enthält unter anderen wirksamen Bestandtheilen auch freie Salzsäure; er ist nie in der Magenhöhle vorräthig, wird aber durch eingebrachte Nahrungsmittel, oder andere di-

recte Reize sogleich in dieselbe entleert; er wird von den Gefäfsen, die ganz von den Schleimbläschen verschieden sind, abgesondert; er macht den Eiweifsstoff gerinnen, und löst das Geronnene dann wieder auf; er hemmt die Fäulnifs; ist — unvermischt — klar, geruchlos, etwas salzig, und deutlich sauer; Hunger ist die Folge einer Ausdehnung der den Magensaft aussondernden Gefäfse; die mittlere Zeit um ein gewöhnliches Mahl aus Brod, Fleisch etc. zu verdauen, ist 3—3½ Stunden; mäfsige Bewegung erleichtert die Verdauung; Galle fördert die Verdauung öliger und fetter Speisen; Wasser, geistige und die meisten anderen Flüfsigkeiten werden vom Magensaft nicht angegriffen, sondern gehen schnell durch den Magen hindurch; der Magensaft ist von dem Schleim, der die innere Magenfläche überzieht, ganz verschieden. (S. William Beaumont *Experiments o. Digestion* — in Gerson und Julius Mag. d. ausl. Lit. d. Hlkde. 1834. Mai. Juny. pag. 406 u. f.)

370.

G. Wedekind sagt, in Beziehung auf die Temperatur, in welcher Pockenkranke gehalten werden sollen: ich lasse keinen Pocken-

kranken so kalt halten, daſs er friert, sondern nur so kalt, daſs er frieren würde, wenn man ihn um noch etwas kälter halten wollte. Die eigene Empfindung des Kranken muſs den Wärmegrad im Zimmer bestimmen, nicht die des Arztes oder anderer Gesunder. Zu warm ist also die Luft im Zimmer des Pockenkranken, sobald dieser über Hitze klagt, — wenn auch dem Wärter die Zähne im Munde klappern, und das Wasser im Waschbecken Eis ansetzt. Man suche die Temperatur so einzurichten, daſs die Körperwärme des Kranken von 96° F. so wenig als möglich abweiche. (S. Baldinger's Neues Magazin für Aerzte. Bd. XII. 1790. pag. 6.)

371.

Der Aufguſs von Pulegium (Poley) ist ein in England sehr gebräuchliches Volksmittel zur Hervorrufung der Menstruation, Beförderung der Wehen, und Erregung eines Abortus. (S. Hildebrand in Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 31. pag. 503.)

372.

Bei reinen und völlig ausgebildeten Wechselfiebern empfiehlt Biermann die *Rad. Aristolochiae rotundae* als ein wohlfeiles,

nicht allein die Paroxysmen unterdrückendes, sondern auch die Rückfälle bestimmt verhütendes Mittel. Nach vorgängiger Beseitigung gastrischer Zustände soll man an 3 Fiebertagen nacheinander, 3 Stunden vor dem Anfall, stündl. ½ 3 des Pulvers in Wasser geben, so daſs die 3te Gabe eine Stunde vor dem Anfall genommen wird. Bei gröſserer Intensität des Fiebers, die sich durch starken Frost zu Anfang der Paroxysmen kund gebe, soll man am zweiten Tage 35, am dritten 40 gr. *pro Dosi* geben. Zuweilen wird das Mittel wieder ausgebrochen; geschieht dieſs gleich nach dem Einnehmen, so soll man die Dosis wiederholen; nicht aber, wenn schon einige Zeit (etwa ½ Stunde) nach dem Einnehmen verstrichen ist. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 19.)

373.

Moricheau-Beauchamp (s. *Mémoires d. l. Soc. méd. d'émulation de Paris* 1789. *pag.* 66.) zählt unter die Krankheiten, welche in der französischen Armee während der Revolutions-Kriege am heftigsten gewüthet haben, das Heimweh, und führt ein schlagendes Beispiel von dem Einfluſs desselben auf die

Heilung der Wunden an. Als der Aufstand im Westen die Aushebung neuer Mannschaften erforderte, eilten die jungen Leute aus den Städten mit Freudigkeit in die Läger, und da ihre Anzahl nicht genügte, so wurden auch die jungen Männer vom Lande herbeigezogen. In diesem Lager wurden nur wenig Waffenübungen unternommen; die an fortwährende Arbeit gewöhnten Landleute fingen daher an, sich zu langweilen, und bald zeigte sich die Nostalgie unter ihnen. Die Städter hingegen, welche kaum ihre Entfernung von Hause bemerkten, und sich bei dem leichten Dienste wohl befanden, blieben frei von jener Krankheit. Die geringsten Wunden bei den Landleuten nahmen nun schnell einen bösartigen Charakter an, und die Verletzten unterlagen, ohne dafs die kräftigsten Heilmittel diefs abzuwenden vermochten, während die schwersten Verwundungen bei den Städtern mit Leichtigkeit heilten. Nach Jahresfrist wurden diese Mannschaften nach der Nordarmee versetzt. Hier war der Dienst viel strenger. Die jungen Leute aus den Städten hatten nun nicht mehr Zeit zu den Zerstreuungen, welche sie sich bis dahin allein gemacht hatten; sie em-

pfanden ihre weite Entfernung von Hause schmerzlicher, während die häufigere Beschäftigung auf die Landleute wohlthätig wirkte. Jetzt verschwand das Heimweh unter diesen, und befiel die Städter, und vermöge dieses Verhältnisses unterlagen nun letztere den leichtesten Verwundungen, während die schwersten Verletzungen bei den Landleuten geheilt wurden. — Aufserdem hat Moricheau auch bemerkt, dafs manche Bataillone mehr, als andere zu dieser Krankheit disponirt waren; so z. B. die aus den Departements *Haute-Vienne* und *Sarthe*.

374.

Die zur Heilung der Hornhautwunde erforderliche, wenigstens dreitägige, unbewegliche, horizontale Rückenlage können heut zu Tage die wenigsten Operirten ertragen; — diefs ist eine der Hauptursachen des auffallenden relativen Mifserfolges der Staarextraction gegen die Nadeloperationen. (S. v. Walther in v. Graefe's Journ. f. Chirurgie Bd. XXI. Hft. 2. pag. 175.)

[In der That scheint das „heut zu Tage" seine vollkommene Richtigkeit zu haben. Unsere Vorfahren waren wohl mehr an Ruhe

gewöhnt, die Industrie, die Concurrenz war geringer, es geschah nicht so Viel, wenigstens nicht so Vieles, wie heut zu Tage; die Nacht wurde mehr respectirt, der Schlaf vor Mitternacht als besonders heilsam empfohlen — (und das ist er auch wirklich; denn wer vor Mitternacht schläft, der ruht auch bis zum Morgen vollständig aus; die Arbeit verführt nicht so leicht zur Abkürzung des Schlafs, als die Lust in froher Gesellschaft, welche des Nachts durch keine Nothwendigkeit der Arbeit unterbrochen wird; aufserdem geniefst auch der Körper um so mehr Sonnenlicht, je früher man zu Bett geht und aufsteht, was allerdings sehr nützlich für seine Vegetation ist;) — das Schlafen nach dem Mittagsessen war üblicher, (wie diefs z. B. aus einem Aufsatz über diesen Gegenstand in Schaarschmidt's berlin. med. chir. Nachrichten Jahrgang I. hervorgeht) — und so konnten diese Leutchen eine dreitägige Ruhe gewifs eher ertragen, als ein Bürger des jungen Europa.]

375.

Fernere Notizen über Prügel. (Vergl. No. 75.) In der Schweiz soll es volksgebräuchlich seyn, die im Schnee erstarrten Wanderer ohne

Weiteres tüchtig zu prügeln, wodurch sie wieder zum Leben erwachen. — Ein Franzose, den nordafrikanische Seeräuber mit der Bastonnade begnadigten, soll dadurch von seinem eingewurzelten Podagra auf der Stelle befreit worden seyn. — Amelung, welcher sich [wohl mit Recht] gegen die Anwendung der Drehmaschienen bei Irren erklärt, hält doch für manche solche Kranke eine sog. väterliche Züchtigung für nützlich und fast unentbehrlich. (S. Henke's Zeitschrift f. Staatsarzneikunde 1834. Heft 3.) Seine ganz zweckmäſsige Vorschrift, daſs jene stets nur im Beiseyn des Arztes vollzogen werden solle, ist um so wichtiger, da sie doch nie befolgt wird; ich bin nämlich aus mancherlei zufälligen Beobachtungen geneigt zu glauben, daſs alle Irrenwärter diejenigen unter ihren Kranken, von denen sie planmäſsig und unausgesetzt chicanirt werden, wenn auch nicht väterlich züchtigen, doch *à la dérobée* knuffen, gleichviel wie die behandelnden Aerzte darüber denken. Dieſs ist auch ganz natürlich. Bei dieser Lage der Sache ist nun die obgedachte Vorschrift sehr wichtig; wenn das „Ist" unerreichbar wird, so gilt das „Soll" wenigstens Etwas. A. S.

376.

Lieutaud führt (in seinem Inbegriff der ganzen med. Praxis Bd. I. Leipzig 1777. pag. 113.) die widernatürliche Hitze (*aestus morbosus*) als eine eigenthümliche Krankheit auf. Dieselbe befalle vorzüglich jugendliche, hitzige Personen von sanguinischem und biliösem Temperamente. Nächtliches Reisen und Arbeiten, Uebermaaſs im Essen und Trinken, *Excessus in Baccho et Venere* begründen sie. In ihrem geringsten Grade giebt sie sich sowohl dem Arzte wie dem Kranken kaum kund. Auf höherer Entwicklungsstufe erregt sie Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Ermüdung; Kopf und Eingeweide brennen, ein inneres Feuer plagt den Kranken; doch ist diese Hitze selten auf der Oberfläche des Körpers zu entdecken. Dabei meist heftiger Durst, zuweilen trockene Zunge, Durchfall und feuriger Urin. Der Appetit ist meist schwach und die Verdauung gestört; oft finden sich Hautausschläge, Nachtschweiſse und Blutungen ein. Der Puls ist nicht ganz so aufgeregt, wie beim Fieber. Eine Ephemera wirkt zuweilen als Krise dieser Krankheit. Sie wird bedenklich, wenn sich die Säfte zur Alkalescenz neigen [bei der so-

genannten scorbutischen Beschaffenheit des Bluts]. In den Leichnamen der an der widernatürlichen Hitze Verstorbenen findet man zuweilen in der Brust und dem Unterleibe Entzündungen, Eiteransammlungen, Verwachsungen, Verhärtungen, Pulsadergeschwülste etc. Unter den Heilmitteln steht die V. S. obenan, wenn der Kräftezustand sie verstattet; ferner dienen gelinde Laxantia; kühlende, dämpfende, zuweilen auch blutreinigende Mittel; auch kühlende Klystiere und Bäder.

377.

Ein Mittel zur Wiederherstellung der in's Stocken gerathenen Menstruation, welches sich indeſs erst in ganz wenigen Fällen bewährt zu haben scheint, in andern aber nicht, ist nach Patterson die Application eines Senfteiges auf die weiblichen Brüste, die jedoch wegen der groſsen Reizbarkeit der Hautdecken daselbst nicht zu lange fortgesetzt werden darf. (S. v. Froriep's Notizen, 1834 No. 881.)

378.

Gent konnte, wegen Unruhe und Widersetzlichkeit einer Kreiſsenden, die beim Wassersprunge vorgefallene Nabelschnur nicht reponiren. Der Kopf des Kindes stand in der

ersten Hinterhauptslage. An Wendung oder Zangenanlegung war bei diesem Benehmen der Gebärenden nicht zu denken. Er begnügte sich deſshalb damit, die Nabelschnur anfänglich in der Scheide zurückzuhalten, und als sie beim Vorrücken des Kopfes herausgetrieben wurde, sie gegen die warmen Geburtstheile zu lagern, und mit seiner Hohlhand zu bedecken, um ihr Erkalten zu verhüten. Bei jeder Wehe verschwand der Puls in der Nabelschnur, kehrte aber gleich nachher wieder. $\frac{5}{4}$ Stunden nach dem Wassersprunge kam das Kind lebend zur Welt. Die Mutter gebar zum dritten Male. — Gent meint, daſs man in solchen Fällen bei übrigens günstigen Verhältnissen nicht zu voreilig zur Wendung auf die Füſse schreiten, sondern lieber späterhin, wenn durch Verzögerung der Geburt Gefahr für das Kind eintritt, die Zange anlegen solle. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preuſsen. 1834. No. 36. pag. 171.)

379.

Mursinna (s. dessen Neues Journal für Chirurgie 1803. Bd. I. pag. 214.) fand bei der Operation eines durch eine verunglückte V. S. entstandenen Aneurysma das ausgetretene und zusam-

zusammengedrückte Blut so genau mit den umliegenden Theilen verbunden, dafs er es nur mit vieler Mühe mittelst der Finger und Instrumente ablösen konnte. Hiebei glaubt er ein Seitengefäfs der Armschlagader zerrissen, und so die zweite Schlagaderwunde veranlafst zu haben, so dafs er 4 Unterbindungen ober- und unterhalb der beiden Arterienwunden anlegen mufste, ehe es ihm gelang, den doppelten Blutstrahl zu hemmen.

[Dieser Fall, bei welchem zwei Umstände vorkamen, die die Operation sehr schmerzhaft machten und verzögerten, beweist wiederum die Vorzüge, welche unter solchen Umständen die Unterbindung in der Mitte des Oberarms gewährt.]

380.

In dem Eide, welchen die aus der Akademie von Abu-Zabel bei Cairo austretenden Mediciner vor ihrer Anstellung leisten, heifst es unter Anderm: im Innern der Häuser sollen meine Augen nicht sehen, was darin vorfällt, und mein Mund soll die mir anvertrauten Geheimnisse verschweigen. (S. Gerson und Julius Mag. d. ausländ. Lit. d. Hlkde. 1834. Mai. Juny. pag. 348.)

[Obwohl sich diefs unbedingt von selbst versteht (vergl. No. 98., und mein Choleratagebuch und dessen Nachtrag), so wäre es doch vielleicht zweckmäfsig, diesen Satz in sämmtliche europäische Promotionseidesformeln aufzunehmen, was vor manchen unangenehmen Conflicten mit späteren Eiden schützen würde.]

381.

Plieninger erzählt (in dem Würtemberg. med. Conversat.blatt 1834. No. 25. pag. 200.) folgenden, in mehrfacher Hinsicht interessanten Fall. Eine 42jährige Frau von sensiblem Nervensystem hatte sich eine Nähnadel in das Gelenk der ersten Phalanx des linken Daumens gestochen. Im Verlauf des ersten Tages nach diesem Vorfall stellte sich nun einige Empfindlichkeit und Spannung in der linken Achselgrube ein. Diefs hielt so an bis zum Abend des zweiten Tages, wo sich ein Reifsen längs des ganzen Arms bis in den Nacken hinauf einfand, und letzterer steif und unbeweglich wurde; beim Abendessen bemerkte die Pat. zugleich eine so bedeutende Mundsperre, dafs sie nicht im Stande war, ein Stückchen Brod zu kauen und zu verschlucken. In der Meinung, dafs eine Erkältung Ursache die-

ses Zustandes sey, legte sie sich gleich nieder, und bedeckte sich dermaaſsen mit Federbetten, daſs ein profuser Schweiſs ausbrach, der die ganze Nacht anhielt. Am Morgen waren alle gedachten Symptome verschwunden; aber an der vor 2 Tagen gemachten Stichwunde hatte sich eine erbsengroſse, durchsichtige, mit gelber Flüſsigkeit gefüllte Blase gebildet, welche bald platzte und von selbst heilte.

[Hier scheint demnach eine wahre Spontanheilung eines offenbar rein traumatischen Trismus stattgefunden zu haben. Ich darf nämlich wohl annehmen, daſs dieser durch Verhaltung jener Flüſsigkeit im Gelenk erregt wurde, da er mit Austreibung derselben verschwand. Hiezu kann aber die Erwärmung des Körpers kaum gewirkt haben (wenn man nämlich annimmt, daſs die Flüſsigkeit schon secernirt war); höchstens war die Wirkung eine indirecte, in sofern die durch den profusen Schweiſs herbeigeführte Erschlaffung den Austritt jener wahren *Materia peccans* erleichterte.]

382.

Bei Affectionen der Lunge empfiehlt Avicenna besonders den Looch von Linsen.

Rec. *Lentium m.* [*mensuras*] jj.
Uvar. passar. [grofse Rosinen] *m.*j.
Sem. papav. ℥jj.
Rosar. ℥jβ.
Decoqu. [*in aquae font. q. s. ad rem.*] ℔j.
Dissolve
Sacchar. cand. ℔β.
Pulv. Tragacanth. ℥jj.
Fiat Lohoc.

(S. T. Boneti *Thesaurus med. pract. T. I.* 1692. *pag.* 366.)

[Dieses Mittel kann auch wohl vereinfacht zu Hause bereitet werden, und scheint allerdings beachtenswerth, denn noch vor nicht gar langer Zeit wurde (im Journ. der prakt. Hlkde., wenn ich nicht irre) die durch den häufigen Genufs der Linsen bewirkte Heilung eines Lungenschwindsüchtigen berichtet.]

383.

Das weingeistige Extract der Brechnufs empfiehlt Perrusel wider die Lähmung der unteren Gliedmaafsen. Die gleichzeitig vorhandene Paralyse der Blase schwand hiebei immer zuerst. In einem Falle, der bereits fast 3 Jahre lang allen andern Mitteln getrotzt

hatte, durch dieses aber geheilt wurde, gab er Anfangs $\frac{1}{2}$ gr. täglich in Pillenform, und stieg binnen 4 Monaten allmälig bis auf 8 gr. täglich. Bei Hemiplegieen hält er dasselbe für gefährlich. (S. ***Gaz. méd. de Paris*** 1834. ***T. II. pag.*** 395.)

384.

Es ist gut, wenn der praktische Arzt in seiner precären, ihm selbst so oft zweifelhaften wissenschaftlichen Stellung, jeden Witzangriff gegen dieselbe gehörig beantwortet. Das that z. B. Lentin recht genügend, als ihm der Resident Leisching an einer gräflichen Tafel den so oft vorgebrachten Ausspruch entgegen warf: dafs, wenn er Gesetze zu geben hätte, keinem Arzt eher die Licentia practicandi gegeben werden sollte, ehe er nicht fast alle Krankheiten selbst gehabt habe. Lentin erwiderte: dafs er (Lentin), unter gleicher Voraussetzung, Niemanden zum Residenten ernennen würde, der nicht schon all das an Ehre, Gut und Leben erlitten hätte, was Mancher durch *summum jus*, Chikane und Mifsbrauch der Gewalt leiden mufs. (S. Lentin's Beiträge z. Arzneiwissenschaft Bd. I. 1797. pag. 317.)

385.

Eck heilte einen 21jährigen, von Kindheit an zu Diarrhöen sehr geneigten Mann, der seit fast 4 Monaten an chronischem Durchfall litt, zu welchem sich späterhin Erbrechen gesellte, durch tägliches Einstreuen von 2 Viertelgran Morph. acet., mit einigen gr. Milchzucker zusammengerieben, in 2, durch Blasenpflaster von der Oberhaut entblöfste Stellen der Oberarme. Das Erbrechen verschwand gleich nach der ersten Application wie durch einen Zauber. Nach fast 3monatlicher Fortsetzung dieser Cur war unter Beobachtung einer strengen Diät auch der Durchfall getilgt, und der Kranke genesen. Vorher waren sehr viele andere Heilmittel ohne günstigen Erfolg angewandt worden. (S. Med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 36. pag. 169.)

[Zur endermatischen Anwendung der Heilmittel scheint sich die von Güntz in Leipzig erfundene Impffeder vortrefflich zu eignen, indem bei ihrem Gebrauch das Mittel nicht auf eine entzündete, secernirende, sondern auf eine frisch entblöfste, aber doch nicht blutende Organstelle applicirt wird. Von diesem, in v. Froriep's Notizen nicht deutlich genug be-

schriebenen Instrumente haben wir hoffentlich eine Abbildung zu erwarten! Die endermatische Methode verdient gewiſs mehr Aufmerksamkeit, als ihr hier zu Lande bisher geschenkt wurde.]

386.

Ueber die warme gallige Schärfe lehrt Herrenschwand (vergl. No. 274 u. 275) Folgendes. Sie wird durch fette, saftige, aromatische, erhitzende und alkalische Nahrungsmittel hervorgerufen; ein warmes und cholerisches Temperament disponirt dazu. Die daran Leidenden haben eine Abneigung gegen Fleischspeisen, und Neigung zu sauren Speisen; sie werden mager, sind erhitzt und durstig, und haben einen trocknen Mund. Ihr Schlaf ist unruhig, der Harn roth und stark riechend; der Puls geschwind und lebhaft, und der Geist unruhig. Die Wärme und Alles, was erhitzt, vermehrt die Wirkung der scharfen Materie. Dieselbe bringt Fieberanfälle, Ausschläge und Flechten zu Wege, die sich verbreiten, entzünden, und ein scharfes Wasser von sich geben, welches die Haut zerlöchert; [ein trefflicher Wink zur antiphlogistischen Cur der Flechten!] — in höherem Grade des Leidens ent-

steht der warme Scorbut, Jucken im Gesäſs und Damme, wobei diese Theile ein eiteriges scharfes Wasser aussondern; endlich disponirt dasselbe zu Entzündungs- und Faulfiebern. — Die Plethora muſs zunächst durch eine V. S. gehoben werden. Der Kranke nähre sich vorzüglich von Gemüse, Mehlspeisen, säuerlichen Früchten und weiſsem Fleisch; trinke viel Gerstenwasser mit Essigsyrup, Limonade und dergl., und beobachte überhaupt eine antiseptische, nährende und kühlende Diät. Nach der V. S. sind die ersten Wege durch den etliche Tage nach einander fortgesetzten Gebrauch der Tamarindenmolken frei zu machen. Nachher nimmt man Morgens einfache Molken, oder Buttermilch, von der aber die Butter vollkommen geschieden seyn muſs, oder auch die Brühe von einer mageren Henne, welche mit weiſsem reinem Hafer bereitet, und einer Handvoll Borrago und Ochsenzunge, einer halben Handvoll Sauerampfer, und mit den Herzblättern einer Lattichstaude versetzt, durchgeseihet, und mit einem Fingervoll präparirten Weinsteins vermischt wird. Einen Abend um den andern setze man sich in ein

laues Kleienbad; zuletzt paſst ein leichtes kühlendes Mineralwasser.

387.

Münzenthaler heilte das *Asthma Millari* bei einem 4 Wochen alten Mädchen durch Moschus (stündl. $\frac{1}{4}$ gr. mit $\frac{1}{12}$ gr. Ipecac. und Zucker), ein Blasenpflaster auf die Brust, und öfters Theelöffelweis dargereichten Meerzwiebelsaft. (S. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Mai. pag. 35.)

388.

Ein Mann litt an einem offenen rheumatischen Bubo, der wegen besonderer Stärke [der vorderen Absceſswand] mit dem Messer entfernt [soll wohl heiſsen: eröffnet] worden war. Die beiden Wundflächen hatten sich eben an einander gelegt, als der Kranke von dem Eruptionsfieber der Varioloïden befallen wurde, die sich am folgenden Tage sichtlich zu entwickeln begannen. Die Wundflächen entfernten sich nun von einander, wurden welk, schlaff, überzogen sich mit einer weiſslichen schleimigen Pseudomembran, deren Secret [diese Membranen secerniren wohl nicht selbst, sondern die unter ihr liegenden Fleischwärzchen, wie man dieſs oft recht deutlich

bei vernachläſsigten künstlichen, durch spanische Fliegen gebildeten Geschwüren sehen kann!] höchst unangenehm roch. Nirgends war mehr eine Tendenz zur Heilung in der Wunde. Am folgenden Tage bemerkte man auf dieser Pseudomembran deutlich kleine, runde, pockenähnliche Erhabenheiten, die nach 2 Tagen sich verloren, wo dann die Wunde wieder reiner ward. Mit dem Verschwinden des Exanthems hielt die Heilung der Wunde fast gleichen Schritt. (S. Stannius in Casper's Wochenschr. f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 30. pag. 484.)

389.

L. v. Vest macht (in den Beob. u. Abh. etc. östreich. Aerzte. Bd. I. 1819. pag. 231.) darauf aufmerksam, wie falsch es sey, wenn man immer nur von der, unter dem Kriegsvolk grassirenden Ruhr rede, da doch die Meisten am Bauchfluſs ohne Bauchschmerzen, d. h. am Durchfall sterben. Dieser sey die gemeinste, hartnäckigste, und verderblichste Krankheit in den Militairspitälern, und bedinge stets einen groſsen Theil, zuweilen die Hälfte der Todesfälle.

390.

Zelter (s. dessen Briefwechsel mit Göthe

1834. Th. 3. pag. 383.) hat die interessante Bemerkung gemacht, dafs die Stimmen des grofsen Singchor's, welchen er leitete, mit dem Barometer sich hoben und senkten, und in gleichem Maafse kräftig oder matt wurden.

[Dafs mit der Spannung der Atmosphärluft die unserer Organe, und hier namentlich aller einzelnen Theile des Kehlkopfs und der Luftröhre, und der sie bewegenden Muskeln gleichen Schritt halte, ist in der That sehr wahrscheinlich; fühlen wir uns doch bei unfreundlichem, nassem Wetter ganz im Allgemeinen erschlafft und unlustig; bei reiner, heiterer, trockener Luft dagegen kräftig, und zu reger Thätigkeit besonders aufgelegt.]

391.

C. Chisholm erzählt (in dem *American med. and philosoph. Register, by* Hosack *and* Francis *Vol. I.* 1814. *pag.* 451.) einen interessanten Fall von *Intermittens larvata,* den er [wie ich glaube, ganz ohne Grund] für eine *Scrophula periodica* ausgiebt. Bei einem Musiklehrer, der von Jugend auf an scrophulösen Affectionen, Anschwellungen der Unterkieferdrüsen, Entzündungen der „*tarsi*“ [Fufswurzeln oder Augenlidknorpel?] etc. gelitten

hatte, welche für syphilitisch gehalten, und durch den Gebrauch von Mercurialien verschlimmert worden waren, schwollen seit einigen Monaten, in der Regel um 5 Uhr Nachmittags die Schenkel an, wobei er heftige Schmerzen von der Leistengegend bis zum Knie, namentlich aber in dem Kniegelenk selbst, verspürte, und die Oberfläche dunkel geröthet erschien. Nach 8 Uhr Abends brachen dann auf dieser ganzen Fläche breite Geschwülste oder Knollen von der Gröfse einer kleinen Bohne hervor. Er konnte nun die Glieder vor Schmerz und Spannung nicht rühren, und mufste sich zu Bett legen. Sobald er hier warm wurde, liefsen die Zufälle nach, und alle genannten Symptome verloren sich spätestens gegen Morgen, unter dem Ausbruch von Schweifs, wo alsdann Pat. dem Anschein nach ganz gesund war. Zuweilen ging ein Schauer dem Anfall voran. Die Verabreichung einer Auflösung von salzsaurem Kalk in *Dec. Cort. peruv.* besserte nichts; im Gegentheile wurden die Anfälle immer heftiger. Chisholm liefs nun 12 *gutt.* der Arseniksolution 3 Mal tägl. nehmen. Nach Ablauf einer Woche war das Uebel verschwunden. Da indefs das Mittel

den Magen und Darm anzugreifen schien, so ward es ausgesetzt, und ein scharfes Purgans zur Wegschaffung des Arseniks gegeben. Wenige Tage nachher war die Krankheit ganz in ihrer frühern Form wieder da. Es wurde daher die Arseniklösung wieder 3 Mal täglich à 8 und 10 *gutt.* verabreicht, und diefs hatte nun eine dauernde Wirkung, indem das Leiden 6 Monate nach seiner Tilgung nicht wiedergekehrt war.

392.

Schon T. Bonetus führt (in seinem *Thesaurus med. pract. T. I.* 1692. *pag.* 215.) den Arsenik als ein Mittel auf, welches alle Wechselfieber und sogar die viertägigen heile. Sobald der Magen das Mittel etwas über eine Viertelstunde bei sich behalten habe, soll etwa ein Quartier Wasser tüchtig mit Butter und Eigelb versetzt, in 2 Malen warm getrunken, und dann einige Stunden lang nichts genommen werden, worauf denn unter grofser Beängstigung ein reichlicher Schweifs ausbreche.

[Wenn das Butterwasser nicht Erbrechen erregt, wodurch der Arsenik fortgeschafft und dessen Wirkung wohl ganz oder grofsentheils vernichtet werden würde, so ist es gewifs zur

Verhütung einer nachtheiligen Reizung des Nahrungscanals sehr zweckmäfsig.]

393.

Dupuytren heilte eine zwischen dem Zungenbein und dem Schildknorpel liegende Geschwulst, welche Erstickungszufälle erregte, durch Incision und Einlegung eines Charpiemeifsels. Die Geschwulst war wahrscheinlich durch eine Art Wassersucht [vermehrte Secretion] in dem an der gedachten Stelle liegenden, von Malgaigne entdeckten Synovialbeutel bedingt. Boyer führt einen ähnlichen Fall an. (S. *Gaz. méd. de Paris. T. II.* 1834. *pag.* 203.)

394.

Rösch hat in mehreren Fällen die von Nordamerika aus empfohlene, und späterhin von Strahl (über das Scharlachfieber 1833) als specifisch gepriesene Anwendung des kohlensauren Ammonium's in allen Stadien und Formen des Scharlachfiebers hülfreich erfunden. 2 ʒ werden in 6 ℥ *Aqua dest.* gelöst, 1 ℥ *Syr. Alth.* zugesetzt, und von dieser Mischung zweistündl. ½—1 Efsl. gegeben. Sogar bei gleichzeitiger Hirnentzündung, wie bei nervösem Charakter, ferner auch bei den Nach-

krankheiten heile diefs Mittel schnell und allein, selbst wenn schon die besten anderen fruchtlos angewandt worden waren. (S. Würtemberg. med. Conversat.blatt 1834. No. 26. pag. 206.)

[Die Sache scheint allerdings fernerer Prüfung werth.]

395.

Ein stets gesund gewesener, kräftiger Mann bemerkte in seinem 45sten Lebensjahre mitten auf der rechten Wange einen kleinen schwarzen Fleck, den er für ein Pulverkorn hielt, welches sich beim Schiefsen dort eingebrannt habe. Nachdem derselbe fast 15 Jahre lang unverändert und schmerzlos daselbst bestanden hatte, fing er plötzlich an, sich zu vergröfsern, oberflächlich zu nässen, und schwärzliche Borken anzusetzen, ohne jedoch schmerzhaft zu werden. Bald darauf bildete sich eine Geschwulst in der Gegend der rechten Submaxillardrüse, und eine zweite in der Gegend der rechten Parotis. Beide wurden allmälig faustgrofs, blieben aber schmerzlos, und eine brach endlich auf. Während dieser Zeit entzündete sich die Umgegend des Schorfes auf der Wange, und Pat. verspürte daselbst perio-

disch ein gelindes Brennen. Chevalier erkannte die beiden, gleichsam aus mehreren Kugeln zusammengesetzten, schwappenden, beweglichen Geschwülste für Markschwämme; in die Oeffnung der aufgebrochenen, aus welcher eine röthliche weifse Masse vorwucherte, konnte ohne Schmerz und leicht eine Sonde eingeführt werden; doch erregte diefs eine starke Blutung. Die Geschwürsfläche auf der Wange wurde durch Schwefelsäure und Safran gereinigt und vernarbte; die Geschwülste wurden mittelst eines Hautschnitts blofsgelegt, und durch öftere Anwendung des Glüheisens zerstört, worauf die Höhle schnell vernarbte. Pat. schien ganz hergestellt. Einige Monate nachher kommt er von einer Reise kränkelnd nach Hause, und hat Schmerzen im Unterleibe; binnen 8 Tagen bildet sich eine bedeutende Bauchwassersucht aus; der Puls ist klein und sehr beschleunigt; die Narben sind unverändert; einer geregelten Cur wollte sich der Mann nicht unterziehen; nach einigen Tagen war er todt. Die Section ward nicht gemacht. (S. Rust's Magazin f. d. ges. Hlkde. 1834. Bd. 42. Hft. 2. pag. 288.)

396.

Ein corpulenter Mann stürzte bei einem Spazierritt auf glatt gefrornem Wege mit seinem Pferde. Indem er vorn über fällt, dringt ihm das Hornmundstück der in der Hand gehaltenen Tabackspfeife in's linke Auge, und zwar mit solcher Gewalt, daſs die Spitze des starken Mundstücks abbricht. Nach kurzer Betäubung kommt der Verwundete wieder zu sich; er blutet stark aus dem Auge und der Nase, kann das obere Lid nicht heben, der Augapfel nimmt beträchtlich an Gröſse zu, doch kann Pat. noch eine beträchtliche Strecke reiten. Hierauf stellt sich Erbrechen ein, welches fast 24 Stunden fortdauert; eine erst allgemeine antiphlogistische, dann topisch gelind adstringirende Behandlung lindert jedoch bald alle diese Zufälle. Die Sehkraft des Auges hat nicht gelitten, das obere Lid kann aber noch immer nicht ganz heraufgezogen werden, auch bleibt der Bulbus gröſser, als der des andern Auges. Dieser Zustand dauerte 2 Jahre, während welcher Zeit der Verletzte von öfteren Kopfschmerzen geplagt wurde, und ein sehr übler Geruch in der linken Nasenhöhle, und Ausfluſs einer zuweilen mit

Blutstreifen gefärbten Materie aus derselben sich einstellte, vorzüglich wenn man den Bulbus nach innen gegen die Nase drückte. Hiegegen geschah nichts. Gerade 2 Jahre nach jenem Unfall fängt er heftig zu niesen an, und merkt, dafs etwas in der Nase sich senkt; er schnaubt auf, zieht es durch die Choane in den Rachen, und bringt das $\frac{3}{4}$ Zoll lange obere Ende des hörnernen Mundstücks, von der Dicke einer mäfsigen Gänsespuhle, welches bei dem Sturze zwar vermifst, aber dann nicht weiter berücksichtigt worden war, aus dem Munde heraus. Dasselbe hatte zwar seine Form behalten, war jedoch halb verwest, leicht zerbrechlich, und roch sehr übel. Einige Tage vorher hatten die erwähnten Zufälle sich verschlimmert; von jetzt an waren sie auf immer verschwunden. Das Mundstück hatte wahrscheinlich das Thränenbein durchbohrt, und sich im Siebbein oder in den unteren Muschelbeinen fest eingekeilt. (S. Mendel in Mursinna's neuem Journ. f. Chirurgie Bd. I. 1803. pag. 321.)

397.

Die Gröfse des Einschnittes in den Blasenhals läfst sich nur, wenn dieser bei gehörig

angespannter Blase von innen nach aufsen geführt wird, mit Sicherheit bestimmen. Bei dem Schnitt von aufsen nach innen ist die Gröfse des Einschnittes in den Blasenhals, in die Vorsteherdrüse u. s. f. immer zufällig. Dem *Lithotome caché* des *Frère Cosme* liegt die Idee obiger Wirkungsweise des Instrumentes zum Grunde, und die Einrichtung anderer verborgener Lithotome, z. B. jenes von Lecat, zeugt von gänzlicher Mifskenntnifs oder unrichtiger Auffassung dieser Idee. — Zur Herausnahme des Steines auch durch die Schnittwunde verdient Civiale's Röhrenzange vor den gewöhnlichen Steinzangen den Vorzug. (S. v. Walther in v. Graefe's etc. Journ. f. Chirurgie Bd. XXI. 1834. Hft. 2. pag. 180 und 181.)

398.

Hauff berichtet (im Würtembergischen med. Correspond.blatt 1834. No. 30. pag. 238.) von einer jungen, zart constituirten, in hohem Grade hysterischen Frau, welche übrigens nie geboren hat, dafs sich bei ihr von Zeit zu Zeit nach Verlauf einiger Wochen oder Monate, nach vorausgegangener grofser Aufregung und Angst Frieselausbrüche, besonders reichlich an den Schaamtheilen, unter heftigem

Brennen entwickeln, welche stets alle übrige Leiden verdrängen. Nach dem Abblühen des Friesels hat sich mehrmals eine heftige unregelmäſsig intermittirende Neuralgie eingestellt, welche in raschem Wechsel bald den Uterus, bald die Scheide, Clitoris, oder Schaamlippen befiel, und deren einzelne Paroxysmen stets mit einer Schleimergieſsung aus der Scheide endeten. Chinin, Belladonna, Opium, kalte und narcotische Umschläge und Einspritzungen, Blutegel etc. wurden gegen diesen Schmerz vergebens angewandt; endlich tilgten ihn Einreibungen von Ungt. Mezerei, welche einen frieselartigen Ausschlag künstlich hervorriefen, und längere Zeit fortgesetzt wurden, fast ganz. Die spontanen Frieselausbrüche hatten für die Dauer ihres Bestehens den Schmerz ebenfalls ganz gehoben.

399.

Je mehr ich den *sub* № 289. erzählten Fall von Ruptur der Bauchdecken bedenke, desto unwahrscheinlicher wird es mir, daſs hier wirklich eine freie Bauchwassersucht stattgefunden habe. Theinhart giebt nicht genau an, wie groſs der Riſs in den Bauchdecken gewesen ist; er sagt bloſs, daſs diesel-

ben „zwischen Nabel und Schaamberg" (doch nicht der ganzen Länge nach?) von einander gerissen waren; jedenfalls muſs aber die Oeffnung beträchtlich gewesen seyn, denn sonst konnte nicht ein Eimer von Flüſsigkeit ausströmen. Ist dem nun also, so hätten ja wohl auch Därme vorfallen müssen, wenn wirklich die Bauchhöhle eröffnet gewesen wäre! Solcher Vorfall hat aber wohl nicht stattgehabt, sonst hätte der Verf. ihn und seine stets sehr bedenklichen Folgen erwähnt. Sondirt scheint er ebenfalls nicht zu haben. — War die Oeffnung irgend beträchtlich, und es sind dennoch keine Därme hervorgestürzt, so kann die Ansammlung nicht einmal zwischen der hinteren Fläche des Transversus und der vorderen des Bauchfelles stattgefunden haben; sonst hätte eine *Hernia ventralis* entstehen müssen; sondern sie kann ihren Sitz nur zwischen den Muskeln oder bloſs unter der Haut gehabt haben. Es wäre interessant das Nähere hierüber zu erfahren; denn die Beträchtlichkeit der Ansammlung bleibt immer höchst merkwürdig.

A. S.

400.

In der *Bibliothèque choisie de Médecine* von Planque, 1748. T. I. werden unter dem Artikel: *Abstinence* mehrere merkwürdige Fälle von wildaufgewachsenen Kindern, und Personen, die lange Zeit ganz ohne oder mit äusserst geringer Nahrung gelebt haben, erzählt. Seit der Entdeckung des unerhörten Betruges der Rachel Herz mufs man indessen, namentlich in letzterem Bezuge, solche Erzählungen, die uns fortwährend von Zeit zu Zeit aufgetischt werden, stets mit äufserstem Mifstrauen aufnehmen. (Vergl. No. 84.)

401.

Hesselbach's [stiptischer] Wundstein besteht aus: *Rec. Alum. crud. p.* xvj; *Ferr. sulphuric. p.* vjjj; *Cupri sulphuric. p.* IV; *Aeruginis p.* j; *Sal. ammoniac. p.* β; *liquesc. simul; massam refrigeratam serva.* Ein Theil davon in 24 Th. Wasser gelöst, stillte die Blutung aus der durchschnittenen *Art. maxill. externa.* (S. Buchner's Repert f. d. Pharmacie Bd. 48. Hft 2. pag. 291.)

402.

Nach Lentin's Beobachtungen werden die Anfälle der Hemicranie einige Tage vorher

durch einen ungewöhnlich stärkern Appetit der Kranken verkündigt. Bald nachher stellt sich dann Neigung zur Verstopfung, Röthe im Gesicht, ungewöhnliche Müdigkeit, Kopfschmerz, Uebelkeit, und zuweilen Erbrechen ein, welches letztere baldige Linderung verschafft. Wenn dann die Kranken sich nur gleich recht mäſsig mit den am leichtesten verdaulichen Speisen nähren, kaltes Wasser und sonst nichts Warmes trinken, einigen Anfällen hintereinander mit gelinden Brechmitteln zuvor kommen, Chinawein mit Stahl nachgebrauchen, und für tägliche starke Bewegung, und gehörige Ausdünstung des Nachts sorgen, so bleiben sie von diesen sonst so hartnäckigem Uebel so lange befreit, als sie dieses Verhalten beobachten können. (S. Lentin's Beiträge zur Arzneiwissenschaft. Bd. I. 1797. pag. 320.)

403.

O'Brien hat aus der Blase eines Frauenzimmers zwei Steine ausgezogen, in denen Menschenzähne eingeschlossen waren. Wie diese in die Blase gelangt waren, ist nicht ermittelt worden. (S. *Dublin Journ. of med. Science.* 1834. März. — Gerson und

Julius Mag. d. ausl. Lit. d. Hlkde. 1834. Mai. Juny. pag. 498. — [Vergl. No. 97.])

404.

Böhr warnt (in Rust's Magazin f. d. ges. Hlkde. 1834. Bd. 42. Hft. 2. pag. 386.) davor, sich beim Zahnen der Kinder durch vorhandenen Krampf- oder Schwächezustand, (welcher letztere mitunter nach heftigen Durchfällen eintrete) zur Anwendung krampfstillender und erregender Mittel verleiten zu lassen; sondern durch Blutegel solle man den auch hier zu Grunde liegenden entzündlichen Zustand im Gehirn zu heben suchen.

405.

Nach Chambon's Erfahrungen können die angenehm riechenden aromatischen Stoffe dazu dienen, um die Natur der Nervenleiden bei Frauenzimmern zu erkennen. Sind dieselben durch ein Leiden der Bärmutter [des Genitalsystems] bedingt, so wirken diese Gerüche äufserst heilsam; geht das Uebel dagegen von einer Abnormität in den Centralorganen des Nervensystems [*Principe des Nerfs*] aus, so bleiben sie unwirksam. Hysterischen Frauen verschaffen scharfe und stinkende Ausströmungen in der Regel Linderung, während hypochondrische sich darnach meist übler befinden. (S. Alibert in den

Mémoires d. l. Soc. méd. d'émulation de Paris 1798. *pag.* 47.)

406.

C. A. Tott erwähnt (in v. Siebold's Journ. f. Geburtshülfe 1834. Bd. 14. St. 1. pag. 116.) einer 30 und etliche Jahre alten Tagelöhnerfrau, bei welcher ein dicht unterhalb der letzten Rippe befindliches habituelles Geschwür in der rechten Seite des Unterleibes monatlich, gerade zu der Zeit, wo sonst immer die Menses erschienen waren, ein an Farbe, Consistenz und Menge dem früher aus den Genitalien entleerten ganz gleiches Blut ausschied. Andeutungen zu einer Blutung aus den Geschlechtstheilen fehlten hier gänzlich; in dem Geschwüre entstand kurz vor der Blutausleerung ein Jucken, Prickeln und leichtes Brennen, und die Eiterabsonderung hörte auf [!]. Der Blutfluſs selbst währte, wie früher die Katamenien, 4—5 Tage, und nach seinem Aufhören trat wieder die Eitersecretion in dem Geschwüre ein. Dabei befand sich die Frau übrigens ganz wohl, und konnte die schwerste Arbeit ohne Nachtheil verrichten. Ursächliche Momente für das Ausbleiben der Menses auf dem natürlichen Wege waren nicht zu ent-

decken. Das Geschwür hatte bereits Monate lang vorher bestanden, ohne zu bluten.

407.

Wenn man der so unbegründeten, unwissenschaftlichen Sicherheit gedenkt, mit welcher die Contagionisten über die Natur der Cholera etc. absprechen, so scheinen folgende Erinnerungen Stoll's (s. *Aphorism. de — febrib.* 1786. № 2 und 3.) der Wiederholung nicht unwerth.

Da das Wesen des Fiebers unbekannt ist, so hüte man sich bei der Erforschung desselben mit möglichster Sorgfalt vor Irrthümern. Diese werden hier gar leicht herbeigeführt durch die so grofse Anzahl von Symptomen, die das Fieber begleiten können, und ohne welche selbiges dennoch bestehen kann.

Im 852sten Aphorismus warnt er davor, mit der Annahme neuer fieberhafter Volkskrankheiten allzu schnell bei der Hand zu seyn, indem er sagt: es scheinen öfters neue Fieber entstanden zu seyn, wo doch nur eine neue Form, eine Modification, Verwicklung, Tendenz [in eine andere Krankheit überzugehen], Hervorbildung [aus einer andern Krankheit], Spielart, oder ein neuer [ungewöhnlicher] In-

tensitätsgrad eines bekannten Fiebers gegeben ist.

408.

E. Dann liefert in seiner „Skizze einer Geschichte der Ohrenheilkunde“ 1834. pag. 21 und 40. folgende, in praktischer Hinsicht interessante Notizen. Gordon heilte eine, nach einem kalten Bade entstandene vollkommene Taubheit, indem er Quecksilber bis zur gelinden Salivation gab. Fritz heilte von 16 durch Erkältung, Rheuma und Entzündungsfieber Taubgewordenen 14 (?) durch die Inunctionscur. Thümmel wandte in ähnlichen Fällen mit Glück die Arnica an. Michaels erzählt von einer, nach einer Kopfwunde entstandenen Taubheit, welche durch die mittelst eines Trichters in's Ohr geleitete Dämpfe einer Auflösung von Salmiak und Weinsteinsalz in heifsem Wasser geheilt wurde; dieselben wurden täglich 3—4 Mal $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde lang applicirt, und jedes Mal ward nachher laues Wasser eingespritzt. — Püschel hob eine durch Metastase entstandene Taubheit und Blindheit, indem er tägl. 4 Mal $\frac{1}{2}$ gr. Tart. stib. mit 10 gr. Ammoniakgummi gab, und diese Dosis so steigerte, dafs sie täglich einige Male Erbrechen

erregte. — Jasser heilte eine nach einem Schlagflusse zurückgebliebene Taubheit und Stummheit durch ein mit Salmiak und Stahlkugeln versetztes Tropfbad auf den Scheitel. — Haygarth erwies durch Versuche, daſs laues Brunnenwasser das beste Auflösungsmittel für verhärtetes Ohrenschmalz sey.

409.

Simple histoire. In den Jahrbüchern der Pariser Academie der Wissenschaften wird erzählt, daſs ein Mann, der wegen eines höchst beschwerlichen, langwierigen und hartnäckigen Hustens schon lange das Zimmer gehütet, sich vor aller Luft sorgfältig verwahrt, beständig warm eingeheizt, auf Anrathen der Aerzte alle Ritzen in den Thüren und Fenstern hatte verstreichen lassen, auch auſserdem eine beschwerliche und ekelhafte Cur ausstehen müssen, endlich darüber ungeduldig geworden sey. Er habe hierauf alle Mittel ausgesetzt, und angefangen, wieder auszugehen, da denn sein Husten, von dem man sich eingebildet, daſs er in der kalten Luft weit schlimmer werden würde, wider alles Vermuthen und zu Jedermanns Verwunderung gänzlich verschwand, und der Kranke völlig gesund wurde. Lieu-

taud, der diesen Fall (in seinem Inbegriff d. med. Praxis. Leipzig 1777. Bd. I. pag. 374.) erzählt, fügt hinzu: so kommt man zuweilen durch Verwegenheit dahin, wohin man durch alle Klugheit und Vorsicht nicht gelangen konnte.

[Wer möchte es wohl bezweifeln, dafs beim chronischen Husten sich sehr oft ein reiner Relaxationszustand entwickelt, der durch warme Stubenluft nur vermehrt und unterhalten, durch kühler freie Luft, als den naturgemäfsesten Reiz für die kranke Schleimhaut, aber sehr erklärlicher Weise gehoben wird? Was Lieutaud Verwegenheit nennt, ist blofs ein in solchem Falle streng indicirtes Heilverfahren!]

410.

Um eine Phlebitis zu verhüten, macht Breschet (s. v. Froriep's Notizen 1834. No. 865.), sobald nach einem Aderlafs Symptome derselben eintreten, — wohin er auch Anschwellung in den Umgebungen der Wunde rechnet [!] — Einschnitte in die geschwollenen Theile auf einer durch die Wunde eingebrachten Hohlsonde. Hiebei wird darauf hingewiesen, wie man sich glücklich schätzen

müsse, durch eine so einfache Operation, die mit einer Phlebitis verbundene Gefahr zu verhüten.

[Ich brauche kaum zu erwähnen, dafs der gedachte, äufserst häufige Zufall sehr leicht ohne operative Hülfe zu beseitigen ist, und würde sich der Aderlasser sehr bald um seinen Credit bringen, der in solchem Falle stets zum Messer greifen wollte.]

411.

Ein Mann spaltete sich bei einem Falle die Oberlippe; die Wunde wurde, wie nach der Operation der Hasenscharte, verbunden, und gut geheilt. Seine in der zehnten Schwangerschaftswoche befindliche Schwägerin, welche viel Theilnahme an diesem Unfalle gezeigt hatte, gebar zu gehöriger Zeit ein gesundes Kind, welches an der Oberlippe eine so deutliche Narbe einer geheilten Hasenscharte zeigte, dafs Comes fragte: wer das Kind operirt habe! (Aus dem Generalbericht d. rhein. Med. Collegii für 1831. — s. v. Siebold's Journ. f. Geburtshülfe 1834. Bd. 14. St. 1. pag. 147.)

412.

Als Gesundheitsregeln der *Schola salernitana* führt Dzondi (in seiner geistreich redi-

girten populär-medicinischen Zeitschrift Humana 1834. No. 41 und 43.) folgende auf: *Si vis esse sanus, ablue saepe manus.* — *Lumina mane manus surgens lavet unda.* — *Sit tibi brevis aut nullus somnus meridianus.* —

413.

Bei den Masern findet sich zuweilen ein äußerst heftiges, unerträgliches Jucken und Stechen in den Fußsohlen und Handflächen ein, welches am besten durch fortwährendes Halten der Hände und Füße in warmem Wasser beschwichtigt wird; dieß fördert nämlich den Ausbruch des Ausschlages an den leidenden Theilen. (S. T. Boneti *Thesaurus med. pract. T. I.* 1692. *pag.* 366.)

414.

Plieninger tilgte bei 2 Mädchen von 11 und 14 Jahren die vorn auf der Luftröhre sitzenden, verschiebbaren aber harten Drüsenkröpfe durch das von Peschier empfohlene *Natrum carbonicum acidulum.* 2 ʒ soll man in 8 ℥ *Aqua dest.* lösen, 1 ℥ *Syr. spl.* zusetzen, und hievon Morgens und Abends 1 Eßl. geben. In den beiden gedachten Fällen war schon durch 3maligen Verbrauch obiger

Mixtur die Heilung vollständig bewirkt worden. (S. Würtemberg. med. Conversat.blatt. 1834. No. 25. pag. 200.)

415.

Als Seitenstück zu dem *sub* № 396. erzählten Falle theilt Mendel (a. daselbst a. O.) folgenden, in den „auserlesenen med. chir. anat. chym. und botan. Abhandlungen d. Römisch-Kaiserl. Acad. d. Naturforscher. Th. 14. Nürnb. 1765. pag. 43. beschriebenen mit. Ein 14jähriger Knabe wurde von einem andern mit einem Pfeil in den Augapfel des linken Auges geschossen. Der Wundarzt suchte zwar die eiserne Spitze nebst dem Stückchen Holz herauszuziehen, es konnte aber wegen der Zärtlichkeit des jungen Menschen nicht geschehen, so daſs er beides 30 Jahre lang ohne Hindernisse bei sich im Kopfe behalten hat. Zwar ging das Sehvermögen des Auges verloren, doch behielt selbiges seine natürliche Beweglichkeit und Gestalt. Als er aber einmal ein gedoppeltes dreitägiges Fieber bekam, und sich ein Schnupfen hinzugesellte, so daſs er sehr oft niesen muſste, trieb letzteres die eiserne Spitze in die linke Nasenhöhle, von wo er sie durch starkes Einathmen gegen den

Gaumen zurückzog, und durch den Mund herausbrachte.

416.

Darbo jun. in Paris fertigt Saugröhren und Warzendeckel von Korkholz an, welche denen von Gummi elasticum weit vorzuziehen seyn sollen. Auch die von Samson gefertigten künstlichen Arme und Beine, so wie seine „Metallhand", welche verbrannte Finger in fortwährender Ausdehnung erhält, werden gelobt. (S. *Gaz. médic. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 338.)

417.

Das Simplifications-System des chirurgischen Instrumentals ist in einigen neuern Schulen offenbar zu weit ausgedehnt worden, so daſs zuletzt die umschlungene Naht bei der Hasenscharten-Operation mit Stecknadeln angelegt, die Cataract mit Nähnadeln deprimirt, und Abscesse mit dem Federmesser aufgeschnitten werden. — Die Anwendung der Mechanik auf die operative Chirurgie ist noch in der ersten Kindheit, und von den neuern glänzenden Fortschritten der ersten ist noch viel Gedeihliches für die zweite zu erwarten. (S.

v. Walther in v. Graefe's Journal f. Chirurgie. Bd. XXI. Hft. 2. pag. 181 und 182.)

[Dieser Ausspruch eines Mannes, der sich durch andere Leistungen, als durch Erfindung neuer Instrumente, in der Chirurgie berühmt gemacht hat, ist gar sehr zu beherzigen. Man bedenke nur immer, daſs nicht alle Chirurgen dazu fähig und berufen sind, alle Operationen zu verrichten, und eben so wenig dazu: mit allen Instrumenten zu operiren. Der gewöhnliche Wundarzt, dem man in Ermangelung eines wirklich durch besondere manuelle Fertigkeit ausgezeichneten Chirurgen die einfacheren Operationen überlassen muſs, soll sich freilich nur der einfachsten Instrumente bedienen; der Operateur im wahren Sinne des Wortes aber muſs auch die complicirteren handhaben können, und wird sie gewiſs oft und gern da, wo er mit den einfacheren nicht ganz Dasselbe bewirken kann, benutzen. Das nämliche Verhältniſs gilt ja auch für so viele andere Heilmittel; nicht jedes taugt in der Hand eines jeden Arztes!]

418.

L. F. B. Lentin gedenkt (in seinen Beiträgen z. Arzneiwissenschaft Bd. I. 1797. pag.

317.) eines ganz gesunden Mannes, der die vortrefflichsten Zähne, ein normal beschaffenes Zahnfleisch, und nie Quecksilber genommen hatte, und bei welchem sich in Folge einer Erkältung der rechten Kopfseite, während eines tiefen Kummers, der durch anhaltende gelehrte Arbeiten betäubt werden sollte, täglich Morgens von 8—11 Uhr heftige, von einem Zahne ausgehende Zahn- und Kopfschmerzen einfanden, die durch Wärme oder Kälte der Nahrungsmittel, Berührung des Zahns *du jour*, und Witterungsveränderungen gesteigert wurden, und nach 3jähriger Dauer den Verlust seiner sämmtlichen gesunden Zähne aus dem gesunden Zahnfleische, bis auf 8, zur Folge hatten. Eine totale Veränderung seiner ganzen Lebensweise, wiedererwachende Hoffnung auf eine freudigere Zukunft, Emetica und Purgantia, dann stärkende Arzneien, und der Pyrmonter Brunnen bezwangen endlich das Uebel. — Lentin hält nach dieser und andern Beobachtungen die gedachte Heilmethode und namentlich auch die Visceralklystiere für passender wider das Ausfallen der Zähne, als alle Localia, indem die Ursache des Leidens in einer bisher namenlosen

Schärfe in den Präcordien, die er für eine Vermischung der rheumatischen mit der Schärfe des Drüsensafts hält, zu suchen sey.

419.

So viel ist gewiſs, daſs diejenigen Zahnleiden, welche nicht mit sichtbaren Alterationen der Zähne selbst oder ihrer Umgebungen auftreten, vorzugsweise durch sog. Störungen im Unterleibe und sog. Rheuma bedingt sind, und durch die hiegegen gerichtete Heilmittel noch am besten curirt werden. Die Störungen im Unterleibe geben sich entweder durch die bekannten Zeichen kund, oder nicht; im letzteren Falle nützen die Emetica und Purgantia vielleicht bloſs durch Ableitung. Ebenso dürfte in vielen Fällen der Nutzen der antirheumatischen Mittel, der künstlichen Geschwüre, der Diaphoretica etc. zu erklären, und die Annahme des Rheuma ganz überflüssig seyn. Oft aber giebt sich die Störung der Verdauung und der Hautfunction ganz unzweifelhaft zu erkennen. — Ich habe das Ausfallen gesunder Zähne bei einem Manne mittleren Alters beobachtet, wo es durch anomale Hämorrhoiden bedingt zu seyn schien. Patient litt an heftigem Reiſsen in beiden Kiefern, es waren stür-

mische atypische Fieberbewegungen vorhanden, die ganz gesunden Zähne fingen an zu wakkeln, einige liefs er sich ausziehen, andere fielen von selbst aus, und diese Leiden hörten erst auf, als sich eine (hier offenbar kritische) Blutentleerung aus den den After umkränzenden Hämorrhoidalknoten einfand.

A. S.

420.

Casper theilt (in seiner Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 35. pag. 567.) einen Fall mit, wo ein durch Kohlendampf asphyktisch Gewordener, der erst nach 24 Stunden wieder völlig zum Leben erwachte, während dieser ganzen Zeit ein traumähnliches Bewufstseyn und den Sinn des Gehörs behalten hatte, auch alles Gesprochene vernommen zu haben behauptete. Hiebei deutet er darauf hin, wie es wahrscheinlich sey, dafs der Sinn des Gehörs noch nach dem anscheinend erfolgten Absterben fortbestehe, und erst allmälig erlösche, und wie, falls diefs auch nur als möglich gedacht werden könne, es Pflicht der Aerzte und Verwandten des Verblichenen sey, dafür zu sorgen, dafs nicht gleich nach dem Verscheiden in Gegenwart desselben

Dinge gesprochen werden, welche für ihn peinlich seyn können. Eine wenn auch übertriebene Vorsichtigkeit könne doch hier niemals schaden.

[Ich theile diese Ansichten vollkommen, und meine, dafs man vorzüglich Gelegenheit hätte, sie bei den an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen in Anwendung zu setzen. In meinem Choleratagebuche habe ich mich hierüber hinlänglich ausgesprochen, aber jeder neue Beleg für das Begründetseyn jener Vermuthungen, und für die Unzuläfsigkeit aller ihnen zuwider laufenden Maafsregeln, die doch ihrerseits auch nur auf Vermuthungen gegründet sind, mufs sorgfältig den älteren angereiht und gehörig hervorgehoben werden.]

421.

Nach einer von **Bézard** in **Leroux** ***Journal de Médecine*** mitgetheilten Beobachtung lief bei einer ascitischen Pariserin das Wasser nach dessen Entfernung durch die Punction jedes Mal so schnell wieder an, dafs es während einer 13jährigen Krankheitsdauer 665 Mal durch die Paracenthese, und 20 Mal durch die Urinwege oder den Darmcanal entfernt werden mufste. Nimmt man an, dafs

bei jeder Punction durchschnittlich 15 Pinten entleert wurden, so ergiebt sich eine Totalsumme von 5132 Maaſs. Die Operation muſste alle 6—8 Tage wiederholt werden, wobei aber die Kranke ihre häusliche Arbeiten bis zum Anfange ihres letzten Lebensjahres ununterbrochen fortsetzte. (S. Salzburger med. chir. Ztg. 1816. II. No. 40. pag. 235. und Allg. med. Annal. 1816. pag. 1240.)

[Vor etwa 10 Jahren sah ich eine ascitische Frau, welche, durch schwere Körperarbeit sich ernährend, sich selbst mittelst einer Nadel durch den blasenförmig hervorgetriebenen Nabel zu punctiren pflegte, sobald ihr das Wasser zu lästig wurde, und diese Operation auch schon sehr oft wiederholt hatte.]

422.

Fr. Nasse hat, ebenso wie Girard und Tiemann, Fälle beobachtet, wo die bereits vorgeschrittene Hirnwassersucht nach Eintritt eines wässrigen Fluſses aus der Nase gehoben wurde. Er empfiehlt diese und andere Krisen durch Schweiſse, vermehrte Harnabsonderung, und Ausschläge im Gesicht bei der quaest. Krankheit wohl zu beachten, und den Zeitraum, welcher dem Eintritt der Convulsionen

vorausgeht, zur Anwendung von raschwirkenden Hautreizen und von Niesemitteln zu benutzen. Ob nicht die kalten Umschläge durch Störung der Hautthätigkeit nachtheilig wirken, sey noch unentschieden. Das Chinin fand er bei schwächlichen nervösen Kindern zuweilen heilsam; in der Empfehlung der Blasenpflaster vereinigten sich fast alle Beobachter; die meisten übrigen angepriesenen Mittel hat er nicht hülfreich erfunden. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Heilkunde in Preufsen 1834. No. 39. pag. 183.)

423.

Hippokrates (*ed.* van der Linden. *T. I. pag.* 71. *Aphor.* xvj. u. xvjjj.) schreibt in Bezug auf die Diät der Fieberkranken vor, dafs für alle feuchte [halbflüssige] Speisen zu wählen seyen, vorzugsweise aber für Kinder und Personen, die an derlei Nahrung gewöhnt sind. Am besten sollen solche Kranke die Speisen im Winter, weniger gut im Frühling, am wenigsten im Sommer und Herbst vertragen.

424.

Von Pommer theilt (in der Schweizerischen Zeitschrift für Natur- und Heilkunde

Bd. I. Hft. 1. Seite 112.) zwei Fälle von Selbstmord durch Stiche ins Herz mit, und widerlegt bei dieser Gelegenheit die Behauptung Blumenbach's, wonach in der Schweiz die Selbstmorde vorzugsweise häufig vorkommen sollen. Es hat sich aber aus amtlichen Berichten ergeben, daſs in dem Canton Zürich während der letzten 16 Jahre auf 100,000 Lebende $7\frac{3}{11}$ Selbstentleibungen und Versuche zum Selbstmord vorgekommen sind, während sich dieſs Verhältniſs in andern Staaten, Provinzen und Städten nach Casper's Beiträgen zur med. Statistik 1825 pag. 13. durchschnittlich bedeutender herausstellt.

[Es ist eben so auffallend als falsch, wenn Blumenbach unter den Ursachen der vermeintlichen Häufigkeit der Selbstmordsucht in der Schweiz auch die dort herrschenden überspannten Begriffe von Freiheit und Zwanglosigkeit aufführt, welche den Landeseinwohnern alle widerwärtige Nothwendigkeiten überhaupt unerträglich machen. Der Sinn, das Gefühl für Freiheit ist an sich ein erhebender, belebender Gemüthsaffect, und kann sonach nicht zum Selbstmorde führen, welcher fast stets durch deprimirende Gemüthsaffecte veranlaſst wird.

Wenn dieser Sinn freilich eine höhere Empfindlichkeit des Geistes bedingt, so giebt er ihm doch auch zugleich die entsprechende, energische Reactionskraft (oft sogar im Uebermaafse), und jede Beeinträchtigung regt hier zu lebendiger Thätigkeit auf, nicht zu hinsterbender Duldung. Das Verhältnifs ist hier ganz so, wie bei den körperlichen Reizungen im Allgemeinen; die vollständig entwickelte Kraft (*Facultas*) setzt eine höhere Reizbarkeit gegen den entsprechenden Reiz, als bei nicht oder gering entwickelter Kraft bestehen würde; aber das Maafs der Reizbarkeit ist nicht unverhältnifsmäfsig gegen das entsprechende Reactionsvermögen erhöht, sondern beide stehen im normalen Gleichgewichte.]

425.

Ueber die blutigen Stuhlentleerungen, welche durch Krankseyn der Leber bedingt werden, bemerkt Jodocus Lommius (s. *Observat. med.* 1643. *edit. nov.* 1739. *pag.* 181.) Folgendes. Schwäche und Trägheit der Leber liegen hiebei zu Grunde. Zuerst sind die Ausleerungen dem Fleischwasser ähnlich, jauchig und etwas blutig. Nach einiger Zeit nehmen sie dann verschiedene Formen an, je

nachdem die Leber gleichzeitig an Hitze leidet oder nicht. [Der Praktiker wird den Ausdruck „Hitze“ verstehen, obgleich er in unsern jetzigen Theorieen nicht recht Platz findet. Es existiren in der That *humores calidi* und *frigidi;* der erste Blick auf den Kranken verräth diefs oft schon; hiernach wählt man kühlende oder erwärmende Mittel; der Zustand ist in praktischer Beziehung so deutlich, wie irgend ein anderer, doch weifs ich ihn nicht durch Worte nach den neueren Systemen genügend auszusprechen. Soll er aber defshalb negirt oder ignorirt werden?] Im erstern Falle wird ein dickes, faeculentes, schwarzgalliges Blut und auch schwarze Galle selbst entleert. Dabei schmilzt der ganze Körper, es entsteht Fieber, Ekel vor Speisen, Durst; der Puls ist geschwind, der Harn gallig. Im Gegenfalle wird schlammiges grumöses Blut entleert, jedoch nicht beständig und reichlich; dabei sind die Excremente verschiedentlich gefärbt; zu Zeiten ist die Ausleerung stärker, nie bedeutend stinkend. Dieses Leiden zieht sich in die Länge, und fängt ohne Fieber an; zuweilen bildet sich jedoch ein schleichendes aus, wenn das Blut in dem Eingeweide fault. Bei

trocknem Zustande — [von diesem Ausdruck gilt das oben über die „Hitze“ Bemerkte] — ist das Ausgeleerte mehr dick und dürr; bei feuchtem mehr dünn und aufgelöst. Leicht ist solche von der Leber ausgehende Blutentleerung von der bei der Ruhr zu unterscheiden, wo das Blut in kurzen Zwischenräumen spärlich mit Schmerz ausgepreſst wird, während es da, wo gesunkene Zurückhaltungskraft der Leber ursächlich ist, ohne Schmerz, und in gröſsern Mengen und Zwischenräumen von 2—3 Tagen ausgeleert wird. Kommt es aus einer geborstenen Vene, und liegt diese unten [im Darm], so ist es fast rein und nur wenig schwärzlich; kommt es aus einer höher liegenden, so ist es schwarz, theerartig, das Linnen jedoch roth färbend, wodurch es von der schwarzen Galle unterscheidbar. Das Blut, was nach Verstümmelung eines gröſsern Gliedes, oder Zurückhaltung einer gewohnten und nothwendigen Entleerung *ex ano* flieſst, kommt in groſser Masse plötzlich, und die Blutung kehrt erst nach sehr langer Zeit wieder. [So vorzüglich bei Greisen, dann den baldigen Tod kündend.] Bei einem Geschwür in der Leber wird nur äuſserst wenig Blut

mit reichlichem, jauchigem, trübem Eiter entleert; hier fühlt auch der Kranke unter Anderem einen leisen ziehenden Schmerz in der Lebergegend; die Leberentzündung, welche ebenfalls eitrige und blutige Stühle bedingt, wird aus den bekannten Zeichen diagnosticirt. Bei der obgedachten Leberschwäche wird auch aus der Nase und Bärmutter, oder durch Haemorrhoiden und Sputa Blut entleert. Bei längerer Dauer bildet sich ein schlechter Habitus des Körpers und selbst Wassersucht aus; geht vorher noch schwarze Galle ab, so neigt sich die Krankheit zum Tode.

426.

Aus der gehaltreichen Nachricht, welche v. Graefe (in seinem Jahresbericht über das clin. chir. augenärztliche Institut für 1833 pag. 25.) über das Carrageen-Moos (auch Carragaheen, geperltes Seemoos, und irländisches Seemoos genannt) mittheilt, ergiebt sich, daſs selbiges in weit gröſserer Menge, als alle bis jetzt bekannte Pflanzen, eine durchsichtige, farblose Gallerte liefert, die vor dem isländischen Moose den Vorzug hat, daſs sie frei von jedem unangenehmen Geschmacke ist. Sie wird selbst bei schwacher Verdauung in gröſseren

Mengen gut vertragen, ist hier ein sehr passendes Ernährungsmittel, beschwichtigt die erhöhte Reizbarkeit der Luftwege und den Husten, und wirkt ebenso auf den Darmcanal, die Colikschmerzen fast aller Arten beinahe stets besänftigend. Sie nützt demnach bei Heiserkeiten, trocknem und krampfigem Husten, Lungensucht, Durchfall, Ruhr, Darmschmerzen, welche nach Entzündungen, Verschwärungen und Vergiftungen zurück bleiben; ferner bei allen Krankheiten mit bedeutender Abmagerung, und vorzüglich da, wo nach schwerem Siechthume, erheblichem Säfteverlust etc. die Reconvalescenten sich noch nicht die zur Assimilation anderer Nahrungsstoffe erforderliche Bewegung machen dürfen. Auch bei der Scrophulosis soll sie dienlich seyn. Meist verordnete sie v. Gräfe folgendermaaſsen: ***Rec. Carrag. elect. et concis.*** ʒß, ***Lact. vaccin. rec.*** ℥jx; ***coque ad reman.*** ℥v.; ***Colat. adde Sacch. albiſs.*** ℥ß—j.; ***Aquae Amygdal. amar. concentrat.*** ℈j; ***M.*** — oder: ***Rec. Carrag. elect. et concis.*** ʒjß; ***coque c. Aquae font.*** ℥xjj. ***ad reman.*** ℥v.; ***colat adde Syr. rubiid.*** ℥jß—jj. ***M.*** Diese Portionen werden als mittlere Dosis in einem Tage theelöffelweis, oder

in 2—3 Mal genommen. ½ ʒ des Mooses mit Milch behandelt, giebt 5 ℥ Gallert; bei der Bereitung mit Wasser werden zur gleichen Menge Gallert 1½ ʒ erfordert. Soll sie zu Hause bereitet werden, so kocht man 3 Obertassen Milch mit ½ Quent zerschnittenem Carrageen und 1—2 Loth Zucker bis zu 2 knappen Tassen ein, und setzt zu dieser Mischung einige Minuten vor dem Durchseihen eine zerdrückte bittere Mandel hinzu. Das käufliche Seemoos muſs von Sandkörnern, Seesalz, kleinen Muscheln etc. sorgsam gereinigt, und mit kaltem Wasser 5 Minuten lang geschüttelt werden, und stellt dann das *Carrageen electum* dar. Sollen Kranke damit ernährt werden, so kann man auch das Zwei- und Dreifache der obigen Menge geben. Auch eine angenehme Chocolade wird daraus bereitet (von Pollack in Berlin, Hausvoigteiplatz No. 12.).

427.

F. Plater lehrt (s. *Praxeos T. III. Basil.* 1736. *pag.* 905, 908 und 917.), daſs man in den Augenwinkeln und vorzüglich an den Wimpern nicht selten eine rauhe, sandige, zerreibliche, aschgraue oder gelbliche Materie antreffe, welche sich während des Schlaſs an

die Wimpern ansetzt, so dafs beim Oeffnen der Lider, diese nur mit Mühe von einander entfernt werden können. Diese Materie, welche er als analog der in andern Organen gebildeten Steinmasse betrachtet, soll sich aus der serösen Materie absetzen, welche das Auge befeuchtet [d. h. also aus dem Secret der Conjunctiva! — sollten nicht die Meibom'schen Drüsen hierbei einen bedeutenden Antheil haben?], oder auch aus den Thränen, vorzüglich wenn diese heifs und scharf sind, und erdige Theile enthalten. Die quaest. Ablagerung werde bei der Sklerophthalmie, Epiphora, aber auch bei übrigens ganz gesunden Augen beobachtet. — Die verklebende Masse soll man des Morgens mit Rosenwasser oder Milch aufweichen, und Reizungen, zu grelles Licht, scharfe Gerüche, Rauch etc. meiden lassen, entzündliche Zustände, Thränenfisteln, und Geschwüre, wo sie gleichzeitig vorhanden sind, heilen, Cathartica, Masticatoria und Errhina (welche, wenn sie auch augenblicklich die Thränenabsonderung mehren, doch mehr ableiten und nützen, als schaden,) anwenden, die Kranken mittelst Dec. Guajaci häufig zum Schwi-
tzen

tzen bringen, durch Schröpfköpfe, Blasenpflaster und Reibungen ableitend einwirken.

[Aufserdem werden noch viele Localia empfohlen, von denen aber die Meisten unangemessen erscheinen. Heut zu Tage würde man wohl gegen ein solches Augenleiden vorzüglich Calomel und Goldschwefel, Vesicantia, und örtlich graue und rothe Quecksilbersalben anwenden.]

428.

Es giebt nicht blofs **ein** Gedächtnifs, sondern so viele verschiedene Gedächtnisse, als es verschiedene äufsere und innere Sinnesorgane giebt. Jedes hat sein eigenes Gedächtnifs. (Dzondi's Humana 1834. No. 42. pag. 172.)

[Diese Gedächtnisse für die von den verschiedenen Sinnen aufgenommenen Eindrücke sind auch oft bei demselben Menschen nicht gleich kräftig. Mancher behält Melodieen sehr gut, Gesichtszüge aber sehr schlecht im Gedächtnisse, bei Andern ist's umgekehrt; u. s. w. u. s. w.]

429.

Als ein Mittel, um die habituell gewordene Neigung zu Fehlgeburten zu beseitigen,

empfiehlt Streit aus vielfältiger Erfahrung (in v. Siebold's Journal für Geburtshülfe 1834. Bd. XIV. Stück 1. pag. 97.) die regelmäſsige Entleerung durch Klystiere aus gesottenem [abgekochtem, und bis zur gewöhnlichen Temperatur erkaltetem] Wasser mit ein bis zwei Eſslöffeln voll Lein- oder Baumöl; dieselben werden am besten gegen Abend oder vor dem Schlafengehen genommen; erfolgt Leibesöffnung darauf, so wird das nächste erst am dritten Tage wieder applicirt; wo aber nicht, so wird es nicht an demselben, sondern am folgenden Tage wiederholt. Mit dieser regelmäſsigen Anwendung der Klysmen fängt man 14 Tage vor der Zeit, zu welcher die letzte Fehlgeburt eintrat, an, und setzt dieselbe 4 Wochen lang fort. Hierbei sollen die übrigens indicirten Heilmittel und die angemessene Diät jedoch nicht verabsäumt werden.

430.

Ein 35jähriger schwächlicher Mann starb unter den Symptomen der Darmentzündung mit Kothbrechen und Leibesverstopfung; so viel sich ermitteln lieſs, war die Krankheit plötzlich und wahrscheinlich durch Erkältung entstanden; vor mehreren Jahren hatte er schon

einige ähnliche leichtere Anfälle überstanden. Bei der Leichenöffnung fand man eine Menge seröser Flüſsigkeit in dem sehr ausgedehnten Unterleibe, Därme und Bauchfell stark entzündet, und mit coagulabler Lymphe bedeckt, und das Ileum mit dem Nabel durch ein Diverticulum verbunden. Die Verschmelzung des letzteren mit dem Nabel war so innig, daſs man diesen Zustand als einen Urbildungsfehler betrachten muſste. Der oberhalb liegende Theil des Ileum war erweitert und äuſserst gefäſsreich, der untere verengt, und schien nahe daran, sphacelös zu werden. Netz, Quergrimmdarm und Magen lagen ganz verborgen unter dem ausgedehnten Dünndarm, und in inniger Berührung mit dem Zwerchfell. Das Netz war unregelmäſsig zusammengezogen, der Magen contrahirt, nur 2 Zoll weit und leer, jedoch übrigens nicht krankhaft verändert; der Quergrimmdarm normal beschaffen. (S. J. W. Francis im *American med. and philosoph. Register by* Hosack *a.* Francis 1814. *Vol. I. pag.* 35.)

431.

Hegewisch hat beobachtet, daſs schwarzes, geronnenes Blut, welches in eine wässrige

Auflösung von Zucker gebracht wird, eben so wie in der Kochsalzlösung, roth wie arterielles Blut wird. (S. *Gaz. méd. de Paris* 1834. *T. II. pag.* 236.)

432.

Berkun empfiehlt den, unlängst auch von Klose als antiphthisisches Mittel gerühmten Wasserfenchel für alle Arten der Lungenschwindsucht, vorzüglich bei der *Phthisis pituitosa*, aber auch bei eiteriger Beschaffenheit des Auswurfs, und sogar bei entzündlichen Zuständen der Luftwege, und dem chronischen trockenen Reizhusten junger Personen von phthisischem Habitus, der auf Tuberkeln hindeutet. Bei zu großen Zerstörungen in der Lunge wirkt er doch noch als ein gutes Palliativ. Anfangs soll man ihn im Aufguſs (1 bis $1\frac{1}{2}$ ʒ auf 5 ℥ Col.) in allmälig steigenden Dosen geben, und, wenn es die Verdauungskraft des Pat. erlaubt, bald zur Pulverform (2—3 ℈ täglich) übergehn; passend sey die Verbindung beider Formen mit HB. Digital. oder Bilsenkraut; doch müsse das Mittel anhaltend gebraucht werden. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preuſsen 1834. No. 39. pag. 175.)

433.

Folgende sehr kurze Mittheilung über einen Fall von Typhus bellicus mit blauer Nase, die jedoch eine vielleicht recht zu beherzigende Idee enthält, liefert v. Wendelstädt in d. Salzburg. med. Zeitung 1816. Bd. I. pag. 250. mit. „Ein junger starker Bauersmann holte sich aus einem Hospital im J. 1814 den Typhus. Der Anfall war gleich sehr heftig, und die Nase ward circumscript blauroth. Man stattete mir über denselben blofs Bericht ab, und bezeichnete vorzüglich das wüthende Irrseyn und die blaurothe Nase als Characteristica. Nach einer dunkeln Theorie von dem Nexu des Nervenplexus des Unterleibes, vorzüglich des Ganglii semilunaris mit dem Hirn und Rückenmark liefs ich dem Kranken ein Zugpflaster über den ganzen Bauch legen und ihn halten, bis es vollkommen gewirkt hatte. Er genas.“

434.

In einem unterm 14ten Februar d. J. abgestatteten Gutachten über den Einflufs der Cholera auf Thiere, welches auf die aus Niederöstreich, Gallizien, Mähren und Böhmen eingegangene amtliche Berichte basirt ist, hat die med.

Facultät in Wien diese Seuche für eine rein epidemische Krankheit erklärt, die ihre Entstehung einer eigenthümlichen, dem Leben sowohl der Menschen, als der Thiere höchst nachtheiligen epidemischen Constitution verdankt. [Vergleiche die Gutachten der Stockholmer und Madrider Behörden im Intelligenzblatt dieses Hefts.] Lächerlich mache sich der, welcher eine solche Weltgeifsel, die nach einem bestimmten Zuge das ganze Erdenrund unaufhaltsam durchwandert, und vor der die gesammte lebende Natur erzittert, aus einem Briefe oder Wollsacke entschlüpfen läfst. — In der Luft allein scheine das krankmachende Agens nicht zu liegen, da auch Thiere, die nur im Wasser leben, als Fische, Krebse, Blutegel zur Zeit der Cholerapandemie auffallend litten, erkrankten und zu Hunderten eingingen [starben]. — Unter den Hausthieren beobachtete man den nachtheiligen Einflufs am wenigsten bei den Wiederkäuern, [vielleicht] weil deren Verdauungsorgane am meisten von denen des Menschen abweichen, und ein Erbrechen bei ihnen nicht stattfinden kann. Häufiger erlagen Hunde und Katzen unter choleraähnlichen Erscheinungen, vom Wilde vorzüg-

lich Hasen. Am meisten beobachtete man aber das Erkranken des Federviehs, welches mit der Menschencholera viel Aehnliches hatte. Das Ausbleiben oder Seltenwerden der Sperlinge, Krähen und Singvögel wurde in allen Provinzen mehr oder minder beobachtet. Das Erkranken der Fische nahm man besonders da wahr, wo die Cholera mit grofser Heftigkeit auftrat, und der Kampf der Elemente sich durch Ueberströmen und Austreten der Gewässer kund gab. (S. Med. Jahrbücher d. östreich. Staates. 1834. Bd. XV. St. 4. pag. 544.)

435.

M. Stoll unterscheidet acute fieberhafte Krankheiten, welche von einem acuten — und chronische fieberhafte Krankheiten, welche von einem schleichenden Fieber (*F. lenta*) begleitet sind. (S. *Aphor. — de febribus* 1786. № 13.)

[Die Anerkennung der letztgedachten Fieberklasse ist unter andern auch in sofern wichtig, als sie daran erinnert, dafs nicht nur fieberhafte Krankheiten in fieberlose, sondern auch fieberlose in fieberhafte übergehen; das eine möchte wohl eben so oft, wie das andere vorkommen.]

436.

G. F. Hofmann *sen.* theilt in seiner Beschreibung des Friedhofs zu Frankfurt a. M. 1834 mehrere Bemerkungen mit, welche ächt praktischen Ursprungs zu seyn scheinen. — Hat sich Jemand am ganzen Leibe verbrannt, so soll man ihn mit frischem Kuhmist bedekken (pag. 21.) — Nach einem gehabten Schrekken soll man Pfeffermünz- oder Melissenthee mit *Liq. Hoffmanni* oder etwas Wein; — nach einem heftigen Aerger Citronenthee oder Limonade und etwas *Tr. Rhei aquosa* nehmen; in den ersten Stunden nachher aufserdem nichts trinken oder essen, und sich eine kleine Bewegung und Zerstreuung im Freien machen (pag. 27.). — Mit Recht wird widerrathen, das Gesicht der Verstorbenen mit einem nassen Tuche zu bedecken, welches das beim Wiedererwachen aus dem Scheintode anfangs ganz leise Athmen verhindern könne (pag. 24.), etc.

Intelligenzblatt.

Neueste Bibliographie.

437. A. Stöhr de Carie orbitae.
438. Ramadge on Comsumption.
439. Murráy on Comsumption. Ed. II.
440. Eccles on the Vlcers of the Leg.
441. A. Rosas Lehre v. d. Augenkrankheiten.
442. A. Herr über den Einfluſs der Säfte auf d. Entstehung d. Krankheiten.
443. Döbereiner chem. Untersuchung des Stahlwassers von Hohenstein bei Chemnitz, — s. Erdmann's und Schweigger-Seidel's Journ. f. prakt. Chemie 1834. Bd. II. Heft 4. pag. 274.
444. Hufeland's Stammbuch.
445. Wildberg Entwurf einer Bromatologie für Kranke.
446. J. D. Brandis Nosologie und Therapie der Kachexien.
447. J. C. Brandt Grundriſs eines System's der Harmonie im Natur- und Menschenleben — nebst Kritik der Homöopathie.
448. L. Fleckles die Krankheiten der Reichen.
449. G. Breehet Mém. chir. d. differ. espèces d'Aneurysmes.
450. Bottex du siège et d. l. nature des malad. mentales.
451. G. Witt a Compendium of osteology.
452. C. M. Gibert Manuel d. mal. d. l. peau.
453. A. P. W. Philip on the influence of minute doses of Mercury etc.

454. M. Laterrade Commentaire s. l. lois — en matière pharmaceutique.

455. F. Kiernan t. Anat. a. Physiol. of the Liver.

456. L. J. Boer über natürliche Geburtshülfe. Neue Ausg.

457. Schürmayer Anweisung z. Heilung d. Knochenbrüche des Ober- und Unterschenkels.

458. J. Zangerl über die Convulsionen im kindlichen Alter.

459. J. L. Bluhm die Seebade-Anstalten auf Norderney.

460. L. Griefselich kleine Fresco-Gemälde aus den Arkaden der Heilkunst.

461. Ed. Winkler die Arzneigewächse der homöopath. Hlkst. mit 156 Kpf.

462. Fricke und Grofsheim Beiträge zur Radicalcur der Varicocele [mittelst Durchführung von Seidenfäden durch die erweiterten Venen] — s. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde in Preufsen 1834. No. 33. pag. 155.

463. G. F. Most Encyklopädie d. ges. med. u. chir. Praxis. 2 Bde.

464. Clarus und Radius Beiträge z. prakt. Hlkde., mit besonderer Rücksicht auf med. Geographie und Epidemiologie. Bd. I.

465. Die Influenza von 1833 in Bremen, Cöln, und Riga — s. Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde. 1834. Juny. pag. 1.

466. M. E. G. Patrix Philosophie thérapeutique — ou la physiologie, l. pathol., l'anatom. path., et la thérapeutique éclairées par les lois de l'anatomie transcendante.

467. C. Vigna Manuale di Materia medica.

468. G. L. Bayle Tr. des malad. cancéreuses. Ouvr. posth.

469. J. Calvert Holland an Inquiry into the principles and practice of medecine.

470. E. Moulin nouveau traité des rétentions d'urine et des rétrécissemens de l'urètre, — et sur les déchirures — du perinée etc.

471. Königl. Preufs. Verfügung, die Revaccination bei der Armee betreffend — s. med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde in Preufsen. 1834. No. 36. pag. 171.

472. Douglas Fox the Signs etc. of Pregnancy etc.

473. F. Corbyn o. t. Management and Diseases of Infants under t. Infl. o. t. Clim. o. India.

474. C. A. Maisonabe Orthopédie clinique.

475. E. W. Tuson Anat. a. Surgery of ing. a. femor. Hernia.

476. Salomon kurze Anleit. z. Lehre vom chirurg. Verbande.

477. V. A. Scerlecki de fract. colli ossis femoris.

478. A. Henke Abh. a. d. Geb. d. gerichtl. Medicin Bd. V.

479. J. J. Knolz Darstell. d. Brechruhrepidemie zu Wien.

480. G. F. Lambert de phengophobia cynoglossica.

481. Trusen prakt. Miscellen über die Anwendung des Chlors — s. in Casper's Wochenschr. f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 31, 32, 33.

482. Hygea. Zeitschrift f. homöopath. Hlkst. Bd. I. Karlsruhe.

483. P. de Maack de ratione, quae colorem sanguinis inter et respirationis functionem intercedit.[?]

484. L. B. Weickart d. homöopath. Arzt als Hausfreund.

485. J. Mühlenthor d. Leben u. Streben Hahnemann's.

486. Krüger-Hansen Heil- und Unheilmaximen der Leibwalter. [Ein hübscher Titel, der ganz ausgezeichnet fernt!]

487. Kirchmayer: Welche Gesundbrunnen sind die heilsamsten und wohlfeilsten?

488. A. F. Fischer d. Erkenntn. u. Heil. des Croup.

489. A. F. Zöhrer üb. d. Einimpfung d. Kuhpocken.

490. C. F. v. Pommer schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Bd. I.

Relationen und Auszüge.

491. C. H. Schultz über die Verdauung — s. Allg. med. Zeitung 1834. No. 51. und 52.

492. O. Baring d. Markschwamm der Hoden — s. ebenda No. 52. pag. 823.

493. W. H. L. Borges über Schädelrisse an einem neugebornen Mädchen — s. ebenda pag. 825.

494. Russische militair-ärztliche Zeitschrift Bd. XX, XXI, XXII. — s. Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. July. pag. 328.

495. William Stevens Obs. on the healthy and diseased properties of the blood — s. Hufeland's Bibliothek der prakt. Hlkde. 1834. Juny. pag. 284.

496. J. K. Kaiser die Heilquellen zu Pfäfers — ebenda pag. 296.

497. J. Kerner das Wildbad im Königreich Würtemberg, nebst Nachrichten über d. Heilquellen zu Liebenzell — ebenda pag. 299.

498. Rippoldsau und seine Heilquellen — ebenda pag. 301.

499. The Transactions of t. provincial med.

a. surg. Association. Vol. I. — s. Salzburg. med. chir. Zeitung. 1834. Juny. No. 46, 47 und 48.

500. F. A. Simon krit. Betrachtungen über: Kopp's Erfahr. b. Anwendung d. Homöopathie. — ebenda No. 49 und 50.

501. V. v. Kern Vorlesungen aus d. prakt. Chirurgie herausg. v. Hussian — s. Jen. Lit. Zeitung. 1834. Erg. Bl. No. 49 und 50.

502. Samml. auserl. Abhandl. z. Gebrauche prakt. Aerzte — ebenda Erg. Bl. No. 54 und 55.

503. Beiträge zur Poleoprophylaxis gegen die Cholera — und Tabul. chronol. hydrodrom. pest. ganget, dissipationem explicantes — s. Isis 1834. Heft 3. pag. 327.

Gründliche Recensionen.

NB. [+] bedeutet: lobend, [—] tadelnd, [+—] mehr lobend als tadelnd, [—+] mehr tadelnd als lobend.

504. M. G. Böttcher Unfehlbares Mittel wider den Biss toller Hunde — s. Allgem. med. Zeitung 1834. No. 48. [—]

505. C. H. Schultz de alimentorum concoctione — s. ebenda No. 39. [+—]

506. H. F. Kilian Operationslehre f. Geburtshelfer — ebenda No. 52. [+]

507. Hecker der englische Schweiss — s. Jahrbüch. f. wissensch. Kritik, 1834. July. pag. 147. [+]

508. J. Müller Handbuch d. Physiologie des Menschen — ebenda pag. 20. [+]

509. Phoebus über den Leichenbefund b. d. orient. Cholera — ebenda pag. 14. [+]

510. H. F. Autenrieth das Schwefelbad von Sebastiansweiler — s. in Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. July. pag. 341. [+]

511. C. F. Müller Beschreibung des Gesundbrunnens zu Teinach — ebenda pag. 344. [+]

512. L. Herrmann de morbis, qui Algerii occurrunt — ebenda pag. 353. [†]

513. M. Hager die Brüche und Vorfälle — ebenda pag. 352. [—]

514. L. Choulant Lehrb. d. spec. Pathologie und Therapie — s. in Hufeland's etc. Bibliothek d. pr. Hlkde 1834. Juny. pag. 265. [†—]

515. H. C. Lombard de l'influence des professions s. l. phthisie pulmonaire — ebenda pag. 292. [†]

516. J. F. C. Albers Atlas d. pathol. Anatom. — s. in Salzburg. med. chir. Zeit. 1834. Juny. No. 44 und 45. [†]

517. Leviseur prakt. Mittheil. zur Diagnose Progn. u. Cur. d. Cholera — ebenda No. 52. pag. 446. [+]

518. G. Rusch Anleit. z. richtigen Gebrauch d. schweizerischen Min.wässer — s. in Buchner's Repert. f. d. Pharm. Bd. 48. Hft. 2. pag. 314. [+—]

519. C. F. Hedinger über d. Knochenverletzungen Neugeborner in med. gerichtlicher Hinsicht — s. in Henke's Zeitschrift f. Staatsarzneikunde. 1834. Hft. 3. [†]

520. C. Unger Beiträge z. Klinik der Chirurgie — s. in Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 33 und 34. pag. 530 und 549. [+]

521. K. H. Hille Beob. über d. asiat. Cholera — s. in Heidelberg. Jahrb. d. Literatur. 1834. Mai. pag. 494. [—+]

522. Die Irrenanstalt Sachsenberg — s. ebenda Juny. pag. 595. [†]

523. D. asiat. Cholera in Magdeburg $18\frac{31}{32}$ — ebenda pag. 495. [†]

524. J. G. Hofmann die Wirkungen d. asiat. Cholera im Preufs. Staate — ebenda pag. 496. [†]

525. Ramon de la Sagra Tablas necrologicas de Cholera morbus en — la Habana — ebenda pag. 497. [†]

526. de Kirchhoff Considérat. s. l. — Cholera morbus — ebenda pag. 498. [†]

527. K. Zeller d. epid. Cholera — in Wien u. Brünn — ebenda pag. 499. [†—]

528. C. F. L. Wildberg Magazin f. d. gerichtliche Arzneiwissenschaft — s. in Jen. Lit.zeitung. 1834. July. pag. 25. [†]

529. Krüger-Hansen Normen f. d. Behandl. d. Croup — ebenda Erg.bl. No. 50. [†]

530. J. C. L. Riedel d. Krankheiten d. Ohrs — ebenda No. 55. [—]

531. L. Herrmann de morbis, qui Algerii occurrunt — s. Jahrbücher f. wissensch. Kritik. 1834. August pag. 181. [†]

Summarische Kritiken.

532. J. N. Rust Aufsätze u. Abhandl. aus d. Geb. d. Med. Chir. und Staatsarzneikde. — s. in Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 34. pag 157. [†]

533. A. T. Brück Taschenbuch f. gebildete Curgäste — s. in Hufeland's Bibliothek f. prakt. Hlkde. 1834. Juny. pag. 303. [†]

534. F. Koller Diss. inaug. de lactis e scroto

secretione anomala — s. in Oken's Isis 1834. Heft 2. pag. 232. [+]

535. F. A. Wislizenus Diss. inaug. de propria cranii in puella epilept. deformatione — ebenda. [+]

536. M. S. Ehrmann Lehrbuch der Pharmacie — ebenda pag. 231. [+]

537. Krombholz die Trepanations - Instrumente — ebenda. [+]

538. Mittheilungen a. d. Geb. d. ges. Hlkde. herausgeg. v. e. med. chir. Ges. in Hamburg — ebenda pag. 230. [+]

539. Tabulae chronol. hydrodromicam pestis gangeticae dissipationem explicantes — s. Salzburg. med. chir. Zeit. 1834. Juny. No. 46. [+—]

540. H. W. Buek d. Verbreitungsweise d. epid. Cholera — ebenda No. 52. pag. 448. [+—]

541. P. J. Blom — over de Salicine [wider Wechselfieber] — s. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. No. 30. pag. 487. [†]

542. J. F. Dieffenbach chir. Erfahrungen. 3te und 4te Abtheil. — ebenda pag. 488. [†]

543. A. Martin — d. Kranken- — Anstalten zu München — ebenda No. 32. pag. 520. [†]

544. A. J. Zechel v. d. Convuls. d. Kinder deutsch v. Otto — ebenda. [†]

545. R. Wagner zur vergleich. Physiologie d. Bluts. — ebenda No. 33. pag. 536. [†]

546. F. A. Simon jun. antihomöopathisches Archiv — ebenda pag. 535. [†]

547. L. Fleckles ärztlicher Wegweiser nach d. vorzüglichsten Heilquellen — Oestreichs — ebenda [†]

548. J. H. Dierbach Flora mythologica — ebenda No. 34. pag. 552. [†]

549. F. A. Schmidt d. Rathgeber bei dem

Schief- und Buckeligwerden — s. Jen. Lit.zeitung 1834. July. pag. 151. [—†]

550. A. F. Karpff jun. Descriptio morbor. A. 1831. Jaurini epidem. — ebenda Erg.bl. No. 49. [—]

551. Ph. Pinel philosophische Nosographie, übers. v. L. Pfeiffer — ebenda No. 55. [†—]

552. C. H. E. Bischoff Handbuch der Arzneimittellehre — s. Isis 1834. Heft 3. pag. 325. [†]

553. C. A. Gosse Rapport sur l'Epidémie du Cholera — ebenda. [†]

554. F. A. v. Ammon die Entwicklungsgeschichte d. menschlich. Auges — ebenda pag. 326. [†]

555. A. A. Mühry Ad parasitorum, — impr. ad fungi medull. oculi histor. symbolae — ebenda. [†]

556. E. A. Martin de Lithogenesi — ebenda pag. 333. [†]

557. Choulant die Heilung d. Scropheln durch Königshand — ebenda pag. 334. [†]

558. A. H. Nicolai Erforschung der alleinigen Ursache des immer häufigeren Erscheinens d. Menschenblattern bei Geimpften — ebenda pag. 335. [†]

559. Hueck über d. Studium d. Anatomie — ebenda. [†]

560. F. O. Reich de Membrana pupillari — ebenda pag. 336. [†]

561. O. Baring über den Markschwamm der Hoden — ebenda. [†]

M i s c e l l e n.

Die künstlichen Mineralwasser in Moscau sind 1833 von etwa 500 Personen benutzt worden. Im Juny d. J. sollte auch in Petersburg eine solche Anstalt eröffnet werden. —

Oppenheim erzählt in seinem interessanten Aufsatz über „die Palingenesie der Medicin im Orient“ (s. Gerson und Julius Magazin d. ausl. Lit. d. Hlkde. 1834. Mai. Juny. pag. 351.), daſs Mehmet Ali, der Vicekönig [oder richtiger: König] von Aegypten, den Dr. Clot zum Generalstabsarzt der ganzen Armee ernannt, ihn in den Fürstenstand erhoben, und ihm die Insignien eines Bey verliehen habe, ohne daſs selbiger nöthig gehabt hätte, seiner Religion und seinem Vaterlande zu entsagen; „ein schönes Beispiel der Toleranz von einem Türken, allen christlichen Fürsten der Erde zur Nachahmung gegeben.“

[Ja wohl! ja wohl! — Ich setze hinzu: ein Beweis, wie klar diesem sogenannten Barbaren die hohe Bedeutung der Wissenschaft im Allgemeinen und Besondern aufgegangen seyn muſs; er verleiht dem Förderer derselben volle Wirksamkeit und angemessene reiche Belohnung, ohne sich um dessen hiebei ganz gleichgiltige äuſserliche Glaubensmeinungen — (die rechten innerlichen erfährt man ohnehin selten!) — zu kümmern, und ihm tyrannisch die Aufopferung seiner Vorhaut, die doch Niemanden irgend nützen kann, zur Bedingung seiner vollständigen Entwicklung und Wirksamkeit zu machen. Dieses Erkennen der Nothwendigkeit einer hohen Stellung der Wissenschaft

selbst mit Hintansetzung der bisher so bigott befolgten selbstsüchtigen Vorschriften einer herrschwüthigen Priesterkaste, welche Vorschriften man „Religion" nennt, — mufs für das Gedeihen der Wissenschaft, und das Fortschreiten der Aufklärung überhaupt, dieses höchsten Gutes, welches der Staat seinen Bürgern verleihen kann, bis in alle Einzelnheiten vom gröfsten Nutzen seyn, und hat demnach ein solches Beispiel eine höchst allgemeine Bedeutung.]

In der 5ten Versammlung des Würtembergschen ärztlichen Vereins, die am 25sten Mai in Stuttgart stattfand, sprach unter Anderen Camerer über das Unzureichende der üblichen Häusersperre gegen die Verbreitung der Pockenkrankheit, und machte Vorschläge zu Maafsregeln, welche dienlicher seyn möchten. Schliefslich forderte er die Gesellschaft auf, gemeinschaftlich mit ihm an die Regierung die Bitte zu stellen, dafs das Institut der Häusersperre für Würtemberg aus dem Gebiete der med. Polizei möglichst bald verwiesen werde. Zwar äufserten sich noch einige andere Redner in gleichem Sinne mit Dr. Camerer; dessen Antrage wurde jedoch keine Folge gegeben. (S. Allg. med. Zeitung 1834. No. 48. pag. 767.)

[Die Angst!!! — Liebe Herren, bedenkt's mit Fleifs! Ihr seyd überzeugt, dafs es nützlich wäre, wenn die Häuser, worin Pockenkranke liegen, nicht gesperrt würden, — eine Ueberzeugung, die jeder vorurtheilsfreie Praktiker theilen mufs. Verlangt Ihr nun wirklich, dafs die Regierungsbehörde Eure Gedanken errathen, und Euch zuvorkommend fragen soll: ob Ihr vielleicht die Aufhebung der Häusersperre wünscht? — und, — da Ihr ja morgen eine andere gute Idee haben, und wiederum eine

Aenderung in den Medicinalgesetzen wünschen könntet — dafs sie morgen wiederum anfragen soll: ob Euch noch etwas beliebt? und so fort alle Tage! — Und was Euch gebührte, würde das nicht auch allen andern Klassen im Staate gebühren? Es wäre in der That unbillig, so viele Anfragen von der Regierung zu verlangen, und keine wird sich auch dazu verstehen. Nein, Euch kommt es zu, Eure Meinung in solchen Angelegenheiten mit geziemender Haltung der Behörde vorzutragen, und Eure Pflicht gegen die Bevölkerung, unter der Ihr praktizirt, ist es auch, eine solche Petition möglichst zu unterstützen. Selbst in den rein monarchischen Staaten steht jedem Bürger das Petitionsrecht bezüglich aller Gesetze zu; um wie viel mehr Euch, in einem constitutionellen Staate, innerhalb Eures Berufskreises! — Gedenkt der würdigen Protestation der baierischen Aerzte gegen den Choleraunfug! Keiner von Allen ist mit dem Tode begnadigt worden; — ja, sogar ich lebe noch!]

Ueber Cholera und Schutzzwängerei im Auslande.

In Madrid soll die Cholera aufgehört haben; vom 28sten Juny bis 21sten August starben daselbst 4867 an dieser Seuche. Im Norden des Reiches, namentlich in Bilbao, wüthet sie noch fortwährend. Die Königl. med. chirurg. Akademie zu Madrid, so wie die med. Facultät von St. Carlos und die Junta der Hospitalärzte haben sich in ihrem Gutachten dahin ausgesprochen, dafs diese Seuche nicht als contagiös, sondern nur als epidemisch zu betrachten sey. Die Sanitätscordons

sind überall aufgelöst, und alle inneren Communicationen wieder hergestellt; auch ist den Ortsbehörden aufgetragen worden, beim Erscheinen der Cholera alle geeignete Maafsregeln zu treffen, um die Zufriedenheit [!] und Gemüthsheiterkeit der Einwohner zu erhalten [!!!]. — Als in der Kammer der Procuradores eine Petition um Aufhebung der Cordons vorgelesen worden war, bemerkte der Minister Martinez de la Rosa: diese Angelegenheit sey sehr schwierig, da die Aerzte unter sich nicht einig seyen, ob die Krankheit contagiös sey oder nicht."

[Geruhen Ew. Excellenz doch nur, die grofse und so äufserst offenbare Wahrheit endlich einzusehen, welche sich aus allen Untersuchungen und Erfahrungen über den Schutzzwang ergeben hat, und die ich schon in meinem Choleratagebuche pag. 366. ausgesprochen habe, nämlich: dafs je mehr die Cholera oder eine andere Seuche contagiös ist, oder sich irgendwo so zeigen sollte, desto schädlicher und verwerflicher alle Sperren sind, indem sie das Erkranken Anderer nicht verhüten, sondern ganz direct und sehr mächtig begünstigen. *Dixi, dico et dicam.*]

Die Quarantainecommission in Dänemark fängt endlich an, den Rath zu befolgen, den ich der hessischen Sanitätsbehörde schon in meinem Choleratagebuch vom 26sten October 1831 gegeben habe. Schon damals erklärte ich ganz Europa für höchst verdächtig, und die Folgezeit hat mich wahrlich nicht widerlegt! Unter dem 23sten August d. J. wird nun von Kopenhagen gemeldet, dafs von dort aus alle portugiesische, spanische.

englische, schwedische, türkische, nordafrikanische, nordamerikanische, westindische etc. Häfen für verdächtig oder angesteckt von der Pest, der Cholera oder dem gelben Fieber erklärt worden sind. Das ist aber noch nicht hinreichend; die ganze Welt ist verdächtig, die ganze Erde wenigstens, glaubt es nur!

In Schweden und namentlich in Stockholm wüthen die beiden in der Ueberschrift genannten Seuchen noch immer mit furchtbarer Heftigkeit. Um dieses (in Bezug auf die Schutzzwängerei und mit Rücksicht auf die, immer einen bedeutenden Aufklärungsgrad verkündende Verfassung des Landes allerdings merkwürdige) Phänomen einigermaafsen zu erklären, setze ich eine Aeufserung der Salzburg. med. Zeit. 1834. Bd. 3. No. 56. hieher. Bei Anzeige der *Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter* wird nämlich daselbst gesagt: „für kein Land sey eine solche Zeitschrift ein gröfseres Bedürfnifs als für Schweden. Die med. Literatur dieses Landes sey nicht reich an Originalschriften, und obschon mehrere classische Werke des Auslandes in's Schwedische übersetzt werden, so fänden solche Uebersetzungen doch selten einen bedeutenden Absatz. Zum Privatgebrauche würden nur wenig ausländische Schriften eingeführt, dagegen aber von den Aerzten, welche dazu Gelegenheit haben, die öffentlichen Bibliotheken fleifsig besucht, für welche bedeutende Summen zum Ankauf ausländischer Schriften ausgegeben werden.“ Hiernach scheint denn allerdings das Gros der schwed. Aerzte in der Cultur ziemlich zurück zu seyn; sonst ist ein so langes Bestehen des Schutzzwanges in jetziger Zeit wohl nicht möglich. —

Obgleich der Adel- und Priesterstand die Abschaffung der Cholerasperren, obgleich das Sanitäts- und das Commerz-Collegium um Aufhebung der noch stattfindenden Sperren und Quarantainen für Reisende und Güter nachgesucht haben, obgleich die Quarantainecommission selbst die Aufhebung der Cholerasperren zur See beantragt hat, da die Quarantainen nicht mehr hinlänglich mit Aerzten und Arzneien versehen werden können, obgleich der Dep. Crusenstolpe bei Beantragung einer Bewilligung von 500,000 Rthlrn. [!] für Cholerakosten den vernünftigen Wunsch geäufsert hat, dafs dieses Geld nicht zu militairischen Zwecken, zu Reisegeldern für die Königl. Adjutanten, auch nicht zu Sperranstalten, welche zu nichts dienten, sondern zu ärztlicher Pflege, Arzneien und Erziehungsanstalten für die durch die Cholera verwaisten Kinder der Armen verwendet werden möge, — so scheinen doch die Zwänger bis jetzt noch keineswegs nachzugeben, indem noch kürzlich wieder auswärtige Häfen für angesteckt erklärt, und für die daher kommenden Schiffe eine Quarantaine bestimmt worden ist, ungeachtet sich die Cholera schon über das ganze Land verbreitet hat. (!!!) Von der fanatischen Wuth dieser Landplager zeugen zwei Facta, die in dieser Art bisher noch nicht vorgekommen sind, nämlich: die Erwägung der im vorigen Heft der Denkw. pag. 199. gedachten Anklage gegen die Minister, und die Versetzung des Polizeimeisters Nehrmann in Untersuchung wegen Fahrläfsigkeit in Ausübung der Schutzmaafsregeln. In Bezug auf letztere Untersuchung bemerke ich, dafs hier höchstens eine Disciplinarstrafe wegen der Fahrläfsigkeit an und für sich erkannt werden könnte; — nicht eine Bestrafung wegen der aus dieser Fahrläfsigkeit hervorgegangenen Landesbeschädigung (vergl. z. B. unser allgem. Preufs. Landrecht Th. II. Tit. XX. §.

1506.), da die quaest. Handlungen, wenn sie nicht verabsäumt worden wären, doch keine günstige (im Gegentheile nur ungünstige) Wirkungen hätten zu Wege bringen können, und deren Unterlassung dem Lande unbedingt nützt. Die Verwerfung des Antrags auf Anklage der Minister wird erst unterm 9ten Septbr. gemeldet; derselbe scheint also förmlich erwogen worden zu seyn, und schon diefs ist eine schwere Beleidigung für die Minister. Was wolltet Ihr thun, wenn diese so tief und so unschuldig gekränkten Männer das Spiel umkehrten, und Euch anklagten; sie können es, sie sind vollkommen dazu berechtigt, sie sollten es vielleicht! — ich aber wage nicht, die Anklage auszusprechen; — dann (folgt dem Rathe Eures Gegners!) denkt nicht daran, Euch anders vertheidigen zu lassen, als durch — Nichtzurechnungsfähigkeit. — Uebrigens hat die Cholera in Stockholm seit ihrem Auftreten im letzten Dritttheil des August bis zum 23. Sept. 7076 Personen ergriffen, wovon 2388 genesen und 3058 gestorben sind. Die Stadt soll $\frac{1}{3}$ so viel Einwohner haben, wie Berlin [also etwa 80000]. Die Verhältnisse sind bei angestellten Vergleichungen ungeheuer!

Die Cholera im Gefangenhause von **Gent** hat sich durchaus auf die Frauen-Station des Gefängnisses beschränkt, und die Ansteckungs-Theorie erleidet hier einen neuen Stofs, indem, ohne dafs besondere Vorsichtsmaassregeln getroffen wurden, weder in der Stadt noch in der Männer-Station des Gefängnisses ein Erkrankungsfall vorgekommen ist.

Berlin, gedruckt bei L. F. Herrmann.

Medicinische
Denkwürdigkeiten

aus der

Vergangenheit und Gegenwart;

für

praktische Aerzte

in monatlichen Lieferungen

herausgegeben

von

Dr. Albert Sachs,

prakt. Arzte etc. in Berlin.

Band I. Stück IV.

1834. October.

Berlin,

im Verlage von August Hirschwald.

Medicinische Denkwürdigkeiten.

562.

Bei Verbrennungen durch siedendes Wasser, Schiesspulver u. dergl. empfiehlt Sydenham (*Opera med. edit. noviss.* 1769. *T. I. pag.* 169.) auf die verletzten Theile Linnen in Weingeist getränkt aufzulegen, und diefs so oft zu wiederholen, bis der Schmerz gänzlich gestillt ist; späterhin brauche man diese Umschläge nur 2 Mal täglich zu machen. Diesem Mittel giebt er hier den Vorzug vor allen andern.

563.

Ueber das Kreosot berichtet Meisinger in den med. Jahrbüchern d. östreich. Staats 1834. Bd. XV. St. 4. pag. 553., Heyfelder und Hauff im würtemberg. med. Correspondenzblatt 1834. No. 32., und v. Graefe in seinem Jahresbericht über d. clin. chir. augenärztl. Institut für 1833. pag. 33. — Nach des Ersteren Erfahrungen leistete es in Pillenform

in ein Paar Fällen von Lungensucht nichts. Als Mundwasser gegen faulige Mundgeschwüre verursachte es wiederholt Schwindel und ein Gefühl von Berauschung, und mufste daher ausgesetzt werden. Als Salbe beim Gesichtskrebs bewirkte es einige Besserung. Schmerzen von cariösen Zähnen wurden durch einige Tropfen reinen Kreosots mehrere Male gelindert. Bei cariösen, scrophulösen, syphilitischen, fistulösen und saniösen Geschwüren wirkte das Kreosotwasser fast immer auffallend günstig, benahm ihnen schnell den ekelhaften Geruch, reinigte sie, tilgte das speckige Ansehen, und führte sie durch Narbenansatz von den Rändern und den immitten des Geschwürs gebildeten Inseln aus zur Heilung. Doch mufste es längere Zeit angewandt, und auf die schlimmsten Stellen zuweilen auch reines Kreosot aufgepinselt, sonst aber die Wunde möglichst trocken behandelt werden. — Heyfelder hat gefunden, dafs das Mittel unter gewissen Umständen (namentlich bei Zahnschmerzen augenblicklich) schmerzstillend wirkt, unreine atonische Geschwüre belebt, die Eiterabsonderung bessert, und in sofern ihre Heilung begünstigt. — Hauff mäfsigte

einen starken fortwährenden Menstrualfluſs mit dem Charakter der Atonie durch Kreosotwasser, als Einspritzung täglich mehrmals und mittelst wohlgetränkter Tampons permanent angewandt, sehr schnell. Bei Zahnschmerz wirkte das Kreosot, und bei einem scrophulösen Knochengeschwür das K.wasser ebenfalls schnell günstig. — V. Graefe fand, daſs das K.wasser den durch ichoröse und putride Verschwärungen entwickelten Gestank zwar tilgte, ohne dieſs aber angemessener zu bewirken, als das einfache Theerwasser, die China, der Holzessig, der Chlorkalk und die Holzkohle. Bei Flechten, scrophulösen und phagedänischen Geschwüren brachte es nicht einmal bedeutende palliative Wirkungen zu Wege. Reines K. heilte den Hautkrebs nicht so gut, als seine Corrosiv-Salbe, und tilgte auch nicht immer den Schmerz in cariösen Zähnen. Innerlich gegen chron. Exantheme angewandt, wirkte es nichts.

564.

In eine sehr angefüllte Kloake war ein Maurer hinabgestiegen, und hier alsbald durch die mephitischen Dünste erstickt worden. Um dieselben schnell zu zerstören, lieſs Lentin,

statt der von Janin zu diesem Behufe empfohlenen 12 ℥ Weineſsig, einen Eimer voll hineinspritzen, und der erstickende Dunst wurde dadurch so schnell und bedeutend verringert, daſs ein Weib hinabsteigen, ein Seil um den Körper schlingen, und den schon seit $2\frac{1}{2}$ Stunden Entseelten mit Hülfe Anderer herausziehen konnte, ohne eine Anwandlung von Ohnmacht zu verspüren. (S. Lentin's Beiträge z. Arzneiwissenschaft. 1797. Bd. I. pag. 420.)

565.

Nach C. A. L. Koch's Erfahrungen befördert die *Rad. Caincae* die Harnabsonderung in hohem Maaſse, macht die Farbe des Harns heller, erregt Ekel, und in stärkern Dosen auch Erbrechen, vermindert den Herzschlag, und macht den Puls kleiner und weicher, erschlafft die Haut, und mehrt deren Thätigkeit. Im Halse bewirkt sie ein sehr belästigendes kratzendes Gefühl. Die Absonderung des Speichels wird vermehrt, und die Leibesöffnung so wie auch der Monatsfluſs befördert. Dabei erregt sie durchaus keine Congestion nach Kopf und Brust, und wirkt vermöge ihrer Bitterkeit wohlthätig auf den Magen. —

Demnach ist sie besonders zu empfehlen bei Wassersuchten, jedoch nur, wenn keine allgemeine Schwäche vorhanden ist, bei Infarctus, Unthätigkeit der Eingeweide, Verhärtungen der Leber, Fieberkuchen; bei Stockungen der Menses und daher rührenden Brustaffectionen; bei Herzkrankheiten; bei Hautausschlägen aller [?] Art; auch bei der Syphilis soll sie den Holztränken zugemischt werden. Man soll sie als Infuso-Decoctum oder als Pulver geben; in letzterer Form ist sie am wohlfeilsten. Koch verordnete: ***Rec.: Pulv. Rad. Caincae*** ℈jj; ***Sem. Lycopod.*** ℈j; ***Extr. Hyosciam. gr.*** xjj; ***Ol. Anisi gutt.*** v; ***Sacch. albi*** ℥jj; ***M. f. pulv. D. S.*** 3 Mal tägl. einen Theelöffel voll zu nehmen. Die Rinde wirkt etwas kräftiger, als das Holz. Ein Zusatz von Salz- und Salpetersäure vermehrt die diuretische Wirkung gar sehr. (S. Buchner's Repert. f. d. Pharm. 1834. Bd. 48. Hft. 3. pag. 391.)

566.

Verschwärungen in der Harnblase kommen nicht selten vor; bedenklicher sind die im Blasenhalse, welche aus geborstenen Abscessen nach Entzündungen entstehen, — heilbarer die im Blasenkörper, welche etwa durch Schärfe

des Harns oder Steinreiz erregt wurden. Das Geschwür, welches von einem Abscefs zurückbleibt, ist hohl und unrein; Jauche oder stinkendes Eiter geht reichlich mit dem dicken Harn fort, und setzt sich, wenn man ihn ruhig stehen läfst, aus demselben ab. Ist nur die innerste Blasenhaut gleichsam abgeschabt, so ist doch auch der Harn dick, und enthält bald etwas Eiter, bald etwas Blut. Sitzt das Geschwür etwas höher [*altius*; es kann aber auch „tiefer" bedeuten; eine recht deutliche Diction!], so führt der Harn Häutchen oder kleienartiges Wesen mit sich. Diese Häutchen sind dicker, gröfser, weifser, wenn das Geschwür im obern Theile der Blase [*in altiore vesica*], als wenn es nahe der Harnröhre [*juxta urinae ductum et fistulam*] sitzt. [Alfo bedeutet *altus* hier „oben", den Blasengrund.] Hiebei heftiger Drang zum Harnen, so dafs der Urin kaum zurückgehalten werden kann, und bedeutender [*gravis*] Schmerz in der Schaamgegend und im Damm, vorzüglich nach dem Harnen. Der Schmerz nimmt auch zu, wenn *quis* [soll wohl heifsen: *penis*] *sese erigit.* — Ist es ein kriechendes und fressendes Geschwür, so findet man im Harn mitun-

ter etwas Blut der Jauche und dem stinkenden Eiter beigemischt. Bei sehr unreinen Geschwüren, vorzüglich wenn diese aus einem venerischen Samenflusse entstanden, gehen auch fadenartige Stücke mit weg, die, erst dünn, bald stärker werden, und den Harn dick machen; zuletzt setzt sich ein dicker, zäher, eiweifsähnlicher Schleim ab. Solche Filamente gehen noch lange nachher ab, nachdem das Geschwür schon geheilt ist. (S. J. Lommius in dessen *Observ. med. edit. noviss.* 1739. *pag.* 222.)

567.

Um das Anbeifsen der Blutegel auf bestimmt angegebene Puncte zweckmäfsiger als mittelst der Röhren, in denen sich die Thiere nicht frei genug bewegen können, zu bewirken, legte Elben ein Stück grobes, graues, befeuchtetes Löschpapier, in welches an den entsprechenden Stellen Löcher eingeschnitten waren, auf den Applicationsort, und setzte nun die Egel aus freier Hand an, wo dann die Thiere sich von der ihnen widrigen rauhen Fläche alsbald nach den Löchern wandten, und schnell anbissen. Während des Saugens wurde das Papier behutsam zerrissen

und entfernt. (S. med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 42.)

568.

In Bezug auf die Zuläfsigkeit unverzinnter Geräthe bei der Branntweinerzeugung hat sich die Prager med. Facultät dahin ausgesprochen, dafs, ungeachtet der in kupfernen Geräthen bereitete Branntwein allerdings ein wenig kupferhaltig seyn kann, doch nach wie vor die Darstellung desselben aus solchen Geräthen gestattet werden könne, wofern letztere nur gehörig rein erhalten werden; Kühlröhren aus blofsem Zinn seyen allerdings gut, doch überflüfsig. Die Verzinnung vermöge durchaus nicht, die Verunreinigung mit Kupfer zu verhüten, abgesehen davon, dafs ihre Ausführung aufserordentlichen Schwierigkeiten unterworfen ist; sie sey daher gänzlich unnöthig. (S. Med. Jahrbücher d. östreich. Staats 1834. Bd. XV. St. 4. pag. 542.)

569.

Der Magenhusten entsteht von einem zähen, zuweilen auch sauren, im Magen festsizzenden Schleime, ist oft ungemein schwer zu erkennen, und giebt sich kund durch Verunreinigung des Mundes [belegte Zunge, Bläs-

chen, üblen Geruch], durch Ekel vor Speisen, Uebelkeit und Erbrechen, Gefühl von Druck in der Herzgrube oder im Magen, und Aufblähung des Unterleibes. Kinder, hypochondrische und bejahrte Personen sind besonders dazu geneigt. Des Morgens früh, im nüchternen Zustande, wird fast gar nicht ausgeworfen; nach Tische wird aber der Husten meist stärker; die Kranken werfen dann aus, und er ist zuweilen so heftig, dafs er ein Fieber erregt, wobei die Kinder oft abzehren. Wenn der Magenhusten nicht alt ist, so läfst er sich leicht heben; ein schon lange dauernder aber ist, besonders bei alten Leuten, hartnäckiger [man darf wohl sagen: unheilbar bei Greisen]. Zur Cur dienen Brech- und Abführmittel, wozu vorzüglich der mineralische Kermes pafst; bei vorhandener Säure Absorbentia, und incitirende Magenmittel, als: Anis, Coriander etc. (S. Lieutaud in seinem Inbegriff d. med. Praxis. Bd. I. 1777. pag. 367.)

570.

Als die lästigsten Zufälle der Vergiftung durch sauer gewordene Leberwürste nennt Bodenmüller (s. Würtemberg. med. Correspondenzblatt 1834. No. 38.) den Schwindel

und das Unvermögen oder Erschwertseyn des Schlingens; aufserdem trete heftiges Erbrechen bitterer Stoffe, dann Durchfall und später Verstopfung, eine bedeutende allgemeine Mattigkeit, Ptosis u. amaurotische Pupillenerweiterung mit Doppeltsehen ein. Der Bauch sey meist gespannt, u. etwas empfindlich bei der Berührung; bei andauernder Verstopfung oder eintretender Oeffnung entstehen oft heftige Schmerzen in demselben. B. empfiehlt die Schwefelleber, als das Hauptmittel gegen die Wurstvergiftung in folgender Form: ***Rec. Hepat. sulph.*** ʒß—jj., ***Crem. tart.*** ʒj—ʒjß, ***infund. aquae fervid. q. s. ad Colat.*** ℥iv. ***M. D. S.*** Stündlich 1—2 Löffel voll. — Gleich Anfangs passen Emetica aus Ipecac. und weifsem Vitriol; bei der später eintretenden Verstopfung, wodurch sich alle Zufälle steigern, Abführungen durch Bittersalz in schleimigen oder öligen Vehikeln, und durch abwechselnd gegebene Efsig- und Seifenklystiere; bei heftigem Schwindel kalte Umschläge aufs Haupt. — Das Mittelstück einer sauren Leberwurst sey viel giftiger und errege viel heftigere Zufälle, als die beiden Endstücke derselben.

571.

Bei der habituell gewordenen Neigung zum

Abortiren empfiehlt Grundmann 14 Tage nach dem ersten Ausbleiben der Menstruation, am Arme zur Ader zu lassen, dieſs nach 4 und nach 8 Wochen zu wiederholen, selbst ohne alle offenbare Indication, — und während dieser 3 ersten Schwangerschaftsmonate tägl. 4 Mal ½ ℨ *Cort. peruv.* zu geben. So wie die Schwangere die geringste unbehagliche Empfindung im Unterleibe, Ziehen im Rücken, Frösteln in der Haut und dergl. spüre, müsse gleich der Arzt geholt, und, ohne Rücksicht auf die Zeit, seit welcher die letzte V. S. gemacht wurde, gleich etwas Blut am Arme abgelassen werden. G. schreibt die glücklichen Erfolge, die er durch dieses Verfahren erzielte, mehr der V. S. als dem Chinagebrauche zu. Besonders nothwendig hält er sie bei solchen Frauen, die gewöhnlich einen starken Menstrualfluſs haben, wo die anfänglich kleine Frucht [und Bärmutter] noch nicht so viel Säfte verbrauchen kann, daſs nicht ein Ueberfluſs von Blut im Uterus entstehen sollte, dessen Reiz und Drang denn sehr leicht einen Miſsfall bewirken könne. (S. Mursinna's Neues Journ. f. Chirurgie etc. Bd. I. 1803. pag. 342. — u. vergl. No. 429. der Denkw.)

572.

Frank berichtet (in d. neuen Ztschrft. f. Geburtskunde von Busch etc. Bd. 2. Hft 2. pag. 261.) über eine 33jährige Frau, welche immer einen starken Hang zum Pietismus hatte, und der bei 6maligen regelmäſsigen Geburten stets die adhaerente Placenta wegen starker Blutung hatte gelöst werden müssen. Der Pietismus brachte sie endlich zu einer wahren Geistesverwirrung, welche während ihrer 7ten Schwangerschaft sich bis zu Versuchen zum Selbstmorde etc. steigerte. Sie gebar nach ihrer Rechnung in der 44sten Schwangerschaftswoche ein besonders kleines und mageres Kind, welches nach 15 Tagen starb; und, als gleich nach der Geburt heftige Blutung eintrat, konnte Frank die ungewöhnlich harte Placenta nur mit gröſster Mühe in 12 Stücken lostrennen. Jedes gelöste Stück brach förmlich ab, und blieb nur gegen die Mitte hin an der Insertion der Nabelschnur sitzen. Nach der endlich bewirkten Lösung stand die Blutung. Die ziemlich kleine, $\frac{3}{4}$ Pfd. schwere Placenta war theils knorpel- theils lederartig hart; nur in der Mitte war noch einige natürliche Structur wahrnehmbar. Der Gemüths-

zustand der Frau beruhigte sich nun allmälig, sie ward ganz vernünftig und gesund, und hat seitdem noch 4 Mal normal geboren; die Placenta ging in diesen 4 Fällen von selbst und ohne Blutung ab, und ihre Structur war ganz regelmäſsig; die Wochenbetten verlieſen glücklich, und die Kinder blieben am Leben. D'Outrepont fügt mehrere interessante lit. Notizen über Krankheiten der Placenta hinzu.

573.

Manche Patienten, welche sich über den schlechten Geschmack unseres Salmiak's, Stinkasand's etc. beschweren, können wir vielleicht beschwichtigen, wenn wir ihnen erzählen, was die Kranken der Vorzeit mitunter schlucken muſsten. In Galen's Werken (*ed.* Kühn. 1826. *Vol. XII. pag.* 249.) ist zu lesen, daſs Xenokrates in seinen Schriften angiebt, in welchen Krankheiten das Hirn, das Fleisch oder die Leber von [todten] Menschen, oder die gebrannten und nicht gebrannten Knochen und das Blut heilsam seyen. Ja sogar das Trinken des Schweiſses, oder Urin's, oder Menstrualblutes wurde verordnet, und selbst der Koth der Weiber, welcher in den Mund und Schlund geschmiert, und auch verschluckt

wurde. Auch Ohrenschmalz empfahl man zum innerlichen Gebrauche, und gegen Frostbeulen denjenigen Theil des männlichen Samens, welcher bei dem Beischlaf aus den weiblichen Geschlechtstheilen wieder zurückfliefst.

[Die Beschaffung solcher Mittel, namentlich des letztgedachten, vom Apotheker zu fordern, ist in vielen Beziehungen durchaus unstatthaft. Man würde aber gar sehr irren, wenn man den Gebrauch dieser ekelhaften Medicamente als ganz obsolet, als Verirrungen unserer Vorfahren betrachten wollte, denen wir nicht mehr unterliegen können. Ich kenne sehr gebildete Frauen, welche sich täglich des Morgens ihre Augen mit ihrem eigenen, frisch gelassenen Urin auswaschen, und diefs als ein treffliches Diäteticum empfehlen; gekautes Butterbrod wird wegen des darin enthaltenen Speichels für ein besonders gutes Kataplasma bei Panaritien gehalten; endlich wird der frische Kuhmist noch recht häufig benutzt, und habe ich denselben bei der Amblyopie und beim Brande des Hodensacks, und zwar hier mit sehr günstigen Erfolge, selbst anwenden gesehen. — Auch das Bepissen frischer Wun-

den wird von Manchen für sehr heilsam gehalten.]

574.

Brunn theilt (in Casper's Wochenschr. f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 35.) einen Fall mit, wo ein magerer, aber aufserordentlich muskelkräftiger Mann, um eine mehrtägige Leibesverstopfung zu heben, so heftig auf dem Abtritte geprefst hatte, dafs dadurch ein Rifs in den Bauchdecken vom rechten Bauchring an bis zur Lebergegend hinauf erfolgt war. Fast sämmtliche Därme waren, unter starker Blutung vorgefallen, und der Tod erfolgte 16 Stunden nachher. Der Puls war in der Nähe der entzündeten Baucheingeweide voll und stark, während er in den Radialarterien klein war.

575.

Hauff sagt (s. Hufeland's Journ. d. pr. Hlkde. 1834. July. pag. 22.): „Wenn die Syphilis das Hautgewebe, also auch die Genitalien verlassen hat, und in dem Knochensystem wuchert, so birgt sie sich so tief in dem Organismus des Kranken, dafs sie andere Individuen, auf die gewöhnliche Weise wenigstens, nicht mehr ansteckt. Ich kenne unter andern

Beispielen eine Ehe, wo das Weib schon ein Loch im Gaumen hatte, als sie heirathete, nachher die Nase verlor, und endlich, an verbreiteter Caries der Stirnknochen leidend, hektisch starb, und wo der Mann in 20jähriger Ehe nie angesteckt war, und mit diesem Weibe schöne Kinder zeugte, welche bis auf diesen Tag gesund sind."

576.

Die *Human Society of New-York* hat folgende Mittel als die zweckmäſsigsten anerkannt, um die nachtheiligen Wirkungen des Trinkens von kaltem Wasser zu verhüten und beseitigen. 1) Man trinke nicht, wenn der Körper erhitzt ist, oder stark schwitzt. 2) Man wasche Hände und Gesicht mit kaltem Wasser, ehe man trinkt. 3) Wurden diese Vorsichtsmaaſsregeln verabsäumt, und sind bereits Krämpfe und Zuckungen eingetreten, so gebe man sogleich einen Theelöffel [!] voll Laudanum in einer Tasse voll Weingeist und Wasser, und wiederhole nöthigenfalls diese Gabe nach einer halben Stunde. 4) Gleichzeitig mache man [doch warme?] Umschläge von Weingeist und Wasser auf den Bauch und die Beine, wobei der Körper zugedeckt

werde; oder setze ihn in ein warmes Bad, wenn solches gleich zu haben ist. 5) Man injicire *per anum* eine Pinte von einer Mischung von 1 Th. Weingeist mit 2 Th. Wasser. (S. Hosack *a.* Francis *American med. a. philosoph. Register.* 1813. *Vol. I. pag.* 126.)

577.

Wer zur Depression oder Reclination die Nadel nicht durch die Hornhaut und Pupille, sondern durch die Sclerotica u. s. f. einführt, thut dasselbe, wie derjenige, welcher durch ein entlegenes Seitenfensterchen einsteigt, wenn die Hausthüre weit offen steht. — Beinahe alle zerstückte, kataraktöse Linsen bei eingeschnittener, vorderer Kapselwand, die consistentesten und härtesten etwa ausgenommen, werden früher oder später (zuweilen noch nach Jahresfrist) resorbirt; und die sogenannte Keratonyxis würde nichts zu wünschen übrig lassen, wäre nicht die Kapsel, welche nicht resorbirt wird, und bei deren Verdunklung alles Heil weniger von Zurückziehung, als von der Atrophie und Verschrumpfung der Läppchen und Flocken, so wie von einer spätern, fast gefahrlosen, allein schwer zu bewerkstel-

ligenden Extraction abhängt. Aber Kapselverdunkelung ist auch bei Extraction und Depression das erschwerendste und den guten Erfolg gefährdendste Moment. — Nach der Staaroperation, — will man einen dauernd günstigen Erfolg erwarten, — muſs das Auge schmerzfrei seyn und bleiben. Tritt nach der zweiten, spätestens vierten Aderlässe nicht ein schmerzfreier Zustand ohne bedeutende Secretionsstörungen im Auge ein, so hat man Iritis, Pupillensperre, Hypopyon oder wohl gar phlegmonöse Eiterung des Augapfels zu erwarten. — (S. v. Walther in v. Graefe's Journ. f. Chirurgie. Bd. XXI. Hft. 2. pag. 175.)

578.

Die Riechmittel müssen mit Vorsicht angewandt werden. Bei der Wasserscheu, wo die Empfindlichkeit der Geruchsnerven beträchtlich gesteigert ist, können riechende Stoffe die bösesten Zufälle erregen. Floyer und Cullen beobachteten, daſs die Anfälle des nervösen Asthma durch dieselben verschlimmert wurden. Bei manchen Personen erregen die einfachsten Gerüche heftige Convulsionen. Tissot gedenkt (in seiner Abhandlung über die Nervenkrankheiten) einer Frau, welche von

dem Geruch der Hoffmann'schen Tropfen ohnmächtig wurde. Bei einer andern beobachtete er dieselbe Wirkung von der *Eau de Lavande;* bei einer dritten erregte der Geruch des cöllnischen Wassers Erbrechen. (S. Alibert in den *Mémoires de la Soc. méd. d'Émulation de Paris* 1798. *pag.* 49.)

579.

Tanqueril des Planches (*Essai sur l. paralysie de plomb.* 1834) fand gegen die Bleiparalyse die Elektricität, in ihren verschiedenen Formen angewandt, die Schwefelbäder à 5—6 ℥ Schwefelkali, und das Strychnin in Pillenform ($\frac{1}{8}$—2 gr. in einer Pille) vorzüglich wirksam. Auch äuſserlich, à $\frac{1}{4}$—2 gr. sehr fein gepulvert, auf ein Blasenpflaster [soll wohl heiſsen: auf eine, durch ein Blasenpflaster wundgemachte Hautstelle] gestreut, und dann mit einem dünn mit Ungt. epispast. bestrichenen Löschpapier bedeckt, soll das Strychnin angewandt, und diese Application 5—8 Tage nacheinander wiederholt werden. Das Alkaloïd muſs aber vollkommen rein, auch frey von Brucin seyn. (S. Buchner's Repert. f. d. Pharmacie. Bd. 48. Hft. 3. pag. 445.)

580.

Es giebt eine Art Bräune, wobei weder im Innern, noch äufserlich irgend eine Geschwulst wahrgenommen wird. Sie entsteht zu Ende langwieriger Krankheiten, vorzüglich nach sehr beträchtlichen und oft wiederholten Ausleerungen. Der Rachen sieht blafs, trocken, dünn aus, denn Nerven und Muskeln sind hier meist erschlafft (*resoluti*); dabei ist das Schlingen und Athmen erschwert und schmerzhaft; nur selten wird sie geheilt, und dann allein durch Mittel, welche die leeren Gefäfse mit gutem Lebenssaft anfüllen, durch erwärmende, stärkende Mittel. Bei der Phthisis ist sie ein Zeichen des nahe bevorstehenden Todes. Diese Art Bräune entsteht auch zuweilen plötzlich, ohne dafs deutliche Zeichen irgend einer andern Krankheit vorangegangen wären; hier vermag man kaum etwas zu helfen, und fast immer findet man nach dem Tode die Lunge vereitert. (S. Stoll's *Aphorismi de febribus*. 1786. *pag*. 23.)

581.

In der med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 40. empfiehlt Lehmann im ersten Anfang des Croup faustgrofse, in

ganz heiſses Wasser getauchte Waschschwämme dicht unter dem Kinn auf den Kehlkopf der Kranken zu halten, sie alle Minuten zu wechseln, und hiemit etwa eine Viertelstunde fortzufahren. Hiedurch röthe sich die Haut an der Applicationsstelle, und wenn man nun Flieder- oder Kamillenthee gleichzeitig trinken läſst, so breche ein wohlthätiger Schweiſs aus, wobei die Zufälle verschwinden. — Ebendaselbst und wider den nämlichen Krankheitszustand rühmt Eck die kalten Begieſsungen als ein in Ruſsland volksgebräuchliches Mittel. Pat. wird in eine Badewanne mit dem Bauche auf ein Heukissen gelegt, und nachdem das Wasser aus einem Topfe mehrmals über den Rücken gegossen worden, warm eingehüllt, worauf dieselbe günstige Wirkung, wie bei dem Gebrauch des obgedachten Mittels, erfolge. Mit Recht mahnt er daran, wie hier zu Lande die kalten Uebergieſsungen meist viel zu spät, als *ultimum refugium* angewandt würden, als daſs man daraus auf ihre Heilkraft wider das fragliche Leiden im Allgemeinen schlieſsen dürfte.

582.

„Wie wichtig ist es,“ sagt Hufeland, „einen Unterschied zwischen der Aufnahme und Localgährung des Blatterngiftes in der Impfwunde, und der allgemeinen Gährung und Verarbeitung desselben im ganzen Körper, als worin eigentlich das Wesentliche der wahren Blattern besteht, zu machen. Die Localgährung ist sogar bei solchen Personen möglich, die schon die Blattern überstanden haben, und in einem solchen Grade möglich, dafs von dem daraus entwickelten Eiter wahre Blattern geimpft werden können. Quier zu Jamaika impfte eine Negerin, die schon die natürlichen Blattern gehabt hatte. Die Wunden entzündeten sich und eiterten wie gewöhnlich, ohne einen Auswurf zu bewirken. Aber am 8ten Tage impfte er aus denselben Wunden zwei Negerkinder, und sie bekamen die wahren Blattern. Denselben Versuch machte Way zu Wilmington (s. *London medical Journal Vol. VIII. part. I.*) an sich selbst, und mit demselben Erfolg.“ (S. Baldinger's Neues Magazin für Aerzte. Bd. XII. 1790. pag. 17.)

583. Als

583.

Als Ergebnifs seiner 50jährigen Forschungen über den Lebensmagnetismus, stellt C. W. Hufeland (in seinem Journ. d. pr. Hlkde. 1834. July. pag. 46.) folgende Sätze auf. 1) Der Magnetismus hat factische Existenz. Es ist factisch erwiesen, dafs ein Zustand des organischen Lebens, und zwar des Nervenlebens existirt, den die Beobachter der Natur unter den Namen Somnambulismus, Katalepsis, Ekstasis schon seit den frühesten Zeiten beschrieben haben, und der noch in den neuesten Zeiten in Deutschland, Frankreich, Italien beobachtet worden ist, welcher sich von selbst als krankhafte Abnormität erzeugt, und der die nämlichen Erscheinungen darbietet, welche man jetzt unter dem Namen Lebensmagnetismus begreift. — 2) Dieser Zustand kann bei disponirten Subjecten durch Einwirkung eines andern lebenden Individuums absichtlich hervorgebracht werden. — 3) Durch eine solche Einwirkung eines Individuums auf ein anderes dafür empfängliches können mancherlei krankhafte Affectionen, welche vom Nervensystem bedingt sind, aufgehoben werden, auch ohne dadurch erzeugten Somnambulismus.

584.

Gegen den lästigen Husten, welcher Fieberkranke oft während des ganzen Verlaufs der Krankheit quält, empfiehlt Sydenham (*Opera med. edit. noviss.* 1769. *T. I. pag.* 41.) das frisch ausgepreſste Süſsmandelöl, welches er allen andern Expectorantien vorzieht, auſser in dem Falle, daſs der Kranke eine Scheu vor dem Oel hätte. Doch soll man es nicht Löffelweis reichen, um nicht Ekel und Durchfall zu erregen, sondern ein wenig, aber häufig, sowohl bei Tage als bei Nacht nehmen lassen; dann fördere es den Auswurf, lindere den Husten, und gelte zugleich als ein mildes Nahrungsmittel. Andere Brustmittel müsse man in gröſsern Mengen geben, und überlade und beschwere dadurch den schon ohnehin schwachen und zum Ekel geneigten Magen, wodurch auch die Wirkung der übrigen nöthigen Mittel beeinträchtigt werden könne. Doch müsse man zu ihnen seine Zuflucht nehmen, wenn der Kranke sich vor dem Oel scheut.

585.

In v. Siebold's Journal f. Geburtshülfe 1834. Bd. 14. St. 1. pag. 143 und 150. wer-

den Fälle von *Mania puerperarum* erzählt, wo sich die Wuth gegen die Neugebornen richtete, und eins derselben den Faustschlägen der Mutter so schnell erlag, daſs es nicht gerettet werden konnte. Dergleichen traurige Ereignisse sollten doch die behandelnden Aerzte veranlassen, den Wärterinnen einzuschärfen, der Mutter in irgend zweifelhaften Fällen nicht eher den Säugling zu reichen, als bis sie von deren geistigem Wohlbefinden vollkommen überzeugt sind; — vorzüglich wenn die Wöchnerin erhitzt aussieht, wild blickt, eine geistige Verstimmung vorausging u. s. w. Man sollte überhaupt aufmerksamer seyn auf die Manie, welche bei Frauen aus Ereignissen hervorgeht, die ihr Genitalsystem betreffen. So schnitt sich hier kürzlich eine junge, gebildete, in den freundlichsten Verhältnissen lebende, übrigens durchaus nicht düster gestimmte Frau den Hals ab, weil sie die Mörderin ihres Kindes zu seyn glaubte, indem sie sich während ihrer Schwangerschaft, allerdings ein wenig unvorsichtig, einer etwas schweren Körperarbeit unterzogen und nachher abortirt hatte. Der Mann hatte diesen Unfall zwar sehr beklagt, aber ihr doch keineswegs

lieblose Vorwürfe deſshalb gemacht. — Vielleicht gehört auch der neuerlichst aus Paris berichtete Fall hieher, wo sich eine junge reiche Frau aus Verzweiflung über die Vorwürfe ihres Mannes wegen der Kinderlosigkeit ihrer Ehe erschoſs. — Solche Verirrungen der Richtung des Denkens muſs der Hausarzt (wo ein solcher fungirt) erforschen, und durch alle Mittel der Psychiatrie zu tilgen eifrigst bemüht seyn.

A. S.

586.

Lentin hält den angenehmen, weinigen und balsamischen Duft, der sich zur Zeit der allgemeinen Blüthe der Tannen von diesen in die kühle schattige Thäler des Harzgebirges herabsenkt, für äuſserst wohlthätig, und glaubt, daſs ein dreiwöchentlicher Aufenthalt in solcher Luft die langwierigsten Lungenschäden sicherer und weit angenehmer heilen würde, als das Contubernium im Kuhstalle. Bei jedem Athemzuge fühle man sich durch den wohlthätigen Geruch gestärkt, nie werde man seiner überdrüſsig, und nie mache er müde; er sey dem Geruche sehr ähnlich, welcher sich in dicht bepflanzten Weinbergen, zur

Zeit der Blüthe des Weinstocks entwickelt. (S. seine Beiträge z. Arzneiwissenschaft. Bd. I. 1797. pag. 11.)

[Dort müſste man also den Kranken Hütten bauen, mitten im Walde! — und warum sollte man dergleichen Curversuche nicht eben so häufig unternehmen, wie die Badereisen?]

587.

Aus einer mehr als 25jährigen Erfahrung folgert C. v. Graefe (s. Jahresbericht über sein clin. Institut für 1833. pag. 22.), daſs der Blut- und Markschwamm zwar in den bei Weitem meisten Fällen durch Allgemeinleiden bedingt ist, doch aber auch in einzelnen Fällen wenigstens bis zu einem gewissen Ausbildungsgrade ein durchaus örtliches, von Dyskrasieen völlig unabhängiges Uebel seyn kann. Allgemeines Leiden dürfe man da voraussetzen, wo der Schwamm einen ungewöhnlich groſsen Umfang hat, wo mehrere solche Geschwülste am Körper vorhanden sind, oder wo die sie begleitenden Caxechieen in höherm Grade ausgebildet sind; wo diese Bedingnisse aber fehlen, sey es durchaus unmöglich, zu bestimmen, ob das Leiden örtlich oder durch allgemeine Ursachen bedingt ist. Mitunter sey ein All-

gemeinleiden vorhanden, und die Exstirpation des Schwamms erwirke doch eine bleibende Heilung, und umgekehrt. Der Verf. fügt hinzu [und ich will diese inhaltschwere, nicht genug zu beherzigende Mahnung eines eben so glücklichen, als mit Recht unter allen civilisirten Völkern berühmten Praktiker's wörtlich hiehersetzen,]: „Wir müssen demnach unumwunden eingestehen, dafs die specielle Semiotik in Bezug auf die Erkenntnifs der jedesmaligen ursächlichen Beziehung jener Degenerationen uns noch in tiefem Dunkel läfst, und dafs die Diagnosen-Renommisten nur verächtlich erscheinen, welche mit frecher Stirne lehren, dafs ein blofser Hinblick ihres geübten Auges ausreiche, um die Natur des vorhandenen Uebels da zu verkünden, wo der erfahrenste Arzt nach sorgfältiger Erwägung aller vorhergegangenen und gegenwärtigen Umstände das wahre aetiologische Verhalten kaum zu ahnen, viel weniger denn mit kategorischer Bestimmtheit zu enthüllen vermag. [Hört! hört! hört!] Die Würdigung der ausgesprochenen diagnostischen Zweifel wird aber den Praktiker in seinen Entschliefsungen nicht wankend machen; nein, sie wird, gleich jeder

wahren Auffassung gegebener Verhältnisse seinen Unternehmungen, seinem Hoffen, wie seinen Besorgnissen richtige Grenzen vorzeichnen; sie wird ihn warnen, bei noch so grofsem Anscheine vortheilhaften Allgemeinbefindens auch die geringste bösartige Degeneration mit unbedingt günstiger Prognose zu operiren, und denselben ermuthigen, gegen die gangbare Ansicht, auch da, wo Kachexieen vorhanden sind, noch Exstirpationen versuchsweise zu unternehmen, ohne welche manche Kranke dem bittersten und ekelerregendsten Tode preisgegeben bleiben, deren Leben durch frühzeitige operative Hülfe noch hätte gerettet werden können."

588.

Der eben besprochene Gegenstand ist so allgemein wichtig, dafs ich hier noch Einiges hinzufügen will. Zunächst erlaube ich mir das zu wiederholen, was ich schon in meinem Choleratagebuche pag. 201. auf sehr ernsten Anlafs, hierüber gesagt habe. „Es wäre wohl gut, wenn wir überall mathematische Gewifsheiten zur Basis unsrer Handlungen hätten, aber — wir haben sie doch nun einmal nicht überall, und wehe dem Arzte, der diesen Man

gel nicht anerkennt, und immer blind zutappt; er vergreift und blamirt sich in jedem Augenblick, und nicht umsonst hat der alte Coër das *tuto* dem *cito* und *jucunde* voran gesetzt. Es hat uns von jeher das äufserste Grauen erregt, wenn wir die Leute, die sich im Besitz eines sogenannten praktischen Blicks glauben, mit unendlicher Geschäftigkeit und Bestimmtheit, ohne zureichenden Grund, mit Verschmähung selbst der möglichen Prüfung, dieses und jenes thun sahen! — Das imponirt, blendet! es glückt auch oft! aber — wenn es mifsglückt, dann ist auch die Verantwortlichkeit sehr grofs. Wir erlauben uns zu behaupten, dafs solche Verfahrungsweise gar nicht praktisch ist, und ein solches Verfahren, auf Vorurtheil gegründet, welches letztere nie ohne grofse Hartnäckigkeit des Befangenen besteht, nicht rationell genannt werden kann. Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn." — Es existirt ein praktischer Blick, kraft dessen man zuweilen verborgene Zustände, die nicht durch klare, deutliche Symptome angezeigt werden, dennoch erkennt, und die dienlichen Mittel dagegen auffindet;

dieser Blick constituirt das besondere Talent für die besondere Kunst — denn die Medicin gehört wirklich den Künsten an. In den meisten Fällen von solcher praktischen Ahnung können wir aber die Symptome bezeichnen, wenn wir uns nur rechte Mühe geben; oft ist die richtige Ahnung rein zufällig, — meist ist sie bedingt durch allgemeines richtiges und schnelles Auffassungs- und Combinationsvermögen. Aber solch praktischer Blick soll den, der ihn besitzt, nicht sicher, sondern unsicher in seinem Handeln und Urtheilen machen, denn die Medicin ist eine Wissenschaft, und zwar hauptsächlich. (Aufserdem gehört sie auch den Handwerken an.) In der Wissenschaft soll jeder Schlufs vollkommen logisch begründet seyn, und der Arzt soll den Meinungen fortwährend mifstrauen, von deren Begründung er sich keine Rechenschaft ablegen kann. Heilbringend ist der Zweifel bei Jüngeren, Unerfahrnen, sofern er sie zur Benutzung aller möglichen Erforschungsmittel führt, und nicht verantworten kann es der Lehrer, wenn er dem Schüler eine ganz unbegründete Sicherheit einimpft, unbekümmert um die zahllosen daraus resultirenden Irrun-

gen. So ist es auch eine unverantwortliche Charlatanerie, die Diagnose der äufserlichen Krankheiten aus der Autopsie vor dem Verbalexamen stets feststellen zu wollen; zuweilen sind freilich die Symptome so offenbar, dafs man dem eigenen Auge vertrauen darf, selbst wenn der Bericht des Kranken dem Gesehenen widerspräche; in den meisten Fällen ist diefs aber nicht der Fall, und hier soll jedes mögliche Prüfungsmittel gewissenhaft benutzt, und namentlich bedacht werden, wie oft verschiedene Ursachen gleiche Symptome erzeugen. — Die feste Annahme einer falschen Ansicht macht das Gewinnen der richtigen unmöglich; wohl aber kann dieselbe aufkommen, so lange das Urtheil suspendirt wurde; so giebt der Zweifel, die Aufschiebung des Urtheils, die Beruhigung, dafs man noch nicht geirrt hat. Das Nichtwissen an sich kann nicht beunruhigen; wenigstens kann diefs in Bezug auf das geistige Wohlbefinden des Praktikers nicht in Betracht kommen, da wir ja das Meiste und Wesentlichste nicht wissen. Sey der Fall auch noch so zweifelhaft, etwas wird man immer erkennen — vorzüglich wenn man mit der Sorgsamkeit der Homoeo-

pathen, die wir uns hierin zum Muster nehmen sollten, zu Werke geht — und demgemäſs verfahren können; so kommt in der That die allgemeine Therapie öfter zur Anwendung, als die specielle, und das symptomatische Verfahren öfter, als man zugestehen möchte. Soll ich endlich etwas thun, was mir durchaus nicht hinreichend indicirt ist, so will ich mir lieber dieses letzteren Verhältnisses klar bewuſst seyn, und einen freien Glückswurf wagen, als im blinden Vertrauen auf dunkele Ahnungen, welches des vernünftigen Menschen stets unwürdig ist, handeln.

A. S.

589.

Die salzige Schärfe wird, nach J. v. Herrenschwand (vergl. No. 274, 275 und 386. im 1sten Bd. d. Denkwürd.) durch Verschleimung und Hemmung der Ausdünstung, oder anderer wichtiger Absonderungen bedingt. Der Genuſs des Käse, und gesalzener Speisen erzeugt dieselbe schnell, vorzüglich bei sitzender Lebensweise. Sie giebt sich kund durch die allgemeinen Zeichen der Schärfe; zugleich sind Speichel, Schweiſs, Thränen gesalzen; der Harn ist geruchlos, und des Morgens oft mit

einer vielfarbigen feinen Haut bedeckt; die Kranken sind durstig, und innerlichen Hitzen unterworfen, die sich äufserlich nicht zeigen (vergl. No. 376.); sie werden mager, obgleich Appetit und Verdauung gut sind, und leiden an Harnbrennen, Ausschlägen von weifsen Blrttern, die mit einem gesalzenen Wasser angefüllt sind, Flechten und Mundfäule. In höherem Entwicklungsgrade geht diese Schärfe in die scorbutische über. — Solche Kranke müssen nur süfse und leichte Speisen genieſsen (leichte Mehl- und Milchspeisen, leichte Gemüse, Birnen, Aepfel, Erdbeeren etc., weiſses Fleisch, frische Fische, nicht zu frisches Brod), und diese Speisen müssen möglichst wenig gesalzen seyn. Dabei trinke man viel reines Wasser, und mache sich viel Bewegung, um die Ausdünstung zu unterhalten. Alle Morgen ein laues Bad. Zugleich folgende Cur: ein Purgans aus Jalappe und Crem. Tart., dann 6 Wochen lang des Morgens von 3 zu 3 Stunden 4—6 ℥ Kalkwasser, welches mit Milch weiſs gemacht wird; dann das obige Purgans wiederholt, und hierauf eine antiscorbutische Brühe (Erdrauch, Bachbungen und Brunnenkresse $\overline{aa}$ eine Handvoll, Löffelkraut

$\frac{1}{2}$ Handvoll wird in 1 ℔. Hühner- oder Kalbsknorrenbrühe, $\frac{1}{4}$ Stunde lang auf warmer Asche eingeweicht, dann die Brühe filtrirt, 1 ℥ Glaubersalz zugesetzt, und die Brühe des Morgens nüchtern getrunken) — bis zur Genesung.

590.

Eine angeborne Geschwulst und Verhärtung der Leber verlor sich während der 3 ersten Lebensjahre, wie es scheint, in Folge mehrerer krankhafter Vorgänge, die vielleicht hauptsächlich zu diesem Zwecke durch die Heilkraft der Natur zu Stande gebracht worden waren. Das Kind war von einem mit Unterleibsstockungen und Congestionen nach Kopf und Brust geplagten Vater, und einer Mutter, die niemals an Unterleibsbeschwerden, sondern bloſs an einem anhaltenden Krampfhusten während ihrer Schwangerschaft gelitten hatte, erzeugt; die ältern Geschwister waren scrophulös. Gleich nach der leicht erfolgten Geburt athmete es sehr mühsam, was sich nach häufigem Schleimbrechen nur wenig besserte; zugleich zeigte sich der linke Leberlappen auffallend vergröſsert und verhärtet, und sein scharfer Rand sehr hervorragend. Am 4ten Lebenstage entstand heftiger Icterus,

und mehrere Monate lang gingen alle Faeces ungefärbt, der Harn dunkelbraun ab. Resolventia und Bäder hoben den Icterus, aber die Leberverhärtung bestand fort, wenn auch an Umfang etwas geringer; die Respiration war stets rasselnd und mühsam. Im 18ten Monat brachen bei dem damals grofsen, aber schlaffen, fetten und zu Nervenzufällen geneigten Knaben die Varicellen mit starkem Fieber aus, welches sich zum Theil durch schleimigen Durchfall entschied. Hiernach ward der Athem etwas freier, die Leberverhärtung nahm etwas ab, und es kamen nun mehr als ein Jahr hindurch herpetische, psorische und favöse Hautausschläge zum Vorschein. Im 3ten Jahre entstand eine heftige Pneumonie, der eine Laryngitis folgte, wogegen kräftige Antiphlogistica und mehrere Brechmittel angewandt wurden. Hartnäckige Aphonie blieb zurück. Dann traten reichliche fäculente und schleimig-gallige Stuhlgänge ein, die mehrere Wochen lang anhielten, während deren sich bei gleichzeitigem Gebrauch von resolvirenden und expectorirenden Mitteln die Stimme wieder einfand, die Respiration ganz frei ward, die Leberauftreibung gänzlich schwand, und die Haut rein und

feucht wurde; bei einer stärkenden Nachcur genas dann der Knabe vollkommen, und wurde kräftig und blühend. (S. Rahn-Escher in v. Pommer's schweiz. Zeitschrift f. Nat. u. Hlkde. 1834. Bd. 1. Hft. 1. pag. 82.)

591.

Merkwürdig genug waren die alten Aerzte über die Abstammung des Wortes „Cholera" nicht weniger uneinig, als die neuern. Einer Ableitung will ich hier gedenken, die ich in keiner neuern Choleraschrift erwähnt gefunden, obgleich ich sie keineswegs für die richtige halte; — nämlich von χολάδες, die Därme, nach Alexander (s. D. ab Altomari *Opera omnia. Lugd.* 1586. *pag.* 300.). Die Krankheit sey nämlich Cholera benannt, weil bei ihr die Stoffe aus den Därmen entleert würden, und nicht weil sie durch die Galle bedingt sey, welche keineswegs als alleinige Ursache des Uebels gelten könne.

592.

In v. Froriep's Notizen 1834. No. 899. pag. 297. werden mehrere Fälle tödtlichen sehr copiösen Ergusses von theils reinem flüssigen, theils geronnenem Blute, und auch blutigem Serum in den Herzbeutel mitgetheilt,

wo man eine Diapedesis aus den Gefäſsenden auf der Herzoberfläche annehmen muſste, da man keine Gefäſsverletzung und auch sonst keine Abnormitäten im Herzen und den benachbarten Theilen wahrnahm. In dem hier ausführlich beschriebenem Falle hatte der Kranke einen beengenden Schmerz in den Präcordien, ähnlich wie bei einer Unverdaulichkeit verspürt, den tiefes Einathmen nicht steigerte; keinen Schlaf gehabt; Puls, Athem, und Wärme war normal; er hatte sich erbrochen; viel Ructus und keine Leibesöffnung gehabt; dann trat eine Ohnmacht und der Tod ein; der Verstorbene war nur etwa 20 Stunden krank gewesen, und das Leiden hatte mit plötzlicher Uebelkeit und Schwäche begonnen. Man durfte es für eine Indigestion halten, da zuvor eine etwas reichliche Mahlzeit nach vorgängigem streng katholischem Fasten eingenommen worden war.

593.

E. M. Pistelli setzt (s. Omodei *Annali univ. d. Medicina* 1822. *Agosto, pag.* 161.) die trefflichen Wirkungen des Fastens und der sparsamen Ernährung auseinander. Fast alle Aerzte, seit Hippokrates, hätten die-

selbe anerkannt. Galen, der so alt wurde, und dabei immer äusserst knapp lebte, und nie Speise bis zur Sättigung zu sich nahm, pflegte noch ausserdem alle 10 Tage einen Tag lang gar keine Speisen zu geniessen, und empfahl dieses Verhalten Allen, die gesund bleiben wollen. Laërtius und Lactantius glauben, dass, wenn die Griechen 400 Jahre lang der Aerzte ohne Nachtheil entbehren konnten, nur ihre Mässigkeit diess möglich machte, indem sie nur ein Mal täglich assen. — In gleichem Sinne verordnete Moses mehrere strenge Fasten, und verbot manche Fleischgattungen ganz. Die *Lex Faunia* und *Licinia* der Römer beschränkte den Genuss des Fleisches gar sehr. W. Grant (in seiner Abhandl. über die Fieber, Lib. 2. pag. 191.) spricht den Wunsch aus: dass die Protestanten die Fastengesetze des Katholicismus beibehalten haben möchten. Besonders hochbejahrte Individuen finde man häufiger in katholischen als in protestantischen Ländern. Die in Klöstern Lebenden erreichten meist ein hohes Alter, und erkrankten selten. [Sie schonen sich auch genugsam!] Die katholischen Gesetze verbieten nämlich den Genuss des

Fleisches 2 Mal wöchentlich, und zu Ende des Frühlings und Anfang des Herbstes, wo man sonst zur Ader zu lassen, zu purgiren etc. pflegt, untersagen sie nicht nur die Fleischspeisen, sondern beschränken auch den Genufs aller übrigen. — Der berühmte venedische Senator L. Cornaro erreichte unter besonderer Munterkeit des Geistes und Körpers ein sehr hohes Alter, obgleich er nur 12 ℥ an Speise, und 14 ℥ Wein täglich zu sich nahm. — Man gedenke der Anachoreten, die sich nur spärlich mit Brot, Kräutern und Früchten nährten, und Wasser tranken, [ist das auch ganz gewifs?] und dabei gesund und kräftig blieben, und oft über 100 Jahre alt wurden.

594.

Krimer theilt (in Hufeland's Journal d. prakt. Hlkde. 1834. August. pag. 19.) einen Fall von ausgedehnter Fractur der Schädelknochen bei einem 10jährigen Knaben mit, der trepanirt wurde, sich, nach Beschwichtigung eines Fieberanfalls in der 2ten Woche, gegen das Ende der 6ten Woche im Allgemeinen so wohl befand, dafs er in der Stube umher und sogar in den letzten Tagen zur Schule ging, und seine geistigen Functionen

durchaus ungetrübt waren, obgleich sich eine copiöse Eiterung im Hirn entwickelt und ein bedeutender Hirnschwamm gebildet hatte, der trotz mehrmaligem Wegschneiden, Unterbinden und Aetzen doch immer wiederkehrte. Um die gedachte Zeit starb er ganz unerwartet und plötzlich unter Convulsionen. Man fand fast die obere Hälfte der rechten Halbkugel des grofsen Gehirns geschwunden, und etwa 3 Linien tief markschwammähnlich entartet; unter dieser Masse die Hirnsubstanz blofs etwas erweicht. Der Seitenventrikel war mit einer nur 4 Linien hohen Marklage bedeckt. Der leere Raum im Schädel betrug fast 5 Cubikzoll; der Verlust an Hirnmasse etwa 2 ℥ und 3 ʒ. Alle Hirnkammern waren stark mit Wasser gefüllt. Im Schädelgrunde und Wirbelcanal fand man etwa $1\frac{1}{2}$ ℥ blutiges Serum mit Eiterflocken. Merkwürdig ist hier noch die bedeutende Turgescenz der entarteten Hirnmasse während des Lebens, im Widerspruch mit dem grofsen, nach dem Tode gefundenen leeren Raum in der Schädelhöhle.

[Vergl. die sub No. 81. der Denkwürd. mitgetheilten, und in nicht geringer Anzahl

auch in andern Schriften verzeichneten ähnlichen Fälle.]

595.

Bei einem sehr sensiblen Kranken, der an Harnverhaltung mit heftigem Fieber etc. litt, hatte A. G. Chrestien bereits ohne Erfolg verdünnende und schleimige Getränke, erweichende Umschläge und Bäder, und das Opium angewandt. Die V. S. schien contraindicirt. Vergeblich waren auch alle Versuche zur Einführung von Sonden und Bougies geblieben. Da erinnerte er sich, vor langer Zeit von demselben Kranken wegen einiger Zufälle befragt worden zu seyn, welche einen varicösen Zustand der Venen in der Harnröhre muthmaafsen liefsen. Demgemäfs wurden Fomente von Eiswasser auf den Damm und die Umgegend, und Eis auf den untern Theil der Regio hypogastrica 2 Stunden lang applicirt, worauf das Algali ohne Hindernifs eingeführt werden konnte. (S. *Annales d. l. société d. méd. pract. d. Montpellier*, *An XI. T. I. pag.* 27.)

596.

Tafel der Affecte, nach den Grundtrieben aufgestellt.

Es entstehen aus dem

Triebe nach		Seyn:
Leben die	angenehmen Affecte:	der Lebenslust, des Selbstgefühls, des Muthes, der Kühnheit, Verwegenheit, Hoffnung, des Ruhmes;
	unangenehmen Affecte:	der Todesfurcht, des Lebensüberdrusses, der Furcht, Angst, des Kleinmuths, der Bangigkeit, Verzweiflung, des Grausens.
Liebe die	ang. Aff.:	der Liebe, Zärtlichkeit, Freundschaft, Schwärmerei, des Schönheitsgefühls, des religiösen Fanatismus;
	unang. Aff.:	des Hasses, Abscheues, Ekels, der Feindschaft, der Sehnsucht, [?] des Verlangens [?].
Nahrung die	ang. Aff.:	der Eſslust, Wiſsbegierde, Neugierde, Schwärmerei;
	unang. Aff.:	des Verlangens nach Nahrung, der Langeweile, der Gemüthsöde.
		Stoff:
Vergnügen die	ang. Aff.:	der Sinneslust, Freude, Fröhlichkeit, Wollust, Wonne, Seligkeit, des Entzückens, der Schadenfreude, Verwunderung, des Staunens;
	unang. Aff.:	des Schmerzes, der Betrübniſs, des Grames, Kummers, Verdrusses, der Kränkung, Trostlosigkeit, Reue, des Aergers, Schreckens, des Entsetzens.

Triebe nach		
Thätigkeit die	ang. Aff.:	des Kunstsinnes, der Entdekkungsgier, Tugendschwärmerei;
	unang. Aff.:	der Arbeitsscheu, Langeweile;
Eigenthum die	ang. Aff.:	der Geldliebe, Habgier, des Wahrheitsgefühls, Rechtsgefühls, guten Gewissens;
	unang. Aff.:	des Neides, der Eifersucht, Mifsgunst, des bösen Gewissens.

F o r m:

Freiheit die	ang. Aff.:	des körperlichen, verständigen, vernüftigen Religionsfreiheitsgefühls, der Freiheitsschwärmerei;
	unang. Aff.:	des Zwanggefühls, Zorns, Grimmes, der Wuth, des Tyrannenhasses.
Sympathie die	ang. Aff.:	der Sympathie, des Mitgefühls, der Mitfreude, Hochachtung, Verehrung, Ehrfurcht, Dankbarkeit, des Erbarmens, Enthusiasmus;
	unang. Aff.:	des Abscheues, der Verachtung, der Rache, des Mitleidens.
Geselligkeit die	ang. Aff.:	der Geselligkeit, des Ehrgefühls, Hochmuthes, Stolzes, der Einsamkeitslust;
	unang. Aff.:	der Menschenscheu, Einsamkeitsscheu, der Schüchternheit, Schaam, Schande.

(S. Dzondi in seiner Humana. 1834. No. 44. pag. 174.)

[Höchst geistvoll, und den Geist befruchtend, anregend.]

597.

Eine Frau in den Sechzigen litt an einer Tertiana biliosa; es hatten bereits mehrere Anfälle statt gefunden, mit mäſsigem Froste und unverhältniſsmäſsig länger dauernder Hitze; der Durst war sehr gering; zugleich Uebelkeit, bitterer Geschmack, und gelblich belegte Zunge; Abneigung gegen alle Speise; gelbliche Färbung der Haut; Mattigkeit; die Zwischentage waren ganz frei. Grundmann verordnete eine abführende Mixtur, welche fast keine Veränderung bewirkte. 2 Brechmittel entleerten viel Galle, worauf sich nun das Fieber, die gelbe Hautfarbe verlor, die Zunge rein, das Auge munter, die Eſslust besser wurde; doch blieb die ganze Besserung immer noch etwas hinkend. Der Gebrauch eines roborirenden Elixirs mit Aether wurde nicht fortgesetzt, da es der Kranken widerstand; ein Gleiches geschah mit dem nun verordneten Genusse des Weins. So ging es über 2 Wochen fort, und eben wollte G. eine andere stärkende Medicin verschreiben, als die Pat. fragte: ob ihr nicht eine V. S. nützen würde? — G. betrachtete

die Frage wie instinctmäſsig, und untersuchte nochmals den Puls. Dieser war ohne alles Fieber, langsam, an der linken Hand mäſsig erhaben und weich, an der rechten aber voll und hart; — eine Verschiedenheit, die nicht selten vorkommt. Auſserdem klagte die Kranke über einen nicht beträchtlichen Schmerz, der im Rücken bald oben bald unten war. G. lieſs am rechten Arme zur Ader, und das Blut setzte alsbald eine starke grünlich-weiſse Entzündungshaut ab. Es wurde nun keine Arznei verordnet, die Diät und der Genuſs des Weins dem Appetite der Pat. überlassen, aber die V. S. noch 2 Mal wiederholt, worauf die Genesung vollständig wurde. — G. räth bei dieser Gelegenheit, eine Abneigung, wie die obgedachte gegen die Roborantia, nicht immer als einen albernen Eigensinn der Kranken [sondern als instinctmäſsig] anzusehen. (S. Mursinna's Neues Journ. f. Chirurgie. Bd. I. 1803. pag. 349.)

598.

Schneider wurde zu einer Kreiſsenden gerufen, um den Kaiserschnitt zu machen. Er fand im Becken einen ausgefüllten runden Kindestheil mit ganz verschlossenem Frucht-

halter. Während einer kräftigen Wehe fühlte er jedoch eine kleine, trommelfellartige, in der Mitte des Uterus sich spannende Stelle, welche er für eine Atresie erkannte, durch Fingerdruck sprengte, worauf sich augenblicklich der Muttermund erweiterte, der Steifs des Kindes eintrat, und die Geburt bald beendet war. Als Ursache dieser Atresie giebt er die rohe Behandlung des Geburtshelfers bei der vorigen (Zangen-) Entbindung an, wodurch Entzündung, und Verwachsung entstanden sey, welche jedoch nicht complet gewesen seyn müsse, indem diefs die nachherige Schwängerung unmöglich gemacht haben würde. Dennoch sey letztere immer merkwürdig. — Ferner erzählt er einen Fall, wo eine seit 6 Wochen Verehlichte, einen 4monatlichen Fötus, — zu Ende der 40sten Woche nach der Hochzeit aber schöne Zwillinge gebar. Erstere Geburt war von ihrem früheren Liebhaber, letztere von ihrem Manne. Da nun dieser hierüber einen Streit führte, wurde sie untersucht, und es ergab sich, dafs ein doppelter Fruchthalter vorhanden war. Jeder hatte seine besondere Scheide, jede Scheide ihre besondere Oeffnung, in jeder war ein be-

sonderer Muttermund. (S. Clarus und Radius Beiträge z. pr. Hlkde. 1834. Bd. I. Hft. 2. pag. 247 und 248.)

[Es ist mir durchaus unwahrscheinlich, daſs die obgedachte Atresie durch Miſshandlung bei der vorhergegangenen Geburt entstanden seyn sollte. Könnte eine Atresie leicht und wahrscheinlich auf diesem Wege gebildet werden, so müſste sie viel häufiger vorkommen, als es der Fall ist, da der Muttermund ja bei allen Geburten so erhebliche Verletzungen erleidet. Viel wahrscheinlicher bildete sich die Atresie erst während der Schwangerschaft, durch ein Uebermaaſs von Bildungstrieb in dieser Gegend, aus. Somit ist die Schwängerung gar nicht wunderbar. — Auf ähnliche Weise entsteht vielleicht die, meist wohl nur durch häutige Scheidewände bedingte Duplicität und Triplicität der Bärmutter und Scheide. Der hier mitgetheilte Fall ist besonders interessant. Nur ist zu bemerken, daſs es für die Legitimität der Zwillinge nicht der Duplicität bedurfte; nach dem Preuſsischen Landrecht Th. 2. Tit. 2. §. 2. brauchten nur 210 Tage nach dem Abortus (und noch etwa 3 Ruhetage!) verflossen zu seyn, und hier

erfolgte die Zwillingsgeburt erst 34 Wochen (238 Tage) nachher.]

599.

Bei verwundeter Lunge liegen die Verletzten am bequemsten auf der Wunde [verletzten Seite]; dann können sie noch zuweilen reden, während sie, auf die entgegengesetzte Seite gewendet, verstummen. — Wenn bei durchbohrter Brust Aloë in die Wunde gebracht wird, so schmeckt der Verwundete im Munde die Bitterkeit jenes Stoffs. — Zu den Symptomen der Herzwunden gehört auch ein kalter und stinkender Schweiſs. (S. J. Lommii *Observat. medicinal. edit. noviss.* 1739. *pag.* 140 und 141.)

[Wie sind diese Erscheinungen, namentlich die letztgedachte, zu erklären?]

600.

Sander erkannte das Vorgeben eines übrigens kränklichen Frauenzimmers, welches 9 Frösche ausgebrochen zu haben behauptete, dadurch als betrügerisch, daſs er den Magen dieser Frösche untersuchte, allwo er unverdaute Theile von jüngst gefreſsenen Insecten (unter andern einen noch ganz unversehrten Goldkäfer) vorfand; diese Thiere konnten die

Frösche, welche sich im Magen der Kranken aus verschlucktem Froschlaich entwickelt haben sollten, nicht füglich gefangen haben. (S. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Heilkunde. 1834. No. 39.)

[Dieser Untersuchungsmethode wird man sich nun wohl in allen solchen Fällen bedienen; sie dürfte aber ohne Resultat bleiben, wenn die dem Arzte überlieferten Frösche schon halb verwest sind. (Vergl. Denkwürd. Hft. 2. No. 21.)]

601.

Lieutaud unterscheidet (in seinem Inbegriff d. med. Praxis. 1777. Bd. 1. pag. 251.) 4 Arten der innern Vereiterung, nämlich: 1) den Abscefs, wo das Eiter in einer eigenen Kapsel eingeschlossen ist; 2) das Geschwür; 3) die Ueberziehung des unverletzt erscheinenden Eingeweides mit einer weifslichen und gleichsam gallertartigen Rinde; 4) die eiterartige Verstopfung der Eingeweide. — Die beiden erstgenannten Arten sind im Leichnam so leicht erkennbar, dafs ich deren Beschreibung hier nicht aufnehme. Von der 3ten sagt L.: es sey hier das Eiter ganz gelinde, und, wie es scheint, ohne alle Schärfe; es werde gleichsam aus

dem Eingeweide ausgepreſst, und schwitze aus, ohne daſs ein Absceſs oder Geschwür vorhanden wäre. Bald sey es flüſsig, bald schleimig und leimig, wo es denn den obgedachten Ueberzug bildet, unter welchem das Eingeweide zwar unverletzt, aber doch deutlich entzündet erscheint. Diese Art der Entzündung und Eiterung komme nicht nur bei hitzigen, sondern auch bei chronischen Krankheiten an den Lungen, Därmen, dem Herzen etc. vor. Mehrere hätten diese Art der Eiterung nicht zu deuten gewuſst; aber ihre Beschaffenheit [daſs es wirklich eine Eiterung sey] erhelle daraus, daſs man oft dergleichen gallertartig verwachsene Stücke im flüſsigen Eiter von der besten Art, sowohl bei eiterartigen Stockungen, als selbst in Absceſsen antrifft. — Bei der 4ten Art sey das ganze Gewebe des Eingeweides voll Eiter, ohne daſs man angefressene Stellen fände; auch sey meist kein Absceſs vorhanden. Aeuſserlich sehe das Organ oft ganz gesund aus. Diese Eiterung treffe man oft in den Lungen, der Leber, Milz, im Pancreas und Netz an.

[Hiezu hätte ich gern eine tüchtige Anmerkung geliefert, — habe aber nicht den

rechten Muth dazu; — man behauptet hier gar zu leicht etwas Falsches! Das allein möchte ich für richtig erklären, daſs L. sub No. 3. als eine Art der Eiterung beschreibt, was wir Exsudationen zu nennen pflegen. Es ist in der That kein wesentlicher Unterschied zwischen dieser und den andern Eiterungen; dieſs ergiebt sich nicht sowohl aus deren gleichzeitigem Vorkommen bei einander, als aus den Uebergangsformen, durch welche diese Processe sehr offenbar verknüpft werden. Am besten kann man diese Uebergänge bei den durch Cantharidenpflaster erregten künstlichen Geschwüren beobachten. — Das Daseyn und der Mangel der Granulationen giebt auch kein Criterium ab — —.]

602.

W. Coulson (*Two Lectures on strictures of t. urethra*) glaubt gegen Ever. Home's Ansicht, daſs Stricturen beim Beischlafe den Ausfluſs des Samens selten hindern, und bezieht sich hiebei auf die Aussage eines seiner Kranken, dem man nicht das dünnste Bougie durch die Strictur bringen konnte, und der dennoch ein sehr ausschweifendes Leben führte, und den Act jedes Mal auf das Voll-

ständigste auszuführen versicherte. — Der über die gedachte Schrift in Gerson und Julius Magaz. d. ausl. Lit. d. Hlkde. 1834. July u. August, pag. 30. Referirende theilt hiegegen aus seiner Praxis einen Fall mit, wo ein verheiratheter Mann, der an einer bedeutenden Strictur litt, 5 Jahre lang keine Kinder zu zeugen vermochte, weil, wie er selbst fühlte, der Samen hinter der Strictur zurückgehalten, und erst beim nächsten Wasserlassen entleert wurde. Von seiner Strictur geheilt, ward er sehr bald Vater eines gesunden Knaben. — Dennoch könne bei einer Klage wegen Schwängerung der mit einer Strictur Behaftete nicht als impotent angesehen werden.

[In letzterer Hinsicht würde es doch noch immer zu ermittlen seyn, ob nicht etwa die Strictur zur Zeit, wo die Schwängerung statt gehabt haben soll, einen Krankheitszustand bedingte, wobei die Schwängerung unmöglich war. Harnverhaltung dürfte freilich nicht als ein solcher gelten.]

603.

In der Kosmetik waren die Aerzte der Alten weit mehr bewandert, als wir es heut zu Tage sind; man war damals mehr darauf be-

dacht, die Schönheitsfehler zu heben, während man sie jetzt mehr zu verbergen und maskiren trachtet. Galen (s. *Opera omnia. Edit.* Kühn. 1826. *Vol. XII. pag.* 447.) nennt aufser den Schriften des Archigenes und Heraklides von Tarent die 4 Bücher des Krito, Arztes des kaiserlichen Hauses, über Kosmetik, als das vollständigste Werk über diesen Gegenstand. — Man besafs nicht blofs Mittel, um die Haare zu schwärzen, sondern auch solche, welche sie blond machten, da diese nordländische Haarfärbung bei den Damen des Südens sehr beliebt war; ferner Mittel, um die Runzeln und schwarzen Stellen zu tilgen, welche von Geburten zurückbleiben; um das Mannbarwerden der Knaben (die Entwicklung der Hoden und Schaamhaare) zu verzögern — [wahrscheinlich weil man die knabenhafte Zartheit zur Päderastie vorzog!] —; um die Jungfrauenschaft zu bewahren [?]; den Achselgestank zu mildern etc. — Zur Schwärzung der Haare wird unter andern empfohlen: der Saft der Weidenrinde mit Oel, — und: Eisenschlacke und Blei in Efsig bis auf ein Dritttheil eingekocht, als Einreibung.

604.

Fortlaufende Reizung bei Wunden und Verletzungen, wenn sie von den untern Extremitäten ausgeht, tendirt gegen das Rückenmark und gegen die Eingeweide der Bauchhöhle; geht sie von den obern aus, gegen das Hirn und die thoracischen Eingeweide. (S. v. Walther in v. Graefe's — Journ. f. Chirurgie. Bd. XXI. Hft. 2. pag. 172.)

605.

Bekanntlich erregt bei bedeutenden Verwundungen, namentlich an den untern Gliedmafsen, als Amputationen, oder Knochenbrüchen, das Auftreten der im Zimmer Umhergehenden eine höchst schmerzhafte Erschütterung vorzüglich in locker gebauten Häusern. Diefs zu verhüten, legt Kluge, nach Elben's Idee, unter jeden Bettfufs ein mit Häcksel gefülltes Polster. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen. 1834. No. 42.)

606.

In dem *American med. a. philosoph. Register by* Hosack *a.* Francis 1834. *Vol. I. pag.* 489. wird über einen Mann berichtet, der seit 3—4 Jahren an Säure im Magen gelitten hatte; die wässrige Flüfsigkeit, die dabei

ausgeworfen wurde, war zuweilen so sauer, dafs es ihm war, als würde der Schlund bei ihrem Durchgange zerschnitten; dabei ein dumpfer Schmerz in der Brust; häufige Koliken; zuweilen ein Husten, mit unangenehmem Geschmack; Trägheit und Neigung zum Schlaf; Abneigung gegen Bewegung; der Appetit stets gut, zuweilen übermäfsig, aber nicht selten nach dem ersten Mundvoll Speise verschwunden. Wenn die Trägheit ihn überkam, so empfand er eine merkliche Abnahme der Kräfte. Natron, Talkerde, Kalk und Rhabarber hatte er lange ohne Erleichterung gebraucht. S. W. Moore gab ihm das weifse Wifsmuthoxyd à 5 gr. tägl. 3 Mal, und nach dem Verbrauch von 14 Dosen waren alle jene Beschwerden verschwunden.

[Der Bericht ist aber freilich schon 9 Tage nach der Genesung abgestattet, und es bleibt also ungewifs, ob das Uebel nicht wiedergekehrt ist. Doch hat sich das Mittel wenigstens als Palliativ bewährt. Die Aufnahme dieser Krankengeschichte bezweckt auch nur, an den Nutzen des Wismuth bei Säure im Magen zu erinnern, wogegen man es ja wohl

viel seltener, als gegen den einfachen Magenschmerz anwendet.]

607.

Nach Landerer's Bericht (in Buchner's Repert. f. d. Pharmacie Bd. 48. Hft. 3. pag. 450.) wird auf den jonischen Inseln gegen die dort sehr häufige Diarrhoea cruenta mit bestem Erfolge gegeben: ***Mercurius calcareatus*** (*ex* ***Merc. vivi*** ***p.*** j. ***et Cretae albae p.*** jj. ***parat.***). ***Dosis: gr.*** v—vjjj.

608.

Zangerl berichtet (in den med. Jahrbüchern d. östreich. Staates, 1834. Bd. XV. St. 4. pag. 597.), dafs ein $9\frac{1}{2}$ jähriges Kindermädchen, dem seine Mutter gesagt hatte, dafs es nicht eher den ihm verhafsten Dienst verlassen solle, als bis die ihr anvertrauten Kinder etwa gestorben wären, in 5 Tagen 2 Kinder ihrer Herrschaft durch Erwürgen und Ersticken in Betten ermordet, und einmal Feuer angelegt habe, um diese Bedingung zu erfüllen. Das Mädchen erschien übrigens ganz unbefangen und heiter nach der That, hatte sich vor derselben höchst liebevoll gegen die Ermordeten benommen, bewies auch nicht die mindeste Reue, war jedoch übrigens für ihr Alter un-

gewöhnlich klug, im Schulunterricht aber sehr vernachläſsigt worden.

609.

J. Roques entwickelt (in den *Mém. d. l. Soc. méd. d'Émulation de Paris* 1798. *pag.* 53.) die Unterschiede, welche in denselben Krankheiten durch tiefliegendes, sumpſiges oder hochliegendes, bergiges Terrain bedingt werden. Dort endigen sich die Krankheiten selten durch Krisen, wohl aber ist dieſs hier der Fall, wegen der gröſsern Energie des Gefäſssystems, welche die trockene, reine, kalte Luft der letztgedachten Gegenden setzt. (Eine allzu groſse Energie hindert freilich die Krise, statt sie zu fördern, und beim recht heftigen Entzündungsfieber begünstigt V. S. dieselbe.) Die Schleimfieber sind dort zu Hause, hier aber selten; Roederer und Wagler sahen sie hier durch ein spontan sich ausbildendes entzündliches Fieber geheilt werden. — Der nachtheilige Einfluſs feuchter Luft auf Wunden und Geschwüre ist bekannt. Schon Hippokrates lehrt, daſs eine regnige und feuchte Beschaffenheit der Atmosphäre die [gutartigen] Geschwüre in phagedänische und jauchige umwandle. Lancisi sah einfache Wunden

an Orten, die von fauligem, stehendem Gewässer umgeben waren, in röthliche [*rougeâtres*] Geschwüre von schlechter Beschaffenheit sich umwandeln. — Unter Andren wird noch empfohlen, den Individuen, welche eine bedeutende Operation aushalten sollen, *ceteris paribus* reichlich zur Ader zu lassen, wenn die Witterung lange kalt und trocken gewesen ist, — ihnen dagegen Opium, wenn eine pituitöse, und ein Brechmittel zu geben, wenn eine gastrische Constitution herrscht.

[Jene Rücksicht auf das Terrain mufs vorzüglich der Militairarzt nehmen, dessen Kranken ein baldiger Transport bevorsteht, indem schon vorher seine Behandlungsweise danach eingerichtet werden mufs. Eben defshalb ist ihm auch eine genaue Kenntnifs der med. Geographie im weitesten Sinne nöthig — worüber an einem andern Orte ein Mehreres.]

610.

Bermond zog mittelst eines Blutegels eine in den Gehörgang gebrachte Erbse, die denselben zwar ausfüllte, aber sich doch noch mittelst einer feinen Sonde drehen liefs, hervor. Das Thier mufste 4 Mal angesetzt wer-

den. Der auszuziehende Körper mufs immer vorher nafs gemacht seyn, wenn sich der Egel recht fest ansetzen soll. (S. v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 901. pag. 335.)

611.

E. W. Kahlert beschreibt (s. Clarus u. Radius Beiträge z. pr. Hlkde. 1834. Bd. 1. Hft 2. pag. 287.) die Zufälle, welche eine Vergiftung durch einen Brei von verwelkten, im Keimen sehr vorgeschrittenen, in einer Art von Gährung begriffenen Erdäpfeln bei armen Leuten, die seit einigen Tagen nichts Warmes genossen hatten, und sehr hungrig gewesen waren, hervorbrachte. Bald nach dem Genusse war Uebelkeit, ein eigenes Brennen und Kratzen im Magen, darauf Erbrechen in Einem fort eingetreten, bis die Vergifteten endlich in Ohnmacht und Bewufslosigkeit verfallen waren. Ein 9jähriges Mädchen war leichenblafs, die Augen gebrochen, der Körper starrkrampfig gestreckt, pulslos, der Mund krampfhaft verschlossen. Die Mutter erschien weniger steif, blafs und kalt, und gab durch leises Athmen und Verdrehen der Augen noch einige Lebenszeichen von sich. Der Mann,

welcher nur wenig von dem Brei gegessen hatte, saſs da mit hängendem Kopfe, in seinen Gesichtszügen und Benehmen einem Trunkenen ähnlich, todtenbleich, kalt und eingefallen im Gesicht, mit gebrochenen glasigen Augen, an Händen und Füſsen kalt, und fast starr. Er versuchte zu reden, aufzustehen, dann sich zu erbrechen, welches Alles ihm aber nicht gelang. — Anspritzungen mit kaltem Wasser, geistige Einreibungen, und Riechmittel, das Auffallen eines Wasserstrahls aus bedeutender Höhe auf den Magen, innerlich Liq. Hoffmanni, schwarzer Kaffee, späterhin eine aromat. Mixtur mit Laudanum stellten die Kranken schnell wieder her.

612.

Als pathognostisches Symptom des Krankheitszustandes, welcher bei Weibern die Hysterie, bei Männern aber die Hypochondrie darstellt, erkennt Sydenham (s. *Opera med. ed. noviss.* 1769. *T. I. pag.* 259.) den durchaus klaren Urin, welcher in ziemlicher Menge abgeht, und dem aus einem Felsen hervorsprudelnden Wasser gleicht. Dieses Zeichen fehle fast niemals. Bei Männern sah er einige Male, daſs ihr Harn, der bis dahin citrongelb gefärbt

gewesen war, nach einer plötzlichen heftigen Gemüthsbewegung krystallhell in grofser Menge ausgesondert wurde, und der Paroxysmus und das Unwohlseyn nicht eher aufhörte, als bis der Urin seine vorige Farbe wieder angenommen hatte. — Ferner gehen allen Hysterischen und Hypochondrischen, bei denen das Uebel schon eingewurzelt ist, Ructus ab, so oft sie etwas, wenn auch noch so mäfsig, geniefsen; diese sind mitunter efsigsauer, oder (*nidorosi*) duften wie versengtes in Fett Gebratenes.

613.

Die von englischen Aerzten gerühmten Erfolge von der Anwendung des Plumb. acet. in bedeutenden Gaben gegen zu heftigen und lange dauernden Speichelflufs hat Krimer in seiner Praxis ebenfalls erlangt, und es haben ihn dieselben veranlafst, das Mittel auch in mehreren, höchst bedenklichen Fällen von Blutsturz aus der Lunge, der Bärmutter und Nase anzuwenden. Er läfst in der Regel 2, auch 3 gr. Plumb. acet. mit $\frac{1}{4}$ gr. Opium, 3 gr. Kali peracet. und 5 gr. Milchzucker, in eine weiche Oblate eingewickelt, 2—1—$\frac{1}{2}$-stündlich nehmen. Zuweilen reichen schon 3

Gaben hin; in einem andern Falle nahm der Kranke 18. Die Blutungen, die man vorher schon durch alle gebräuchliche Mittel (welche man auch stets vor Anwendung des Blei versuchen soll) vergebens bekämpft hatte, standen immer bald, und es zeigte sich in keinem Falle eine Spur von schädlicher Wirkung des Giftes. Doch räth er, es vorsichtig zu handhaben. (S. Hufeland's Journ. d. pr. Hlkde. 1834. August. pag. 35.)

614.

Lentin theilt (in seinen Beiträgen z. Arzneiwissenschaft Bd. I. 1797. pag. 322.) einen Krankheitsfall mit, für den die heutige chirurgische Pathologie noch keinen Namen aufgestellt hat, obgleich dessen Analoga immer von Zeit zu Zeit beobachtet worden sind. Bei einem jungen Manne hatte sich während einer Reise auf offenem Wagen ein Schmerz in der Schulter mit Unbeweglichkeit des Armes eingestellt, den Lentin für rheumatisch hielt, der Pat. aber durch eine Verrenkung der Schulter bedingt glaubte. Ein Bauer hatte einen gewaltsamen Einrenkungsversuch unternommen, und „wie es Knups gesagt" den Arm für eingerichtet erklärt. Seitdem war nun das

Schultergelenk immer dicker, der Arm unbrauchbar und kalt geworden, und als L. etwa 3 Monate nach dem Anfange des Leidens den kraftlosen, mageren Pat. sah, reichte die Geschwulst beinahe so hoch, als das obere Ende des Halses, und fühlte sich wie eine straff angefüllte Blase an; auf der Höhe war sie am nachgiebigsten, und nach vorn und hinten zu ausgebreitet. Der firnifsartige Glanz der Hautdecken zeigte an, dafs sie mit Blut gefüllt sey. Ein in die weichste Stelle eingestofsener Troikar entleerte eine kleine Schaale voll Blut. Hierauf liefs der Schmerz etwas nach, stellte sich aber wieder ein, nachdem sich alles wieder mit Blut gefüllt hatte. Endlich wurde ein Einschnitt gemacht; nach Entfernung vieler Blutklumpen fand man den Kopf und Hals des Schulterknochens von ihren Umgebungen ganz abgelöst, dessen knorpligen Deckel am Gelenkbande, vom Knochen getrennt, lose hängend, und einen länglichen Splitter vom Knochenhalse abgetrennt. Alles, was Haut und Fleisch war, befand sich in einem aufgelösten Zustande; die sich nun in hohem Grade entwickelnde Fäulnifs wurde zwar durch Antiseptica gemäfsigt; doch starb

der Kranke bald ganz abgezehrt. Man fand alle Weichtheile, so weit das Blut gedrungen war, in Mus [ganz richtig verglichen!] aufgelöst, den Knochen cariös, das Mark faul. — Eines ähnlichen Falles Beschreibung nach Thomas theilt Lentin a. a. O. ebenfalls mit; hier waren keine Extensionen gemacht worden.

[Wie deutet und erklärt man nun solchen Procefs?]

615.

Adelmann sagte vermöge der Anwendung des Hörrohrs den Tod eines während der Geburtsarbeit abgestorbenen Kindes, welches durch die Zange entwickelt werden mufste, voraus, und entdeckte mittelst desselben Instruments das Leben eines andern während desselben Acts, wo alle anderen Symptome für den Tod des Kindes sprachen. (S. v. Siebold's Journ. d. Geburtshülfe. 1834. Bd. 14. St. 1. pag. 74 und 81.)

616.

Cohen bestätigt (in Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 35. pag. 565.) den Nutzen des von Wolff empfohlenen Einstich's mittelst der Impfnadel in den Schenkel bei allgemeiner Wassersucht. Das

Wasser fliefse strömend aus demselben, und obgleich immer bedeutende Schwäche nach der Operation eintrete, so lindere doch dieselbe schneller, als andere Mittel, die Beängstigungen, und stelle den Harnflufs wieder her; sobald sich die Kranken von der Schwäche erholt haben, fühlen sie sich wie neugeboren.

617.

B. Ramazzini berichtet über eine Nonne, welche an einer unbezwinglichen Dysphagie leidend, durch ein täglich applicirtes Klystier von Fleischbrühe und Eiern, 66 Tage lang am Leben erhalten wurde, dann genas, und noch mehrere Jahre lang lebte. (S. Pistelli in Omodei *Annali univ. d. Med.* 1822. *Agosto. pag.* 163.)

[Pistelli hat zum Motto des citirten Aufsatzes gewählt: *Abstine et efficies, quod medicina nequit.* — Die Beobachtung dieser Wahrheit ist gewifs die Hauptsache bei den homöopathischen Curen. — Das kranke Thier heilt sich durch Ruhe und Hunger. — Die Heilkraft der Natur tilgt bei vielen Krankheiten den Appetit, um ihren Zweck zu erreichen, oder erreichbar zu machen.]

618.

Strengst du des Abends beim Lichte die Augen an, so stelle es so, daſs die Flamme höher steht, als deine Augen, damit du nicht in die Flamme blickest. Die Natur hing nicht ohne Grund die glänzenden Lichter des Tages und der Nacht über unsern Augen auf, und bedeckt diese mit schützenden Augenlidern. — Nichts erquickt und stärkt die Augen mehr, als sanftes Grün. Die Natur kleidete daher alle unsere Umgebungen in Grün. Hast du schwache Augen, so ahme ihr nach! — (S. Dzondi in seiner Humana. 1834. No. 46. pag. 184.)

619.

Schack erinnert (in Mursinna's Neuem Journ. f. Chirurgie. 1803. Bd. I. pag. 310.), daſs bei Netz-Darmbrüchen die Gefahr in den ersten Tagen selten so dringend sey, als bei Brüchen, wo der Bauchring, oder der oft widernatürlich verdickte Bruchsackhals unmittelbar auf den eingeklemmten Darm wirkt.

620.

Der *Liquor haemostaticus* von Hummel und Jänicke wurde in der hies. Charité 44 Mal äuſserlich, und 16 Mal innerlich ange-

wandt. Von erstern Versuchen fielen 15 günstig, 10 zweifelhaft, und 19 ungünstig, — von letztern 8 zweifelhaft und 8 ungünstig aus. Auch die erstgedachten 15 Fälle sind eigentlich zweifelhaft, da vielleicht das Aufdrücken der Charpie die gering gewesene Blutung allein gestillt hat; beim innerlichen Gebrauch, wo es rein, in der Regel aber mit *Syr. rub. id.* $\overline{\text{ana}}$, à 1 Efslöffel 2—3stündlich gereicht wurde, erregte es in 6 Fällen Leibschmerzen und heftige Diarrhöen, Uebelkeit und Erbrechen, und in 2 Fällen Gefäfsaufregung. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen. 1834. No. 44.)

621.

Wenn eine Krankheit der Natur, dem Alter, dem Habitus und der Zeit nach gemäfs erscheint, so ist sie minder gefährlich, als wenn diefs nicht der Fall ist. (S. Galeni *Opera omnia. edit.* Kühn. 1826. *Vol. XII. pag.* 443.)

[Ist das auch überall wahr? — Die idiopathische chronische Hautwassersucht z. B. ist eine Krankheit der Greisen; ich will sie aber dennoch lieber bei Jüngeren behandeln! — Die Lungenentzündung ist bei einem in der

Entwickelung begriffenen, mit sehr reizbarem Blutsystem begabten Jünglinge gewiſs mehr ein *Morbus congruus*, als bei einem Vierziger von indifferenter Constitution, und doch ist wohl bei jenem die Gefahr gröſser. — Das Panaritium ist ein *Morbus congruus* für Leute, die ihre Hände allen möglichen Unbilden aussetzen, aber ich curire es weit leichter an einem weichen, zarten, als an einem harten, starren, dicken, verfrorenen, mit einer lederartigen Epidermis überzogenen Finger. Die Disposition, welche doch gewiſs den *Morbus* zum *congruus* macht, fördert ja stets die Zerstörungen der Krankheit!]

622.

Nach Scharlachfiebern, in welchen den beträchtlicheren Gaben von Calomel hartnäckiger Speichelfluſs folgt, entsteht zufolge den Beobachtungen v. Graefe's, vorzüglich bei Kindern sehr oft Nekrose der Alveolarfortsätze. Solche Fälle kommen ihm alljährlich vor; im Jahre 1833 (s. Jahresbericht über d. clin. Institut pag. 10.) ereignete sich aber ein solcher bei einem 10jährigen Mädchen, wo die ganze rechte Hälfte des Unterkiefers ausgeschieden wurde. Uebersättigung mit Mercur möge hie-

zu wohl beitragen, sey aber doch nicht als alleinige Ursache zu betrachten, indem solche Folgen bei andern Krankheiten viel seltener beobachtet werden; v. G. glaubt daher, daſs das Scharlachgift den Einfluſs des Mercur's auf den Unterkiefer unterstützt; auch erschien jene Nekrose fast immer von Localzufällen begleitet, welche auf subscorbutische Dyskrasie hindeuten. V. G. giebt innerlich $\frac{1}{2}$, bei Erwachsenen auch bis $1\frac{1}{2}$ ℨ Salpetersäure, mit $\frac{1}{2}$ bis 1 Quart Malzabkochung verdünnt, zum täglichen Verbrauche; Malzbäder; zum Ausspülen des Mundes abwechselnd leichte Chlorkalkauflösungen, und Myrrhentinctur mit Wasser verdünnt. Die Zähne und Knochenstücke werden mittelst Geiſsfuſs und Kornzange immer erst dann entfernt, sobald sie lose geworden sind, und keine Gewaltanwendung dazu erfordert wird. In dem gedachten Falle erzeugte sich aus den Weichtheilen eine knorpliche, den Verlust ersetzende Masse, welche sich allmälig ossificirte, so daſs der Kiefer wieder völlig beweglich und brauchbar wurde. Ob sich hier auch die Zähne wieder bilden werden, wie v. G. einige Male, jedoch bei gerin-

gerem

gerem Verluste beobachtet hat, mufs die Zeit lehren.

623.

Eine im 7ten Monate Schwangere, welche sich, — obschon an Malacie leidend, so dafs sie, wie in den beiden früheren Schwangerschaften, den Kalk von den Wänden afs — doch übrigens ziemlich wohl befand, schnitt sich ein Hühnerauge am rechten Fufs ab. Eine hierauf entstandene leichte Phlogose und Anschwellung an diesem Fufse wurde bald durch Emollientia beseitigt. Nach ungefähr 12 Tagen entwickelten sich unter Frost und Hitze wüthende Schmerzen in der rechten Weiche und in der Schaamgegend, die sich über den Uterus und die Lendengegenden bis zu den Rippen erstreckten, bei jeder heftigen Wiederkehr den Leib fühlbar in einen grofsen Bogen aufzogen, anfänglich jede Bewegung des Körpers unmöglich machten, späterhin auch die rechte untere Extremität einnahmen, mit starkem Entzündungsfieber, weifser Zunge und spärlicher Absonderung brennenden Harns vergesellschaftet waren, und bei streng antiphlogistischer Behandlung, öfteren V. S. etc. in der 4ten Woche durch einen Abscefs in der Wei-

che sich entschieden, nach dessen Eröffnung die Kranke genas, und zu Ende des 8ten Monats glücklich niederkam. J. P. Frank, der diesen Fall mittheilt (s. *Opuscula posthuma* 1824. *pag*. 5.), glaubt, daſs jene Zufälle durch Entzündung eines Lymphgefäſses, die sich aufwärts verbreitete, und Folge jener Abschneidung des Hühnerauges war veranlaſst worden seyen, obgleich schon der obgedachte 12tägige Zwischenraum verflossen war. Die gröſsere Empfindlichkeit der Schwangeren, das Hervortreten der Symptome auf der verletzten Körperseite, die Analogie mit dem Tetanus, der auch oft erst nach Schlieſsung der Wunden eintritt, [und die Abwesenheit einer andern Ursache für die gedachte Entzündungskrankheit], machen diesen Causalnexus unzweifelhaft.

624.

Hickmann und Worthington erzeugen auf gefäſsreichen Muttermälern durch mehrmaliges Einreiben von Brechweinsteinsalbe Pusteln, die zusammenflieſsen, und dann mit einem Breiumschlage bedeckt werden. [Fungöse] Granulationen werden nachher mit Höllenstein touchirt; der Verband bloſs mittelst Heftpflaster bestellt. (S. v. Froriep's

Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. *No.* 900. pag. 320.)

[Dafs schon vor mehreren Jahren die Zerstörung der Muttermäler durch Hervorrufung ähnlicher Pusteln mittelst der Vaccination empfohlen wurde, ist bekannt.]

625.

[Es ist doch sehr merkwürdig, und in Bezug auf die physiologische Würdigung der Milz sehr wichtig, dafs die theilweise und vollständige plötzliche Vernichtung dieses bedeutend grofsen, gefäfsreichen, von einer so vulnerablen Hülle umgebenen, und so edlen Gebilden benachbarten Eingeweides dennoch so oft geheilt wird, so dafs man die Wunden der Milz dreist als die unwichtigsten unter denen aller Eingeweide *intra peritonaeum* erklären kann.] Schneider stellt (in seinem, an interessanten pathologisch-anatomischen Mittheilungen sehr reichen Aufsatze in Clarus und Radius Beiträgen z. prakt. Hlkde. 1834. *Bd.* 1. Hft. 2. pag. 245.) aus eigener und fremder Erfahrung mehrere solche Fälle zusammen, wo die durch Bauchwunden ganz, oder zum Theil, mitunter seit mehreren Tagen vorgefallene Milz ganz oder gar zum Theil

abgeschnitten, oder abgebunden, der Rest re-ponirt [!] und dennoch eine völlige Heilung erlangt wurde.

[Ich halte nämlich die partiale Exstirpation für viel gefährlicher, als die totale.]

626.

Stoll warnt (s. *Aphorismi de febribus* 1786. *pag.* 81.) vor der nicht selten verderblich wirkenden Verwechselung der Leberentzündung mit Pleuroperipneumonie oder mit Gallenfieber; jene finde statt, wenn der gewölbte Theil der Leber entzündet ist, wobei behindertes Athmen und heftiger, stechender Schmerz in der rechten Seite, der sich bis zur Kehle erstreckt, und durch Husten und Einathmen vermehrt wird; diese — wenn der flache Theil entzündet ist, vermöge des dann obwaltenden Ekels, und Ausbrechens des Genossenen und verschieden gearteter Galle, vorzüglich wenn statt des stechenden Schmerzes bloſs Beängstigung vorhanden ist. Auch gedenkt er (a. a. O. *pag.* 88.) einer falschen (*erronea*) Krisis der Leberentzündung, wenn nämlich eine plötzliche Durchschwitzung der „*Materia phlogistica*" erfolge. Dann entstehe Anschwellung des Bauchs, Verklebung der

Därme unter sich und mit den Nachbargebilden; häufiger und unheilbarer Colikschmerz, durch Bewegungen, Blähungen und Ingesta erregt; träge Leibesöffnung, die den Gebrauch der Purgantien und Klystiere heischt; der Koth ist hart, dem Ziegenkätel ähnlich. Das Genossene wird ausgebrochen, zuerst das Festere einige Stunden nach dem Genusse, späterhin auch das Dünnere. Es bildet sich Darmverschlingung und tödtlicher Ileus aus.

627.

„Der Unterschied der neueren medicinischen Theorieen von den älteren“ bemerkt Hufeland (s. Neue Auswahl kleiner med. Schriften Bd. 1. 1834. pag. 337.) höchst richtig, „besteht darin, daſs sie jetzt zu Anfang der Praxis gemacht werden, sonst zu Ende derselben. Aus den jetzigen sieht man, was ein junger Mann werden kann, aus den älteren, was er geworden ist.“

[Wie haben sich aber alle Theorieen, ältere und neuere, im Allgemeinen bewährt? Ich denke: ziemlich gleich (*scil.* schlecht)! — Was läſst sich nun daraus schlieſsen? — — Ich antworte wohl am besten, um nicht das Richtige und doch Etwas zu antworten: „Grau,

Freund, ist alle Theorie!" — wenn das nur nicht der Teufel gesagt hätte, um ein unschuldiges junges Blut zu berücken! — Dennoch haben alle Theorieen ihren Nutzen gehabt; gelingt es, einen neuen Gesichtspunct aufzufinden, so erschaut man auch gewifs etwas Neues!]

628.

Die Ausfressungen und Verschwärungen des Zahnfleisches entstehen aus Schärfen im Blut und Störungen in den Unterleibsorganen. Gegen diese Verschwärungen soll, nach J. Stöcker, folgende Zusammensetzung treffliche Dienste leisten: ***Rec. G. Tragacanth.***, ***G. arab. torrefact.*** aa ℥j; ***Sarcocoll.***; ***Mastich.***; ***Thur.***; ***Ireos*** aa ʒß; ***Tutiae c. Aqua Rosar. lotae*** ℥jj; ***Chalcanth. adusti*** ʒß; ***M. F. Pulv. subtiliss.*** Dieses Pulver wird mit ½ ℔ ***Succus Bryoniae*** angefeuchtet, und an der Sonne ausgetrocknet, dieser Procefs 5 Mal wiederholt, und dann das Pulver mit Honig auf die geschwärige Stelle applicirt. (S. Th. Boneti ***Thesaurus med. pract.*** 1692. ***T. I. pag.*** 1140.)

Intelligenzblatt.

Neueste Bibliographie.

629. G. Fourquet Essai s. l. Croup.

630. L. A. Kraus d. kunstgemäfse Heilmittelverordnen.

631. J. H. Dierbach pharmacologische Notizen.

632. Lisfranc des divers. méthod. pour — l'oblitération des artères.

633. Wardrop morbid anatomy of the human Eye.

634. Th. Shapter expositions of t. diseases mentioned in t. Sacred Writings.

635. B. F. Blandin Parallèle entre la taille et l. lithotritie.

636. F. Leuret Fragmens psychologiques s. l. folie.

637. E. Carbutt clin. lectures in t. Manchester Royal Infirmary.

638. H. Maunsell the Dublin practice of Midwifery.

639. L. J. Boër Sieben Bücher über natürliche Geburtshülfe.

640. F. A. G. Berndt klinische Mittheilungen.

641. C. Sprengel über Homöopathie — deutsch von L. Schragge.

642. S. G. v. Vogel med. Beobachtungen und Memorabilien aus der Erfahrung.

643. H. Fenner v. Fenneberg Schwalbach und seine Heilquellen.

644. R. B. Sabatier operat. Chirurgie — deutsch von K. Chr. Hille.

645. E. C. J. v. Siebold de circumvolutione funiculi umbilicalis.

646. A. F. Speyer Teutschlands Mineralquellen.

647. M. Jäger über die Darmsteine des Menschen.

648. A. L. M. Velpeau Embryologie — d. Menschen — deutsch v. C. Schwabe.

649. Oertel Aufruf — zur Errichtung von Wasserheilanstalten.

650. F. Hartmann Therapie acuter Krankheitsformen nach homöopath. Grundsätzen. 2te Auflage.

651. A. F. Fischer das Alter, dessen Gebrechen und Krankheiten.

652. L. Heyne prakt. Erfahrungen im Geb. d. Homöopathie.

653. J. B. Friedreich Archiv f. Psychologie. Für Aerzte u. Juristen. Hft. I.

654. K. J. Kretschmar Streitfragen a. d. Geb. d. Homöopathie.

655. Schürmayer Anweis. z. sichern Heilung d. Knochenbrüche d. Ober- u. Unterschenkels.

656. Heyfelder über Bäder und Brunnencuren.

657. M. Drouot s. l. traitement d. l. cataracte.

658. Fords Treatise on Dropsy.

657. Malin's Bericht über eine unmittelbare Gemeinschaft zwischen dem Coecum und Sromanum — s. in d. med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 42.

660. F. Robert nosol. ther. Aufschlüsse

über mehrere der schlimmsten Krankheiten der Menschen.

661. Velpeau de l'opération du trépan dans les plaies de tête.

662. A. T. Thomson on med. employ. of t. Jodurot a. Hydriodate of Iron.

663. C. F. L. Wildberg Bromatologie u. Pomatologie f. Kranke.

664. L. W. Sachs die Homöopathie und Hr. Kopp.

665. A. Turnbull on Veratrin and Delphinin.

666. R. v. Froriep veraltete Luxationen.

667. A. Lepelletier des Hémorrhoïdes et de la chute du Rectum.

668. F. Naegele Katechismus d. Hebammenkunst.

669. Ueber den Thee, seine Cultur und Aernte — s. Buchner's Repert. f. d. Pharmacie. Bd. 48. Hft. 3. pag. 414.

Gründliche Recensionen.

NB. [+] bedeutet: lobend, [—] tadelnd, [+—] mehr lobend als tadelnd, [—+] mehr tadelnd als lobend.

670. Mittheilungen a. d. Geb. d. ges. Heilkunde v. e. med.-chir. Gesellschaft zu Hamburg Bd. 2 — s. Hufeland's Bibliothek d. pr. Hlkde. 1834. July. pag. 5. [+]

671. J. C. A. Biermann nosologisch-therapeutische Beobachtungen — ebenda pag. 26. [—+]

672. M. Leo-Wolff de morbo, qui laesiones in cadaveribus dissecandis haud raro sequi solet. Diss. inaug. — ebenda. [—]

673. A. Karpff jun. Descriptio morb. a. 1831. Jaurini epidem. — s. Allg. med. Zeitung No. 59. pag. 943. [†]

674. C. Schottin Sylloge epistol. physiologic. — ebenda No. 60. pag. 957. [†]

975. Fr. Bene Elementa medicinae practicae — s. med. Jahrbücher d. östreich. Staates Bd. XV. St. 4. pag. 620. [†—]

976. J. F. H. Albers Lehrbuch d. Semiotik — s. Hall. Lit.zeitung 1834. July. Erg.bl. No. 68 u. 69. [†—]

677. L. J. C. Mende ausführl. Hdbuch d. gerichtl. Medicin. Th. 6. — ebenda Erg.bl. No. 67 u. 68. [†]

678. F. Arnold anat. u. phys. Untersuchung über d. Auge — ebenda No. 128. [†]

679. J. H. Beger Diss. inaug. de reactione traumatica iridis. — ebenda. No. 122. [†—]

680. D. H. W. Busch theor.-pr. Geburtskde. durch Abbild. erläutert — s. Salzburg. med. Zeit. 1834. Bd. 3. No. 53. [†]

681. J. F. C. Hecker d. englische Schweifs — ebenda No. 54. [†]

682. H. F. Kilian Operationslehre für Geburtshelfer. — ebenda No. 54 u. 55. [†]

683. O. Baring über d. Markschwamm d. Hoden — ebenda No. 55. [†]

684. A. Martin d. Kranken- u. Versorgungsanstalten zu Wien, Baden, Linz u. Salzburg — s. Heidelberg. Jahrbücher d. Lit. 1834. July. pag. 712. [†]

585. F. L. Meifsner Forschungen d. 19ten Jahrhunderts im Gebiete d. Geburtshülfe, Th. 4, 5, 6. — s. Hufeland's Biblioth. d. pr. Hlkde. 1834. August. [†]

686. C. F. Harlefs neues prakt. System d.

spec. Nosologie — s. Jena. Lit.zeit. 1834. August. No. 145 u. 146. [—]

687. C. F. T. Krause Handbuch d. menschl. Anatomie — ebenda pag. 204. [†]

688. J. V. Krombholz Abhandl. a. d. Geb. d. ges. Akologie. Bd. 2. Abth. 1. d. Trepan.instrumente — ebenda pag. 276. [†]

689. J. H. J. Wellenbergh über einen Pelvimeter — ebenda pag. 279. [—†]

690. K. G. Hagen Lehrb. d. Apothekerkunst. 8te Aufl. — ebenda. Erg.bl. No. 58. [†—]

691. M. Jacobi über — Irrenheilanstalten etc. — s. Allg. med. Zeit. 1834. No. 64. [†]

692. G. Andral Maladies de l'encéphale — s. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 38, 39 u. 40. [†]

693. M. Serre der schnell u. sicher heilende Civil- u. Milit.-Wundarzt — s. Hall. Lit.zeit. 1834. August. No. 140. [—]

694. F. A. G. Berndt Klinische Mittheilungen. Hft. 1. — s. Hufeland's Bibliothek d. pr. Hlkde. 1834. August. pag. 76. [†]

695. T. L. W. Bischoff Beiträge zur Lehre v. d. Eihüllen d. menschl. Foetus — ebenda pag. 87. [†]

Relationen und Auszüge.

696. J. W. Betschler Annalen d. klin. Anst. zu Breslau f. Geburtshülfe — Bd. 1. — s. v. Siebold's Journ. f. Geburtshülfe. 1834. Bd. 14. St. 1. pag. 173.

697. G. A. Michaelis Abhandlungen aus d. Gebiete d. Geburtshülfe — ebenda pag. 188.

698. C. Vogel Grundlehren d. ärztl. Praxis

— in Hufeland's Bibliothek d. pr. Hlkde. 1834. July. pag. 22.

699. Fuchs Statistik d. Irrenhäuser — s. Allg. med. Zeitung 1834. No. 58. pag. 913.

700. Breschet Behandl. d. Cirsocele — ebenda pag. 922.

701. Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter — s. Salzburg. med. Zeit. 1834. Th. 3. No. 56. u. 57.

702. Henke über d. Mania sine delirio — s. Allg. med. Zeit. 1834. No. 63 u. 64.

703. A. Martin d. allg. Krankenhaus zu München — ebenda No. 65, 66, 67, 68 u. 69.

704. Streit d. Mineralwasser b. Hohenstein — ebenda No. 66.

705. C. F. E. Winter über d. Magenerweichung — ebenda No. 68.

706. J. Radius de Influentia — A. 1833 — s. Hufeland's Bibliothek. 1834. August. pag. 83.

707. H. Bamberger de Olei Crotonis externe adhibiti efficacia — ebenda pag. 95.

Summarische Kritiken.

708. S. ab Oekonomos Spec. inaug. pathologiae general. veter. Graecorum — s. Hufeland's Bibliothek d. pr. Hlkde. 1834. July. pag. 47. [†]

709. A. Vlastos Spec. inaug. de phthisi pulm. tuberc. — ebenda. [†]

710. H. G. a Broich de Causa proxima vomitus — ebenda. [†—]

711. J. Hiller de tartari stib. — efficacia — ebenda pag. 48. [†]

712. R. M. Kruttge de Typho cerebrali — ebenda. [†]

713. J. Lasker Foetus humani brevis historia — ebenda. [†]

714. Glasor Repertor. d. Anzeigen zur Anwend. d. homöop. Arzneimittel — s. Allgem. med. Zeitung 1834. No. 56. pag. 894. [—]

715. v. Gersdorff Heilung einer gefährlichen Krankheit durch die von dem hellsehenden Kranken verordneten homöopath. Arzneimittel — ebenda pag. 895. [†]

716. L. Fleckles d. Krankheiten d. Reichen — ebenda No. 58. pag. 927. [†]

717. A. Rosas Lehre v. d. Augenkrkhten — ebenda No. 62. pag. 988. [†—]

718. E. Altschuhl Taschenwörterbuch f. prakt. Augenärzte — ebenda pag. 989. [†—]

719. F. W. Lippich Grundzüge zur Dipsobiostatik — s. med. Jahrbücher d. östreich. Staates Bd. 15. St. 4. pag. 622. [†]

720. E. S. und C. D. Schroff Arzneimittellehre und Receptenkunde — ebenda pag. 624. [†]

721. M. Viszanik über die Epidemie der Masern und Grippe von 1833 in Wien — ebenda pag. 628. [†]

722. J. Hoffmann Genius morb. epidem. A. 1832. Vindobon. observat. — ebenda pag. 629. [†]

723. F. W. Oppenheim über d. Zustand d. Hlkde. u. d. Volkskrkhten in d. Türkey — ebenda pag. 636. [†]

724. F. J. v. Metzler Sammlung auserl. Abhandl. über Kinderkrankheiten — ebenda pag. 639. [†]

725. G. F. Reich Diss. inaug. de membra-

na pupillari — s. Salzburg. med. Zeit. 1834. Bd. 3. No. 53. [†]

726. A. Hueck über d. Studium d. Anatomie — Gerüste d. Anatomie — Lehrbuch d. Anat. d. Menschen — s. Jena. Lit.zeitung 1834. August pag. 204. [†—]

727. P. H. Schmidt Kritik der Pharmacopoea slesvico-holsatica — s. Allg. med. Zeit. 1834. No. 63. [†]

728. R. Wagner Lehrb. d. vergl. Anatomie — ebenda No. 65. [†]

729. A. Martin Gesch. Darstell. d. Kranken-Anstalten zu München — ebenda. [†]

730. J. Zangerl über d. Convulsionen im kindlichen Alter [Fraisen] — ebenda No. 67 [†—]

731. S. G. v. Vogel med. Beobachtungen — s. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 37. [†]

732. D. G. Kieser clin. Beiträge — ebenda. [†]

733. A. Herr über d. Einflufs d. Säfte auf d. Entstehung d. Krkhten. — ebenda. [†—]

734. R. v. Froriep veraltete Luxationen — s. med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen 1834. No. 41. [†]

735. M. Mayor Beitr. z. einer Volkswundarzneikunst, deutsch v. Finsler — s. Hufeland's Bibliothek d. pr. Hlkde. 1834. August. pag. 94. [†]

Miscellen.

736. Der Wassergehalt der Atmosphäre in Griechenland ist so bedeutend, dafs Gegenstände, welche während der Nacht im Freien sind, mit Anbruch des Tages so nafs werden, als hätte man sie in Wasser eingetaucht. Dieser Thau fällt gewöhnlich ½ Stunde vor Tagesanbruch. Die Griechen fürchten ihn gar sehr, und getrauen sich nicht vor 8—8½ Uhr Morgens auszugehen; sie sehen die Kälte des Morgens und Abends als die einzige [häufigste] Krankheitserzeugerin an, und nehmen bei der geringsten Unpäfslichkeit gleich zu 2—3 maligen Aderlässen ihre Zuflucht, welche das Klima verlange; die grofse Sterblichkeit unter den bayerischen Soldaten schreiben sie blofs dem zu wenigen Aderlassen zu. (S. Landerer in Buchner's Repert. f. d. Pharm. Bd. 48. Heft 3. pag. 457.)

737. In Oestreich ist die Einfuhr der Struve'schen künstlichen Mineralwässer verboten worden. (S. Med. Jahrbücher d. östreich. Staates, Bd. XV. St. 4. pag. 499.)

[Unbescheidene Frage: Warum? warum verbieten?]

738. Mansfeld behauptet (in Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 36. pag. 577.): Preufsen gebe die Verehelichung zweier Taubstummen nicht zu, und es habe diese Regierung erst ganz neuerlich das Gesuch eines taubstummen Regierungssekretairs in B. um Verheirathung mit einem taubstummen Mädchen aus dem Grunde abgeschlagen, weil sich die Taubstummheit fortpflanzen möchte. —

[An der Wahrheit des eben mitgetheilten Ereignisses darf man nicht wohl zweifeln, da aufser dem Verfasser noch die Aufnahme dieser Erzählung in ein, von einem sachkundigen Königl. Oberbeamten redigirtes Blatt bürgt. — Dagegen ist die Behauptung falsch, dafs Preufsen die quaest. Verbindungen nicht zugebe, denn weder in unserm Landrecht, noch in unserer Gesetzsammlung habe ich eine hierüber sprechende Verordnung auffinden können. Wahrscheinlich war es blofs eine Unterbehörde, welche vielleicht auf das Gutachten eines einzelnen Regier. Medic. Rathes, jene Erlaubnifs verweigerte, und würde dieselbe den Bittstellern gewifs nicht entstehen, wenn sie ihre Sache bis zu den höchsten Instanzen durchführen würden.

Die Untersagung der Ehe unter Taubstummen würde eine durchaus nutzlose, unbegründbare, gegen wehrlose Unglückliche verübte Grausamkeit seyn, welche durch die angeführte Besorgniſs, daſs sich die Taubstummheit fortpflanzen möchte, durchaus nicht motivirt wird. Denn:

1) ist es durch die Erfahrung weder erwiesen noch wahrscheinlich, daſs die Taubstummheit sich vererbe.

2) Wenn diese Vererbung aber auch gewiſs wäre, so hätte der Staat doch nicht mehr Recht die Ehe der Vererbenden zu untersagen, als bei allen andern Krankheiten, welche die damit Behafteten zu eben so unnützen, und der Gesellschaft möglicher Weise zur Last fallenden, oder sie gar gefährdenden Mitgliedern machen. Demnach könnte man ja wohl mit demselben Rechte die Verehelichung amaurotischer, epileptischer, rhachitischer und an chronischen contagiösen Krankheiten leidender Personen verbieten! — vorzüglich wenn sie so arm wären, daſs vorauszusehen wäre, wie die praesumptiven Kinder der Gemeinde zur Last fallen würden. — Indessen hat man, so viel ich weiſs, eine solche Verletzung der heiligsten Urrechte des Menschen noch nirgends gewagt. — Von den Taubstummen ist übrigens eine künftige Indigenz gar nicht zu erwarten, denn sobald sie gehörig erzogen werden, gelangen sie stets zur Fähig-

keit, sich selbst ihr Brod zu verdienen, und nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu werden, wie z. B. der quaest. Bittsteller selbst beweist. Es würde höchstens in Frage gestellt werden können, ob die taubstummen Aeltern ihren Kindern die gehörige Erziehung werden geben können, aber auch hier würde man nur ganz allgemeine Grundsätze anwenden dürfen. In dem quaest. Falle ist diefs offenbar durchaus nicht zu bezweifeln.

3) Das in Rede stehende Verbot würde durchaus unmoralisch seyn, indem es beide Bittsteller entweder zu ungesetzmäfsiger Verbindung, oder zur Befriedigung ihrer natürlichen Triebe im Hurenhause geradezu verleitet. Die Sehnsucht nach Liebe und Vereinigung mit Gleichgesinnten und Gleichconstituirten ist bekanntlich unter diesen Unglücklichen sehr lebhaft, und die willkürliche Verweigerung der Befriedigung dieses Triebes um so grausamer, als sie auf einander beschränkt sind.

4) ist es ja ganz ungewifs, ob die erbetene Verbindung nicht überhaupt kinderlos bleibt, wo dann von Fortpflanzung des abnormen Zustandes, und ihren Folgen gar nicht die Rede ist.

Alle diese Gründe, noch vollständiger ausgeführt, als es hier der Raum gestattet, würden ge-

wiſs ihre Wirkung in den höheren Instanzen nicht verfehlen.

A. S.

Ueber Cholera und Schutzzwängerei im Auslande.

739. In **Stockholm** hat, laut Berichten vom 21. October, die Cholera *fast* ganz aufgehört, nachdem bis dahin 7911 erkrankt, 4525 genesen, und 3285 gestorben sind.

Laut Privatmittheilungen, welche mir aus der hochachtbarsten Quelle gemacht worden, hat in Stockholm weder Haus- noch Wohnungssperre, noch Desinfectionszwang statt gefunden. (Daſs keine Stadtsperre bestanden hat, versteht sich wohl von selbst.) So wird es erklärlich, daſs keine aufrührerische Bewegungen in Stockholm vorgefallen sind, welche der Ausführung des Zwangsschutzes in gröſsern Städten stets nothwendig folgen. Die Stimmung der niedern Volksklasse scheint übrigens nicht die beste gewesen zu seyn, denn die Kranken in den Lazarethen weigerten sich anfänglich, die Medicin zu nehmen, aus Furcht, vergiftet zu werden, — so daſs eine erhabene Person beim Besuch der Spitäler sich bewogen fand, in Gegenwart der Patienten die Arznei zu kosten, um jene

Besorgnisse zu beschwichtigen. — Die Sperren im Lande, wo noch an mehreren Orten die Cholera herrscht, sind aufgehoben, und den Städten überlassen worden, die ihnen geeignet scheinenden Maafsregeln zu ergreifen. — Auch den seewärts Ankommenden hat man bedeutende Erleichterungen gewährt. Dennoch fährt die Quarantaine-Commission und das Handelscollegium noch immer fort, Häfen etc. für angesteckt zu erklären; aus Obigem geht indessen hervor, dafs, wenigstens von dem Augenblick an, wo die Seuche in der Hauptstadt erschien, der Zwangsschutz mehr im Wort als in der That bestanden hat.

In Gent hat sich die Cholera nicht weiter ausgebreitet.

In Bremen sollte sie ebenfalls ausgebrochen, und zwar durch ein schwedisches Schiff eingeschleppt worden seyn; man hat indessen nichts weiter darüber gehört. So lange die dortige Handelswelt die Krankheit für einheimischen, gutartigen Brechdurchfall erklären kann, thut sie es gewifs.

In London starben im 3ten Quartal von 1832 : 2390, — von 1833 : 1233, — von 1834 : 488 Menschen an der Cholera.

Nach Berichten aus Rennes, Arras, Douai, und überhaupt aus allen Städten im Norden und Osten Frankreichs, wo die Cholera ausgebrochen war, hatte die Epidemie in der Mitte des Octobers entweder bedeutend nachgelassen, oder ganz aufgehört. — In Rennes soll sie, nach den heftigen Stürmen, die in dortiger Gegend getobt haben, auf eine Schrecken erregende Weise gewüthet haben.

In Spanien hat sie ihre Verheerungen vorzüglich im Norden des Reiches fortgesetzt. Bilbao, Valencia (wo binnen 9 Tagen 2000 gestorben seyn sollen) sind hart mitgenommen worden; neuerdings grassirt sie vorzüglich in Pampeluna und unter den kriegführenden Truppen, in der Gegend von Elizondo.

Auch zu Oran in Africa hat sich die Seuche gezeigt. Man soll in Marseille und Toulon Vorsichtsmaafsregeln defshalb getroffen haben. Die dortigen Quarantainebehörden werden hier freilich ihrem System eben so treu bleiben, wie bei der Pest und dem gelben Fieber; es bringt gar zu viel baaren, klingenden Vortheil ein! Die Wahrheit aber, die sie am besten erkannt haben müssen, rentirt nur Hafs und Ver-

folgung. Was werden sie also wählen? Siehe die Geschichte aller Länder und Zeiten.

740. Die Pest wüthet in diesem Jahre im Orient mit besonderer Heftigkeit, wie man glaubt, wegen der ungewöhnlichen Hitze des verwichenen Sommers. Doch war sie, nach den neuesten Berichten, in Constantinopel schon im Abnehmen. — Man scheint daselbst anzufangen, die politischen Vortheile des Contumazwesens zu goutiren, denn, nach den Times, habe ein Bericht des Seraskier's die Zahl der Pesttodesfälle absichtlich übertrieben angegeben, um einen Vorwand zu erhalten, die Flotte und die Truppen unter Quarantaine zu stellen, und dadurch der Ausbreitung der Meuterei vorzubeugen, welche sich unter mehreren Regimentern gezeigt hatte.

In der ganzen Levante soll die Meinung herrschend seyn, dafs die Pest während des letzten Mondviertels ab-, und während der beiden ersten zunehme.

Nach Berichten aus Constantinopel vom 2ten September waren während der dreimonatlichen Dauer der Seuche die Schwankungen des

Barometers und Thermometers sehr gering, und der Wind beständig östlich gewesen. — Auch Pera und Galata war nicht verschont geblieben. Nach älteren Berichten soll in Constantinopel neben der Pest auch die Cholera geherrscht haben.

741. Die griechische Zeitung Soter vom 31. Aug. enthält einen Bericht des ehemaligen französ. Marine-Chirurgen Ardouin, über einen, von einem Kinde auf der Insel Syra, Namens Demetrius Stamatelli, zu Tage geförderten menschlichen Fötus. Das Kind lag an einem Uebel in den Eingeweiden lebensgefährlich krank. Hr. Ardouin, der am 19. Juli gerufen wurde, gab ihm ein Brechmittel, und nach vieler Anstrengung spie der Knabe einen menschlichen Fötus aus, der sehr gut erhalten ist, und anstatt der untern Extremitäten eine fleischige oder vielmehr häutige Fortsetzung enthält. Die Entwickelung dieses Fötus scheint an dem 40sten oder 50sten Tage stehen geblieben zu seyn. Das Kind ist seitdem wieder hergestellt worden. Die Thatsache ist amtlich beglaubigt.

742. Am 2ten August schlug der Blitz in Arnstadt bei einem Schmied ein und traf den Ambos. Ein Gesell, welcher an demselben arbei-

tete, rief noch: „Was ist denn das?“ und fiel darauf todt nieder. Alle Wiederbelebungsversuche waren fruchtlos.

[Ich erkläre mir diesen allerdings sehr merkwürdigen Fall durch die Annahme, daſs der Blitz vom Amboſs zuerst auf den untern Theil des Körpers übergesprungen sey, und von da aus seine Wirkung auf den obern, freilich auffallend langsam, fortgepflanzt habe (?)] —

743. „So lange ein frommer Sinn, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Heilkunst der Selbstsucht und frechen Lüge weichen müssen, ja selbst in der sich bildenden Jugend erstickt werden, läſst sich nicht viel Gutes hoffen,“ sagt Hufeland (s. Neue Auswahl kleiner med. Schriften Bd. 1. 1834. pag. 340.).

[Warum ist mir doch, als gehörte diese wahre und ächte Denkwürdigkeit nicht bloſs in allgemeiner, sondern auch in specieller Beziehung zu No. 587 und 588.?]

Berlin, gedruckt bei L. F. Herrmann.

Medicinische
Denkwürdigkeiten
aus der
Vergangenheit und Gegenwart;
für
praktische Aerzte
in monatlichen Lieferungen
herausgegeben
von
Dr. Albert Sachs,
prakt. Arzte etc. in Berlin.

Band I. Stück V.
1834. November.

Berlin,
im Verlage von August Hirschwald.

Medicinische Denkwürdigkeiten.

744.

Die Methode, Wahnsinnige von ihren fixen Ideen dadurch abzubringen, daſs man einen Gegensatz gegen dieselben erzeugt, was besonders Pinel in neuerer Zeit in Anregung brachte, ist schon in frühster Zeit bekannt gewesen. So ist Philotimus, ein Mitschüler des Herophilus, durch seine Cur an einem Irren bekannt, der an dem fixen Wahne litt, enthauptet zu seyn. Er lieſs ihn eine Kopfbedeckung von Blei auſsetzen, durch deren Schwere und Druck er von dem Vorhandenseyn seines Kopfes überzeugt wurde. Diese Geschichte theilt Aetius, ***Tetrab. II. Serm. II. Cap.*** 9., mit. — Auch Alexander von Tralles, ***de arte medica, Basil.*** 1556, ***Lib. I. Cap. XVII. pag.*** 110., erzählt dieselbe von einem Arzte, Namens Philodotus: wahrscheinlich eine Verwechslung des Namens.

F—h.

745.

Monteggia hat eine Ausweichung der Sehne des *Biceps brachii* aus ihrer Scheide in Folge einer plötzlichen Bewegung des Arms beobachtet. Das Zerren dieser Sehne erregte furchtbaren Schmerz. — Ein junger Mann bekam beim Tanzen einen sehr heftigen Schmerz hinten und unten am Unterschenkel und konnte sich nicht aufrecht erhalten. Monteggia erkannte, daſs die Sehnen der *M. peronaei* ihre Scheide hinter dem äuſsern Knöchel verlassen hatten. — Denselben Zufall hatte ein Mann an der Sehne des rechten Zeigefingers. — Zur Cur empfiehlt Rognetta, auſser der (vor Eintritt der Geschwulst meist leichten) Reduction, Vorbeugung der Entzündung durch Ruhe und Derivantia, und Bekämpfung der bereits ausgebildeten. Die Compression mittelst einer Binde verhütet nach Dupuytren am besten eine lebhafte Reaction. (S. v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 894. pag. 223.)

746.

In den phys. und med. Abhandl. der K. Akademie d. Wissensch. in Petersburg, übersetzt von Mümler, 1782, Bd. I. pag. 89., wird

ein Fall erzählt, wo in der Leiche eines durch Kohlendampf erstickten Mannes eine groſse kugelrunde Geschwulst gefunden wurde, deren eine Hälfte fest in der Substanz der Leber steckte; abgelöst wog sie 1 ℔. und 4 ℥, sah weiſs aus, fühlte sich weich an, und schien Wasser zu enthalten. Beim Aufschneiden fand man indessen, daſs es ein dick- und harthäutiger Sack war, der gar keine Flüssigkeit enthielt, sondern durchgängig mit einer ungeheuern Menge, vermöge ihrer Gestalt und grünlichen Farbe den leeren Weinbeerhäutchen durchaus ähnlichen Bläschen erfüllt war, welche geruchlos und nicht mit einander verbunden, sondern bloſs dicht auf einander gedrückt lagen. Sie variirten von der Gröſse einer Erbse bis zu der eines Taubeneies. Diese Bläschen enthielten wieder 3 — 4 andere kleinere, ganz analog beschaffene. Die Substanz der Häutchen erschien nicht faserig oder organisch, sondern wie ein bloſses gallertartiges Concretum. Die Zahl der äuſseren Bläschen mochte über 9000 betragen.

[Wahrscheinlich waren die Bläschen ursprünglich mit einer Flüssigkeit gefüllt, welche eben das Daseyn dieser Hüllen motivirte, und

späterhin, vielleicht durch Druck vermöge der übermäfsigen Vermehrung der Blasen in dem unnachgiebigen Sacke resorbirt wurde. Jedenfalls ist die Beobachtung interessant.]

747.

Einem Freudenmädchen bifs ein Mann bei einem Zank einen bedeutenden Theil der Nase, welcher beide Flügel, Spitze und Septum begriff, bis an die Nasenbeine weg; dann zerkaute er das abgebissene Stück, und warf es hierauf in den Koth. Die Wunde wurde bald verbunden; der 3 Stunden nach der Verletzung hinzugekommene Dr. Carlizzi liefs jedoch die Nasenspitze aufsuchen, und nach $2\frac{1}{2}$ Stunden wurde ihm dieselbe, ganz verwelkt, stinkend und mit Koth bedeckt, wirklich gebracht. Er nahm hierauf den ersten Verband ab, wusch die Nase [nspitze] in kochendem Wasser, und befestigte sie mittelst einiger blutiger Hefte [wahrscheinlich mittelst der Knopfnath, denn eine minder gebräuchliche Nath wäre wohl bezeichnet worden] und eines passenden Verbandes. Dieser wurde erst am 7ten Tage gelöst; die Vereinigung war gelungen; der linke Flügel, der am stärksten zerkaut gewesen, [ein gutes Gebifs ge-

hört überhaupt zum Abbeifsen der Nasenspitze!] war etwas mifsgestaltet; doch fing auch er an, sich mit Epidermis zu überziehen, — ein sicheres Zeichen der nah bevorstehenden Heilung. Am 37sten Tage war die Vereinigung und Vernarbung vollständig beendet; doch sah die Nase wegen der Röthe der Narbe und der lividen Färbung ihrer Spitze, welche keineswegs der der umliegenden Theile glich, monströs aus. Hierauf entschlofs man sich, die ganze Nase in einer mäfsig starken Höllensteinauflösung zu baden, und als der Schorf nach 5 Tagen abgefallen war, hatte sie in der der That eine gleichmäfsige Färbung erlangt. — Bei dieser Gelegenheit werden Stellen aus dem Lanfranc und Musitanus angeführt, wo diese die Behauptungen einiger Wundärzte, ähnliche Curen vollbracht zu haben, für lächerliche und schaamlose Lügen erklären. [Ja, ja!!! und diese Herren waren zu ihrer Zeit Autoritäten! Auch Autoritäten können irren, sich lächerlich machen, und grofse Ungerechtigkeiten begehen!] (S. *Gazette méd. de Paris.* 1834. *T. II. No.* 40. *pag.* 634. — nach dem ***Osservatore medico.***)

748.

Fälle von Wiederanheilungen abgetrennter Nasen u. s. w. sind nun schon in solcher Anzahl berichtet worden, dafs sie nicht mehr als besondere Merkwürdigkeiten gelten können; den vorstehenden habe ich jedoch aufgenommen, um daran zu erinnern, wie ein ganz einfaches Verfahren zur Cur hinreiche; wie es keineswegs der in neuern Zeiten hierzu empfohlenen Verkünstelungen bedürfe; wie ferner die späte Lösung des ersten Verbandes (welche auch Larrey [s. meine Uebersetzung seiner *Clinique chirurgicale, Berl.* 1831] so warm empfiehlt) für die *prima intentio* sehr günstig wirke, und eine fortwährende Beaufsichtigung und Einwirkung durchaus nicht nothwendig sey; — endlich wegen der obgedachten Anwendung des Höllensteins, welche mir bis jetzt noch nicht bekannt war, und die ich für neu und ingeniös halte. A. S.

749.

Fälle von Pankreas-Leiden, über welche Harlefs die bekannte Schrift „über die Krankheiten des Pankreas, mit besonderer Berücksichtigung der *Phthisis pancreatica etc.* Nürn-

berg 1812," herausgegeben hat, finden sich auch bei Bang (Auswahl aus den Tagebüchern d. Königl. Friedrichs-Krankenhauses zu Kopenhagen; auf die Jahre 1782 — 1788). Ein Funfziger klagte über einen Abdominalschmerz nahe am Rücken, über Sodbrennen, warf beständig viel Speichel aus, war obstruirt, hatte ein cachectisches Gesicht, zehrte ab und starb an Marasmus. Die Leichenöffnung wies eine bedeutende Verhärtung des Pankreas, Strictur, livide Färbung der Gedärme, eine kleine Milz, einen zusammengezogenen Magen nach. — Ein Soldat, 40 Jahre alt, hatte eine Geschwulst im linken Hypochondrium mit breiter Basis, die gröſser als eine Faust war, beim Drucke nicht schmerzte, mit der Leber und Milz nicht adhärirte; dabei Schmerz mitten im Bauche, *obstructio alvi*, Anorexie, hoher Grad von Abzehrung. Im Unterleibe der Leiche viel Serum, die Leber mit Speckgeschwülsten besetzt, das Pankreas, von der Gröſse eines Kindeskopfes, unter den falschen Rippen linker Seite hervorragend, aus groſsen, hin und wieder suppurirenden Drüsengeschwülsten zusammengesetzt, zwischen welche dickes, schwarzes, faulichtes Blut extravasirt war: also

ein carcinomatöser [?] Zustand des Pankreas. Der freie Zwischenraum zwischen der Geschwulst einer- und der Leber und Milz andererseits, so wie die sich ausbreitende Basis der Geschwulst hätten, nach Bang's Meinung, die durch die nahe Lage der Geschwulst an den Rippen, wodurch Verdacht auf Leber- und Milzleiden entstehen konnte, erschwerte Diagnose des Falles aufhellen können. — Einen Fall von Pankreas-Leiden beobachtete ich bei einem Töpfer, der über beständigen Druck in der Herzgrube tief nach dem Rücken zu klagte viel Speichel auswarf, abmagerte, an gestörter Verdauung litt, ab und zu auch eine speichelartige Flüssigkeit statt Koth ohne alle Schmerzen *per anum* ausleerte. Calomel mit Goldschwefel und Cicuta hob das Uebel. — Einen zweiten Fall von Pankreas-Leiden habe ich in Rust's Magazin XV. Bd. I. H. pag. 50. beschrieben. Auf jeden Fall fand hier aber kein organisches Leiden des Pankreas, sondern eine durch krankhaft erhöhete Venosität bedingte allgemein gesteigerte, besonders aber eine erhöhete Reizbarkeit der dem Systeme der Speicheldrüsen und Schleimhäute angehörenden Nerven Statt, so dafs also nur ein dy-

namisches Leiden im Pankreas anzunehmen war, auf jeden Fall aber auch den Mundspeicheldrüsen ein Antheil an der Sialorrhoe gebührte. C. A. Tott,

zu Ribnitz in Mecklenburg-Schwerin.

750.

Dumont d'Urville fand auf seiner Reise eine neue Art *Cuminum*, die er *minutum* nennt, auf den Bergen der Insel Kos, dem Geburtsorte des Hippokrates. Daran knüpft sich die Erinnerung, daſs Hippokrates diese Pflanze sehr hoch schätzte, und, wie Dioskorides bezeugt, sie den königlichen *Kyminon* nannte. Er gab ihn zerstoſsen mit Honig bei Schwindsucht, lieſs ein Infusum davon in acuten Fiebern nehmen; er gab ihn ferner gegen Sterilität, zur Erleichterung der Geburtsarbeit, und lieſs auch den gerösteten Samen in Mutterkränzen beibringen. — Tournefort fand auf der Insel Skinosa die *Ferula glauca*, welche bei den Griechen unter der Benennung Ναρϑηκα bekannt war. Die Hippokratiker bedienten sich der Wurzel dieses Krautes gegen die Hysterie. F—h.

751.

Schneider fand bei einem Mädchen, wel-

ches an enormen, allen Mitteln widerstehenden Magenkrämpfen gestorben war, den Magen durch die Schnürbrust so zusammengedrückt und in der Mitte zusammengewachsen, dafs er zwei Säcke bildete, welche in der Mitte noch nothdürftig vermöge eines Kanals, der kaum eine Rabenfeder durchliefs, mit einander in Verbindung standen. — Radius fügt hinzu: „ob hier die Schnürbrust unmittelbare und alleinige Ursache war, wäre wohl näher zu erörtern; ich habe dreimal solche Verengerungen bei Männern gefunden.” — (Clarus und Radius Beiträge z. pr. Hlkde. Bd. I. Heft 2. pag. 240.)

752.

Wenn dreitägige Fieber, sagt Zimmermann in seinem klassischen Werke von der Erfahrung pag. 387., in Deutschland von den Ausdünstungen und Dünsten aus den Morästen entstehen, so bringen diese in Ungarn das Fleckfieber, in Italien das Fieber, welches zweimal im Tage kommt, in Aegypten und Aethiopien die Pest hervor. (S. Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. Septbr. pag. 21.)

753.

In einem hartnäckigen Falle von Schwin-

del mit Schwäche des Kopfes, wo schon mehrere Mittel vergeblich waren angewendet worden, bewirkte der Phosphor, auf folgende Art angewendet, Heilung: ***R. Phosphor. gr.*** 1., ***Ol. Amygdal.*** ℈jj, ***Pulv. Gumm. arab.*** ʒjβ, ***Syrup. Rub. id.*** ℥vj, ***Aq. Rub. id.*** ℥jjj, ***Liq. anodyn. m. H.*** ℈j. ***M. D. S.*** wohl umgeschüttelt alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

F—h.

751.

Die Amaurose ist erethisch, congestiv, entzündlich, torpid, paralytisch. Manche Amaurose läuft durch das ganze fünfgliederige Schema hindurch, beginnt mit Erethismus und endet mit Paralyse. Sie kann aber vom zweiten, dritten oder vierten Reihengliede anheben, oder, von irgend einem derselben entsprungen, bei weiterer Fortbildung ein oder mehrere Reihenglieder überspringen.

Unter die optischen Täuschungen (Arten des fehlerhaften Sehens) bei der unvollkommenen Amaurose gehört die Erscheinung eines lichten Tropfens, welcher im Innern des Auges dem Kranken öfters von oben nach unten vor dem Bilde der sichtbaren Objecte herabzufallen scheint; daher die Benennung:

Gutta serena. (S. v. Walther in v. Graefe's Journ. f. Chir. Bd. XXI. Hft. 2. pag. 176. u. 177.)

755.

Literarisch merkwürdig ist es, daſs ein Jesuit, der Pater Theophil Raynaud, in s. Schrift: *de ortu infantium contra naturam per sectionem caesaream*, *Lugd.* 1637., den Kaiserschnitt vertheidigt, und es den Wundärzten auf das Gewissen gebunden hat, ihn gleich nach dem Tode der Mutter zu unternehmen. Der Rath ist zwar gut, aber es ist ein Beweis, wie sich diese Herren in Alles, auch was sie Nichts anging, gemischt haben. Uebrigens waren sie groſse Verehrer des weiblichen Geschlechts, dessen sie theils für ihren eigenen Leib, theils für ihre verschmitzten Pläne bedurften, und so sind sie vielleicht dadurch mit der Geburtshülfe vertraut geworden.

F—h.

756.

T. Davis berichtet (in d. *Transact. of Prov. Med. a. Surg. Associations* — s. *London Med. Gazette* 1834, Juli — und v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 903. pag. 9.) über einen 10jährigen Knaben, der sich mittelst einer Art von

Schieſsgewehr einen (der beigefügten Abbildung gemäſs, etwa 2 Zoll langen und 5 Linien dicken) Holzpflock in die Brust, zwischen der 3ten und 4ten Rippe der rechten Seite, $\frac{1}{2}$ Zoll vom Sternalrande entfernt, geschossen hatte. Gleich darauf war er, ungefähr 40 Yards weit, nach seiner Wohnung gegangen. Er verlor viel Blut; nach mehreren Stunden trat Reaction ein; doch schien er in den ersten 14 Tagen nachher der Genesung zuzuschreiten, und war schon wieder in den Garten gegangen; von da ab trat aber Abmagerung ein, er hatte häufige Frostschauer, worauf Schwäche folgte; Puls sehr schnell; weder Husten, noch Blutspeien, noch Schmerz; die Absonderungen normal. Fünf Wochen und zwei Tage nach der Verletzung starb er. Man fand im Thorax an der obgedachten Stelle eine Narbe, in der rechten Lunge einen kleinen blauen Fleck an ihrer Wurzel in der Nähe der Lungenarterie, dessen Gröſse jener Narbe entsprach; im Herzbeutel etwa $\frac{1}{2}$ ℥ Serum, im rechten Herzohr und Ventrikel den erwähnten Holzpflock, welcher die Klappe zerrissen hatte, mit dickem Coagulum überzogen; weder am Herzen, noch am Herzbeutel eine Spur von Verwundung.

Uebrigens Alles normal. Davis glaubt, der Pflock sey in das Mittelfell gedrungen, ohne den vordern Theil der rechten Lunge zu verletzen, habe nur deren hintern Theil verwundet, und sey von hier aus durch die Hohlader in das Herzohr und dann in die Herzkammer gedrungen.

757.

Caelius Aurelianus (*de morbis acut. et chron. ed.* Amman. 1755. pag. 388.) warnt die am Husten Leidenden davor, den Reiz dazu durch übermäſsiges Anhalten des Athems unterdrücken zu wollen, indem hiedurch gerade der Reiz gesteigert werde, während ein mäſsiges Zurückhalten des Hustens nütze. — Auch solle man nachforschen, ob nicht der Zapfen, vermöge seiner etwanigen Anschwellung und Erschlaffung, den Husten errege [!!!]. Dann paſsten Gurgelwässer, Einreibungen, und, je nach den Umständen, erschlaffende oder zusammenziehende Umschläge.

[Sollten nicht überhaupt die feuchtwarmen Umschläge jetzt viel zu selten bei Krankheiten des Kehlkopfs und des obern Theils der Luftröhre angewandt werden? Diese Organe liegen ja oberflächlich genug, um durch jene

so vielseitig nützliche Mittel afficirt werden zu können! — und warum sollten wir nicht *Externa* da mit zu Hülfe nehmen, wo uns die *Interna* so oft so wenig leisten?]

758.

Mit Recht hat Velpeau in der Sitzung der *Acad. de Méd.* v. 30. Septbr. d. J. (s. *Gazette méd. d. Paris.* 1834. *T. II. No.* 40. *pag.* 636.) daran erinnert, wie falsch es sey, die meisten [örtlichen] Zufälle, welche nach der V. S. eintreten, einer Venenentzündung zuzuschreiben; freilich könne sich die Entzündung bis in die Vene hinein fortpflanzen; meist aber habe sie ihren Sitz in der Haut und dem darunter liegenden Zellgewebe, oder in dem Zellgewebe, welches die Scheide der Gefäſse umgiebt, und daher rührten die Eitersenkungen [längs der Ader], deren Sitz man in der Vene selbst annimmt.

[In jener irrigen Ansicht befangen, hat zum Beispiel Breschet kürzlich (s. von Froriep's Notizen d. J. — in welchem Stück ist mir nicht mehr erinnerlich) bei den entzündlichen Anschwellungen, welche so oft an der Aderlaſsstelle entstehen, und für welche meist eine negative Behandlung genügt, tüchtige Einschnitte uud andere grandiose Mit-

tel empfohlen, welche vielleicht eine Phlebitis erregen können.]

759.

Einige in Rufsland gebräuchliche Volksmittel verdienen hier erwähnt zu werden. 1) Das Salzwasser, worin Gurken gelegen haben, wird als ein kühlendes Abführungsmittel im Anfange hitziger Fieber sowohl von der hohen als der niedern Volksklasse gebraucht. 2) Der mit Zucker eingekochte Saft der in Rufsland so häufigen Vogelbeere, ***Sorbus aucuparia***, wird als wurmtreibendes Mittel gebraucht. 3) Vom gemeinen Manne wird eine Mischung aus heifsem Wasser, Salbey, Honig, Branntwein und Pfeffer bereitet, die man ***Sbitin*** nennt, und als starkes schweifstreibendes Mittel braucht. 4) Bei rheumatischen Schmerzen reiben sie den ganzen Körper in einem warmen Bade mit Honig und Salz ab. 5) Der mit Wasser verdünnte Saft der Moosbeeren, ***Succus Vaccinii oxycocci***, wird als kühlendes Getränk bei Entzündungsfiebern gebraucht. 6) Als Vorbauungsmittel gegen den Scorbut gebrauchen sie den Saft des Rettigs, und die Beeren von ***Rubus chamämorus*** und ***Vaccinium oxycoccos.*** 7) Bei starkem Reize zum

Husten wird Knoblauch mit Honig vermischt in einem Topfe während der Nacht im heiſsem Ofen erhalten, und der daraus erhaltene Saft dem Kranken während des Hustens gegeben. 8) Die Drüsengeschwülste in der Pest werden mit einem Steine oder Taback gerieben, oder Arsenik oder ätzender Sublimat aufgelegt, mit einer Nadel aufgestochen und Salmiak mit Vitriol eingestreut. 9) Bei der Lustseuche wendet das Volk gewöhnlich an: Räucherungen mit Zinnober; innerlich Sublimat mit Branntwein; gegen die Geschwüre verschiedene Salben, die aber alle mit Quecksilber vermischt sind, z. B. Schweinefett, fein pulverisirte Eierschaalen und Quecksilber; Baumöl, Lorbeeröl, Alaun und Quecksilber. War das Quecksilber in zu groſser Menge gegeben, so daſs Nachtheile davon entstanden, so gab man dem Kranken fein gefeiltes Kupfer in den Mund, weil man glaubte, daſs das Quecksilber mit dem Kupfer vermischt aus dem Munde weggeschafft werde. 10) Bei Hämorrhoiden gab man das Decoct von *Herba Persicariae* zu trinken, daher auch dieses Kraut in der Landessprache Hämorrhoidalkraut heiſst. 11) Bei Convulsionen der Kinder ist die *Tinct. Benzoes* ein

allgemein gebräuchliches Mittel. 12) Bei schweren Geburten gab man von alten Zeiten her Thee aus Artemisia zu trinken. 13) Bei Zahnschmerzen läfst man Nesseln mit Essig kochen und [das Decoct doch nur?] im Munde halten. Auch machte man eine Mischung von Zwiebelblättern und Pfeffer, liefs sie mit Wein und Honig kochen und in den Mund nehmen. 14) Bei der Krätze ist allgemein im Gebrauche eine Salbe aus Schwefel, Salpeter, Vitriol, Salmiak, Grünspan und Butter. 15) Bei der Mundfäule äufserlich der Saft von *Vaccinium myrtillus*. — Diese Notizen sind aus einem historisch-interessanten Werke, das in Deutschland wenig bekannt zu seyn scheint: Richter's Geschichte der Medicin in Rufsland, I. Th. Moskau 1813. F—h.

760.

Einen übrigens gesunden Mann, dessen schräg gebrochenes Oberschenkelbein weder durch die 8wöchentliche Application eines guten Schienenverbandes, noch durch die hierauf folgende, etwa 14tägige Einwirkung eines scharfen Blasenpflasters auf die Mitte der Bruchgegend, eine Spur von Wiedervereinigung darbot, liefs Steinheim aufstehen und

an Krücken umhergehen, um durch die Reibung der Knochenenden die Callusbildung hervorzurufen. Etwa 14 Tage nachher begann diese mit Macht, der hin- und herschlenkernde Knochen ward allmälig steifer, so daſs jetzt die Aussicht zu einer vollkommnen Heilung ohne groſse Verkürzung gar nicht fern ist. (S. Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preuſsen, 1834. No. 44.)

761.

Ein glaubwürdiger ärztlicher Freund von mir wohnte der Obduction eines jungen Predigers bei, welcher an asthmatischen Zufällen, an denen er, bis dahin stets gesund, ½ Jahr vor seinem Tode gelitten hatte, starb, und dessen Herz, der Norm zuwider, von links nach rechts gekehrt war, wobei sich aber weiter keine Störung im Baue des Organes oder in der Bildung der Gefäſse zeigte, auch vollkommen freie Lage des mit seiner Basis und Spitze ebenfalls verkehrt liegenden Pericardiums, also keine Verwachsung desselben mit dem Herzen, Statt fand. Bemerkenswerth ist es, daſs, wie ich theils aus dem Wirkungskreise anderer, selbst bedeutender Aerzte, wie des seligen M e n d e zu Göttingen, weiſs, theils

gelesen zu haben mich erinnere, mehrere Prediger an Engbrüstigkeit, der so genannten *angina pectoris Heberdeen*, gestorben sind, und man bei diesen in der Mehrzahl der Fälle eine Verknöcherung der Coronar-Arterien des Herzens gefunden hat, wo also, wie in dem obigen Falle, Lagenfehler, so in den letzten Fällen Pseudoorganisationen in Herzpartieen an dem Asthma Schuld waren. Es fragt sich, welcher Causalnexus zwischen der Frequenz dieser Herzleiden bei den Kanzelrednern und zwischen den occasionellen Momenten, unter denen diese leben, Statt findet. Disponirt etwa die Anstrengung des Brustorganes zu solchen abnormen Lagen des Herzens, [??] zu solchen Pseudoorganisationen in den Gefäſsen desselben? Warum kommen diese Abnormitäten aber dann nicht eben so oft bei Schauspielern, Schullehrern, Aerzten, militairischen Befehlshabern, Ausrufern u. dgl. vor, die noch öfter und zum Theil noch stärker sprechen müssen?

C. A. Tott.

762.

In der vergleichenden Ideal-Pathologie von K. R. Hoffmann sollen laut Anzeige die Scrofeln, Rhachitis, Bleichsucht, die Katamenien, die

Lungenschwindsucht, Gicht, Hämorrhoiden und Steinbildung, die Wassersucht, der Krebs, Scorbut, die Entzündung, das Fieber, der Katarrh, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w., und selbst die Cholera als Wiederholungen bestimmter thierischer u. pflanzlicher Lebensprozesse dargestellt werden. Es wird gezeigt, wie diese Krankheiten der periodischen Schalenbildung, Häutung, Geweihbildung, dem Larven- und Puppenzustande, der Gliedansetzung der Myriapoden, der Bildung von Keimkörnern und inneren Sprossen, von Zwiebeln, Bulbillen und Knollen, der Knospung, dem Winter- und Sommerschlafe, dem Lebenszustande der Stammpolypen, den Bewegungen der Oscillatorien u. s. w. entsprechen. Die letztgenannten Vorgänge bezeichnen tiefere Entwicklungsstufen des Lebens, die in ihrer Sphäre normal sind, die aber als Krankheiten erscheinen, wenn das höher entwickelte menschliche Leben, das sie längst überwunden hat, auf dieselben wieder zurückfällt.

763.

Portal (Sammlung auserles. Abhandl. z. Gebr. für prakt. Aerzte, Bd. XIX. pag. 363.) behandelte einen Kranken, der in seinem De-

lirium beständig die Worte sprach: „ich fürchte mich." Portal bemerkte, daſs der Alkoven, wo das Bett stand, mit Tapeten ausgeschlagen war, worauf eine Schlacht vorgestellt war, und muthmaaſste, daſs diese Malerei das Delirium unterhalten könne; er lieſs diese Tapeten entfernen, und das Delirium verschwand sogleich. Eine hieher gehörige therapeutische Regel hat schon Aretaeus, *de morb. acut. Lib. I. Cap. I.*, gegeben; er sagt: die Wände in dem Aufenthaltszimmer der Wahnsinnigen sollen ganz glatt seyn und keine Zierrathen und Malereien enthalten, weil dieſs den Geist des Kranken beunruhigen könne. F—h.

764.

In der Recension über W. Lawrence's Vorlesungen über Chirurgie, deutsch von Behrend — in der Jen. Lit. Zeitung, 1834. Sept. pag. 349. — heiſst es: Was der Verf. von der Uebertragung der selbst secundären Syphilis von der Mutter auf das Kind, und von diesem wieder auf eine Amme, und von dieser wieder auf einen Mann oder ein Kind u. s. f. sagt, können wir aus eigner Beobachtung bestätigen. Man lasse sich auch hier dadurch nicht täuschen, daſs die Mütter vorgeben,

ben, nur an einem nicht syphilitischen *fluor albus* gelitten zu haben. Recensent hat beobachtet, daſs Mütter, die Jahre lang vorher nur an *fluor albus venereus* gelitten hatten, ihr erstes, zweites u. s. w. nach diesem Ereigniſs gebornes Kind inficirten, ohne daſs bei ihnen die mindeste Spur einer syphilitischen Affection zu der Zeit aufzufinden war.

[Die letztgedachten Fälle gehören zu denen, von deren Aechtheit ich mich gern selbst überzeugt hätte. Solche Untersuchungen sind gar zu leicht unvollständig. Die früher erwähnten Uebertragungen sind wohl jedem Praktiker vorgekommen. Sie erregen bei den armen Kleinen nicht selten die allerfurchtbarsten und ungewöhnlichsten Formen der Syphilis.]

765.

Bei saugenden Kindern bemerkt man zuweilen eine eigene Entzündung der Schneider'schen Haut der Nase, welche bisher von den Schriftstellern über Kinderkrankheiten fast ganz unberührt blieb. Das Kind athmet nicht mehr durch die Nase, kann zugleich nicht saugen und Luft durch den Mund einziehen, läſst die Warze, sobald es sie gefaſst

hat, fahren und erhebt ein Geschrei. Ehe es die Brust verläfst, bemerkt man die Zeichen einer Dyspnoe: das Gesicht wird blau, das Kind bekommt Erstickungszufälle, die sich jedes Mal erneuern, wenn es saugen will. Bis dieser Zustand vorüber ist, mufs das Kind mit verdünnter, mittelst eines Löffels eingeflöfster Milch genährt werden. Die einzige Monographie über diesen Gegenstand: Rayer, *note sur le coriza des enfans à la mamelle.* Paris 1820, scheint wenig bekannt zu seyn.

F—h.

766.

Schröder empfiehlt den Galvanismus (in einem ausführlichen Aufsatze über denselben in Hufeland's Journ. d. pr. Hlkde. 1834. August. pag. 88.) unter andern auch zur Auflösung der Linse. Mittelst einer Nadel, die mit einer galvanischen Säule in Verbindung gesetzt ist und deren Stiel dem im Uebermaafse an ihrer Spitze sich entwickelnden Wasserstoffgase den Rücktritt durch die Skleroticalwunde gestattet, soll man die Linse anstechen.

767.

Ein 17jähriger Jüngling hatte, von einer Pneumonie hergestellt, das Spital kaum ver-

lassen, als er, $\frac{1}{2}$ Stunde nachher, von einem wüthenden Kopfschmerz befallen, wieder dahin zurückkehrte. Hier bekam er Zuckungen, klagte aber durchaus nicht über Schmerzen im Unterleibe, sondern nur im Kopfe. Nach einigen Stunden trat Erbrechen ein, welches alle Viertelstunden wiederkehrte, und worauf Zukkungen folgten; auch ging er einige Mal zu Stuhl. Abends war der Puls fadenförmig, und am andern Morgen starb der Kranke. Man fand eine 3 Zoll lange Einschiebung des Ileum von oben nach unten, 3 Fuſs von dem Ende des Duodenum entfernt; sonst nichts Bemerkenswerthes. (S. Voisin *observ. cliniques* — und v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 895. pag. 239.)

768.

Joh. Beatty heilte die Hautwassersucht eines vierjährigen Kindes nach vergeblicher Anwendung von Quecksilber, *Digit.*, *Scilla*, durch Wintergrün (*Pyrola umbellata*). Eine Unze der Pflanze wurde mit einer Pinte kochenden Wassers aufgegossen, die Hälfte nach einer Stunde durchgepreſst und in zwei Tagen gegeben. (S. Gerson und Julius Magazin d. ausländ. Literat. der ges. Hlkde. 1824.

Sept. Oct. pag. 358. — v. Sarenbach Klin. Jahrbuch. 1835. pag. 195.)

769.

Nach den von A. Boyer (in der *Gazette méd. d. Paris.* 1834. *T. II. No.* 38. *pag.* 600.) mitgetheilten, im Hôtel-Dieu gemachten Beobachtungen über typhöses Fieber, soll hier die Prognose immer sehr ungünstig (*des plus graves*) seyn, und man sich wohl in Acht nehmen, einen glücklichen Ausgang zu prophezeien, wenn sich auch eine merkliche Besserung vor dem 13ten Tage kund gebe. Zu dieser Zeit ist die Genesung unmöglich, und wenn auch die Fieberbewegungen abnehmen, der Kranke Speisen verlangt, und sich im Allgemeinen besser fühlt, so soll man doch seinem Begehr nicht nachgeben, weil die sonst eintretende Verschlimmerung einen fast gewissen Tod nach sich zieht. — Manche Kranke erhielten bloſs einfache verdünnende Getränke, andere Chlor, und es wurde ihnen Blut abgelassen, wenige bekamen Tonica und Excitantia. Bei allen 3 Methoden starb ein Dritttheil der Kranken. Die erstgedachte expectirende Methode wurde in den leichteren [!] Fällen in Anwendung gesetzt, [und doch war auch

hier die Sterblichkeit so bedeutend???] während das Chlor gebraucht wurde, wenn die drohendsten Symptome dieser Fieber vorhanden waren. Uebrigens soll man dasselbe zwischen dem 7ten und 10ten Tage anwenden, und nicht abwarten, bis die Krankheit gänzlich entschieden [*jugée:* wer wartet denn so lange?] ist. — Piédagnel, Arzt am *Hôtel-Dieu*, giebt seinen Kranken eine Flasche Seidlitzer Wasser, um reichliche und häufige Stuhlausleerungen zu erregen, und wenn diese Quantität nicht genügend wirkt, so giebt er mehr davon, ohne die Fiebernden einer strengen Diät zu unterwerfen, und behauptet, nur 1 von 15 zu verlieren. Auch Delaroque im Hospital Necker wendet gleichermaafsen die Purgantia an, und zwar mit überraschend günstigem Erfolge.

770.

Ueber den Gebrauch der Belladonna bei psychischen Krankheiten haben wir mehrere wichtige Erfahrungen. Nach Ludwig, *Diss. de Belladonna*, Jen. 1789, ist dieses Mittel besonders dann wirksam, wenn eine biliöse, scorbutische, krätzige oder venerische Metastase zu Grunde liegt. Auch Münch hat gute

Erfahrungen gemacht: er zieht das Pulver des Krautes und der Wurzel dem Extracte vor; seine zwei Schriften: ***Diss. sist. observationes circa usum belladonnae in melancholia, mania et epilepsia, Götting.*** 1783, und s. prakt. Abhandl. von der Belladonna und ihrer Anwendung, Götting. 1785, verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden. Maret hat in d. ***Gazette de santé, Paris*** 1773, einige Fälle mitgetheilt, wo das Extr. mit gutem Erfolge angewendet wurde. Auch Evers hat in Schmucker's vermischt. chirurg. Schrift, 1. Thl., Heilungen von Melancholie durch Belladonna bekannt gemacht. Er gab alle Morgen 5 Gran ***Fol. Bellad.*** mit eben so viel Rhabarber, und am 12ten Tage 2 ℥ Seidlitzer Salz zum Abführen; hierauf gab er wieder 12 Tage die Belladonna mit Rhabarber, und am 24sten Tage 2 ℥ Salz. Nachdem diese Mittel 5 Wochen in dieser Ordnung waren gegeben worden, verfiel der Melancholische in einen kritischen Schlaf, der 22 Stunden dauerte, und aus dem er geheilt erwachte. Käufer hat in 2 Fällen die Belladonna in solchen psychischen Krankheiten wirksam gefunden, die nach Epilepsie zurückblieben. Er gab in Zeit von

36 Stunden 3 Gaben *Pulv. Herb. Bellad.*, jede zu 10 Gran. S. d. Journal d. Erfindung, Theorieen und Widersprüche. 6tes Stück. pag. 129. — Uebrigens ist die arzneiliche Wirkung der Belladonna überhaupt schon sehr alt, denn wenn das στρύχνον μανικὸν der Alten unsere Belladonna ist, wie nach der Beschreibung des Dioscorides Lib. IV. C. 74. und Oribasius, Collect. Lib. XII., wahrscheinlich wird, so haben schon die alten Griechen den ausgepreſsten Saft dieser Pflanze gegen Verhärtungen und krebsartige Geschwüre gebraucht. S. Paul Aegin. Lib. IV. C. 26. In späterer Zeit findet man die erste Spur der Anwendung bei Conrad Geſsner, der den Saft der Beeren als schmerzstillendes Mittel in der Ruhr verordnete. F—h.

771.

Heyfelder glaubt, daſs das doppelte Sehen mit einem Auge (*Monodiplopia*) vorzüglich bei Solchen vorkomme, welche viel mit Hülfe eines bewaffneten Auges sehen und sich so beschäftigen. So hat er das Uebel bei 2 Uhrmachern und einem Geschäftsmann, wo letzteres der Fall gewesen war, beobachtet. Bei dem einen erschien das

2te Bild über (8), bei dem andern neben (∞) dem wirklichen, bei dem dritten in Form folgender Figur: 8̊. Ueberreizung schien bei Allen zu Grunde zu liegen. Zur Cur reichten Schonung des Auges, Leibesbewegung, Meidung alles Erhitzenden, reizende Fufsbäder, kaltes Waschen der Stirn, Marienbader Kreuzbrunnen hin. Alle drei hatten *in Venere* ausgeschweift und Onanie getrieben. (S. v. Ammon Ztschrft. f. die Ophthalmologie. 1834. Bd. 4. Hft. 1. u. 2. p. 186.)

772.

„Ein Hauptfehler des Menschen ist," sagt Hufeland (Neue Auswahl kleiner medicin. Schriften. Bd. I. 1834. pag. 344.), „sich einzubilden, es habe nie andere Menschen gegeben, wie jetzt, es sey die Welt, die Natur selbst, nie anders gewesen, als jetzt, und folglich, was jetzt nicht geschieht, könne auch nie geschehen seyn."

[Hiernach wäre es ja wohl eben so falsch, zu glauben: es könne künftighin nie andere Menschen geben, wie bisher, und was bis jetzt nicht geschehen, könne auch in der Folge nicht geschehen! — Ein Trost für die Revo-

lutionnaire in der Religion, Wissenschaft und Politik!]

773.

Hufeland hat beobachtet, dafs Kinder mitunter 15, ja 20 Tage bei ihren blatternden Geschwistern lagen, ehe sie die Blattern bekamen. (S. Baldinger's Neues Magazin f. Aerzte. Bd. XII. 1790. pag. 21.)

[Diefs beweist — falls man hier eine stattgehabte Ansteckung annehmen will, was aber keineswegs nothwendig ist — wie lange der Körper einem krankmachenden Einflufs widerstehen könne, ehe dieser die Oberhand über die Reaction gewinnt. Dasselbe geht auch noch aus unzähligen anderen Wahrnehmungen hervor, und zeugt gegen viele Lehren, und Folgerungen der Contagiositäts- und Zwangstheorie. Es gelten hier ganz dieselben Folgerungen, wie bei der bösartigen Cholera.]

774.

Nach M. Hager (s. die Brüche und Vorfälle, 1834) verfährt man bei der Taxis der Zwerchfellbrüche folgendermaafsen. Wenn man einen aufsteigenden Zwerchfellbruch vermuthet, d. i. wenn ein Baucheingeweide durch das Zwerchfell in die Brusthöhle gedrungen

wäre, so läſst man den Kranken eine möglichst gestreckte Lage annehmen. Nun unternimmt man, mit Ausnahme des Drucks auf den Unterleib, dieselbe Art von Taxis, wie bei den herabsteigenden Zwerchfellbrüchen, und läſst den Kranken langsam und tief einathmen. — Bei richtiger Diagnose und bestehender Einklemmung stimmt Hager dem Vorschlage Laennec's bei, nämlich die Bauchhöhle zu eröffnen und das Eingeweide aus der Brusthöhle herabzuziehen. (A. a. O. S. 37.)

Bei herabsteigenden Zwerchfellbrüchen läſst man den Kranken, vollkommen entkleidet, mit aufgestellten und unterstützten Schenkeln, in eine halbsitzende Lage bringen, unterstützt den Kopf in eine gegen die Brust geneigte Lage und läſst die Arme des Kranken hängen. Man drückt nun mit beiden flach angelegten Händen den Brustkorb beiderseits zusammen, während der Kranke langsam tief zu athmen versucht, und ein Gehülfe den Unterleib an der Stelle, wo der herabgedrängte Theil vermuthet wird, mit beiden Händen von beiden Seiten zusammendrückt. (A. a. O. pag. 32. — und v. Sarenbach's klin. Jahrbuch. 1835. pag. 386.)

775.

Schnurrer hat zwar in seiner „Chronik der Seuchen“ mit grofser Genauigkeit und Umsicht verfahren; doch hat er folgende interessante Epidemieen vergessen: nämlich die epidemischen Schlagflüsse, welche 1694 und 95 in Rom herrschten, und welche Bagliv in s. *Prax. med.* beschrieb. [Vor mehreren Jahren kamen in Berlin die Schlagflüsse einige Wochen nach einander in solcher Häufigkeit vor, dafs man hier beinahe auch von Epidemie hätte reden können.] Ferner den epidemischen Speichelflufs des Jahres 1694, worüber die *Ephem. Nat. Cur. Cent. I. pag.* 274. zu vergleichen sind, und den epidemischen Abortus im Jahre 1696, von Fyck, *de Abortu epidemico, Jen.* 1697, beschrieben.

F—h.

776.

H. Meyerstein gedenkt (s. Clarus und Radius Beiträge z. pr. Hlkde. 1834. Bd. I. Hft. 2. pap. 259.) einer 36jährigen Frau, bei welcher eine Amaurose des linken Auges entstand in Folge eines Abortus mit ungeheurer Metrorrhagie, nach welchem sich ein gastrischfauliges Fieber mit fürchterlich stinkendem Aus-

flusse aus den Geburtstheilen entwickelte, welches in eine undeutliche Quotidiana überging. Alle diese Krankheitszustände wichen den angezeigten Mitteln, und die Frau genas; nur die Amaurose blieb nach wie vor unverändert. — Gegenwärtig beobachtet M. eine Amaurose bei einer 56jährigen Frau, welche angiebt, daſs dieſs Uebel in Folge einer Fehlgeburt und eines heftigen Blutflusses entstanden sey.

777.

Dörner will durch Versuche das Resultat erhalten haben, daſs Knorpel nur dann entzündet werden, wenn sie vorher in Zellgewebe umgewandelt worden, worauf sie dann in eine röthliche, zelligte, breiartige, zuweilen mehr brüchige, körnige, meist angeschwollene Masse verwandelt werden sollen. (S. Dörner, *praes.* Autenrieth, ***Diss. de gravioribus quibusdam cartilaginum mutationibus. Tübing.*** 1798. ***pag.*** 52.)

F—h.

778.

Der Rec. über Ph. v. Walther's Chirurgie, Bd. I., in Hecker's Annalen der Hlkde. 1834. Septbr. pag. 89., entnehme ich folgenden Satz, zu welchem ich einige Anmerkun-

gen nachliefern werde. „Callosität soll selten ein eigenthümliches Verfahren zu ihrer Beseitigung erfordern; erwähnt finden wir hier als specielles Mittel dagegen nur die Baynton-schen Cirkelpflaster, die aber nicht blofs durch den Druck auf die Ränder und die Adduction derselben, wie der Verf. will, wohlthätig wirken, sondern die, nach des Ref. Ueberzeugung, auch dadurch noch vortheilhaft einwirken, dafs die Pflastermasse an sich einen Reiz auf die Theile ausübt, und dafs die Geschwürsfläche und deren Ränder sich fortwährend, weil die abgesonderte Flüssigkeit nicht ausfliefsen kann, wie in einem warmen thierischen Bade befinden.

Wandernden und sich excentrisch verbreitenden Geschwüren kann, nach dem Verf., öfters nicht anders, als durch einen, dem Geschwürsbogen concentrisch-parallelen, tiefen Einschnitt, in krummer Linie und in hinreichender Entfernung von der Geschwürsstation angelegt, Stillstand geboten werden. Das Geschwür rückt alsdann bis zu dem Trennungsgraben vor, überschreitet ihn aber nicht. Ein solcher Graben kann auch mittelst des befeuchteten Höllensteins eingeätzt werden, — ein

Verfahren, welches man in London gegen die bösartige, fortschreitende Rose anwendet."

779.

Der Schiffsarzt Addington hat in seiner Schrift: *an Essay on the sea-scurvy, Lond.* 1753, ein Mittel zur Erhaltung des süfsen Wassers auf der See vorgeschlagen, welches in *Acidum hydrochloricum*, 1½ ℥ auf jede Tonne, besteht.

F—h.

780.

Das *Oleum Jecoris Aselli* wird gewonnen, wenn man die Stockfischlebern in Butten wirft und sie den Sonnenstrahlen aussetzt; dann bildet sich daraus ein klares gelbliches Oel. Läfst man sie länger stehen, so erfahren sie eine Art von Fäulnifs, und liefern ein braunes klares Oel. Erhitzt man sie in einem eisernen Topfe, so erhält man ein noch mehr gefärbtes und klebriges Oel. Nur die erste Sorte (*Ol. — limpidum et album*) eignet sich zum innern Gebrauche. (S. v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 901. pag. 336.)

781.

A. G. Richter räth (in seiner chirurgi-

schen Bibliothek, 1771. Bd. I. St. 1. pag. 30.) mit Louis (s. *Mém. de l'Acad. roy. d. Chir. T. IV.*) zur Verhütung des Hervortretens des Knochens nach Amputationen, den Stumpf während des Verbindens sowohl, als nachher auf seinem Lager, genau in der nämlichen Richtung zu erhalten, in welcher er sich bei der Operation befand, indem jede Veränderung dieser Richtung auch die Lage der Muskeln gegen den Knochen verändern, der Wundfläche eine verzerrte Form geben, und so das Vortreten des Knochens veranlassen müsse. Diese nothwendige Vorsicht werde fast nie beobachtet, und dieſs sey die häufigste Ursache jenes Vortretens.

[Richter dürfte hierin ganz Recht haben, aber seine Regel wird doch schwerlich ganz vollkommen beobachtet werden können, weil die Richtung des Gliedes, welche auf dem Lager die bequemste ist, nicht zugleich auch bei der Operation als die passendste erscheint. Den Oberarm läſst man bei der Operation abduciren, um frei von allen Seiten beikommen zu können; man lagert ihn aber mehr längs dem Thorax. — Den Vorderarm läſst man bei der Operation ausstrecken; nachher flectirt lagern

— Der Oberschenkel wird bei der Operation horizontal gehalten; nachher liegt er am bequemsten und besten etwas aufwärts flectirt; der Unterschenkel wird bei der Operation eben so gehalten, nachher aber ein wenig abwärts gebogen. Der Praktiker wird die Schwierigkeiten leicht einsehen, welche entstehen würden, wenn man die Richtung bei der Operation auf dem Lager beobachten lassen wollte, oder umgekehrt; doch wird es gerathen seyn, die Differenz nicht unnöthig grofs zu machen.]

782.

J. v. Vering lehrt in seinen Aphorismen über Ohrenkrankheiten, 1834. pag. 23., dafs wenn der Beinfrafs des Ohrs seinen Sitz im äufsern Gehörgange hat, er bei gehöriger [Beleuchtung und] Stellung der Ohrmuschel sichtbar sey; am Zitzenfortsatz lasse sich die Gegenwart dieses Leidens vermuthen, wenn bei einem Druck auf den äufsern Gehörgang die Gehörknöchelchen sichtbar werden [?]; im Labyrinthe dagegen, wenn mit Schmerzen in der Tiefe des Ohrs ein gelähmter Zustand der Gesichtsmuskeln bemerkbar wird. Der Beinfrafs des innern Ohrs bestehe oft viele Jahre lang unbemerkt, uud veranlasse durch Einwir-

kung auf die durchgehenden Nerven, krampfhafte Leiden der Luftröhre; — werde auch wohl, ohne alle Vorboten, schnell tödtlich. Bei einem 50jährigen syphilitisch-gichtischen Kranken, der seit einem Jahre mit rheumatischen Kopfschmerzen, die letzten sieben Monate seines Lebens aber mit den Erscheinungen einer ausgebildeten Luftröhrenschwindsucht behaftet und auch dem zu Folge behandelt worden war, fand man nach dem Tode, der von Vering, bei der ersten Berathschlagung geäufserten Vermuthung gemäfs, die Luftröhre gesund, den vom Beinfrafs zerstörten Felsentheil des linken Schlafbeins aber mit einer 2 Zoll dicken und 4 Zoll langen Knochenspeckgeschwulst bedeckt. Eben so zeigte sich bei der Leichenöffnung eines 48jährigen, an wiederholtem Blutschlag verstorbenen Mannes der Felsentheil des linken Schlafbeins durch Beinfrafs völlig zerstört, ungeachtet er nur mit Kopfschmerz zeitweis belästigt war, welcher unter Aussickerung einer übelriechenden Lymphe gewöhnlich verschwand.

783.

Bruch (*Diss. de Anagallide. Argentor.* 1758. *pag.* 17.) empfiehlt dieses Mittel in je-

nen Formen von Melancholie und Manie, welche in Folge einer atrabilarischen Constitution vorkommen, und zwar das Kraut in Substanz, oder den ausgepreſsten Saft, oder auch das Decoct und Extract. Gleiches Lob ertheilen auch diesem Mittel Hartmann, *Op. omn. ed.* Johren, pag. 16., Bierling. *Thes. theoret. pract.*, *pag.* 38. 1041., und Marold *Pract. med.*, *pag.* 93. In neuerer Zeit scheint jedoch dieses Mittel, wiewohl mit Unrecht, in der psychiatrischen *Materia medica* vergessen worden zu seyn.

F—h.

784.

Ein kräftiger Mann hatte im Frühling das Oberarmbein gebrochen, und, trotz einer kunstmäſsigen [?] Behandlung, war der Bruch im Herbste noch unvereinigt. Der Theil war sehr abgemagert, seine Muskeln hatten ihre Bewegungskraft verloren, der Bruch war äuſserst schief, so daſs die Bruchflächen eine Ausdehnung [einen Längsdiameter?] von 3 Zoll hatten, und ihre Enden waren abgerundet. J. Parrish und W. Ashmead brachten die beiden Bruchstücke in die Normalrichtung, faſsten ein jedes mit einer Hand, und rieben nun die Bruch-

flächen mehrere Minuten lang stark gegen einander. Dann wurde eine dünne Holzschiene und ein leichter Verband auf die Bruchstelle, der Arm aber in eine Winkelrinne gelegt. Dieſs wurde mehrere Tage wiederholt, und obgleich beide Aerzte mit ihrer ganzen Kraft eingewirkt hatten, so rieſen die ersten Operationen doch keine Empfindlichkeit in den Bruchflächen hervor. Nach wenigen Tagen stellte sich jedoch Schmerz in ihnen ein, der durch jede Wiederholung der Operation gesteigert, und endlich heftig wurde. Die Bruchenden waren jetzt weniger beweglich, das Glied war wieder warm und bewegungskräftig geworden, und die Aerzte sahen sich genöthigt, seltnere und minder kräftige Reibungen anzustellen. Ungefähr nach Ablauf eines Monats wurde die knochige Vereinigung am untern Theile des Bruches deutlich wahrnehmbar; sie schritt rasch vorwärts und wurde fest; der Kranke hatte oft schieſsende Schmerzen im Arm, und jeder Versuch, ihn aus seiner Normalrichtung zu bringen, erregte heftigen Schmerz. Sie wurden daher unterlassen. Zu Ende des 2ten Monats nach Beginn der Cur war die Callusbildung überall vollständig, und

auch die Muskeln gewannen bald ihren frühern Umfang und ihre vorige Kraft wieder. Freilich waren auch hier alle Verhältnisse sehr günstig. (S. *The American Journ. of Med. Scienc.*, August 1834 — in der *Gazette méd. d. Paris*, 1834. *T. II.*, vom 18ten October, *pag.* 664.)

785.

Bei manchen Vegetabilien kam man wahrscheinlich dadurch auf die Idee, sie als Arzneimittel zn gebrauchen, weil sie schon als Nahrungsmittel in Anwendung waren. So scheint z. B. der Gebrauch der Eicheln zur Brodtbereitung in Norwegen auf ihre medicinische Anwendung aufmerksam gemacht zu haben. (S. Bartholin, *medicina Danorum domestica. Hafn.* 1665. *pag.* 404.) Der Marburger Prof. Schröter hat dann die erste Monographie darüber geschrieben: „von den Wirkungen der Eicheln, Verstopfungen der Drüsen im menschlichen Körper aufzulösen. Götting. 1774.“ — Dasselbe war wohl auch mit dem isländischen Moose der Fall, welches in Island und Lappland von jeher als Nahrungsmittel gebraucht wird (Olaffens Reise durch Island, Kopenhagen 1774, Bd. I. pag. 84.), und im Jahre

1673 zuerst von Olaus Borrichius (*Act. medic. et philos. Hafn. Vol. I. pag.* 26.) als Arzneimittel eingeführt wurde; schon 10 Jahre später wurde es dann von Hjärne mit Bestimmtheit gegen Phthisis empfohlen. (S. *Vetensk. Acad. Handl. för år* 1744. *pag.* 170.)

F—h.

786.

Die Hemeralopie wurde in diesem Jahre unter 2 Bataillonen in Ehrenbreitstein und Pfaffendorf in ansehnlicher Frequenz beobachtet. Bei mehreren Individuen hatte das Uebel schon längere Zeit vor dem July bestanden; bei der Mehrzahl kam es erst in diesem und dem folgenden Monate zum Ausbruch. Die Kranken klagten blofs darüber, dafs es ihnen bei eintretender Dunkelheit vorkomme, als ob ihnen ein Häutchen über das Auge gezogen werde; rannten des Nachts an einander, fielen, konnten ihre weggesetzten Gewehre nicht finden etc. Das Allgemeinbefinden war ganz ungetrübt, und an den Augen nichts Abnormes bemerkbar. Der Verdacht des Simulirens bestätigte sich nicht. Da Congestion als nächste Ursache betrachtet wurde, so wandte man

blofs Ruhe, fleifsiges Waschen mit kaltem Wasser, kalte Umschläge, und nur zuweilen Abführungsmittel und Vesicantia an. Dennoch wurden alle Kranken zu genauerer Beobachtung ins Lazareth aufgenommen; am 16ten September aber waren alle bis auf einen geheilt entlassen worden. Die Genesenen wurden möglichst geschont, und es traten keine Recidive ein. Der Berichterstatter, Gen.-Arzt Hübner, hält für wahrscheinlich veranlassende Ursachen des Uebels: die grofse Hitze dieses Sommers; die Anstrengung beim Ersteigen der Berge, woran die betreffenden Mannschaften in ihrer Heimath (der flachen Provinz Posen) nicht gewöhnt sind; das tägliche Exerciren auf den schattenlosen Plateaux und der Reflex des Sonnenlichts von der Fläche des Rheins; endlich die dunkeln Wohnungen der Leute in den Kasematten. Dafs letztere und das Bergsteigen, in Verbindung mit den übrigen schädlichen Einflüssen, hier als Hauptmomente gewirkt haben, scheine daraus hervorzugehen, dafs eine Compagnie jener beiden Bataillone, die im Thale Ehrenbreitstein liegt, gar keine solche Kranke gehabt hat, wogegen bei einer andern Compagnie, welche in den dunkelsten

Stuben und auf der Höhe Ehrenbreitstein's quartirt ist, die meisten vorgekommen sind. Eine besondere Geneigtheit dieser Mannschaften zur Hemeralopie sey zwar nicht zu behaupten; jedoch hat man schon früher in Posen einige sporadische Fälle von Nachtblindheit unter ihnen beobachtet. (S. Med. Zeit. d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen. 1834. No. 43. pag. 204.)

[Einige Anmerkungen hierzu werde ich nachliefern.]

787.

Lentin beschreibt (in seinen Beiträgen zur Arzneiwissenschaft, 1797. Bd. I. pag. 132.) die Wirkungen des übermäfsigen Genusses der Spirituosa folgendermaafsen. Der Magen verlangt endlich immer stärkere Reize; die Weintrinker gehen zu den Liqueurs und zum Schnapps über. Sie haben dann eine ganz weifse Zunge, Uebelkeit des Morgens, Husten und Schleimwürgen, und bekommen Durchfall, der sie auch Nachts stört. Abends laufen ihnen die Beine um die Knöchel herum an, Morgens zittern die Hände. Da indefs die Geschwulst am Morgen verschwunden ist, und das Zittern nach dem ersten Glase Schnapps vergeht, so setzen die Trinker diese Lebens-

art noch so einige Zeit fort, bis sie kurzathmig, schwülstig im Gesicht und um die Augen werden, die Beine permanent anschwellen, und sie also langsam der Wassersucht und dem Tode entgegenkeuchen. — So lange die Geschwulst noch nicht zu sehr überhand genommen hat, und das Zittern sich noch durch geistige Getränke vertreiben läſst, wendet man jenen üblen Ausgang ab durch den Thompson-schen Chinawein mit Stahl, wozu noch Quassiaextract, und bei anhaltender Diarrhöe Campecheholzextract gesetzt wird. Die Kranken müssen alles kalt essen und trinken, sich starke Bewegung in freier Luft machen, und durch folgendes Mittel vom Schnapps entwöhnt werden. Abends wird ein Theelöffel voll unreifer, gröblich gepulverter Orangen in ein Glas Brunnenwasser gethan, am Morgen die Lösung umgerührt, und durch Löschpapier filtrirt, oder abgeklärt; hiezu setzt man dann 2 Eſslöffel voll Cahors und ein Stück Zucker. Dieſs Glas voll wird des Morgens nach und nach ausgetrunken, und dazu ein Stück Weiſsbrod gegessen; gegen die gewöhnliche Schnappsstunde hin aber der Thompson'sche Wein gereicht. So verliert sich mit der Zeit die

For-

Forderung der Natur und die Gewohnheit, und es stellen sich die Kräfte wieder her.

788.

Ein Wundarzt aus Dijon, der sich viel mit Behandlung von Ohrenkrankheiten beschäftigt haben will, behauptet, nach Heyfelder's Bericht (in v. Ammon's Zeitschrift f. d. Ophthalmologie, 1834. Bd. 4. Hft. 1 u. 2. pag. 192.), daſs die Schwerhörigkeit nicht selten durch eine Pseudo membran bedingt sey, welche sich hauptsächlich bei Kindern bilde, die in ihrer frühsten Jugend von Ohrenentzündungen heimgesucht werden, welche im kindlichen Alter, wie alle Entzündungen der Schleimhäute, zu Ausschwitzungen und Erzeugung von Pseudo membranen eine groſse Neigung hätten. Entdecke man bei Untersuchung des innern Gehörorgans mit Hülfe einer eingeführten und dann etwas geöffneten Kornzange [?] eine solche Pseudo membran, so solle man versuchen, mit Hülfe einer Pincette sie abzulösen und zu entfernen, worauf das Gehör wieder ungetrübt hergestellt werde.

789.

Der chronische Wasserkopf ist öfters auch mit Erweichung des Gehirns verbunden, worauf

besonders Monro (*Three Treatises on the Brain*, *Edinb.* 1797) aufmerksam machte. Er bemerkt, daſs die Erweichung nicht die Folge einer Durchschwitzung des Wassers durch die Häute der Ventrikel in die benachbarte Gehirnsubstanz sey, wie Einige behaupten wollen, sondern daſs diese Hirnsubstanz durch die Krankheit der Höhlen von selbst erweicht und eingesogen werde.

F—h.

790.

Ein erst kürzlich von mir beobachteter Fall bewies mir recht augenfällig, wie Schmerzen lediglich durch Ueberfüllung der Gefäſse mit Blut bedingt seyn können, — womit ich aber noch keineswegs behaupten will, daſs hier der Schmerz durch Druck der überfüllten Gefäſse auf die Nerven entstehe! — In einem schaalenförmig ausgehöhlten Backzahn des Unterkiefers wuchs unter heftigem Schmerz in allen Zähnen derselben Seite ein Fungus empor. Sobald letzteres vollbracht war, beschränkte sich der Schmerz auf diesen Zahn, und trat in einzelnen Paroxysmen ein, auf deren Akme der Fungus Blut zu ergieſsen anfing. In dem Augenblick des Ergusses wurde

der Schmerz glühend (gleich als ob eine glühende Kohle in den Zahn gelegt worden wäre); diefs Gefühl liefs aber sogleich nach, und der Leidende suchte nachmals den Bluterguſs durch saugende Bewegungen der Zunge hervorzurufen, um die Schmerzanfälle abzukürzen und zu heben. — Zuletzt traten diese regelmäſsig etwa eine halbe Stunde nach dem Genuſs des Nachmittagskaffee's ein, welcher gewöhnlich zwischen 6 und 7 Uhr getrunken wurde, und blieben erst dann ganz aus, als der Patient statt des Kaffee's reine Milch und nachher kaltes Wasser trank. Der Kranke war ein Hämorrhoidarius.

A. S.

791.

Hippokrates sagt (Aphorism. VII. 82.): „wenn Leute, die über 40 Jahre alt sind, wahnsinnig werden, so pflegen sie unheilbar zu seyn." Sprengel commentirt diese Stelle (in seiner Apologie des Hippokrates, Lpz. 1792, Th. 2. pag. 243.) in der Art, weil bei jugendlichen Subjecten der Wahnsinn aus Orgasmus der Säfte entstehe, also deſshalb leichter zu heilen sey; bei ältern Personen aber setze der Wahnsinn jederzeit eine hartnäckige

und anhaltende Ursache voraus. Diese Deutung ist jedoch nicht richtig, sondern die allgemeine Ursache liegt darin, weil junge Subjecte für die Einwirkung sowohl der somatischen als der psychischen Heilmittel des Wahnsinnes empfänglicher sind, als ältere Leute. Das günstigste Alter für die Heilung sind nach Esquirol's Erfahrung die Jahre vom 20sten bis 30sten Lebensjahre. Vergl. Friedreich's Diagnostik d. psychisch. Krankheiten. 2te Aufl. pag. 125.

F—h.

792.

J. Rosenbaum liefert in Hecker's Annalen der gesammten Heilkunde, 1834. Sept. pag. 23., folgende interessante Bemerkungen über die Primärtendenz der Syphilis zur Exanthemform. Die Syphilis trat nämlich erst nach dem Erscheinen des Schweifsfiebers in Italien auf, und zwar, wenn man genau auf ihre Geschichte zurückgeht, nicht sowohl als primäre Affection der Genitalien, sondern als Hautexanthem. Schon Franciscus Soräus sagt in einem Briefe an Roncallius Paolinus (*Europ. medic. Brix.* 1747. *pag.* 362.), *d. d. Neap.* 9. *Kal. Jan.* 1744: „*vulgaris autem*

scabiei cum venerea lue cognatio tanta est, ut facile alter alterius morbi vicem et speciem exhibeat." Und ähnlich äufsert sich Sarcone in seiner Geschichte der Krankheiten von Neapel, Bd. I. pag. 65., wenn er sagt: „diese Krankheit (Syphilis), welche bei uns übermäfsig im Schwange geht, läfst gemeiniglich im Fortgange ihrer Anfälle die Schamglieder frei, greift aber mit desto gröfserer Wuth die Haut an, wo sie sich verbirgt und unter der Larve der Krätze fortwüthet." Den deutlichsten Beweis hierfür liefert aber vielleicht die Krankheit, welche 1577 zu Brünn in Mähren herrschte, worüber das Nähere bei Schnurrer Chron. II. pag. 128. nachzusehen ist, in der sich die acute Form der Syphilis nicht leicht verkennen lassen möchte. Aehnliches bemerkte man ja auch in den Jahren 1825 und 1826, wo die grofse exanthematische Epidemie Europa durchzog, durch *Scarlatina* und Varioloidenbildung sich zu erkennen gebend, und Frieselbildung häufig auftrat; indem sogar die Syphilis diese Tendenz gegen die Haut vorzüglich durch Kondylomenbildung zu erkennen gab, gleich als versuchte sie zu ihrer früheren Form zurückzukehren.

Ja, fast bei allen Ganglien-Intermittentes fand sich, wenn sie sich zur Entscheidung neigten, eine phlyktänöse Eruption ein, und bisweilen verbreitete sich hier das blasige Exanthem sogar über den gröfsten Theil der Haut.

793.

Unter den vielen und ungeheuern Freveln, welche unwissende und betrügerische Quacksalber im Namen unserer erhabenen Kunst begangen haben, und wobei sie auch wohl noch durch ausnahmsweise Concessionen Seitens der Behörden, die das Publicum vor ihnen schützen sollen, unterstützt worden sind, und — werden — —, verdient die im *Journal des Savans* 1672 (s. Phys. und med. Abhandl. d. K. Akad. d. Wissenschaften in Petersburg, übers. v. Mümler, Bd. I. 1782. pag. 91.) beschriebene „unsichtbare Ausschneidung der Milz" eine ernst zu beherzigende Erwähnung. In dem Glauben, dafs es die gröfste Glückseligkeit sey, ohne Milz zu leben, liefsen einige Personen folgende Operation an sich vollziehen. Auf die Gegend der Weiche, wo die Milz liegt, setzte der Operateur ein hölzernes Messer an, und schlug sodann mit einem Hammer sehr stark darauf. Hierauf

behauptete er nun unverschämter Weise, die Milz sey abgerissen, und gab sogar Arzneien, welche die ganze Masse der Milz auflösen, und durch Erbrechen, Stuhlgang oder auf sonst eine Art ausführen sollten.

[Dergleichen kann freilich heut zu Tage nicht mehr vorkommen; es ist aber allgemein bekannt, wie schädliche Mittel die concessionirten Schäfer, und alten Weiber u. dergl. noch immer austheilen. Gegen dieses Unwesen sollten die Aerzte in Masse protestiren.]

794.

Gegen die Cholerine hat Levacher die Anwendung des Eiweifses in hohem Grade empfehlenswerth gefunden. Er gab Klystire mit Eiweifs, welches mit einem lauwarmen Aufgusse von Mohnköpfen verdünnt wurde; aufserdem zum Getränk Eiweifs, welches zu Schnee geschlagen und mit kaltem Zuckerwasser verdünnt war. Wenn der Fall es erforderte: Blutegel auf das Epigastrium und warme erweichende Breiumschläge auf die Waden. Während der ersten Tage der Reconvalescenz zur Nahrung frische und weichgekochte Eier. „Ich kann als genau beobachtungsmäfsig anführen,“ sagt Levacher, „dafs

10 bis 20 Minuten nach Anwendung des Klystirs und des mit Eiweiſs gemischten Zuckerwassers, die Kranken geheilt waren, was sie auch selbst ankündigten, indem sie sagten, daſs ihre Leiden ihnen wie mit der Hand weggenommen wären. (S. v. Froriep's Notizen a. d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. Oct. No. 910. pag. 128.)

795.

Cabrollius erzählt in seinen *Observ. variis*, als Anhang zu seinem ἀλφαβητον ανατομικον, *Gen.* 1604, daſs er in der Leiche eines jungen Mannes eine doppelte Milz, jede mit eigenen Gefäſsen versehen, beobachtet habe. Ist diese merkwürdige Abnormität noch mehrmals beobachtet worden? Man bittet um Mittheilung hierüber.

F—h.

796.

W. Lawrence bemerkt in seinen Vorlesungen über Chirurgie, übersetzt von Behrend, 1834. Th. 2. pag. 412., daſs zuweilen auf eine Kopfverletzung eine Geistesverwirrung folge, die kaum von einem Delirium zu unterscheiden sey. Die Symptome derselben zeigten sich so rasch, daſs man sie nicht ei-

ner aufgeregten Circulation im Gehirne zuschreiben könne, weil die Zeit, die zwischen der Kopfverletzung und ihrem Beginnen verstreicht, zu kurz ist. Vor nicht gar langer Zeit sah L. einen Fall dieser Art. Ein 19jähriges Mädchen von starker Constitution trug eines Abends einige Waare in das Haus, als ein junger Mann aus der Nachbarschaft hinter ihr herkam und sie in die Höhe hob, als wollte er sie auf die Schulter nehmen. Ganz erschrocken suchte sie, wiewohl jener sich sehr anstrengte, sie in die Höhe zu heben, so rasch zu entspringen, daſs sie über seine Schulter hinweg mit der Spitze des Kopfes auf den gepflasterten Hof stürzte. Sie wurde ganz betäubt, regungs- und bewuſstlos aufgehoben, und blieb fast 10 Minuten in diesem Zustande; unmittelbar nachher fing sie heftig zu deliriren an; sie schrie, lärmte und warf sich so gewaltsam umher, daſs sie von mehreren Personen gehalten werden muſste. Der Arzt, der sie zunächst sah, fand für gut, sogleich zur Ader zu lassen, und dieses im Laufe der Nacht einige Male zu wiederholen. Es wurden ihr mit vieler Mühe, weil sie sich fortwährend stürmisch bewegte, 60 ℥ Blut entzo-

gen und aufserdem Blutegel an den Kopf gesetzt, wodurch es denn gelang, den Sturm etwas zu beruhigen. Als L. sie in der folgenden Nacht sah, delirirte sie noch fortwährend, und warf sich unaufhörlich unruhig im Bette umher. Ungeachtet der vorausgegangenen reichlichen Blutentleerung wurde ein neues Aderlafs veranstaltet, und durch eine Dosis *Ol. Croton.* der Darmcanal entleert, da sie jede andere Arznei durch Erbrechen von sich gegeben hatte. Eine dreimalige Stuhlentleerung schaffte zwar einige Ruhe, das Delirium aber kehrte noch immer zu verschiedenen Zeiten wieder. Während der folgenden 2 Wochen war sie zuweilen ganz bewufstlos, und wenn sie aus diesem Zustande erwachte, fing sie zu deliriren und zu toben an, und sprach oft auf eine kindische Weise von längst vergangenen Begebenheiten, deren sie sich noch deutlich erinnerte, besonders von Gegenständen aus ihrer Kindheit. Sie genas erst nach Verlauf eines Monats, zu welcher Zeit sie auf das Land ging. Durch reichliche Blutentleerung und die Anwendung kalter Umschläge, eröffnender Arzneien und einer magern Diat wurde die Genesung herbeigeführt. Eine äu-

ſsere Wunde war in diesem Falle nicht vorhanden.

797.

Die Ansicht, daſs jedem einzelnen Theile des Gehirns eine besondere psychische Funktion zukomme, und daſs den verschiedenen psychischen Krankheitsformen ein Leiden der verschiedenen Gehirntheile entspreche, findet man schon in frühster Zeit. So hat Aetius, ***Tetrab. II. Serm. II. Cap.*** 2., aus einem noch ältern Arzte, dem Posidonius, ein Excerpt mittheilt, nach welchem, wenn der vordere Theil des Gehirns angegriffen ist, Störung der Imagination entstehe; leide der mittlere Ventrikel des Gehirns, so sey die Vernunft gestört, und sey der Theil um das Hinterhaupt krank, so gestalteten sich Gedächtniſsstörungen, wobei auch zugleich Imagination und Vernunft leide.

F—h.

798.

Ueber die Verschlieſsung, Verengerung und Erweiterung des Gehörganges lehrt v. Vering (in seinen Aphorismen über Gehörkrankheiten, 1834. pag. 8.) Folgendes. Der verschlossene äuſsere Gehörgang muſs kunstgemäſs ge-

öffnet, der verengerte (wenn Ohrentönen belästigt) durch Einlegen des Preſsschwamms erweitert, und nebstbei nach Bedarf Arznei zum innerlichen Gebrauche verordnet werden. Mit der Eröffnung eines verschlossenen Gehörganges ist nicht zu zögern, da sonst das Leben des Gehörnerven erstirbt, und die Taubheit auch nach der Operation fortbesteht [!]. — Die abnorme Verengerung des knöchernen Gehörganges läſst sich auf keine Art beseitigen, daher eine aus dieser Ursache gestörte Gehörfähigkeit unheilbar ist. — Die selten und nur bei Greisen vorkommende Erweiterung des äuſsern Gehörganges ist unheilbar, so wie die alsdann mit allmäliger Abstumpfung der Empfindlichkeit des Trommelfells sich entwickelnde Taubheit.

799.

Ein 80jähriger Mann, der von Jugend auf kränklich gewesen war, zuweilen hämorrhoidalische Zufälle und Steinschmerzen, auch vor diesem einmal eine Fistel am Hintern gehabt hatte, bekam nach einem heftigen Schrecken sehr starke Schmerzen in der Gegend des Nabels, mit einem Fieber und Rasereien. Endlich zogen sich diese Schmerzen in die linke

Lendengegend, worauf eine Geschwulst am Bauchringe entstand. Man öffnete sie, und es floſs eine groſse Menge eines übelriechenden Eiters aus derselben. Man erweiterte die Oeffnung und ſand, daſs das Geschwür in die Höhle des Bauchs und ins *Jntestinum ileum* ging. Endlich bekam der Kranke ein schleichendes Fieber, und auszehrende Durchfälle und Schweiſse. Durch den innerlichen Gebrauch eines Decocts von der *Herb. Nummul. Sanicul. Virg. aur. Fol. Querc. Vv. crisp. Rad. Hirund. Consolid. maj.* wurde der Kranke innerhalb 6 Monaten so weit wieder hergestellt, daſs er sein Amt verrichten konnte: aber er behielt eine Fistel. Nach 2 Jahren rieth ihm ein Arzt ein Mercurialwasser, das aus Quecksilber, in Scheidewasser aufgelöst, und mit so vielem Wasser vermischt, als nöthig, um die Schärſe zu benehmen, bereitet wurde, zu brauchen. Man befeuchtete mit diesem Wasser Wieken von Baumwolle, die man in die Fistel brachte, und diese heilte in ganz kurzer Zeit zu. (S. Gmelin *de rariori ulceris intestinalis casu.* Tübing. Dissert. — A. G. Richter's Chirurg. Bibliothek. Bd. I. 1771. St. 4. pag. 115.)

800.

Am 30. August d. J. schlug der Blitz zu Bologna in ein Haus, fuhr bald wieder heraus, und traf den Dr. Mazzoni, der sich mit seinem Bruder und seinen Söhnen eben nach seiner Wohnung begeben wollte. Er fuhr ihm zwischen Hals und Halsbinde hinein, streifte Brust, Magen und Bauch, ging längs des Beines hinab und entwich durch den Stiefel, welchen er zerrifs. Seinen Weg bezeichnete eine sehr deutliche Furche, und Mazzoni kam mit dem Schrecken und der Hautschindung, deren Heilung schmerzhaft und langwierig war, davon. Nicht allein der Dr. und seine Begleiter waren auf der Stelle ganz kraftlos hingefallen, sondern 4 oder 5 Personen, die aus Neugier oder um zu helfen herbeigeeilt waren, fielen ebenfalls um, und zwar mit dem nämlichen Gefühl allgemeiner Schwäche, was jedoch keine böse Folgen hatte. Man hat versucht, dieses merkwürdige Phänomen zuerst durch einen Contre-coup [?], durch die elektrische Induction, und durch eine fortwährende Ausströmung der Elektricität des Bodens während einer gewissen Zeit zu erklären, ohne sich bis jetzt hierüber geeinigt zu haben. (S.

Gazette méd. d. Paris. 1834. *T. II. No.* 40. *pag.* 640.)

[Die letzterwähnte Erklärung ist höchst wahrscheinlich die richtige.]

801.

Die Rhachitis wurde zuerst in den Jahren 1612—1620 im südwestlichen England beobachtet. (S. Glisson, *de Rhachitide, s. morbo puerili qui vulgo the rickets dicitur. London* 1660.) In kurzer Zeit vermehrte sich die Zahl dieser Kranken so sehr, dafs die Zahl der im Jahre 1660 an dieser Krankheit Verstorbenen in London sich auf 500 belief. (Graunt, *natural and political observations made upon the bills of mortality. London* 1662.) Glisson legte der Krankheit zuerst den Namen Rhachitis bei, setzte die Ursache derselben in Schwäche der festen Theile, in Trägheit der Lebensgeister, und den Sitz in das Rückenmark und die aus demselben entspringenden Nerven. Die entfernte Ursache setzt er durchgehends in eine schlechte, unpassende Lebensart und empfiehlt besonders die Eisenmittel. Gerade so urtheilte auch um diese Zeit J. Majow in s. *Opp. Hag.* 1681. *pag.* 383. — Zeviani, *della cura de' bam-*

bini attaccati dalla rhachitide, Verona 1761, suchte zuerst den Grund dieser Krankheit in einer sauren Ausartung der Milch, die man den Kindern zur Nahrung gebe, weſshalb er auch zur Cur die Alkalien und Seife vorschlägt.

F—h.

[Also auch diese Krankheit scheint zuerst ohne wahrnehmbare Ursache als förmliche Epidemie aufgetreten, und, wie dieſs in allen ähnlichen Fällen Statt findet, anfänglich bösartiger als späterhin gewesen zu seyn. Alle solche Beobachtungen sind höchst interessant, indem ihre Summe den Aerzten endlich den Ursprung der meisten Seuchen und der *Constitutio epidemica* deutlich machen muſs, — worüber an einem andern Orte ein Mehreres.]

802.

C. A. L. Koch rühmt das blausaure Zinkoxyd in folgender Form: *Rec. Zinc. cyan. gr.* vjjj — ℈j; *Laudan.* ℈j; *Gumm. arab.* ʒjj; *Aquae Lauroceras.* ℥ß; *Aquae Cerasor. nigr.* ℥jjj. *M.* Augenwasser, bei reiner scrophulöser und anfangender rheumatischer Augenentzündung, so wie bei catarrhalischer Augenlidentzündung gar sehr. Namentlich bei ersterer Krankheit tilgte es stets die Lichtscheu

binnen 8 Tagen, wenn die mit obigem Wasser befeuchteten kleinen Compressen sorgsam allstündlich frisch benetzt, und dabei die nöthigen *Interna*, und *Vesicantia* hinter die Ohren angewandt wurden. (S. v. Ammon's Ztschrft. f. Ophthalmologie, 1834. Bd. 4. Hft. 1 u. 2. pag. 182.)

803.

Sydenham, *Op. omn. Genev.* 1769. *T. I. pag.* 60., machte bei den 1661 — 1664 herrschenden Wechselfiebern die merkwürdige Beobachtung, dafs, wenn gegen das Ende derselben Abführungsmittel versäumt wurden, sich häufig eine eigene Art von Manie als Nachkrankheit einstellte, die nicht selten in unheilbaren Blödsinn überging. Uebrigens findet überhaupt eine besondere gegenseitige Beziehung zwischen den Wechselfiebern und psychischen Krankheiten Statt, worüber Friedreich's allgem. Diagnostik der psychischen Krankheiten, 2te Aufl. Würzb. 1832. pag. 263., zu vergleichen ist.

F—h.

804.

Martin Solon hat den Mannazucker à 1—2 ℥ in 2—4 Theilen kochenden Wassers

gelöst und angemessen gewürzt, mit gutem Erfolge angewandt, und glaubt, daſs der frische und angenehme Geschmack dieses Laxirmittels groſse Vortheile bei dessen Anwendung darbieten würde, wenn seine Wirkungen sich durch neue Versuche bestätigen; denn diese Substanz scheine keine Reizung im Darmcanal hervorzubringen. (S. *Journ. d. Pharm.* 1834. Juny. pag. 375. — und Erdmann's Journ. f. prakt. Chemie, 1834. Bd. 3. Hft. 1. pag. 41.)

805.

Richerand erzählt (im *Dictionnaire des sciences médicales*, 1812. *T. II. pag.* 108.) ein, freilich wohl selten vorkommendes Beispiel, welches darthut, wie unschädlich zuweilen die Verletzung der Brachialis bei der V. S. und das hieraus entstehende sogenannte *Aneurysma varicosum* seyn kann. Einem Gewürzkrämerburschen hatte man ein Jahr zuvor, ehe ihn R. sah, zur Ader gelassen, die Brachialis dabei eröffnet, so daſs das arterielle Blut mit Kraft hervorsprang, und dann einen Compressionsverband mit graduirten Compressen so fest angelegt, daſs der Vorderarm erstarrte. Obgleich dieser starke Druck 12 Tage lang

fortgesetzt wurde, so bewirkte er doch nicht die Schliefsung der Arterienwunde. Als man nämlich den Verband abnahm, war die äufsere Wunde zwar geschlossen, und die Heilung anscheinend vollkommen, aber der Verletzte spürte ein sonderbares Zittern unter der Narbe. Die Venen des ganzen Armes waren übrigens nicht besonders angeschwollen; und nachdem sich die von der Compression herrührende Erstarrung verloren hatte, war dieser Arm so kräftig wie der andere, und der Verletzte handhabte seit jener Zeit täglich die schwersten Lasten. Als R. ihn untersuchte, waren die Venen des Gliedes nicht angeschwollen, wie es doch alle Schriftsteller angeben. Legte man die Hand auf die erweiterte Mediana, so fühlte man ein Zittern, ähnlich wie an einer schwingenden Glocke; man konnte dasselbe bis zur Schulter und Faust verfolgen. Legte man das Ohr auf die Ellbogenbeuge, so hörte man ein leises Rauschen. Die Bewegung des Bluts in den Venen des Arms war offenbar beschleunigt. Ein solcher abnormer Znstand erheischt, nach Richerand's Ansicht, kein Heilverfahren, selbst wenn er zuweilen eine Erstarrung des Gliedes bedingt. J. Hunter soll einem

Schuhmacher, der auf diese Weise litt, gerathen haben, ein anderes Handwerk, z. B. das eines Friseurs, wobei die Vorderarme stets hoch gehalten werden, zu ergreifen, um so den Rückflufs des venösen Blutes zu fördern.

[Vergl. den Bericht über die V. S. des Dr. Noroy in den Miscellen dieses Hefts.]

806.

D. Rogers hat einen 13jährigen, bis dahin sehr munter gewesenen, und körperlich und geistig sehr entwickelten Knaben behandelt, welcher an einer allmäligen Verknöcherung der Muskeln, die ohne angebliche Ursache begonnen hatte, nach etwa $\frac{5}{4}$jähriger Krankheitsdauer verstarb. Der grofse und kleine Pectoralis bildeten eine verknöcherte Masse, welche an die Rippen durch knochige Substanz geheftet war. Die Sehnen waren gesund. Fast sämmtliche Rückenmuskeln waren verknöchert. Auch am rechten Schenkel fanden sich dergleichen Ossificationen. An mehreren Orten bestanden Abscesse, am Rükken Brand, durch den Reiz und den Druck der Knochenmassen erregt. Die Mesenterialdrüsen waren vergröfsert, Brust- und Baucheingeweide gesund; im Gefäfssystem

keine Spur von Knochenablagerung. — Alterantia, Mercur, Sarsaparille, Säuren, kohlensaures Eisen, Jod waren ohne Nutzen gegeben worden. Nach 3 Monaten wurden alle Medicamente ausgesetzt, und blofs als Nahrung gesalzenes Fleisch verordnet, um einen Scorbut, während dessen kein Callus sich bildet, sondern alte Knochenschwielen sich auflösen, künstlich hervorzurufen. Als ihn R. nach längerer Zeit wiedersah, war jedoch allgemeine Abmagerung und Diarrhöe eingetreten, und so erfolgte endlich der Tod. — In dem anatomischen Museum zu Dublin befindet sich ein Präparat, „*the bony man*" genannt, wo auch die meisten Brust- und Rückenmuskeln gänzlich verknöchert sind. Sonst sind dergleichen Fälle sehr selten. (S. Julius und Gerson Magazin d. ausländ. Literatur d. Hlkde. 1834. Sept. Oct. pag. 240. — nach dem *American Journal of med. Sciences.* 1834.)

807.

Alphonsus de Caranza behauptet in seiner Schrift „*de partu naturali et legitimo*, 1629," dafs die Kinder, welche bis zum zehnten Monate im Mutterleibe geblieben, sich einer besseren und stärkeren Gesundheit, als die

andern zu erfreuen hätten. Christus habe einen starken Körperbau gehabt, und sey auch erst im zehnten Monate nach der Empfängnifs geboren worden. „*Hinc demum factum*," sagt er, „*ut Christus, dominus noster, ne suae naturali perfectioni quid deesset, decimo mense natus sit ex Maria virgine.*"

F—h.

808.

Besonders in der Chirurgie ist es nöthig, immer nur nach klar erfafsten und deutlich sich darbietenden Indicationen zu handeln; wo diese fehlen, exspectativ zu verfahren, und vor Allem nie bereits eingeleitete heilsame Naturoperationen zu stören.

Daher ist der Ausspruch des C. Celsus: ein zweifelhaftes Mittel sey besser, als keines, — einer sehr irrigen Anwendung fähig. So wird auch gegen die Regel: *ne sit remedium malo majus*, in der chirurgischen Praxis noch viel leichter, häufiger und schwerer, als in der medicinischen gesündigt. (S. v. Walther — in v. Graefe's Journal f. Chirurg. etc. Bd. XXI. Hft. 2. pag. 170.)

809.

Pascoli (s. dessen Schrift: *il corpo umano,*

o breve storia dove con nuovo metodo si discrivono tutti gli organi, Perusia 1700.) machte die Erfahrung, daſs der Uebergang der Melancholie in Tobsucht vorzugsweise im Herbste und Frühlinge Statt finde.

F—h.

810.

Daſs das Ammoniak die Säureerzeugung während des Verdauungsacts verhüte, eine Beobachtung, welche schon Janin an sich selbst machte, dem es gegen Blähungsbeschwerden, Uebelkeit und ätzende Säure groſse Erleichterung verschaffte, bestätigt Chevallier, der die gute Wirkung dieses Mittels sowohl an sich selbst, als auch an Andern erfuhr. Er verordnet es auf folgende Weise: *R. Aquae destillatae* ℥ v; *Aquae destillatae Menthae* ℥β; *Ammoniaci gutt.* iij. *M. D. S.* Auf 1 oder 2 Mal zu nehmen. (S. v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 903. pag. 16.)

811.

Bei Verwundungen des Zwerchfells wird schäumendes Blut entleert, das Athmen ist beschwerlich und selten, die Praecordien ziehen sich aufwärts zusammen; zugleich Schmerz im

Rückgrath und Blutspeien; auch Delirium tritt hinzu, und zuweilen Husten; endlich Fieber und Abzehrung, gerade wie bei Lungenwunden, — wodurch denn der Verletzte aufgerieben wird, wenn er nicht gleich Anfangs gestorben ist. (J. Lommius in seinen *Observ. medicin. Ed. noviss.* 1739. *pag.* 143.)

812.

Die Osteomalacie hat, nach W. Lawrence (s. dessen Vorlesungen über Chirurgie, deutsch v. Behrend, 1834. Th. 2. pag. 341.), die gröfste Aehnlichkeit mit der Rhachitis, und unterscheidet sich nur dadurch von ihr, dafs sie Erwachsene befällt, während die Rhachitis nur bei Kindern vorkommt. Sie wird nicht häufig beobachtet, und ist, da man ihr eigentliches Wesen durchaus nicht kennt, unheilbar. [Das wären doch auch zwei Unterschiede!] — Man hat Beispiele, dafs durch die Verkrümmungen, welche die Knochen bei diesem Uebel erleiden, der Körper nach einer gewissen Zeit um 2 Fufs kürzer geworden ist. Untersucht man die Knochen nach dem Tode, so findet man eine dünne Knochenschaale, welche eine ölig-blutige Substanz umschliefst. Nach Bostock enthalten hier die Knochen

nur

nur $\frac{1}{5}$ erdige Masse, während sie im gesunden Zustande $\frac{2}{3}$ enthalten.

813.

Daſs man auf die Arzneikräfte des Schwefels frühzeitig einen groſsen Werth legte, beweist die Stelle bei H o m e r, *Odyss. XXII.* 481. Auch die Hippokratiker gebrauchten ihn mit Wein gegen Engbrüstigkeit, Wassersucht, und mit Sandrak gegen Hysterie, wo man ihn auch in Räucherungen anwandte. In Verbindung mit Asphalt lieſs man ihn bei der Bräune räuchern; mit Essig wurde er zur Heilung der räudigen Ausschläge empfohlen.

F—h.

814.

Ein gut entwickeltes und wohl constituirtes 3jähriges Kind bekam im Frühling ein Tertianfieber, welches leicht durch 5 Gr. *Chinin. sulph.* gehoben wurde. Zwei Monate nachher, als es schon völlig wieder hergestellt war, ward es von einem Quartanfieber befallen, dessen Anfälle immer von 6 Uhr Abends bis Mitternacht dauerten, und mit äuſserst starker Hitze, Kopfschmerz und Delirium vergesellschaftet waren. Nach dem 2ten Anfall bemerkten die Aeltern, daſs das Kind ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang zu sehen aufhörte, und nicht einmal ein brennendes Licht u. dergl. erkannte. Am andern Morgen sah

es wieder vollkommen. Uebrigens litt es nicht an den Augen. Als diese, nach achttägiger Dauer des Uebels, von Lanelongue untersucht wurden, fand er bloſs die Pupillen nach den Seiten hin sehr erweitert, aber sehr beweglich, und alles Uebrige im Normalzustande. Blasenpflaster, in den Nacken und hinter die Ohren gelegt, blieben erfolglos. Jetzt ward Chinin verschrieben; das Fieber verschwand, und 2 Tage nachher die Hemeralopie. Hierauf bekam das Kind die Ruhr, welche damals grassirte, und mit ihr fand sich das Quartanfieber und die Nachtblindheit wieder ein. Die Ruhr war binnen 8 Tagen vollkommen geheilt; da die Aeltern aber, auf eine Spontanheilung hoffend, erst nach längerer Zeit die Anwendung von Heilmitteln gegen das Fieber und die Hemeralopie gestatten wollten, so bestanden auch beide Krankheiten noch so lange fort; sobald jedoch Chinin gegeben wurde, verschwand das Fieber und 2 Tage nachher die Hemeralopie. Seitdem sind 2 Monate verstrichen, und das Kind befindet sich vollkommen gesund. L. glaubt, daſs, weil die Hemeralopie täglich, das Fieber aber immer am 4ten Tage erschien, jene nicht diesem zugeschrieben werden könne, sondern daſs beide Uebel von derselben Ursache abhängig waren, und daher auch durch dasselbe Mittel geheilt werden konnten. (S. *Gazette méd. de Paris.* 1834. *T. II. No.* 27. *pag.* 425. — nach dem *Bulletin méd. de Bordeaux.*)

Intelligenzblatt.

Neueste Bibliographie.

815. M. von Lenhossék Darstellung des menschlichen Gemüths. II. Aufl.

816. Valeriano Luigi Brera Antologia medica (in Monatsheften).

817. J. N. Eberle Physiologie d. Verdauung.

818. Richter der Wundarzt für den ersten Nothfall.

819. Le Roy d'Etiolles Instrument zur Unterbindung tief sitzender Schlund- und Rachenpolypen — s. v. Graefe's — Journ. f. Chir. 1834. Bd. 21. Hft. 3. pag. 482.

820. Krämer die Molken- und Badeanstalt Kreuth bei Tegernsee.

821. Krimer über Vergiftung durch Seemuscheln — s. in Hufeland's Journ. d. pr. Hlkde. 1834. August. pag. 26.

822. L. J. Sanson de la réunion immédiate des plaies.

823. Némésis medicale; recueil de satyres, par un Phocéen.

824. Colombat des malad. des organ. d. l. voix.

825. J. Peacock on t. treatment of several Diseases.

826. Simon über Tripper und durch Tripper veranlafste entzündliche Hodengeschwulst mit intermittirendem Typus — s. in d. Med. Zeitung d.

Vereins f. Hlkde. in Preufsen, 1834. No. 43 u. 44. [Die quaest. Fälle wurden vorzüglich durch Chinin geheilt.]

827. J. Hinterberger über d. Empfindungen d. Menschen im Momente d. Einschlagens d. Blitzes — s. Allg. Med. Zeitung, 1834, No. 73.

828. A. A. Berthold d. Aufrechterscheinen d. Geschichtsobjecte. 2te verm. Aufl.

829. Kieser klin. Beiträge. Th. 1.

830. E. C. J. de Siebold de circumvolutione funiculi umbilic.

831. Richter d. Wundarzt für den ersten Nothfall.

832. Prout's Beob. über d. Zunahme d. Luftdichte während d. Cholera — s. Kastner's Archiv f. Chemie 1834. Bd. 8. Hft 1. pag. 109.

833. Rognetta sur la divulsion traumatique des epiphyses — s. Gazette méd. d. Paris. 1834. T. II. No. 28, 29, 31, 33.

Gründliche Recensionen.

NB. [+] bedeutet: lobend, [—] tadelnd, [+—] mehr lobend als tadelnd, [—+] mehr tadelnd als lobend.

834. G. F. Most Encyklopädie der gesammten med. Praxis. Bd. I. — s. in d. Salzburg. med. chirurg. Zeitung. 1834. August. pag. 165. [+—]

835. A. A. Mühry ad — fungi medull. oculi histor. symbolae — ebenda pag. 167. [†—]

836. F. Bennati die physiolog. u. pathol. Verhältnisse d. menschl. Stimme — ebenda pag. 169. [†]

837. Amussat über Verengerungen d. Harnröhre, übers. v. Lorch — ebenda pag. 171. [†]

838. E. Altschuhl Taschenwörterbuch für pr. Augenärzte. Bd. I. — ebenda pag. 173. [—†]

839. M. Ascherson de fistulis colli congenitis — ebenda pag. 175. [†]

840. Blancardi Lexicon med., ed. Kühn — ebenda pag. 193. [†]

841. J. F. C. Hecker der englische Schweifs — ebenda pag. 196. [†]

842. Eine Antikritik v. Phoebus, in Bezug auf seine Schrift über d. Leichenbefund b. d. orient. Cholera, gegen Heyfelder — ebenda pag. 282.

843. E. Isensee Elementa nova geograph. et statist. med. — s. Clarus u. Radius Beiträge z. pr. Hlkde. 1834. Bd. I. Hft. 2. pag. 292. [—]

844. J. F. H. Albers Atlas d. pathol. Anatomie — ebenda pag. 300. [†—]

845. F. W. Lippich Grundzüge d. Dipsobiostatik — ebenda pag. 303. [†]

846. A. L. M. Velpeau Embryologie und Ovologie d. Menschen — s. Allg. med. Zeitung. 1834. No. 69. [†]

847. Most Encyklopädie d. ges. med. Praxis — ebenda No. 70. [†—]

848. Rast's Antikritik gegen Krüger-Hansen's Heil - und Unheilmaximen — ebenda No. 73.

849. Jahrbücher d. homöopath. Heil-Anstalt zu Leipzig. Hft. 2. — s. Hecker's Annalen der Hlkde. 1834. Bd. 29. pag. 462. [—]

850. Fabricius das Ganze d. Heilkunst mit kaltem Wasser — ebenda pag. 484. [†—]

851. Priefsnitz u. seine Methode d. kalte Wasser — anzuwenden — ebenda pag. 488. [†—]

852. J. Sichel Allg. Grundsätze, d. Augenhlkde. betreffend, übers. v. Philipp — ebenda pag. 491. [†]

853. Ph. v. Walther System d. Chirurg. Bd. I. — s. Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. Septbr. pag. 82. [†—]

854. C. J. Linderer Lehre v. d. gesammten Zahnoperationen — ebenda pag. 110. [†]

855. J. F. Brandt und J. T. C. Ratzeburg Abbildung u. Beschreibung der deutschen Giftgewächse — ebenda pag. 118. [†]

856. William Lawrence Vorlesungen über Chirurgie. Deutsch v. Behrend. Th. I. — s. Jen. Lit. Zeitung. 1834. Septbr. pag. 345. [†—]

857. B. Eble die Bäder zu Gastein — s. Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. October. pag. 241. [†]

858. M. Koch de exarticulatione mandibulae — ebenda pag. 238. [—†]

859. J. N. Rust Aufsätze u. Abhandl. a. d. — Medicin, Chirurgie u. Staatsarzneikunde. Bd. 1. — ebenda pag. 208. [†]

Relationen.

860. J. L. Brachet s. l. fonctions du système nerv. ganglionnaire et leur application à la pathologie — s. Salzburg. med. Zeitung. 1834. August. pag. 178.

861. Haller badärztliche Beobachtungen, gesammelt im Gurnigel — ebenda pag. 209.

862. J. Sichel über rheumat. Augenentzündung — s. v. Froriep's Notizen aus d. Gebiete d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 896. pag. 247.

863. Jennings Versuche zur Unterscheidung der Wirkungen des künstlichen Einblasens von denen des unvollkommenen Athmens an den Lungen todt gefundener Kinder — ebenda No. 899. pag. 303.

864. Macculloch über Malaria — ebenda No. 902. pag. 343.

865. A. De Candolle über botanische Geographie — s. v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 904 u. 905.

866. N. Weigersheim d. dyskrat. Reproductionsfieber d. letzten Jahrzehends — s. Clarus u. Radius Beiträge. 1834. Bd. I. Hft. 2. pag. 295.

867. F. E. Flachs de atresia ani congenita. Diss. inaug. — ebenda pag. 380.

868. Die Mineralquelle — bei Hohenstein — ebenda pag. 381.

869. Bericht des Gesundheitsraths von Porto über die Cholera in Portugal 1833. — s. Gerson u. Julius Magaz. d. ausl. Lit. d. Hlkde. 1834. July, August. pag. 9.

870. Marson's Fall von Kreislauf in einer von der Bärmutter gänzlich getrennten Placenta [die gleichzeitig mit dem lebenden Kinde ausgetrieben wurde] — ebenda pag. 38.

871. Krüger-Hansen Heil- und Unheilmaximen der Leibwalter — s. Allg. med. Zeitung. 1834. No. 70.

872. T. L. W. Bischoff Beitr. z. Lehre v. d. Eihüllen d. menschl. Foetus — ebenda No. 72.

873. C. G. Neumann v. d. Krkhten d. Menschen. Bd. 3. — s. Hecker's Annalen d. Hlkde. Bd. 29. pag. 474.

874. J. F. Dieffenbach Chirurg. Erfahrungen, — über d. Wiederherstellung zerstörter Theile — Abtheil. III. u. IV. — s. Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. Oct. pag. 216.

875. Gensoul Lettre chir. sur quelque maladies graves du Sinus maxillaire et de l'os maxillaire inférieur — ebenda pag. 229.

876. J. Heine de excisione partis degeneratae ossis maxill. infer. — ebenda pag. 237.

877. Hecking de resectione atque exarticulatione ossis maxill. infer. — ebenda pag. 238.

878. K. R. Hoffmann Vergleichende Idealpathologie — s. Allg. med. Zeitung. 1834. No. 79.

879. D. H. W. Busch Theoret.-prakt. Geburtskunde — ebenda No. 80.

880. M. Jäger die Darmsteine des Menschen und der Thiere — ebenda No. 83.

881. K. Schreiber Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung — ebenda No. 84.

Summarische Kritiken.

882. J. V. v. Krombholz die Trepanationsinstrumente — s. in d. Salzburg. med. chir. Zeitung, 1834. August. pag. 161. [†]

883. A. C. P. Callisen med. Schriftsteller-lexicon. Bd. III—XVI. — ebenda pag. 178. [†]

884. Sinogowitz Geschäftstagebuch f. Aerzte auf d. Jahr 1834. — ebenda pag. 218. [†]

885. Riecke über d. morgenländ. Brechruhr. Th. 2. u. 3. ebenda. [†]

886. Die epid. Cholera in Stettin im J. 1831 — ebenda pag. 220. [†]

887. G. Himly Darstellung der Grippe von 1782 — ebenda pag. 281. [†]

888. C. Schwabe d. Leichenhaus in Weimar — s. Clarus und Radius Beiträge z. pr. Hlkde. 1834. Bd. I. Hft. 2. pag. 381. [†]

889. J. J. Knolz Darstell. d. Brechruhr — in Wien — 1831 — 32; — ebenda pag. 382. [†]

890. L. W. Mauthner über d. tpyh. Fieber 1831—32 in Gallizien — ebenda [†]

891. J. M. Weber anatom. Atlas d. menschl. Körpers — s. Allg. med. Zeitung. 1834. No. 69. [†]

892. Heyfelder über Bäder u. Brunnencuren — ebenda No. 70. [†]

893. B. Stilling die künstliche Pupillenbildung — ebenda No. 71. [†]

894. H. Haeser de influentia epid. — ebenda. [‡]

895. S. Dusensy d. Krankheiten d. Hornhaut — ebenda. [†]

896. F. K. Naegele Katechismus d. Hebammenkunst — ebenda No. 74. [†]

897. A. A. Berthold d. Aufrechterscheinen d. Gesichtsobjecte trotz des umgekehrt stehenden Bildes auf d. Netzhaut; 2te Aufl. — s. Hecker's Annalen d. ges. Hlkde. 1834. Septbr. pag. 123. [†]

898. F. Löhmann Tafeln der Medicinal- u. Apothekergewichte aller Länder u. freien Städte in Europa — ebenda pag. 107. [†]

899. Krüppel de maxillae superioris resectione, deque morbis hujus ossis dynamicis manu curandis — ebenda. Oct. pag. 237. [†]

900. P. U. Walter über die Wendung auf die Füſse bei vorgefallenem Arm — s. Allg. med. Zeitung. 1834. No. 81. [†—]

901. J. Reisinger das Wechselfieber und dessen Heilung mittelst Haus- und Volksmittel — s. Jen. Lit. Zeitung 1834. Octbr. pag. 30. [—]

902. E. D. A. Bartels Grundzüge einer spec. Pathologie und Therapie der Cholera — s. Heidelberg. Jahrbücher d. Literatur. 1834. Septbr. pag. 933. [†]

903. Verhandlungen d. phys. med. Gesellschaft zu Königsberg über d. Cholera — ebenda pag. 936. [†]

Miscellen.

904. Ein Vorgang, welcher zwar die Mangelhaftigkeit der französischen Medicinalgesetze in mancher Hinsicht, aber auch andrerseits den herrlichen Gemeingeist des dortigen Volks in allen Klassen darthut, beschäftigte im October d. J. die Pariser Aerzte gar sehr, und verdient auch hier nicht bloſs als Curiosität erzählt, sondern zum ernsten Bedenken hingestellt zu werden.

Dr. Thouret-Noroy, ein geachteter und beschäftigter Praktiker, hatte einem Bauer zur *Ader* gelassen, und soll hierbei die Brachialarterie verletzt haben. Um den Kranken nicht zu ängstigen, verschwieg er ihm den Unfall, und verband die Wunde, so gut es in der Geschwindigkeit eben gehen wollte. Hierauf soll sich ein Aneurysma ausgebildet haben, und da der Zustand bedenklicher ward, so übertrug man dem *Officier de santé*, Chouippe, die Cur des Uebels. Dieser versuchte, das Aneurysma durch Unterbindung zu heilen; da aber die Ligaturfäden ausrissen, so wuſste er sich nicht anders zu helfen, als durch Amputation des Oberarms. Mehrere eben so unkundige als überhaupt ungebildete Zeugen, Bauern und alte Weiber, sagten ebenfalls aus, daſs der Dr. Thouret-Noroy, als das Blut

in kräftigen Strahlen [?] vorgesprungen, sich so vielfach gedreht und gewendet habe, daſs man deutlich sehen konnte: es sey hier etwas Ungewöhnliches vorgefallen; nachher habe sich in der Armbeuge eine eigroſse, umschriebene, gelbe, rothe, blaue, oder braune Geschwulst gebildet. — Der Kranke, durch den Verlust seines Arms brodlos geworden, verklagte den Dr. Noroy bei dem Gerichte zu Evreux, und dieses entschied auf die Aussagen jener Zeugen und des Chouippe hin, daſs: da bewiesen sey, daſs der Dr. N. dem Kläger bei der V. S. die Arterie eingeschnitten; — daſs der Verklagte diesen Schaden zu verheimlichen, oder durch verkehrte und höchst unwirksame Mittel gut zu machen gesucht; — daſs endlich durch die Amputation des Arms, als durch eine unmittelbare und nothwendige Folge hiervon, dem Kläger ein unersetzlicher Nachtheil geschehen — nach dem Artikel 1582 und 1583 des *Code civil*, welcher sich über die Fälle ausläſst, wo durch Unvorsichtigkeit, Unaufmerksamkeit, verkehrtes Handeln, und Vernachlässigung der einfachsten Regeln irgend ein Schaden geschehen, und dieser wohl gar durch die Absicht, ihn zu verheimlichen, oder durch Anwendung verkehrter und höchst unwirksamer Mittel, einen unersetzlichen Nachtheil für den Kläger zur Folge gehabt hat, — der Dr. Noroy dem Kläger binnen 8 Tagen 600 Fcs. als Schadenersatz, und auſser-

dem, vom Tage des Aderlasses an, jährlich 150 Fcs. Leibrente zu zahlen habe. — Noroy appellirte an den obern Gerichtshof zu Rouen, aber nach langer Zögerung, und nachdem sämmtliche Zeugen von Neuem vernommen worden, bestätigte dieser das Urtheil erster Instanz. Noroy erhielt Execution, und sein Vermögen, welches er durch 30jähriges Prakticiren mühsam gesammelt, ward mit Beschlag belegt. — (Die Darstellung der Sache bis hieher ist dem Allg. Repert. d. med. chirurg. Journalistik des Auslandes von F. J. Behrend, 1834. Septbr. pag. 101., entnommen, da hier die älteren Nummern der *Gazette méd.* nicht mehr zur Hand sind. Die fernern Thatsachen sind aus letztgedachtem Journal geschöpft.)

Es ist noch in Bezug auf die 2te Instanz zu bemerken, dafs 7 der angesehensten Aerzte von Rouen ein für Noroy günstiges Gutachten ausgestellt hätten, und beide Partheien sich in Druckschriften öffentlich vertheidigt haben.

Der Dr. Noroy brachte nun seine Sache vor den Cassationshof von Paris und begab sich selbst dahin, um den Beistand seiner dortigen Collegen in Anspruch zu nehmen. Zuerst wandte er sich schriftlich an die *Académie roy. de Médecine;* diese antwortete ihm indessen nicht. Hierauf addressirte er sich an die *Association de prévoyance des médecins de Paris,* und von hier aus geschah nun

sogleich das Nöthige mit französischer Schnelligkeit und Energie. Die Gesellschaft lud sämmtliche Pariser Doctoren zu einer aufserordentlichen Generalversammlung durch die *Gazette médicale* ein. Die Versammlung war sehr zahlreich; viele der angesehensten Aerzte sprachen über den Gegenstand, und endlich einigte man sich dahin, dem Dr. Noroy ein Schreiben zuzusenden, worin die Versammlung die Sache als die aller Aerzte Frankreichs darstellt, um deren Verantwortlichkeit es sich handle, — nachweist, wie gar nicht hinreichende Data zur Instruction [!] des Processes den beiden Gerichtshöfen vorgelegen hätten, — wie hieran aber vorzüglich das Vergehen des Chouippe gegen das bestehende Gesetz Schuld sey, wonach ein *Officier de santé* keine grofse Operation ohne Aufsicht eines promovirten Arztes verrichten darf — welche Zuziehung Chouippe bei gedachter Operation unterlassen hat, — dafs die Wirklichkeit der Pulsadergeschwulst gar nicht nachgewiesen sey, — dafs aber auch, wenn deren Bestehen erwiesen wäre, der Grundsatz der ärztlichen Verantwortlichkeit (im Allgemeinen) in den französischen Gesetzen nirgends ausgesprochen sey, und, wenn er angenommen würde, nicht nur die Aerzte, sondern auch die Kranken aufs Aeufserste darunter leiden würden, dafs alle Unfälle, die der Ungewifsheit der Wissenschaft und den Schwierigkeiten

der Kunst vernünftigerweise zugeschrieben werden können, nicht vor den Richter gehörten, sondern nur die Fälle, wo es sich um Trug [*mauvaise foi*], Unachtsamkeit [*inadvertance*], strafbare Absicht, und verbrecherische Irrthümer handle, wo dann allerdings die strengste Bestrafung nothwendig sey, während über jene allein das Tribunal der öffentlichen Meinung aburtheilen dürfe; — den Beschlufs macht der Ausdruck der lebhaften Theilnahme, welche der unglückliche Procefs des Dr. Noroy sämmtlichen Aerzten von Paris eingeflöfst habe. — Ferner beschlofs man, dafs diese Zuschrift durch die Journäle veröffentlicht, und Copieen davon dem Tribunal von Evreux, dem Gerichtshofe zu Rouen, dem Cassationshofe und dem Justizminister zugesandt werden sollten.

Zugleich hatte die Redaction der *Gazette médicale* eine Subscription für Dr. Noroy eröffnet, deren Ertrag die ihm auferlegten Strafgelder decken, für den Fall der vermuthlichen Freisprechung aber [höchst edelmüthiger Weise] dem Amputirten, trotz seines feindseligen Verfahrens, in Rücksicht seiner unglücklichen Lage überantwortet werden sollte.

Es strömten nun aus der Hauptstadt sowohl, wie aus allen Theilen des Landes Beiträge in Menge zusammen, zum Theil von Briefen begleitet, die laut und energisch gegen die Verantwortlichkeit der Aerzte und die beiden in dieser Sache gefäll-

ten Urtheile protestiren, mehrere interessante analoge Facta mittheilen, und in der *Gazette méd.* abgedruckt worden sind. Unter diesen befindet sich auch einer von unserm damals in Paris anwesenden Prof. Dieffenbach, den ich hier wörtlich aufnehme, weil er, nach meinem Gefühl, den Character des Schreibers ehrenvoll auszeichnet, und Manchem, der vielleicht nicht den Muth findet, wo es Noth thut in seinem Berufe einen deutlichen Protest allein auszusprechen, als ein nahliegendes Vorbild nützen kann.

„Monsieur et très-honoré confrère!

Quoique je n'aie pas l'honneur d'être compté au nombre des médecins français, permettez-moi d'apporter ma faible part à la souscription, que vous avez ouverte au profit de M. Thouret-Noroy. J'ai pris connaissance du procès et des poursuites intentées à ce malheureux médecin. En Allemagne comme en France, les hommes, qui pratiquent l'art de guérir, trouvent odieux, qu'on les rende responsables des actes, qu'ils commettent dans l'exercice consciencieux de leur ministère. Je suis heureux de protester, au nom de mes confrères compatriotes, contre cette doctrine, qui est aussi contraire à l'indépendance du médecin que nuisible aux progrès de la médecine." —

In dem *Feuilleton* der *Gazette méd.* 1834. T. II. No. 34. pag. 529. ist übrigens die Indifferenz der *Académie d. méd.* in dieser Angelegenheit verdientermaafsen scharf gerügt, und nachgewiesen worden, wie es wohl ihrem Beruf angemessen war, sich derselben anzunehmen, wenn sie auch in ihrem Reglement keine bestimmte Mission hierzu fand. —

Bevor ich selbst mir ein Urtheil über diese Angelegenheit erlaube, will ich die Worte hersetzen, welche Hr. Dr. Behrend seiner, der meinigen ziemlich ähnlichen Darstellung dieser Sache (a. ang. O. pag. 105.) anfügt. Er sagt: „Wir enthalten uns aller Betrachtungen sowohl über den Procefs, als über das durch denselben ausgesprochene Princip und über die Bedeutung des Verfahrens einer ganzen Corporation von Aerzten, welche öffentlich dem gesetzlichen Ausspruch eines competenten Tribunals in so fern widersprechen, als sie es der falschen Anwendung von Gesetzesstellen zeihen. Wenn wir auch die Festigkeit und und Klarheit, mit welcher der Brief über das Princip der ärztlichen Verantwortlichkeit sich ausläfst, beifällig anerkennen müssen, so würden wir uns doch kaum mit einem Lande befreunden können, wo die Autorität der Gesetze in der öffentlichen Meinung auf diese Weise entkräftet wird.“

So denkt Hr. Dr. Behrend, und gewiſs mit ihm eine leider recht beträchtliche Anzahl deutscher — wenigstens Berliner Aerzte über eine solche Angelegenheit; es kann daher wohl nützlich seyn, über diese beklagenswerthe Ideenrichtung einige Worte zu sagen.

Zuerst muſs ich darauf aufmerksam machen, wie ungeheuer falsch es ist, eine einzelne Behörde, oder gar einen einzelnen, etwas hoch gestellten Beamten, als die ganze Regierung, oder wohl gar als den Staat selbst — und die Erlasse der beiden erstern als Willens-Aeuſserungen der beiden letzteren zu betrachten! Wir erleben ja täglich und stündlich, daſs einzelne Behörden von andern wegen ihrer Verfügungen getadelt, sogar in Strafe genommen, die betreffenden Beamten abgesetzt werden etc., und namentlich gilt ersteres von den richterlichen Urtheilen! — Wenn also die Gerichtshöfe von Evreux und Rouen durch das hochherzige Verfahren der französischen Aerzte verdientermaaſsen in ein höchst nachtheiliges Licht gesetzt werden, so ist dadurch noch keineswegs das französische Justizwesen und noch viel weniger „die Autorität der (französischen) Gesetze“ compromittirt. Behörden bestehen aus einzelnen Menschen, welche gerade eben so irren und sündigen können, wie die Menschen aus dem gemeinen Volke, und wenn man solche Irrthümer und Sünden aufdeckt und

rügt, so ist diefs — vorzüglich wenn es mit Gefahr verbunden ist — eine hochherzige, gute und rechte, also löbliche Handlung, und man macht sich dadurch um die öffentliche Sache wohl verdient. Diefs haben die Aerzte Frankreichs hier gethan. —

Ferner steht das Verfahren dieser Aerzte als ein glänzender Beweis ihrer vollkommenen Auffassung der Idee der Collegialität da. Während in andern Ländern sich kein Arzt darum kümmert, ob sein College von den Behörden mit Recht oder Unrecht gefördert oder verfolgt wird, mit Ausnahme etwa seiner nächsten Bekannten, oder derer, die von ihm abhängen; — während man alles Factische als Recht anerkennt; — oder nur darin die Collegialität setzt, dafs man sich verbündet, keinen Kranken, den ein College behandelt hat, ohne dessen Zuziehung zu curiren, so dafs der arme Kranke einen Arzt, den er nicht mehr mag, mitunter gar nicht los werden kann, wenn er unter solche Bündner geräth; — während also in andern Ländern der crasseste Egoismus unter den Aerzten vorwaltet, und die aufserordentlichsten Umstände eintreten müssen, um sie zu gemeinsamen, wiewohl immer nur halben Maafsregeln zu veranlassen, haben hier die französischen Heilkünstler einen Act ächter Collegialität verübt, der überall gebührend anerkannt werden sollte. Auf den ersten Aufruf ei-

nes wohl ganz unbekannten Collegen aus der Provinz haben sie seine Sache zu der ihrigen gemacht, oder vielmehr sogleich erkannt, daſs seine Sache die ihrige sey, und demgemäſs alle Maaſsregeln, ohne feige Zurückhaltung und Verhüllung getroffen, welche die Rechte des praktischen Arztes zu schützen geeignet waren. Welche Ruhe und Sicherheit in seinem Wirken muſs einem dortigen Arzte das Bewuſstseyn gewähren, daſs er einer groſsen, vielvermögenden, hochachtbaren Körperschaft angehört, die wirklich mit aller Macht und Kraft für ihn eintritt, wo es Noth thut! — ein Gefühl, welches dem Arzte in andern Ländern durch das Bewuſstseyn des machtlosen Alleinstehens ersetzt wird!!! — Man nenne jenes Eintreten Aller für Einen nicht Zunftwesen; hier ist ja kein geschlossener Bund, kein anderes Band, als das, welches die vernünftige Ueberzeugung stets um alle thatkräftige und thatwillige Männer schlingt; das Wesen der Zünftelei ist aber Ausschlieſsung, und das Einschlieſsen bezweckt nur, das Ausschlieſsen möglich zu machen.

Ueber den Proceſs selbst habe ich nur wenig hinzuzufügen. Soll ich die Beispiele unglücklicher Phlebotomieen, welche berühmte Operateurs verübt haben, hier aufzählen? daran erinnern, wie Mu:sinna, der sich für den gröſsten Operateur im Lande hielt, druckschriftlich bekennt, 3 Mal die

Arterie bei der V. S. verletzt zu haben? wie noch in neueren Zeiten ein hochberühmter deutscher Operateur seine Königinn auf diese Weise verletzte? — Für den kundigen Leser können diese bekannten Facta kein Interesse haben, — eben so wenig wie der Nachweis, dafs die quaest. Verletzung, vorzüglich, wenn der Kranke die Anwendung des Schneppers verlangt, erfolgen könne, ohne dafs der Arzt eins der 4, in dem Schreiben der pariser Aerzte bezeichneten Vergehen begangen hätte. Wenn die Sache sich wirklich so verhält, wie sie uns im Vorstehenden erzählt worden, so kann man fast mit Bestimmtheit annehmen, dafs Chouippe an der Verstümmelung des Kranken geradezu Schuld ist. Ein bei der V. S. entstandenes *Aneurysma varicosum* macht nur unter sehr unglücklichen Umständen die Amputation nothwendig, sondern höchstens die Unterbindung der Brachialis. Chouippe war zu ungeschickt, um diese vollziehen zu können, wie man sich denn auch nichts Besseres zu ihm versehen konnte. Diefs hätte indefs wenig geschadet, wenn er vorschriftsmäfsig einen sachkundigen Doctor zur Aufsicht eingeladen hätte, was er aber unterlassen hat. Die Operation mufste indefs ein Resultat haben, und so entschlofs sich Chouippe kurzweg, den Arm abzuschneiden, und alle Schuld auf Noroy zu wälzen. —

Unbegreiflich bleibt es für Jeden, der z. B. mit dem soliden preufsischen Geschäftsverfahren in solchen Fällen bekannt ist, wie, bei dem Mangel hinreichender Data und glaubhafter Zeugen, gegen das Gutachten der Aerzte von Rouen etc. etc., von jenen beiden Gerichtshöfen die Klage angenommen, der Procefs instruirt, und namentlich ein solches Urtheil gefällt werden konnte.

905. Die Harlemer Gesellschaft der Wissenschaften [Société; wohl: Akademie zu nennen] hat für 1836 als Preisarbeit aufgegeben: eine Abhandlung 1) über die Natur, Behandlung und Vorbeugung der Gicht — 2) über die Wirksamkeit der Chlorräucherungen, nebst Bestimmung der Fälle, wo sie nützen und wo sie schaden — 3) über das Vermögen, welches gewissen Temperaturerhöhungen zugeschrieben wird, in den ihnen unterworfenen Stoffen die ansteckende Kraft zu tilgen. — Diese Aufgaben sind schon einmal gestellt [und wahrscheinlich nicht befriedigend gelöst] worden. — Der Preis für jede Abhandlung besteht in einer goldenen Medaille, 150 Florins an Werth. Die Arbeiten müssen vor dem 1sten Januar an den Secretair der Gesellschaft, Van Marum, eingesandt werden, und können in holländischer, französischer, englischer, lateinischer

oder deutscher Sprache abgefafst seyn. (S. *Gazette méd. de Paris. T. II.* 1834. *No.* 27.)

906. Die Gesellschaft der physikalisch-chemischen Wissenschaften zu Paris hat folgende Preisfrage aufgestellt: durch zahlreiche und gut constatirte Facta zu bestimmen, welche Einflüsse die unwägbaren Materien (Wärme, Licht und Electricität) auf den menschlichen Körper haben, und welches, nebst der atmosphärischen Luft, ihr Einflufs auf die Erzeugung gewisser Krankheiten, als der Pest, Cholera, des gelben Fiebers etc. ist. — Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von 500 Francs an Werth. (S. Allg. med. Zeitung. 1834. No. 83.)

907. Ein jährlich von der Académie de médecine zu ertheilender Preis von 5000 Francs für die beste Schrift über die Verhütung, Verminderung oder Beseitigung der nachtheiligen Einwirkungen des Kummers auf den menschlichen Körper ist kürzlich von einer an Kummer verstorbenen Dame testamentarisch gestiftet worden. (S. v. Froriep's Not. a. d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 911.)

908. In der *Gazette méd. d. Paris.* 1834. T. II. No. 33. pag. 528. sind die Ansichten entwickelt, von welchen die med. Gesellschaft zu Caën bei Aufstellung ihrer, in den Denkwürdigkeiten Bd. I. Hft. 1. pag. 108. mitgetheilten Preisaufgaben ausgegangen ist.

909. In den Pariser gelehrten med. Gesellschaften wurde kürzlich sehr viel über die Krätzmilben disputirt, welche eine Menge sehr achtbarer Aerzte wirklich gesehen haben wollen.

910. Aus Bremen wird unter dem 8ten November Folgendes gemeldet:

„Die von den Symptomen der Cholera begleitete Krankheit, welche hier seit dem 18. Sept. in einigen Theilen der Stadt und der Vorstädte geherrscht, und sich auch auf einige Dörfer des Gebiets erstreckt hat, darf nun, so weit sie in eine Epidemie ausgeartet, als beendigt betrachtet werden. Wenn man überhaupt erwägt, daſs von einer Bevölkerung von mehr als 50,000 Seelen in der ganzen Zeit nur 298 Personen von der Krankheit befallen, und davon 148 gestorben sind, so darf man ihr Erscheinen bei uns für ziemlich milde halten. Es sind weder hier gegen die Häuser und Gegen-

den, wo sich die Krankheit gezeigt, noch von den benachbarten Regierungen an den Gränzen, Absperrungen veranlaſst worden; und wenn gleich an den Orten, wo sich der Krankheitsstoff im vorzüglichsten Grade entwickelte, auch die gröſste Ausbreitung erfolgte, so erschien die Krankheit doch mehrmals an ganz davon entfernten Gegenden, wo ähnliche Ursachen die Entwickelung des bösartigen Stoffes veranlaſst zu haben schienen, ohne daſs nach den angestellten Untersuchungen die befallenen Personen mit den andern Kranken in die mindeste Berührung gekommen; so daſs von Neuem sich die Unnützlichkeit der Absperrungen, ihrer positiven Schädlichkeit nicht zu gedenken, hier ergeben hat."

911. Im September und October sind in Ghent 406 Menschen an der Cholera gestorben.

912. Laut Nachrichten aus Constantinopel bis zum 18ten Novbr. hatte die Pest daselbst nachgelassen, wüthete aber noch in vielen Gegenden Asiens.

Berlin, gedruckt bei L. F. Herrmann.

Medicinische
Denkwürdigkeiten
aus der
Vergangenheit und Gegenwart;
für
praktische Aerzte
in monatlichen Lieferungen
herausgegeben
von
Dr. Albert Sachs,
prakt. Arzte etc. in Berlin.

Band I. Stück VI.
1834. December.

Berlin,
im Verlage von August Hirschwald.

Medicinische Denkwürdigkeiten.

913.

F. C. Medicus (s. dessen Beobachtungen aus d. Arzneiwissenschaft, 1766. Bd. 2. pag. 364) bekam im Jahre 1760 gleichzeitig 4 Kranke ins Militairlazareth zu Manheim, welche an einem unausgebildeten Wechselfieber [die Anfälle bestanden meist bloſs aus Hitze] und auſserdem an allnächtlich eintretender Hemeralopie litten, die des Morgens verschwand. Dabei bitterer Geschmack und andere Zeichen eines beschwerten Magens. An den Augen war nichts Abnormes zu entdekken. M. verordnete ein Brechmittel und Nachtrinken von vielem lauen Wasser, und schon denselben Abend blieb der Nachtnebel aus und kehrte nicht wieder. Auch das Wechselfieber wich baldigst. [Vergl. No. 814 der Denkw. Bd. I.]

914.

Graves theilt (s. *Dublin. Journal of medical a. chem. Sciences*, 1834. Septembr. pag. 61. — und Julius u. Gerson Magazin der ausländ. Literatur d. Hlkde. 1834, Sept. Octb. pag. 257.) folgenden interessanten Fall von Spontanheilung einer langwierigen Bauchwassersucht mit.

Vor fünf Jahren wurde Graves von seinem Collegen, Porter, bei einer bedeutenden Ascites consultirt. Die Kranke, eine Dame in der Nähe Dublins, litt schon seit 8 Jahren. Der Unterleib war übertrieben ausgedehnt, und im Umfange stärker, als im 9ten Monate der Schwangerschaft. Er war gespannt und deutlich fluctuirend, aber nirgends schmerzhaft beim Drucke. Das Allgemeinbefinden war gut, und die Frau klagte nur über die Unförmlichkeit und Unbequemlichkeit, die ihr diese Anschwellung verursachte. — Die Ansammlung war sehr allmälig entstanden; 9 Jahre waren seit dem Beginne verstrichen, binnen welcher Zeit die Geschwulst immer auf eine gleiche Weise allmälig fortschritt. Es geschah unter diesen Umständen nichts gegen das Leiden der Kranken; im letzten Jahre nahm es nicht zu.

Vor 6 Monaten aber, also 13 Jahre nach dem ersten Beginnen des Uebels, ward Graves zur Kranken gerufen. Die Katamenien, die nie regelmäſsig und stets sparsam geflossen, waren plötzlich profus geworden, kehrten alle 14 bis 16 Tage wieder, und hielten 6 bis 7 Tage an. Darauf folgte ein sehr reichlicher Urinabgang und eine rasche Abnahme der Geschwulst des Unterleibes. Die Diurese war so bedeutend, und das Schwinden des Unterleibes so auffallend, dass Kranke und Angehörige dadurch beunruhigt wurden. Sie klagte über groſse Schwäche, wogegen sie Wein bekam; auſserdem ward der Unterleib mittelst Binden comprimirt. In weniger als einer Woche stellten sich profuse Schweiſse ein, wodurch die Ascites sich noch mehr minderte, und nach Verlauf von 14 Tagen war keine Spur von Ascites zu bemerken, die Bedeckungen des Bauches hingen wie ein leerer Beutel schlaff herab. Diurese und Diaphorese lieſsen allmälig nach; die Katamenien wurden normal; bei einer nährenden Diät kehrten die Kräfte wieder, und zur Verwunderung aller ihrer Bekannten erschien sie als schöne,

schlank gebaute Frau wieder in der Gesellschaft. —

Interessant ist der Connex des Monatsflusses mit der Absonderung des Bauchfelles.

915.

[In einer Zeit, wo man mittelst der Dzondi'schen Methode die Schanker wohl eben so *tuto*, wie mit andern Mitteln, ziemlich *cito*, und jedenfalls äuſserst *jucunde* heilt, worauf hier oft sehr viel ankommt, — wo der Sublimat noch in vielen andern Krankheiten als ein Lieblingsmittel gebraucht wird, ist vielleicht Nachstehendes als Warnung nützlich, jedenfalls aber nicht ohne Interesse.]

Lentin warnt (in seinen Beiträgen zur Arzneiwissenschaft, 1797. Bd. I. pag. 136.) vor dem allzu freigebigen und dreisten Gebrauche des Sublimat, welcher Wassersucht veranlassen könne, und berichtet zugleich, wie man jetzt (s. obige Jahrszahl) in Frankreich sehr vom Gebrauch desselben zurückkomme. Der gelehrte Fournier findet in seinen *Observations sur — la fièvre lente et hectique* (1781) den Ursprung vieler solcher Fieber in den lange noch nachwirkenden Folgen des Sublimat, und der in groſsem Ansehen stehende

Aubry behauptet (in den *Oracles de Cos*, Paris 1781, pag. 659), daſs die Menge derer, welche die Anwendung des Sublimat wider die Syphilis in dem gemäſsigten Klima Frankreichs umgebracht habe, vielleicht unzählbar sey. Ob das Mittel im Norden besser gewirkt habe, wisse er nicht; das aber könne er versichern, daſs er seit 15 Jahren mehr als 200 Opfer desselben habe umkommen sehen, die theils an heftigen [hitzigen] Krankheiten, theils an Zehrfiebern, oder chronischen Uebeln des Magens, der Nerven, der Brust u. s. w. starben. Wenn man dieses Corrosiv auch in sehr kleinen Dosen gebe, wirke es doch eben so mörderisch; es sey ein schleichendes Gift etc.

[Wenn man auch hier des *post hoc, ergo propter hoc* gedenken muſs, und die tägliche Erfahrung uns das Gegentheil nachweist, so kann doch jene Darstellung für Manchen, der zu kühn im Steigern der Gaben ist, eine nützliche Erinnerung seyn. Auch verdient die Verschiedenheit der Wirkung desselben Mittels unter verschiedenen Himmelsstrichen wohl bedacht zu werden.]

916.

Trevignano empfiehlt bei Mutterblutun-

gen das Begiefsen der ***Regio hypogastrica*** mit kaltem Wasser aus einer gewissen [?] Höhe (die Kranke soll auf einem Tische liegen, und der Giefsende auf einem Stuhle stehen), 4 Minuten lang fortgesetzt. (S. v. Froriep's Notizen, 1834. No. 898. pag. 288.)

917.

Nach Landerer's Bericht (in Buchner's Repertorium für die Pharmacie, Bd. 49. Hft. 2. pag. 277.) soll vor Kurzem in der Nähe von Olympien ein Mann mehrere Kinder mit der Milch der Φλομίς (*Euphorbiaceae*) geimpft haben, welche er für frische Kuhpocken-*Milch* [soll wohl heifsen: Lymphe] ausgab. Die damit geimpften Kinder bekamen heftige Entzündungen des Arms, der Brust etc., und viele wurden ein Opfer der Euphorbienvergiftung. — In Candia soll ein solcher Impfarzt mit dem Pulver der getrockneten Früchte von ***Capparis spinosa*** geimpft haben, und fast alle geimpfte Kinder sollen gestorben seyn.

918.

Gegen einen Ausschlag an den Füfsen, der nach einem verstopften Tripper entstanden war, wandte A. G. Richter (s. dessen Chirurg. Bibliothek, 1771. Bd. I. St. 1. pag.

40.) den Sublimat lange und in starken Dosen an, jedoch ohne den geringsten Nutzen. Ein geringer Grad des Speichelflusses, den er durch Calomel erregte, hob die Krankheit in kurzer Zeit völlig. — Eben so wenig wie die französischen Aerzte, hegt auch R. eine günstige Meinung vom Sublimat. Er hat beobachtet, daſs während seines Gebrauchs eine offenbare Austrocknung des ganzen Körpers, und ein hektisches Fieber entstand, welches durch schleimige und befeuchtende Mittel gehoben werden muſste.

919.

Eine 20jährige Frau von torosem Habitus, und scrophulös, die schon einige Zeit vor ihrer Verheirathung ihre Periode nur unregelmäſsig gehabt hatte, glaubte sich bald nach der Hochzeit schwanger, da sich Uebelkeit, Abneigung vor manchen Speisen etc. einfand, der Leib bedeutend stärker wurde, und die Brüste sich so stark mit Milch füllten, daſs die Frau sie mehrmals des Tages mit Leichtigkeit ausspritzen konnte. Die Menstruation bestand aber, wie früher, unregelmäſsig fort. Die Hebamme bestätigte die vermeinte Schwangerschaft, zumal da die Frau

Kindesbewegungen zu fühlen glaubte. Als aber im 7ten Monate der Leib zuweilen grö- fser, zuweilen kleiner wurde, so fragte man den Dr. Kühlbrand um Rath, und die Untersuchung ergab, dafs keine Spur von Schwangerschaft vorhanden war. Von der Milchanhäufung hat er sich mehrmals selbst überzeugt. Bei genauem Examen ergab sich, dafs die vermeintlich Schwangere blofs an Würmern litt. Anthelmintica und Purgantia aus Calomel und Jalappe führten eine ungeheure Masse von Spulwürmern ab, und in Kurzem war die Frau ganz genesen. Ihre Menstruation regelte sich nach und nach; 3 Monate nachher wurde sie aber wirklich schwanger, hatte jedoch während der ganzen Schwangerschaft kaum eine Spur von Milch in den Brüsten. Sie gebar glücklich, und erst im Wochenbette stellte sich die regelmäfsige Milchabsonderung ein. (S. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 51. pag. 816.)

920.

In welcher nahen Beziehung die Gicht zum psychischen Leben steht, ist schon durch alte Beobachtungen bestätiget worden. Guainerius (s. dessen *Opus praeclar. ad praxin,*

Tr. XV. Cap. 2.) beschreibt eine Manie, die sich aus atonischer Gicht entwickelte. Musgrave (*de Arthridite anomala, Cap.* 7.) theilt mehrere Fälle von Gichtkranken mit, die, wenn ihre podagrische Paroxysmen ausblieben, geisteskrank wurden. Aehnliche Beobachtungen findet man auch in Perfect's Annal. einer Anstalt für Wahnsinnige, übers. v. Heine, d. 52te Fall. In neuester Zeit hat Vering (s. dessen Schrift: die Heilart der Gicht, Wien 1832, pag. 94 bis 103.) sich sehr ausführlich über die Seelenstörungen, welche sich durch den Einfluss der Gicht ausbilden, ausgesprochen.

F—h.

921.

Als die beständigste Erscheinung an den Leichen der am acuten Wasserkopf Verstorbenen betrachtet Prof. I. F. H. Albers die Erweichung des Septum pellucidum, des Fornix und der angrenzenden Theile. [Die Wasseransammlung selbst verdient doch mindestens einen gleichen Rang in der Symptomenreihe!] — Berücksichtigt man zugleich, wie der Verlauf der Krankheit ganz verschieden von dem der übrigen Hirnentzündungen ist,

und daſs die den Hydrocephalus begleitenden Zufälle sich entweder nur auf eine Hirnkrankheit im Allgemeinen beziehen, oder auf die Zufälle der Congestion, so muſs man den rein entzündlichen Character dieser Krankheit bezweifeln. Dieſs bestätigt auch die Erfolglosigkeit des antiphlogistischen Verfahrens. Nach dem Leichenbefunde sollte man im 1sten Stadium antiphlogistisch und ableitend verfahren; sobald aber die Zufälle der Congestion vermindert sind, gegen die Degeneration, die Erweichung wirken, zu welchem Ende Moschus mit Chinin. sulph. oder Acid. sulph. anzuwenden wären. A. wünscht, daſs die Erfahrung diese Ansicht rechtfertigen möge. (S. v. Gräfe's Journal f. Chirurgie etc. 1834. Bd. 21. Hft. 4. pag. 540.)

922.

T. Sydenham (s. dessen *Opera medica. Edit. noviss. Genf*, 1769. *T.* I. *pag.* 41.) fand, daſs wenn die Schlaflosigkeit [bei fieberkrank Gewesenen] das Fieber überdauert, obgleich sich schon alle andern Zufälle verloren, kalte Umschläge von Rosenwasser auf den Vorderkopf und die Schläfen mehr nüzzen, als alle Narcotica.

923.

F. C. Naegele beschreibt (in den Heidelberger klin. Annalen, Bd. 10. Hft. 3. pag. 449.) eine eigenthümliche Verbildung des Beckens, die bis jetzt theils von ihm, theils von Andern 9 Mal beobachtet worden ist. Das Becken ist hier in schräger Richtung verschoben, die Symphysis steht dem Vorberg schräg gegenüber, Eingang, Höhlung und Ausgang des Beckens sind nach der Richtung des einen schrägen Durchmessers verengt, nach der Richtung des andern aber nicht, sondern wohl gar weiter als gewöhnlich; die der Schoofsbeinfuge schräg gegenüberliegende Hüftkreuzbeinfuge ist gänzlich verknöchert; die Kreuzbeinhälfte dieser Seite verkümmert oder mangelhaft ausgebildet; die Hälfte der vordern Beckenwand auf dieser Seite flacher als gewöhnlich. Die Beckenhöhle convergirt einigermaafsen nach unten in schräger Richtung. Der Beckeneingang und die mittlere Beckenöffnung bilden, von vorn betrachtet, schrägliegende Ovale. Sonst waren die Beckenknochen, hinsichtlich der Festigkeit, Structur, Farbe etc. normal. In keinem der dem Prof. N. näher bekannt gewor-

denen Fälle bestand ein rhachitischer Habitus; aber in einigen fanden Verkrümmungen am untern Theile der Wirbelsäule Statt. In keinem Falle konnte man äufsere Schädlichkeiten als Ursache der Deformität anschuldigen.

924.

Unter dem Namen *Ankyloglossum* beschreibt Jourdan (im *Dictionnaire d. scienc. méd.* 1812. T. II. pag. 168.) als eine selten vorkommende Mifsbildung die angeborne Verwachsung der Zunge mit der hintern Fläche des Zahnfleisches. Die Zunge ist hier unbeweglich, und die Verwachsung *mufs durch* Messer oder Scheere gelöst werden, wo dann die Bewegungen des Organs deren Wiederbildung verhüten. — Ebenda erwähnt er unter den übeln Zufällen, welche nach Lösung des Zungenbändchens eintreten können, auch der Umstülpung (*renversement*) der Zunge, wo sich die Spitze derselben nach oben und hinten umschlägt, was meist immer Erstickung zur Folge habe. Er empfiehlt die Zunge mittelst einer Binde niederzuhalten, welche unter dem Kinn befestigt, und nur gelöst wird, wenn das Kind saugen mufs.

[Wenn man diese Umstülpung der Zunge,

die wohl auch höchst selten vorkommt, für bedingt durch einen Fehler des Operateurs hält, so thut man ihm gewifs in den meisten Fällen Unrecht; denn so viel zu tief, als zu dieser Umstülpung nöthig ist, schneidet man nicht leicht. Im Gegentheil glaube ich, dass hier in dem Augenblick des kunstgemäfsen Schnittes eine krampfhafte Contraction der Zunge eintrete, wodurch das Frenulum seiner ganzen Länge nach zerrissen, und die Umstülpung möglich wird. In solchem Falle würde ich mit 2 Fingerspitzen die Zunge schnell fassen, vor- und niederziehen (wobei aber dieselbe nicht etwa mit den Volarflächen der vordern Fingerglieder gehalten, sondern mit dem Vorderrand der Nägel fest eingekniffen werden mufs, indem sie sonst entschlüpfen würde), und dann mittelst irgend einer Nähnadel einen starken Faden durch die Zungenspitze führen, wodurch man diese viel vollkommener und sicherer, als durch eine Binde, in seiner Gewalt hat.]

925.

J. v. Vering citirt (in seinen Aphorismen über Gehörkrankheiten, 1834. pag. 9.) einen von Berggrän (in dem Bericht über die Ar-

beiten der schwedisch. med. Gesellschaft, 1817.) beschriebenen Fall, wo derselbe einen Landmann, der an Schwerhörigkeit, Kopfschmerz und Schwindel lange gelitten hatte, durch Entfernung eines steinartigen, 5½ Zoll [!] grofsen Gewächses aus dem äufsern Gehörgang heilte.

926.

Die Wirksamkeit der von Tantini (s. *Esperienze mediche, Torino* 1825) empfohlenen salpetersalzsauren Fufsbäder bestätigt Schlesinger (in Hufeland's Journ. d. prakt. Hlkde 1834. Novbr. pag. 97). Man verordnet: *Rec. Acid. muriat.* ℥jjj; *Acid nitric.* ℥jj; *Aquae commun.* ℥vj. *M.*, mischt den 3ten Theil hievon mit 45—50 ℔. warmem Wasser in einer Wanne, die bis an die Kniee reicht; und läfst nun 20—25 Minuten lang Abends vor dem Schlafengehen das Fufsbad nehmen, dann zu Bett gehen und den Schweifs abwarten. Von Zeit zu Zeit interponirt man leichte Abführungen aus Calomel, Magnesia [sulph.], Cremor Tartari u. dergl.; jedoch gebe man nicht zuviel hievon, da die Fufsbäder schon Leibesöffnung machen. Entstehen kleine Pusteln an den Beinen, so setzt man die Bäder einige Tage aus, und nimmt dann etwas

weniger von jener Mixtur. 25—40 Bäder reichen meist zur Cur hin, doch läfst sich hier kein Maafs bestimmen. Diese Bäder rühmt S. 1) bei den Leberkrankheiten, die, nach einer ächten Hepatitis zurückbleibend, bald als chronische Entzündung, bald als Induration, bald als Complication beider auftreten, und mit habituellen Koliken, Brechen, hartnäckiger Stuhlverstopfung, Zehrfieber, Gelbsucht etc. vergesellschaftet sind. S. heilte einen solchen Fall, wo man Eiterschwappung in der Leber deutlich fühlte, durch diese Bäder binnen 8 Wochen. — 2) Bei *Asthma abdominale*. — 3) Bei der Hypochondrie, wo sie oft helfen, oft nicht. — 4) Bei Geisteskrankheiten, die durch Stockungen im Pfortadersystem begründet sind.

927.

J. E. Wichmann (s. dessen kleine med. Schriften, 1799; pag. 145.) warnt dringend vor der Ansteckung der Lungenschwindsucht, die zwar nicht rasch, aber langsam durch den Athem der Kranken in eingeschlossener Zimmerluft, und ihren Schweifs in Kleidern, Betten etc. erfolge. Er hat ganze Häuser bis auf Kinder und Bediente langsam aussterben gese-

hen, wo sichtbar der Kranke dem sorglosen Gesunden die wahre Schwindsucht mitgetheilt hatte; am gewöhnlichsten und offenbarsten sey die Ansteckung unter Eheleuten, und durch den Beischlaf. Die Nichtansteckung sey Ausnahme von der Regel. Auch hält er die Krankheit für weniger erblich als ansteckend. — Alle Warnungen der Aerzte, sich vor den gedachten Ansteckungsgelegenheiten zu hüten, wären unzureichend, und die Polizei müsse wenigstens das Vertrödeln der vom Schweiſse des Kranken durchdrungenen Betten und *Kleider* verhüten. In Rom und fast ganz *Italien* müsse kraft der Polizeigesetze Alles verbrannt werden, was solche Kranke gebraucht haben; ein Morgagni, Valsalva, Sarcone etc. mieden die Oeffnung solcher Leichen aus Furcht vor Ansteckung; ja man scheine sogar zu glauben, daſs das Contagium durch die Mauern fortgepflanzt werden könne, denn ein Haus, worin ein Schwindsüchtiger gewohnt, bleibe oft ein ganzes Jahr lang unbewohnt. In Portugal vernichte man auch die Betten und Kleider etc. — W. citirt eine Menge von Autoren, die mit ihm gleicher Meinung sind.

928.

Das Gros der Aerzte theilt noch jetzt diese Ansichten, und unsere Polizeigesetze sind aus denselben hervorgegangen; indessen, glaube ich, kommen Fälle, die man am naturgemäfsesten nur durch Ansteckung erklären kann, jetzt und hier zu Lande recht selten vor; in der grofsen Stadt, worin ich prakticire, und es an Phthisischen wahrlich nicht mangelt, sieht und hört man, trotz der herrschenden grofsen Sorglosigkeit, höchst wenig von solchen Vorgängen. Wenigstens ist die Vererbung häufiger als die Ansteckung. Vielleicht war die Schwindsucht, die durch epidemische Einflüsse gar sehr bedingt wird, in früheren Zeiten an und für sich ansteckender, als jetzt. Eine genaue, ausgedehnte Untersuchung hierüber wäre wohl interessant. Man bedenke nur dabei, dafs so Mancher ohne ***Habitus phthisicus*** die ächte Lungensucht bekommt, und umgekehrt. A. S.

929.

Ein ehemaliger Gardehauptmann wurde, während der irländischen Revolution 1798, beordert, eine Mistgrube, in der 500 Piken verborgen waren, ausräumen zu lassen. Bei

dieser Operation entwickelten sich die abscheulichsten Effluvien, und er litt fürchterlich durch deren Gestank. Am andern Tage bemerkte er, dafs er das Riechvermögen verloren habe, und es ist dasselbe auch seit nun schon 36 Jahren nicht wiedergekehrt. Hiernach scheint, eben so wie ein sehr grelles Licht Amaurose erregen kann, ein zu heftiger Gestank ähnlich auf die Geruchsnerven wirken zu können. (S. Graves im *Edinburgh. med. a. surg. Journal*, 1834. July — und Julius und Gerson Magazin d. ausländ. Lit. d. Hlkde. 1834. Sept. Oct. pag. 249.)

930.

J. C. Medicus schildert (in seiner Sammlung von Beobachtungen aus d. Arzneiwissenschaft. 1766. Bd. 2. pag. 679.) die Wirkung allzu häufigen und heftigen Beischlafs folgendermaafsen. Die Kranken leiden vorzüglich am Magen, klagen über schlechte Verdauung, fast beständigen Druck in demselben, Blähungen, und die Leibesverstopfung nimmt überhand, (welche Zufälle nebst den hieraus sich ergebenden Zuständen ja nicht mit zu fördernden Hämorrhoiden zu verwechseln sind); ferner über ein eigenes sehr empfindliches Ziehen im

Kreuze, und die Empfindung, als ob ihnen da öfters kaltes Wasser herunter geschüttet würde, Schwäche des Kopfs, Unfähigkeit über einen Gegenstand lange nachzudenken, Schwindel, Nachlafs aller Seelen- und Leibeskräfte, allgemeine Abzehrung; dabei öftere Begierde zum Coitus, welche durch die weit hervorstehenden feurigen Augen angezeigt wird. — Hier sey die *Limatura Martis* das Hauptmittel. In einem analogen Fall, den M. erzählt, gab er zuerst zur Beruhigung 3 Tage lang eine kühlende, absorbirende Mixtur, am 4ten Rheum zum Abführen, und am 5ten fing er mit der *Lim. Mart.* an, wovon 8 *gr.* Morgens genommen wurden; Nachmittags wurde wäfsrige China-Tinct. mit etwas Laudanum gegeben; zur Löschung des heftigen Durstes Gerstenwasser. Später wurde das Eisen 2 Mal täglich genommen, und nach 6 Wochen war die Genesung erfolgt. Doch liefs M. die Arzneien noch einen ganzen Monat lang fortsetzen.

931.

Harris hat in mehreren Fällen von Gesichts- und Kopfschmerz den Galvanismus mit günstigem Erfolge auf die sogleich zu beschrei-

bende Weise angewandt. Der Zweck des Verfahrens war: das elektrische Fluidum im Hirn bedeutend anzusammeln, und es gleichmäſsig durch den ganzen Körper zu vertheilen. [Also wird bei dem quäst. Uebel ein Mangel von Elektricität im Hirn und Anhäufung in andern Theilen supponirt?] — Man legt ein Vesicans von der Gröſse eines Six-pence auf den hintern und obern Theil des Halses, und ein zweites unter das Knie. Nach abgelöster Oberhaut legt man auf die Halswunde ein gleich groſses, mit Wasser getränktes Stück Schwamm, und *darüber eine* Silberplatte, an welcher der Leitdraht befestigt ist. Dieser läuft längs des Rückgrats hinab, durch einen Gürtel von Gemsleder (*peau de chamois*), welcher seine Lage sichert, und gelangt so zur Kniekehle, wo er sich mit einer Zinkplatte verbindet, die ebenso wie die Silberplatte auf die enthäutete Stelle befestigt ist, nur mit dem Unterschiede, daſs hier statt des Schwammes ein Stück Fleisch oder Pergament applicirt wird. Diesen Apparat läſst man, je nach den Umständen, 12 oder 24 Stunden ununterbrochen liegen. Dann werden die Wunden verbunden, und die stark

oxydirten Platten gereinigt. Dieses Verfahren mußte mitunter 5 Wochen lang angewandt werden, blieb aber ohne Erfolg, wenn der Schmerz in anderen Theilen, als im Kopf, wüthete. Noch länger dauerte die Cur in einem Fall von Paraplegie, und in einem andern von allgemeiner Paralyse, über welche Chapman berichtet. (S. Chapman und Harris im *Americ. Journ. of the med. Sciences. August. — Gazette méd. d. Paris.* 1834. *T. II. No.* 42. *pag.* 662, 664 u. 665.)

932.

Lentin bemerkt (in seinen Beiträgen zur Arzneiwissenschaft, 2te Aufl. Bd. I. 1797. pag. 135.), daß Kinder von 10 oder 11 Jahren, wenn sie öfters starkes Nasenbluten haben, im fernern Verlauf ihrer Jugendjahre zu Nervenübeln, der Hypochondrie, Hysterie und dem Veitstanz sehr geneigt sind.

933.

Ueber das Hörvermögen durch eine Trepanöffnung sind in Larrey's Klinik Versuche angestellt worden. Dem Kranken wurden die Ohren fest verstopft, die Trepanöffnung aber unbedeckt gelassen, und es fand sich nun, daß er selbst bei beträchtlicher Entfernung

deutlich hörte, was sogleich aufhörte, sobald die Trepanöffnung mit der Hand fest bedeckt wurde. So erzählt wenigstens das *Journal hebdomadaire.* (S. v. Froriep's Notizen a. *d.* Geb. d. Nat. u. Heilkunde. 1834. Oct. No. 909.)

934.

Die Feuchtigkeiten des Körpers dringen des Nachts in die schwammige Knorpel der Wirbelbeine, und dehnen sie aus, und der Mensch ist des Morgens länger, als er den Abend vorher war. (s. *Mémoires de l'Académie royale de Méd.* — und A. G. Richters Chirurg. Bibliothek. 1771. Bd. I. *St. 1. pag. 13.)*

[Ist denn das wahr???]

934.

Bei einer dem Tode nahen Brustwassersüchtigen sah Kyll die (wie die Section erwies, erweichte, verdünnte) Cornea des einen übrigens normal erscheinenden Auges sich ganz schmerzlos in der Mitte öffnen, und die durchsichtige Linse langsam heraustreten. Die Lidränder des Auges waren seit längerer Zeit chronisch entzündet; doch hatte diefs offenbar keinen Einflufs auf dieses Auseinandergehen — [die Benennung Rhexis ist hier kaum anwendbar] — der Hornhaut. (S. v. Ammon's

mon's Zeitschrift f. Ophthalmologie, 1834. Bd. 4. Hft. 1 und 2. pag. 156.)

936.

Ein Funfziger von cholerischem Temperament, der blofs an zuweilen fliefsenden Hämorhoiden litt, sonst aber sich stets einer ziemlich festen Gesundheit erfreut hatte, bekam mitten im Sommer 1765 ein remittirendes, damals grassirendes Fieber, welches zweckwidrig mit schweifstreibenden Mitteln, Alexipharmacis, und Blasenpflastern behandelt wurde. Als es sich hiedurch verschlimmerte, und der Kranke so herunterkam, dafs man an der Genesung verzweifelte, gab ein anderer Arzt China, worauf die Paroxysmen milder wurden, und das Fieber endlich ganz schwand. Von da ab fing der Kranke aber an, nach dem Essen und im Schlafe sehr stark zu schwitzen, hatte keinen Appetit, verdaute nicht, spie Morgens eine Menge Schleim aus, und klagte über Koliken. Die Hämorrhoidalsäcke waren zwar angeschwollen, bluteten jedoch nicht. — Gegen das Ende des Sommers 1766 verschwanden dieselben, und nun fand sich ein Schwindel ein, gegen den nur äusserliche Topica gebraucht wurden. — An-

fangs 1768 stellte sich nun, nach leichten Kolikschmerzen, eine Zungenlähmung ein, die sich nach einer Viertelstunde von selbst verlor; 5 Tage nachher aber eine Apoplexie, welche jedoch auch nur eine kleine Stunde dauerte, worauf alle Sinnesthätigkeiten und die Beweglichkeit wiederkehrten, und nur einige Beschwerde auf der linken Seite zurückblieb. Ableitungen der Säfte vom Kopf, je nach den Kräften, und Reizmittel für die Nerven der linken Seite wurden empfohlen; doch am folgenden Tage kehrte das Uebel heftiger wieder, mit vollkommener Lähmung *des ganzen* rechten Fuſses und Unterschenkels. Bald stellten sich heftige Schmerzen in beiden Unterschenkeln ein, und nicht lange nachher wurden die Zehen des rechten Fuſses schwärzlich, und verschrumpften zu hornartiger Härte; der ganze Unterschenkel färbte sich gelbroth, und es entstanden livide, bald schwarz werdende Flecke auf demselben. Es wurde äuſserlich und innerlich China angewandt; bei diesem stärkenden Verfahren hoben sich wider Verhoffen die Kräfte des dem Tode schon nahen Kranken, und es bildete sich zu Anfang Februars eine Demarcationslinie unterm

Knie. Am 9ten Mai war Alles so weit vorgeschritten, dafs man den Oberschenkel dicht über dem Knie absetzen konnte, und in der Mitte des July war die Vernarbung vollendet. Pat. befand sich ziemlich wohl, als gegen den Herbst Kolikschmerzen, träger Stuhlgang und blinde Hämorrhoiden sich wieder einfanden; auch enthielt der Harn zuweilen Blut. Egel wurden an den After gesetzt, der Stuhlgang gefördert, doch nahmen Koliken und Verstopfung im Winter zu, wobei der Zustand sich immer mehr verschlimmerte, bis im Mai 1769 ein neuer Schlaganfall, nebst Brand am amputirten Gliede dem Leiden ein Ende machte. (S. J. Sidrén in d. ***Actis. Medicor. Suecicorum.*** 1783. ***T. I. pag.*** 291.)

937.

Sidrén bemerkt in einer Note zur eben mitgetheilten, höchst merkwürdigen Krankengeschichte, dafs die Metastase auf die Unterschenkel bei der Apoplexie seltner sey, als die nach den Armen und Händen. Diese Theile werden von einer, der oedematösen sich nähernden Geschwulst befallen; verschwindet diese nach kurzem Bestehen, und kehrt Gefühl und Beweglichkeit [wohl *scil.*

in den in Rede stehenden Theilen] zurück, so hoffe man das Beste für den Kranken; dauert die Anschwellung aber längere Zeit an, oder tritt sie zurück, ehe Gefühl und Beweglichkeit wieder hergestellt sind, so pflegt der Arm gelähmt zu bleiben.

938.

In einer ärztlichen Versammlung zu Paris bemühte sich Amussat, die Unmöglichkeit einer krampfhaften Zusammenziehung der Harnröhre darzuthun. Astley Cooper, der gegenwärtig war, entgegnete hierauf durch folgende naive Erzählung. „Ein *Mann in London* konnte nicht harnen; ich sagte: stecken Sie Ihre Hände in kaltes Wasser. Er that es, und konnte nun uriniren. Ich glaube demnach: das sind Krämpfe.“ — Derselbe antwortete einem andern Arzte, der die Möglichkeit eines gewissen Krankheitszustandes läugnete: „*le mot jamais n'est pas chirurgical.*“ (S. Casper's Wochenschrift für d. ges. Hlkde. 1834. No. 47. pag. 746.)

939.

M. Strahl theilt (in v. Graefe's Journ. f. Chirurgie — Bd. 22. Hft. 1. pag. 156.) folgende von der Frau Leigh angegebene, und

von den nach ihrer Methode verfahrenden Aerzten befolgte Curregeln mit. Der Stotternde stemme mit möglichster Kraft die Spitze seiner Zunge an die obere Zahnreihe, hole alle 6 Minuten tief Athem, und spreche während dreier Tage, in welchen das Anstemmen der Zunge und das tiefe Inspiriren unausgesetzt fortdauern müssen, keine Sylbe. Während der Nacht werden kleine Röllchen aus Leinwand unter die Zunge gelegt, um auch im Schlafe der Zunge die angedeutete Richtung zu geben. Nach Verlauf dieser 3 Tage lese der Patient seinem Arzte aus einem Buche eine Stunde hindurch langsam vor. Während dieser Leseübungen hat man darauf zu sehen, daſs es dem Stotternden nie an Luft fehle, weshalb er während des Lesens öfters inne halten und tief Athem holen muſs. Beim Sprechen wird der Kranke angewiesen, darauf zu merken, daſs die Zungenspitze stets schwebend erhalten werde, und niemals in die vordere Höhle der untern Kinnlade herabsinke. — Sey es nun, daſs durch die mechanische Richtung der Zunge, die in der That nach den 3 Anstemmtagen von selbst in der schwebenden Richtung bleibt, eine Erleichte-

rung des Sprechmechanismus bewirkt wird, — sey es die psychische Einwirkung, welche das 3 Tage lange Schweigen und das Geheimnifsvolle der Cur ausübt, genug, der Erfolg ist unmittelbar, und schon nach den 3 beschriebenen Tagen überraschend günstig; leider aber ist er nicht bleibend. — Strahl hält das Stottern für einen Krampf der zum Sprechen dienenden Muskeln, bedingt durch Reizbarkeit des Nervensystems, und abhängig von einem psychischen Aufregungszustande; defshalb können Stotternde der heftigsten Art ohne Anstofs sprechen, wenn sie ganz allein *sind; sie* sprechen ferner besser mit Bekannten, als mit Fremden, und stottern um so heftiger, je befangener oder aufgeregter sie sind. Personen, die mit einer sehr starken Willenskraft begabt sind, haben durch diese allein im reifern Alter eine üble Angewohnheit der Jugend zu besiegen vermocht. J. Frank erzählt von einer vornehmen stotternden Dame, dafs sie Hauptrollen im Schaupiele übernehmen konnte, ohne vor dem Publicum auch nur einmal in der Rede anzustofsen. S. selbst kennt einen Prediger, der in den Unterhaltungen des gewöhnlichen Lebens stark stottert, auf der

Kanzel aber durchaus ohne Anstofs spricht, der vielen bekannten Beispiele aus der Geschichte gar nicht zu gedenken, nach welchen Personen durch heftige Gemüthsaffecte entweder plötzlich stumm geworden sind, oder Stumme den freien Gebrauch ihrer Sprache wieder erlangt haben. Colombat hatte schon früher bemerkt, dafs stark stotternde Personen, während sie singen, nie anstofsen, was offenbar daher rührt, dafs die Leidenden ihre Aufmerksamkeit auf den Rythmus verwenden müssen. Strahl liefs daher auch bei seinen Lehrübungen die Kranken nach einem mäfsig langsamen Tact, den er schlug, lesen, wodurch er ihnen eine Sicherheit verschaffte, die sehr wohlthätig auf ihr freies Sprechen einwirkte. Dennoch scheint ihm die mechanische Richtung, welche die Leigh'sche Methode der Zunge giebt, einen wesentlichen Antheil an der Cur zu haben.

940.

Celsus empfiehlt (*Lib. I. Cap.* 1.) den Beischlaf weder übermäfsig zu begehren, noch übermäfsig zu scheuen. Selten geübt, muntere er den Körper auf; häufig vollzogen, entkräfte er ihn (*solvit.*). Die Häufigkeit ergebe

sich aber nicht aus der Zahl, sondern aus der (*natura*) Art und Weise, wie er ausgeübt wird, mit Rücksicht auf Alter und Körper [beschaffenheit des Individuums, oder noch richtiger: der Individuen]. Deſshalb dürfe man den Beischlaf als zuträglich betrachten, so lange weder Erschlaffungs- noch Wehgefühl (*neque languor, neque dolor*) auf denselben folgt. (S. J. Moore, med. Skizzen. A. d. Engl. 1789. pag. 186.)

[Luther bestimmt, wenn ich nicht irre, irgendwo:

Die Woche zwier (zwei Mal)
Ist gut vor ihm und ihr.

Celsus hat indessen ganz Recht, wenn er hiebei der Zahl keinen unbedingten Werth einräumt, sondern die Wirkung auf den Körper als Maaſsstab aufstellt. Ich möchte hier noch etwas weiter gehen, als er; nicht das Ausbleiben unangenehmer Wirkungen genügt, eben so wie es nicht der richtige Maaſsstab für das Essen und Trinken seyn kann, wenn nicht nachher lästige Vollheit, Uebelkeit u. dergl. folgt, — sondern die Befriedigung des Bedürfnisses muſs ein positives Gefühl von Wohlbefinden nach sich ziehen, und

dieſs findet auch wirklich beim Beischlaf Statt, wo er in der That nothwendig (nicht bloſs zulässig, unschädlich) war. Es giebt sich kund durch ein höchst angenehmes Gefühl von Leichtigkeit und Kraft im ganzen Körper, Heiterkeit des Geistes, Nachlaſs vieler Beschwerden, namentlich des erschwerten Stuhlgangs etc. etc. — Nicht Jeder macht aber solche Nachforderungen!]

941.

In Mailand sind die Aerzte, laut dem reichhaltigen Berichte von Güntz (in Clarus und Radius Beiträgen z. prakt. Hlkde. Bd. I. Hft. 3. pag. 442.), noch äuſserst blutdürstig. In den acutesten Fällen der mit Eintritt des Winters sich dort einstellenden, mehrentheils sehr heftigen Brustentzündungen lassen sie nicht selten 10—12, ja wohl 20 Mal zur Ader (à 1 ℔. in der Regel). Dessenungeachtet erliegt der Kranke bisweilen der Heftigkeit der Entzündung. Ist jedoch die erste Wuth bezwungen, so gelingt auch meist die völlige Wiederherstellung. Phthisis, als Nachkrankheit, ist nicht häufig. — G. hat Curen dieser Art beobachtet, ohne Spuren von Depletion wahrzunehmen, und hält es für

ausgemacht, dafs Entzündungskrankheiten jenseit der Alpen starke Entziehungen nicht nur vertragen, sondern auch erfordern. Doch wird in Italien viel Mifsbrauch mit V. S. getrieben. — Aufser dem Aderlafs werden gegen jene Entzündung angewandt: Egel bei Localschmerz, Calomel à 5—6 gr., Vesicantia, strenge Diät, und zum Getränk ein leichtes Gerstenabsud mit Sauerhonig und Salpeter.

942.

Einem 8jährigen Kinde, welches an einem einfachen Wasserbruche litt, liefs Plantié gepulverte und am Feuer getrocknete *Pottasche* mittelst eines Suspensorium's auf den Hodensack appliciren; diefs erregte nur ein sehr geringes Fressen in der Scrotalhaut, und nach 6 Tagen war die Heilung vollbracht. — Bei einem Kaufmann, der eine Hydrosarcocele hatte, brachte dasselbe Mittel bald nach der Application ebenfalls ein geringes Hautfressen zu Wege; da es sich aber nicht steigerte, so löste man den Verband nicht. Nach 3—4 Stunden begann jedoch eine so beträchtliche wäfsrige Durchschwitzung, dafs die Flüssigkeit tropfenweis durch das Suspensorium und die Hosen rann, wodurch die Geschwulst au-

ſserordentlich vermindert wurde. — Der Anwendung der Pottasche lag die Idee zu Grunde, vermöge ihrer Eigenschaft, die Feuchtigkeit aus der Luft anzuziehen, ebenmäſsig auf die Flüssigkeit im Scroto zu wirken. (S. *Annales d. l. Société d. Méd. prat. de Montpellier, réd. par Baumes. An XI. T. I. P. 2. pag.* 47.)

[Mehr als jene Wasseranziehung möchte wohl hier die Reizkraft des Kali in Anschlag zu bringen seyn.]

943.

Nach Boudet (*Journ. de Pharm. Mars* 1834) müssen die gegen den Bandwurm anzuwendenden Mittel nach der Species des Bandwurms, welche man an den abgegangenen Stücken wohl erkennen kann, unterschieden werden. So ist das Oel der Farrnkrautwurzel beinahe ein unfehlbares Mittel gegen den Botriocephalus mit langen Gliedern, während der B. mit kurzen Gliedern dem Oel gewöhnlich widersteht, und zu seiner Austreibung des Farrnkrautwurzel-Pulvers oder des Granatwurzelrinden-Decoctes bedarf, welche beiden Mittel auf erstern keine Wirkung haben. Dieses letztere Mittel und Zinnpulver sind die sichersten Specifica gegen die *Taenia*

armata. Das Zinnpulver wird von ℈j anfangend bis zu ℥ß, mit Honig zu einem Opiat bereitet, gegeben. Von dem ganz frischen Pulver der Farrnkrautwurzel giebt man ʒiij—iv, unter eine Mischung von ℥iij Melissenwasser und ℥j Gummisyrup gerührt. Dieſs nimmt man Abends, und dann am andern Morgen ℥iß Ricinusöl. Von dem Farrnkrautöle werden 30—50 Tropfen auf 24 Pillen verschrieben, von denen 12 Abends, 12 Morgens, und 1 Stunde darauf ℥iß Ricinusöl genommen werden. Flüssig giebt man ʒß bis ʒj. Das Granatwurzelrinden-Decoct wird zu Genf nach Jourdan's Vorschrift aus ℥ij Rinde und 2 ℔. Wasser gemacht, die auf $\frac{1}{4}$ eingekocht werden, und wovon 4 Dosen zu ℥ij gewöhnlich hinreichen; in Paris wird dieselbe Quantität gekocht; aber dem Kochen geht eine 12stündige Maceration in kaltem Wasser, und dann 2stündiges Erwärmen voraus. ℥xv Colatur theilen sich in 3 Dosen, welche $\frac{1}{2}$stündlich genommen werden. (S. Buchner's Repertorium der Pharmacie, 1834. Bd. 49. Hft. 2. pag. 267.)

944.

J. C. Medicus (s. dessen Sammlung von

Beobachtungen aus dem Gebiete der Arzneiwissenschaft, 1766. Bd. 2. pag. 688.) heilte bei einem sehr eingezogen lebenden und viel sitzenden Frauenzimmer einen seit 8 Monaten anhaltenden heftigen Schwindel durch *Limatura Martis* (täglich 8 *gr.* in einem Glase Schwalbacher Wasser). M. sah hier, wie nöthig es sey, gleich bei dem Einnehmen ein Glas Wasser zu trinken, denn als die Kranke diefs einige Male verabsäumt hatte, bekam sie Herzklopfen, Magenweh, Kopfschmerz etc. M. leitete diese Zufälle von den zu lange im Magen unaufgelöst gebliebenen Pillen her, schärfte das Nachtrinken ein, und schon am folgenden Tage blieben jene Zufälle aus.

[Das Eisen möchte wohl auch zu den Mitteln gehören, die man zu selten anwendet, ja mitunter als ein *Extremum* scheut, aber die weingeistigen Auflösungen der Eisensalze ersetzen die *Limatura* gewifs oft mit Vortheil.]

945.

Biermann empfiehlt (in Hufeland's Journal d. prakt. Hlkde, 1834. Novbr. pag. 102.) aus langjähriger Erfahrung die Blüthenknospen der sauren Aepfel als specifisches Nervinum bei Schwäche aus Erschöpfung und

excessiv erhöhter Reizbarkeit des Nerven-, vorzüglich des Gangliensystems. Die Aepfelblüthenknospen müssen vor Aufgang oder nach Untergang der Sonne gepflückt werden, noch nicht aufgebrochen seyn, und es darf seit 2 Tagen nicht geregnet haben. Der Kranke zerkaut täglich mehrere dieser Knospen, oder nimmt Theelöffelweis Wasser, welches über dieselben abdestillirt wurde. So heilsam, stärkend, belebend diese Knospen wirken, so schädlich sind die Blüthenknospen süfser Aepfel.

946.

J. Lieutaud (s. dessen Inbegriff d. ges. med. Praxis; 1777. Bd. 1. pag. 121.) theilt zwei Beobachtungen v. Haen's über Blutmangel ohne vorhergegangene profuse Ausleerungen mit. Bei einer gichtischen Person, die nicht die mindeste widernatürliche Ausleerung, und bis wenige Stunden vor ihrem Tode stets einen starken und harten Puls gehabt hatte, fand H., als er sie öffnete, die Puls- und Blutadern zwar weit genug, aber welk und leer von Flüssigkeit; sie enthielten blofs eine Art Faden oder Saite, welche dünn, weifs und vielfüfsig, von ungleicher Dicke, und im gröfs-

ten Durchmesser kaum $1\frac{1}{2}$ Linien stark war. In dem dicken, bleichen und [von Flüssigkeiten] leeren Herzen befand sich eine geringe Menge geronnenen und polypösen Blutes. — Bei einer andern sehr schwächlichen Weibsperson fand er die Lungen von eingeathmeten metallischen Dämpfen verwelkt und ausgezehrt, und so wenig Blut im Körper, dafs man, als man die *Aorta*, *Cava* und andere grofse Gefäfse durchschnitt, mit dem gesammten ausgetretenen Blute nicht einmal einen Schwamm nafs machen konnte. Von einer vorangegangenen starken Blutausleerung wird hiebei nicht das Mindeste erwähnt.

947.

Bei einem Manne, der am Lippenkrebs starb, nnd in dessen Leiche man viele scirrhöse Geschwülste in den Halsdrüsen, Lungen und der Leber vorfand, entdeckte man auch in den Wandungen der Vorhöfe und Kammern des Herzens viele rein scirrhöse Ablagerungen von der Gröfse von 1—2 Erbsen und drüber. Diese hatten gleichwohl keine bemerkbare Störungen in der Circulationsthätigkeit veranlafst. (S. v. Froriep's Notizen aus d. Geb. d. Nat. u. Hlkde. 1834.

No. 900. pag. 317. — u. vergl. No. 30 der Denkwürdigkeiten dieses Bandes.)

948.

J. v. Vering lehrt (in seinen Aphorismen über Gehörkrankheiten, 1834. pag. 19.), dafs ohne auszumittelnde Veranlassung zuweilen eine Menge Blutwasser aus dem äufsern Gehörgang fliefse, und der Kranke sich danach von vieljährigen Kopfleiden auf ein Mal befreit finde. In 2 von V. beobachteten Fällen dieser Art war die Harnabsonderung auffallend vermindert. — Häufig erfolge bei vollsaftigen Kindern des Nachts eine Aussonderung der erwähnten Feuchtigkeit durch den äufsern Gehörgang und aus der Eustach'schen Trompete durch den Mund. [Vergl. No. 955 dieses Hefts.]

949.

Bei einem 30jährigen, robusten Manne, der sich schwerer Arbeit (dem Wälzen von Fässern) unterzogen hatte, entwickelte sich am obern und vordern Theile des linken Vorderarms eine Geschwulst ohne Hitze und Schmerz, welche nach 2 Jahren die Gröfse einer Faust erreichte. Jetzt suchte der Mann bei Richerand Hülfe; die Geschwulst

schmerzte jetzt zuweilen ziemlich heftig, und behinderte die Bewegungen des Arms; übrigens war der Patient gesund. Obwohl ungewiſs über die Natur des Uebels, beschloſs R. dennoch die Exstirpation. Die Geschwulst wurde incidirt, und von dem ziemlich dichten Zellstoff und den Blutklümpen, womit sie angefüllt war, entleert, und R. fand nun, daſs sie sich bis in die Mitte des obern Theils des Zwischenraums erstreckte, der den *Radius* von der *Ulna* scheidet. Die Blutung war stark, aber parenchymatös, und kam aus den Seitentheilen und der Grundfläche der Höhle. Da keine einzelne Gefäſsmündung zu entdekken war, so unterband R. die *Brachialis* am untern Theile des Oberarms. Alsbald stand die Blutung. Die untere Wunde wurde leicht tamponnirt, und schon am 4ten Tage war sie in voller Eiterung. Am 18ten löste sich die Ligatur der *Brachialis*; sie hatte auſser diesem Gefäſs auch den *Nervus medianus* durchschnitten, der mit in die Schlinge gefaſst worden war, ohne daſs die Finger einen Augenblick ihr Empfindungsvermögen, oder das Glied seine Wärme verloren hätten. [!] Die Wunden schlossen sich, und R. glaubt nicht,

dafs das Uebel wiederkehren werde, denn während der zweimonatlichen Eiterung der Höhle trat nicht die geringste Blutung ein, obgleich schon vom 3ten Tage an der Puls in der *Radialis* wieder fühlbar war. (S. *Dictionnaire d. sciences médic.* 1812. *T.* 2. *pag.* 111.)

950.

Einem 5jährigen Kinde, welches in der Reconvalescenz vom Scharlachfieber durch Erkältung die Bauchwassersucht bekommen hatte, liefs J. A. Chrestien 3 Mal täglich auf den Bauch und die innere Seite der Schenkel ℨß *Tinct. Digitalis* (aus ℨj *Digit.* und ℨiij Alkohol bereitet) einreiben. Nach Ablauf von 3 Tagen fing der Harn wieder an zu fliefsen, und das Wasser abzunehmen. Doch war noch Ekel und Unruhe vorhanden. Pat. erhielt Wurmmittel, und gab 2 Spulwürmer von sich. Während dem waren die Einreibungen ausgesetzt, nach Ablauf von 2 Tagen aber wieder begonnen worden. Schnell entschwoll nun der Leib, der Appetit kehrte wieder, die Betäubung schwand, und nach Anwendung von ℨxvj der Tinctur waren alle Krankheitssymptome getilgt. Doch wurden

noch 5—6 Tage hindurch täglich 2 Einreibungen gemacht. — Solche günstige Erfolge will Chrestien in grofser Anzahl mittelst dieses Verfahrens erwirkt haben. (S. *Gazette méd. d. Paris.* 1834. *T. II. No.* 29. *pag.* 462.)

951.

Ein englischer Stabs-Offizier empfiehlt für die Militair-Verpflegung, statt der Ueberladung der Soldaten mit Brod, „dafs jeder derselben 12 Unzen (24 Loth) Salep und eben so viel an tragbarer Suppe (Bouillon-Tafeln) erhalten solle. Eine Unze Salep giebt, in Wasser aufgelöst, einen dicken Teig, der eben so weit reicht, wie 2 ℔. Pudding, während eine Unze Gallert eine Pinte (halbe $\frac{3}{4}$ Qrt. Flasche) fette Suppe giebt, welche an Nahrungsstoff so viel enthält, als 12 Unzen gebratenes Rindfleisch (*roast-beef*). Durch den Salep sind die türkischen Heere, ohne dafs man bei ihnen irgend etwas von einer Verpflegungs-Anstalt sähe, im Stande, das Feld zu halten.“

952.

J. G. Fritze eifert (in seinen med. Annalen, 1781. Bd. 1. pag. 231. — s. Wichmann, kleine med. Schrift., 1799. pag. 160.)

gegen die eheliche Verbindung mit Schwindsüchtigen, wegen der Ansteckungskraft des Uebels, und wünscht (mit Wichmann a. a. O. pag. 154. und Frank) dieselbe durch ernsthafte Polizeianstalten hintertrieben zu sehen. Er fragt: „Gewinnt der Staat dabei, wenn er zur Verbindung eines Schwindsüchtigen mit einem jungen blühenden Mädchen stillschweigend seine Einwilligung giebt? Kann es ihm gleichgültig seyn, ob in einer solchen Ehe unreife oder welke Früchte erzielt werden, und die Wurzel mit verdirbt?“ etc. —

[Der Staat! — und der Bürger? gilt der etwa weniger? — Ich achte gewiſs den Staat sehr hoch, aber der Bürger geht vor, wenn die Interessen beider verschieden sind. Denn die Bürger bilden den Staat, und verhalten sich zu ihm, wie Schöpfer zum Geschöpf. Er ist ein Mittel zu ihrem Wohlbefinden, weiter nichts — und würde augenblicklich aufhören zu seyn, sobald sie erkannt hätten, daſs sie sich ohne ihn (ohne gesellschaftliche Verbindung) besser befänden, als mit ihm. Dieses Mittel sollen die Bürger, vernunftgemäſs, möglichst wohlfeil haben, und da alle gleichmäſsig interessirt sind, so sollen die Kosten da-

für nach den Kräften und Umständen gleichmäſsig vertheilt werden. (S. No. 957.) Auch soll man dahin sehen, ob die Kosten für jeden einzelnen Theil, wie für das Ganze dieses Mittels nicht bedeutender seyen, als der durch sie erzielte Vortheil. — Die Regierung endlich ist bloſs Mittel zur Erhaltung des Staats. — Wird dieſs auf den quäst. Gegenstand angewandt, so ergiebt sich, daſs man nicht Einzelne in ihren theuersten Interessen beeinträchtigen, und wohl gar sicher unglücklich machen dürfe, um dem Staat einen überhaupt ungewissen, und jedenfalls sehr geringen Nachtheil zu ersparen; daſs das Gesetz nicht mehr Opfer vom Bürger verlangen soll, als dringend nothwendig sind, und das Opfer dem Vortheil gleichkommen soll. Dieſs das naturgemäſse und naturrechtliche Verhältniſs. — Mitunter gilt freilich das umgekehrte, und die Regierung ist das Fundament, der Staat Mittel zu ihrer Erhaltung, und die Bürger sind bloſs Mittel zur Erhaltung des Staats.]

953.

[Ich kann es mir nicht versagen, ein wahres und kräftiges Wort, welches Heyfelder einer belobenden Recension von Hecker's

Schriften über die Tanzwuth, den englischen Schweiſs und den schwarzen Tod (in den Heidelberger Jahrbüchern d. Literatur, 1834. Octbr. pag. 1035.) voranschickt, hier aufzunehmen.]

„Das historische Studium der Heilkunde ist ein wahres Bedürfniſs unserer [und wohl jeder] Zeit, was von Allen gefühlt wird, die nicht in dem Geiste, wie Falstaff, über die Ehre raisonniren. Leider sympathisiren mit diesem manche durch den Willen oder den Fluch des Schicksals an die Spitze der Medicinalangelegenheiten Gestellte, die im ruhigen Genuſs ihrer Sinecuren mit vornehmem Lächeln auf Männer herabblicken, welche Zeit und Kräfte dem mühevollen historischen Studium opfern. Dieſs macht es vor Allem erklärlich, daſs bis zur neuesten Zeit die Geschichte der Volkskrankheiten und die ganze historische Pathologie als eine arabische Wüste angesehen und geflohen ward, bis die Cholera, an die politische Bedeutung der Volksseuchen mahnend, die Vornehmen aus ihrem Dachsschlafe weckte, welche geträumt hatten, mit einer Hand voll Soldaten und Schlagbäumen die Geister zu bannen. Dieser Wahn

ist zerstört [noch nicht ganz, wenigstens nicht geständlich — und man soll im Vertilgungsgeschäft eifrigst fortfahren! das Falsche und Unrechte hat überall gar zu viel Anhänger!] und seine thörichten Früchte gehören der Geschichte an, welche die Thaten nach Gebühr zu würdigen versteht."

[Man tadle es nicht, wenn ich solche Ansichten immer und immer wieder vorbringe; ohne Zweifel ist die Mittheilung interessanter praktischer Thatsachen und Ideen nützlich, und es fehlt wahrlich dieser Zeitschrift nicht daran; aber nützlicher noch und wichtiger ist es, daſs wir mit lebendigem Geiste auffassen, kräftig nach auſsen wirken, und daſs die Indolenz weiche, welche Viele von uns niederdrückt; der rechte Geist muſs uns beleben, und gelingt es, diesen zur Thätigkeit anzuregen, so werden auch für die Wissenschaft die herrlichsten Früchte erblühen, ohne daſs das Unkraut sie in ihrer Entwickelung zu hemmen und tödten vermag, wie es bisher der Fall war.]

954.

Fournier erzählt von einem fahrenden italienischen Priester, der in einem französi-

schen Hospital starb, daſs derselbe kurz vor seinem Tode gebeichtet habe, wie er auſser vielem Gelde auch 12 kleine Pakete bei sich führe, die ein Mittel enthielten, welches binnen 3—6 Monaten eigenthümliche und überraschende Wirkungen hervorbringe; auf jedem Päckchen sey die Dosis und die Zeit, binnen welcher es wirke, in Zahlen angegeben; über die Natur und Zusammensetzung des Mittels, so wie über die Krankheiten, in denen es anzuwenden, lieſs er sich jedoch nicht aus. Seinen Namen und sein Vaterland hatte er verschwiegen; übrigens war er ein sehr gebildeter Mann geweſen. — Bei der chemischen Untersuchung erkannte man merklich die Gegenwart des Sublimat in allen Pulvern; aber in den mit niedrigern Zahlen bezeichneten war derselbe gemilderter, als in den andern. Von jenen schwächeren wurde einem Hunde eingegeben, und dieser bei seiner gewöhnlichen Kost und in Freiheit belassen. Ueber einen Monat lang beobachtete man keine Veränderung an ihm; dann aber wurde er traurig, hinfällig, und wollte fast gar nicht fressen; dieſs Alles nahm zu, das Thier konnte sich nicht mehr aufrecht erhalten, verschmähte

alle Nahrung, und starb vor Ablauf des 2ten Monats. Bei der Obduction fand man weder im Magen, noch im Darm eine merkliche Anfressung, sondern diese Theile waren, wie alle übrigen, welk, ausgetrocknet, und an manchen Stellen hornartig verhärtet. Von Entzündung und Verschwärung war nirgends eine Spur. — Aus diesem Allen wird nun gefolgert, daſs der Priester sich jener Pulver zu langsamen, auf gewisse Zeiträume berechneten und unerkennbaren Vergiftungen bedient habe. [?] (S. Lentin's Beiträge z. Arzneiwissenschaft, 1797. Bd. 1. pag. 138.)

[Etwas mehr Haltung könnte diesem Schlusse nicht schaden; man mag in solchen Fällen, zum Theil auch wegen der Unvollkommenheit der damaligen chemischen Kenntnisse mitunter eben so falsch geurtheilt haben, wie bei den Brunnenvergiftungen, Liebestränken u. dgl.]

955.

Riecke berichtet (in Casper's Wochenschrift f. d. ges. Heilkde. 1834. No. 52.) über einen Fall von Hydrocephalus acutus mit Hirnentzündung bei einem 14 monatlichen Knaben. Es war schon Opisthotonus eingetreten, und die dargereichten Mittel (Tart. bo-

raxat.; Aqua Petrosel. und Elaeosacch. Juniperi) vermochten nicht die Harnabsonderung zu steigern. Der rückwärts gezogene Kopf war in seinem Umfange, vorzüglich da, wo Hinterhaupt-, Schlaf- und Scheitelbeine zusammenstofsen, sehr vermehrt. Am 15ten Tage erfolgte endlich ein Ausflufs von ungefähr 1 ℥ heller, wäfsriger Flüssigkeit aus dem rechten Ohre. An beiden folgenden Tagen waren alle Zufälle gelinder, und der Harnflufs reichlicher. An den beiden nächstfolgenden verschlimmerten sich jedoch die Symptome wieder, bis sich in der nächsten Nacht ein gleicher, noch etwas stärkerer Ausflufs einfand, worauf die Zufälle nachliefsen, und der Kranke unter Fortgebrauch der genannten Mittel, bei reichlichem Harnflufs, dauernd und vollständig genas.

956.

Als eine Abart des Gesichtsschmerzes beschreibt G. B. Paletta den Schmerz des Zitzenfortsatzes. Das Uebel beginnt unter der Form eines gelinden Zahnschmerzes, oder wie ein mit heftigen Schmerzen vergesellschafteter leichter Trismus, der sich im Zitzenfortsatz festsetzt, und dann sich gegen das Ohr oder

das Hinterhaupt, oder die Schläfe, oder den Hals hinzieht. Bei seinem Erscheinen empfindet der Kranke ein Spannen in den Muskeln, und die Bewegungen des Kopfes sind erschwert, oder gar gehemmt, oder der Mund kann nicht geöffnet werden, oder die Lippen oder der Arm sind unbeweglich. Bald besteht der Schmerz viele Tage hindurch, bald hört er eine Zeit lang auf, um dann wieder hervorzutreten; längere Zeit bleibt er aus, wenn Furunkeln oder kleine Geschwürchen am Halse entstehen. Nur Einreibungen mit einem Linimente, welches Calomel und Bernsteinöl enthielt, erwiesen sich heilkräftig; alle andere Mittel waren fruchtlos angewendet worden. (S. Omodei *Annali univers. di Medicina.* 1822. *Vol.* 24. *pag.* 52.)

957.

Zusatz zu pag. 535, Zeile 2, nach „gleichmäſsig vertheilt werden." — Hierunter ist aber nicht allein zu verstehen, daſs gewissen bedeutenden, selten vorkommenden, und immer nur Einzelne betreffenden Opfern Jeder, den es eben trifft, unterworfen sey; — sondern es ist vielmehr dahin zu sehen, daſs solche Fälle möglichst selten eintreten, und die Ko-

sten, Leistungen, Opfer in der That für Alle verhältnifsmäfsig gleich bleiben und seyen. Die Gleichmäfsigkeit der Leistungen soll also nicht allein darin bestehen, dafs die eventuelle Ungleichmäfsigkeit der Leistungen Alle treffen kann, sondern sie soll wirklich seyn, und jene Ungleichmäfsigkeiten möglichst unmöglich machen. A. S.

958.

In den Cholera-Spitälern zu Edinburg und London sollen Cholerakranke einen heftigen Appetit nach Pfirsichen gezeigt, und in der That nach ihrem Genufs sich gänzlicher Genesung erfreut haben. Schiel schreibt diefs dem Antheil von Salzsäure und Kampher zu, den die Pfirsiche und namentlich ihre Epidermis enthalten, und dessen Wirkung er für analog der ebenfalls günstigen Wirkung des Salzäthers hält. (S. Oken's Isis, 1834. Hft. 6. pag. 597.)

959.

Folgende Unterscheidungsmerkmale zwischen den Geschwüren in den Nieren und denen in der Harnblase giebt J. Lommius (s. dessen *Observation. medic. Edit. noviss.* 1739. *pag*. 223. — und vergl. No. 566 der

Denkw. Bd. 1.) an. Leiden die Nieren, so ist das Harnen nicht so sehr erschwert, und der Abgang von dem Geschwür sieht röthlich aus, oder zieht sich als dünne fleischartige Fasern (*caruncula tenues*), oder haarähnliche Filamente hin. Die Schmerzen sind auch geringer, und öfter und in gröſsern Mengen wird Blut geharnt; auch ist dieſs mehr mit dem Harn vermischt. — Hat die Verschwärung dagegen in der Blase ihren Sitz, so ist der Drang zum Harnen stärker, und das Harnlassen beschwerlicher. Der Geschwürsabgang ist weiſs (wenn dieſs nicht etwa aus den Nieren herabsteigt), und die Schmerzen bedrängen den Kranken mehr. Der Harn enthält weniger Blut, und dieses ist weniger innig mit ihm vermiſcht. — Sitzt das Geschwür in dem Ureter, so erscheint der Harn dicklich, und enthält eine Art Blut, oder doch Eiter, welches haarförmig auf dem Urin schwimmt. Auch hier gehen Häutchen und kleienartiges Wesen ab; aber der Schmerz hat zwischen den Nieren und der Blase seinen Sitz. — Geschwüre in den Nieren und übrigen Harnwegen heilen schneller, als die in der Blase, welche bei Greisen fast gar nicht, und in

andern Lebenszeiten nur äufserst schwer zu curiren sind.

960.

Man wundert sich darüber, dafs das Bild eines Gegenstandes, welches in unser Auge fällt, uns nicht umgekehrt erscheine, da es doch erwiesen ist, dafs es sich umgekehrt auf der Netzhaut abspiegelt; jedoch mit Unrecht. Man mufs hier nur zuvörderst bedenken, dafs man keineswegs diefs Spiegelbild (ich darf hier vielleicht sagen: eben so wenig, wie irgend ein anderes Contentum des Augapfels) sieht, sondern den Gegenstand selbst. Das Sehen besteht nämlich darin, dafs die von leuchtenden Puncten ausgehenden Strahlen Stellen der Netzhaut reizen, und von diesen in ihrer wirklichen Farbe, Entfernung und Stellung empfunden werden. (Die Netzhaut verhält sich dann gegen das Gehirn, wie jedes andere Gefühlsnervenende.) Diefs ist gewifs. Die durch die auffallenden Strahlen gereizten Nervenflecke müssen diese Strahlen also gleichsam bis an ihren wirklichen Ort ideel zurückwerfen, damit die eben gedachte Empfindung zu Stande komme, und es mufs sich die

Netzhaut aus den empfangenen Strahlen gewissermaaſsen ein Bild auſserhalb des Auges formen, dessen Puncte hinsichts Farbe, Entfernung und Stellung denen des gesehenen Gegenstandes vollkommen entsprechen, wenn es denselben richtig sehen will. Wenn es nun ferner gewiſs ist, daſs die Puncte der Netzhaut in umgekehrter Ordnung durch die Puncte des Gegenstandes gereizt werden, wie dieſs eben das Spiegelbild auf der Netzhaut ganz deutlich darstellt, so müssen sich beim Zurückwerfen dieses (umgekehrten Spiegel-) Bildes bis an seinen wirklichen Ort die (idealen) Strahlen bei ihrem Ausgange aus dem Auge genau eben so kreuzen und brechen, wie (die realen) bei ihrem Eingange, wo dann das Bild in der wirklichen Gegeneinanderstellung seiner Puncte erscheint.

A. S.

961.

Dem Dr. etc. B. Hofrichter (s. von Graefe's Journal f. Chirurgie etc. Bd. 21. Hft. 4. pag. 592.) scheint meine so eben ausgesprochene Ansicht über das Aufrechtsehen ebenfalls dunkel vorgeschwebt zu haben. Er erklärt die quaest. Erscheinung durch eine

„*Facultas sensorialis transferendi sensationes ad objecta*," die er jedoch viel zu weit ausdehnt, und mittelst welcher wir die Gegenstände dort wahrnehmen, wo sie sich befinden; so erkennen wir z. B. die Entfernung eines schallenden Körpers mittelst des Ohrs eben so, wie die eines leuchtenden mittelst des Auges. Eben daher erklärt er sehr richtig, warum beide Augen den Gegenstand nur einfach sehen; beide sehen nämlich den Gegenstand in vollkommen gleichen Verhältnissen, und daher müssen die beiden idealen Bilder sich auch vollkommen decken (was auch bei meiner Erklärung gilt). A. S.

962.

Sabatier lehrt (in den *Mémoir. de l'Acad. Roy. d. Chirurgie, T. IV.* — s. A. G. Richter's Chirurg. Bibliothek, Bd. 1. St. 2. pag. 69.), daſs der Schenkelbeinhals zuweilen zerbrochen sey, ohne daſs irgend eine Verschiebung der Bruchenden Statt fände. Die gewöhnlichen Kennzeichen jenes Bruchs fehlen hier, und man vermag daher nicht, denselben sogleich zu entdecken, um so mehr, da man oft den Schenkel bewegen kann, und der Kranke sogar zuweilen unmittelbar nach dem

Unfalle einige Schritte gehen kann, ohne dafs die Dislocation der Bruchenden erfolgt. Schmerz und Entzündung können auch durch die Quetschung allein bedingt seyn. Nach einigen Tagen aber, zuweilen eher, zuweilen aber auch erst am 21sten fängt der Schenkel an, sich augenscheinlich zu verkürzen, und es erscheinen nun sämmtliche Zeichen des Bruchs. Richter glaubt, dafs in diesen Fällen immer ein unvollkommener Bruch Anfangs bestanden habe, der erst später durch Bewegungen oder die Kraft der Muskeln zum vollständigen geworden sey, und hält es nicht für möglich, dafs der Schenkelhals völlig abgebrochen seyn könne, ohne alsbald durch die starken Muskeln verrückt zu werden; — dafs man sogar den Schenkel bewegen, und der Verletzte noch einige Schritte gehen könne, ohne dafs die Dislocation einträte.

[Richter's Ansicht ist, so viel ich weifs, jetzt ziemlich allgemein angenommen; ich aber glaube, dafs man mit der Annahme unvollkommener Brüche nicht allzu leicht bei der Hand seyn dürfe, worüber an einem andern Orte ein Mehreres.]

963.

Simon theilt (in der Med. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preuſsen. 1834. No. 49. pag. 230.) zwei Fälle mit, wo Männer mit scheinbar gesunden Genitalien, frei wenigstens von Gonorrhöe, Geschwüren oder sonstigen Localzufällen, ihre Frauen dergestalt inficirten, daſs diese die unzweideutigsten und bösartigsten Symptome der Lustseuche davon trugen, welche erst nach energischer Behandlung wichen. Den einen jungen Mann hatte er selbst an primären Geschwüren und secundärer Halsaffection behandelt, und ihn, weil die unter den Augen seiner Braut geleitete Cur für unzulänglich hielt, gewarnt, sich nicht eher zu verheirathen, als bis er eine legitime Mercurialcur durchgemacht habe. Er folgte diesem Rathe nicht, weil er von sichtlichen Symptomen zur Zeit frei war, und sich für gesund hielt. Einige Monate nach seiner Verheirathung brachen bei der Frau unzweideutige Symptome der secundären Seuche aus; die primären muſsten unbedeutend gewesen seyn, oder wurden auch über die Schmerzen vom ungewohnten Coitus unbeachtet gelassen. Die Ansteckung geschah wahrscheinlich, so

viel Simon von ihm erfahren konnte, auf folgende Weise. Er scheuerte sich wegen der sehr engen Genitalien der jungen Frau die Eichel wund, und diese wunde Stelle, die kein verdächtiges Ansehen hatte, und ohne allen innerlichen und äufserlichen Arzneigebrauch sehr bald von selbst verheilte, wurde die vermuthliche Quelle der Leiden für seine Frau. Bei ihm selbst brach 6 Monate nach der Hochzeit das gedämpfte Uebel, unter der Form von Halsgeschwüren, sehr heftig wieder aus, und nunmehr erst unterzog er sich — für seine Frau zu spät — einer Inunctionscur. — Der andere Fall betraf ebenfalls eine junge verheirathete Frau, deren Mann einige Monate vor der Hochzeit Schanker und Bubonen gehabt hatte, ohne secundäre Zufälle. Die Frau bekam nach der Entbindung von einem todten Kinde Schanker im Halse, die lange Zeit für wiedererstandene Scropheln aus den Kinderjahren angesehen und behandelt wurden. Späterhin wurde das Zittmann'sche Decoct angewendet, aber die Nase ist nachgehends doch merklich eingefallen.

964.

Als Belag für die Contagiosität der Gicht führt G. Harmens (s. *Acta Medicor. Suecicorum.* 1783. *T. I. pag.* 358.) einen Fall an, wo das Uebel durch das Anziehen von Castorstrümpfen, welche ein Gichtkranker so eben abgelegt hatte, erworben wurde; zugleich nennt er es eine höchst bekannte Sache, dafs die Hunde, welche zu den Füfsen der Podagristen liegen, ebenfalls das Podagra bekommen. [???]

965.

Dzondi erzählt (in seiner Humana 1834. No. 53.) folgenden gräfslichen Beweis für die Festigkeit der Bänder unseres Körpers. Anno 1757 sollte Damien, welcher einen mifslungenen Mordversuch auf den König Ludwig XV. gemacht hatte, nachdem er alle Grade der Tortur erlitten, mit 4 Pferden zerrissen werden. Allein die stärksten Pferde aus des Königs Stalle, angetrieben von geübten Bereitern, waren nicht im Stande, ihn zu zerreifsen. Nachdem er über eine Stunde so gemartert worden, mufsten ihm erst die Gelenkbänder durchschnitten werden, worauf es denn der Kraft der Rosse gelang, den Unglückli-

chen zu zerreiſsen. [Um dergleichen lehrreiche Experimente hat uns freilich die französische Revolution für immer gebracht. So etwas war also noch vor 77 Jahren ungestraft zu wagen, und zwar in dem civilisirtesten Lande!]

966.

Hippokrates lehrt, daſs, wenn ein Trunkener plötzlich stumm wird, derselbe an Convulsionen oder Schlagfluſs stirbt, wofern ihn nicht ein Fieber befällt und rettet, oder er nicht um die Zeit, wo der Rausch aufhört, seine Stimme wieder bekommt. Derselbe führt zwei Fälle an, wo das Betrinken gefährliche Fieber erregte; der eine Patient wurde schon am zweiten Tage taub, verfiel dann in wilde Rasereien, bekam am vierten Tage Krämpfe, und starb am fünften; der andere aber genas nach schwerem Krankseyn am 21sten Tage. (S. J. Moore medicinische Skizzen. A. d. Engl. 1789. pag. 182.)

967.

Thornburg empfiehlt gegen Kahlheit des Kopf die an *Porrigo decalvans* leidenden Stellen, wenn sie nicht gereizt sind, mit einer Salbe aus Tabacks- und Cedropomade [?]

ana einzureiben. Noch radicaler möchte das allwöchentliche Abscheeren der Haare das Uebel tilgen. (S. v. Froriep's Notizen aus d. Gebiete d. Nat. u. Hlkde. 1834. No. 894. pag. 224.)

968.

Die Fäulniſs der Leichname schreitet unter dem Klima von Mailand in 24 Stunden weit genug vor, um in der Mehrzahl der Fälle die ächten Kennzeichen des Todes darzustellen, und so lange wird auch dort jeder Körper über der Erde belassen. (s. Güntz in Clarus und Radius Beiträgen z. pr. Hlkde. Bd. 1. Hft. 3. pag. 438.)

[Dieſs zeigt, wie wenig die Gesetze und Gebräuche der Südländer (z. B. zu Pestzeiten) durchgängig für die Nordländer anwendbar sind.]

969.

Ein Franziscaner-Propst in den Funfzigen, der in seiner Jugend durch den anstrengenden mönchischen Gesang Hämoptoe bekommen, späterhin viel studirt und eine sizzende Lebensart geführt hatte, auch dem Genuſs geistiger Getränke ergeben war, klagte über beständiges Magendrücken, welches sich

bei Gelegenheit einer Reise sehr vermehrte. Einige Monate nachher befiel ihn eine *Tertiana*, welche durch eine Abführung und China getilgt wurde; doch nahm das Magendrücken immer zu, und endlich trat Erbrechen verschiedentlich und mitunter bitter schmeckender Stoffe in geringen Mengen ein; die Gesichtsfarbe war bleich und gelblich. Im folgenden Monat entstand eine Diarrhoe, welche aber schon nach 2 Tagen durch einen unmäfsigen Genufs geistiger Getränke gestopft wurde. Hierauf sanken die Kräfte noch mehr, dem Kranken war es, als stehe ihm eine Ohnmacht bevor; dabei Aufstofsen und Schmerzen in den Gedärmen. J. P. Frank, Unreinigkeiten in den ersten Wegen vermuthend, verordnete das Wiener Laxirtränkchen, und nachher ein *Decoct. Rad. Cichor. silv.* mit *Extr. Centaur.* und *Liq. anod. Hoffm.*, 3 Mal täglich zu nehmen. Nach der zweiten Gabe dieser Mischung aber brach der Kranke über 2 ℔. schwarzen, fast pechartigen, in grofsen Klumpen zusammengeballten, und mit Speiseresten vermischten Blutes aus; worauf Ohnmacht, Verdrehung des Mundes und der Augen, und endlich wahre Asphyxie eintrat.

Nachdem F. den Mund von den ihn füllenden Blutklumpen mit den Fingern sorgfältig gereinigt hatte, brachte er den Kranken durch vorsichtige Anwendung von Reizmitteln wieder zu sich; ein Klystier entleerte späterhin feste braune Faeces in Menge, die jedoch nicht blutig gefärbt waren. Langsam erholte sich der erschöpfte Kranke, während eines mäfsigen Gebrauchs von Selterwasser mit Milch, und sein Magen vertrug noch lange Zeit nachher nur Pflanzenkost und Fleischbrühe. Mehrere Jahre befand er sich dann ziemlich wohl. Hierauf veränderte er aber seinen Wohnsitz, und verfiel wieder (wodurch? weifs F. nicht) in sein voriges Uebel. — F. macht hiebei darauf aufmerksam, wie man bei Magendrücken, Vomituritionen, selbst wenn Diätfehler vorausgingen, doch nicht allzu freigebig mit Brechmitteln seyn dürfe, wodurch öfters tödtliches Blutbrechen erregt schon worden sey. (s. J. P. Frank *Opuscula posthuma.* 1824. *pag.* 53.)

970.

R. Tolifree erklärt die Todesfälle von sogenannten Luftstreifschüssen durch das Auftreffen (*choc*) einer Stükkugel, welches, ohne

sichtbare Spuren zu hinterlassen, auf das Nervensystem gewirkt hat. Dergleichen ereigne sich nicht bloſs bei Einwirkungen von Geschossen; A. Cooper und andere Londoner Wundärzte hätten plötzliche Todesfälle, die durch einen heftigen Schlag (*Coup*) herbeigeführt wurden, citirt, bei denen man ebenfalls weder äuſserlich, noch innerlich eine Verlezzung wahrnehmen konnte. (S. ***Baltimore med. a. surg. Journ.*** 1834. — in der ***Gazette méd. d. Paris***, 1834. ***T. II. No.*** 42. ***pag.*** 669.)

[In der That eine ungeheuer plausible und einfache Erklärung für diese Todesfälle, wogegen ich nichts einzuwenden wüſste; ein heftiger Schlag tödtet, ohne Spuren zu hinterlassen; das ist ja allbekannt! — Sobald man also einräumt — und darüber kann wohl kein Zweifel obwalten, — daſs eine Stückkugel in einem so stumpfen Winkel auftreffen kann, daſs sie abprallt, ohne sichtbare Verletzungen zu bewirken, so sind auch jene Todesfälle erklärt! Nun bleiben jedoch noch die eigenthümlichen Wunden, die durch Luftstreifschüsse entstanden seyn sollen, zu erklären!]

971.

J. v. Vering macht (in seinen Aphorismen über Gehörkrankheiten, 1834. pag. 12.) darauf aufmerksam, daſs bei entzündlichen Leiden des Ohrs starkes Geräusch zwar nachtheilige Schwingungen der leidenden Theile errege, wodurch bei Empfindlichen Gehirn- oder Nervenkrankheiten herbeigeführt werden; daſs aber übertriebene Schonung in diesem Bezuge eine nach erfolgter Genesung schwer zu beseitigende Schallscheue hinterlasse. — Das hier so unbedingt empfohlene Verstopfen des äuſsern Gehörganges sey zweckwidrig, da die leidenden Theile durch Erschütterung eines dichteren Körpers, als die Luft, nur noch mehr gereizt würden; die Behinderung des Zutritts derselben aber auch in so fern nachtheilig sey, als das Gehörwerkzeug nur unter beständiger Erneuerung der Luft seiner Bestimmung vollkommen zu entsprechen vermag. [???]

972.

Fälle von theilweisem Verlust des Gedächtnisses in Folge eines Schrecks, namentlich von Vergessen der Sprache sind in bedeutender Anzahl beobachtet worden. So z. B.

erzählt schon Caelius Aurelianus (s. *Edit. Amst.* 1709. *pag.* 328.) vom Grammatiker Artemidorus, daſs ihm der Schrecken vor einem Krokodil seine Sprachgelehrsamkeit geraubt habe; Wepfer, Lentilius etc. erwähnen ähnlicher, durch Schrecken entstandener Gedächtniſsfehler; Fr. Hoffmann (s. *Consult. med. Sect.* 1. *p.* 19. *cas. VII.*) eines Kranken, der nach einem Schrecken das Reden, Lesen und Schreiben — und Gesner (s. Samml. v. Beobacht. Th. 2.) eines andern, der das Schreiben vergaſs. Besonders merkwürdig ist aber ein analoger Fall, den J. E. Wichmann (in seinen kleinen med. Schriften 1799. pag. 182.) von einem blühenden, ganz gesunden, vierzehnjährigen, noch nicht menstruirten, und stets sehr schreckhaften Mädchen erzählt. Der Schreck, durch das Herabfallen einer Flasche vom Tische erregt, bewirkte hier folgende Veränderungen. Die ersten 8 Tage hindurch erschienen ihr alle Gegenstände blau; das geringste Geräusch erregte ein Erschrecken und Zusammenfahren, wie etwa bei einem Gesunden ein unvermutheter Flintenschuſs in der Nähe; sie verlor so sehr das Gedächtniſs, daſs sie sich z. B.

nicht erinnerte, dafs ihr ein gewisses Kleid gehöre, obwohl sie es ganz kürzlich getragen hatte. Am merklichsten war die Mangelhaftigkeit des Gedächtnisses in Bezug auf Sprachen. Viele Benennungen hatte sie vergessen, obwohl sie die Sachen kannte, und übrigens kein Zeichen von Verstandesverwirrung obwaltete; sie konnte diese Worte nicht finden oder aussprechen. Das Französisch- und Deutsch-Lesen wurde ihr so schwer, als wenn sie erst anfinge, es zu lernen. Am merkwürdigsten gestaltete sich bei ihr das Schreiben, welches sie ebenfalls früher ganz gut verstanden hatte. Nicht einmal einsylbige Wörter konnte sie ohne die gröfste Mühe schreiben und abschreiben, und stets mischte sie fremde Buchstaben, namentlich ein r in jede Sylbe ein; (z. B. *Lresr dreuhrexr dremroeirsrelrler* statt: *Les deux demoiselles*). — Im Verlauf der Zeit erschienen nun allmälig immer weniger fremde Buchstaben in der Schrift, und ebenmäfsig nahm auch die Schreckhaftigkeit ab, und besserte sich die Sprache, so dafs nach 6 Wochen alle krankhafte Erscheinungen verschwunden waren. Die Kranke hatte nur Zinkblumen mit

weiſser Talkerde — sonst keine Interna oder Externa gebraucht.

973.

Ein bisher gesundes, seit 2½ Monaten verheirathetes Frauenzimmer, welches wegen zweimaligen Ausbleibens der Reinigung für wahrscheinlich schwanger zu halten war, brach seit 14 Tagen fast Alles, was sie genoſs, gleich wieder aus; groſse Schwäche und allerlei hysterische Krämpfe waren die Folgen davon. Die bisherigen ärztlichen Verordnungen hatten nichts gefruchtet. F. W. Dorfmüller, der jetzt consultirt wurde, hielt eine gesteigerte Sensibilität der Geschlechtsorgane für Ursache des Leidens, und das Brechen für consensuell. Da sich letzteres nach dem Beischlaf auffallend vermehrte, so wurde dieser widerrathen; zum Frühstück 2 Tassen mäſsig starken Kaffee's, nebst Zwieback mit frischer Butter bestrichen, — zum Mittagessen etwas kräftige, mit Muskatnuſs gewürzte Bouillon, oder Reiſs mit 3 Th. Wasser und 1 Th. Wein gekocht, und mit Zimmt gewürzt; später Hühner- und Taubenfleisch; ein Paar Kartoffeln mit frischer Butter; — zum Abendessen eine Suppe von frisch gemolkener

Milch verordnet. Zugleich Rec.: *Pot. Riverii, Aquae Meliss.* aa ℥iij; *Aether. acet., Tinct. Opii Eccardii* aa ℈j; *Syr. Papav. Rhoead.* ʒj *M. D. S.* Alle 1½ Stunden 40 *gutt.* in Wasser; auf den obern Theil des Bauchs wurde 3 Mal täglich eingerieben eine Mischung von *Ungt. Altheae, Ol. Hyosc. inf., Bals. vitae Hoffm.* und *Tinct. Opii E.*, und ein Kissen mit *Spec. arom.* gefüllt und mit Branntwein besprengt aufgelegt. In 4 Tagen war das Brechen gestillt, und die Nahrungsmittel wurden wieder vertragen. — Ein durch einen diätetischen Exceſs entstandener Rückfall wurde durch die nämlichen Tropfen gehoben; wegen obwaltender Säure wurden zugleich Absorbentia gereicht. (S. v. Siebold's Journal für Geburtshülfe, 1835. Bd. 14. St. 2. pag. 370.)

974.

Ueber das Betel-Kauen in Indien theilt Geoffroy (im *Dictionnaire d. Sciences médic.*, 1812. *T.* 2. *pag.* 281.) folgende interessante Nachrichten mit. Die Blätter einer Pfeffergattung, welche Betel heiſst, werden zum Einhüllen des Kerns (*amande*) der Frucht von *Areca Catechu* gebraucht, welche in Indien

als magenstärkend und den übelriechenden Athem verbessernd benutzt wird. Das Fleisch der Frucht genieſst man, so lange es noch weich — den Kern allein aber, sobald es vertrocknet ist. Dieser hat gleich allen anderen Theilen des Baums, einen eben so scharf zusammenziehenden (*âpre*) Geschmack, wie Eicheln, und um diesen zu umhüllen, iſst man ihn mit Schärfen und Gewürzen versetzt. Er wird in Scheiben zerschnitten, die man mit Kalk bestreut, dann werden diese mit irgend einem Gewürz bedeckt, und endlich in ein Betelblatt gehüllt; dieses Ganze ist nun der sogenannte Betel. — Sobald man denselben einige Augenblicke gekaut hat, wird der Speichel schön purpurroth, und der Mund scheint ganz voll Blut zu seyn. Diesen ersten Auszug speit man aus, weil er zu viel Kalk enthält, und daher brennt und die Zähne angreift. Hierauf kaut man weiter, und je mehr sich die Substanzen mit einander mischen, desto angenehmer wird der Geschmack. Von Zeit zu Zeit schluckt man dabei den Speichel nieder, bis derselbe endlich gar nicht mehr gefärbt wird, und man nur ein geschmackloses Mark im Munde hat. Alle Welt, Männer,

Frauen, Kinder [!], Greise, kauen in Indien Betel zu jeder Zeit. Man bietet ihn an beim Begrüſsen, verschenkt ihn etc. Jeder bereitet ihn nach seinem Geschmack mit verschiedenen Gewürzen. Er wird in Indien noch häufiger gebraucht, als in Europa der Tabak. — Dr. Péron erklärt den Gebrauch des Betel für unentbehrlich, sowohl für Einheimische als Fremde, die sich in Indien einige Zeit aufhalten wollen. Er sey eins der kräftigsten Adstringentien und besten Mittel wider die Ruhr, und ein mächtiges örtliches Reizmittel, welches den Darm belebt, die zu seiner Ernährung geeigneten Säfte anlockt, und der innern Vertrocknung vorbeugt, über welche alle Europäer bald nach ihrer Ankunft in Indien klagen.

975.

In Oken's Isis (1834. Hft. 6. pag. 749.) werden, nach v. Türkheim's Mittheilungen, zwei merkwürdige Fälle von *Lues larvata* erwähnt; in dem einen hatte sich die Lues hinter einer scheinbaren Luftröhrenschwindsucht versteckt, und wurde durch die Einreibung des salzsauren Goldes auf die Zunge rasch geheilt. Der zweite Kranke, der an einer

einer offenbaren Hirnaffection litt, starb am 56sten Tage seiner Krankheit, nachdem er unter andern mit dem Erbrechen Hirnmasse ausgeleert hatte. Die Leichenöffnung wies einen beträchtlichen Eitersack im Gehirn und cariöse Zerstörung des Keilbeins nach.

976.

Der Apotheker Heller zu Iglau in Mähren will durch folgendes Mittel, wenn es gleich nach der Verletzung angewandt wurde, den Ausbruch der Wasserscheu bei, von tollen Hunden gebissenen Thieren verhütet haben: Rec. ***Farin. secal.*** ℈ij, ***Pulv. Litharg.*** gr. xx, ***Rasur. Cupri*** gr. x, ***Plumb. metall.*** gr. v. ***M. F. c. Aq. destil. vel c. Melle puro Elect. vel Bolus. D. S. pro dosi.*** Die Wunde wird mit kaltem Wasser ausgewaschen, oder, wenn es zu haben ist, mit Eis bedeckt, um die Einsaugung des Wuthgiftes zu verhüten. (F—h.)

977.

Bei der Cur der Hirnwuth empfiehlt Medicus (in seiner Sammlung von Beobacht. aus d. Arzneiwissenschaft, 1766. Bd. 2. pag. 486) unter Andern das schon von Celsus, Aretaeus, C. Aurelianus, Sydenham, Boer-

haave etc. vorgeschriebene Abscheeren der Haare, indem dadurch der Kopf unendlich abgekühlt, und durch das Nachwachsen der Haare von den überflüſsigen Säften befreit werde. — Ebenso empfiehlt er auch Sydenham's Rath zu befolgen, wonach man den Kranken täglich ein Mal aus dem Bette nehmen, und ihn, wenn er auch so schwach wäre, daſs er im Bette nicht aufsitzen kann, leicht angekleidet auf einen Seſsel setzen soll, wo der Kopf erhaben liegt. Gegen die Unterdrückung des Harnfluſses, die bei der Hirnwuth ein höchst gefährlicher Zufall ist, sey kein Diureticum so wirksam, als wenn man den Kranken einige Male im Zimmer auf- und abführt. Nichts sey schädlicher, als ihn im Bette einzukerkern.

978.

Vorschläge zu einigen Verbeſserungen in der Construction der Augeninstrumente.

Man bedient sich jetzt ziemlich allgemein an den Staarnadeln und Staarmeſsern der glatten 8flächigen oder richtiger 4flächigen Stiele mit abgestumpften Kanten. Diese gestatten niemals eine hinreichend sanfte und geringe Drehung des Instruments, die doch so

häufig erfordert wird, sondern immer erfolgt dieselbe ruckweis, und oft in höherem Maasse, als beabsichtigt wird. Die glatten Flächen heſten sich ferner nicht sicher genug an die Finger des Operateurs, wenn dieser das Instrument so lose hält, als er soll. Derselbe Vorwurf traf die schon früher empfohlenen glatten, runden Stiele, die sich auch auſserdem zu leicht, und von selbst, gegen die Absicht des Operateurs drehten. — Ich habe mir daher runde Stiele anfertigen laſsen, die, so weit sie von den Fingern berührt werden, (s. Fig. 7. a. b. der angefügten Steintafel,) oberflächlich eingekerbt sind. Diese machen die allergeringsten und leisesten Drehungen möglich, und heſten sich doch so fest, als nöthig, an die sie lose haltenden Finger. Der Fläche oder Schneide der Nadel entspricht ein weiſser Punct c. — Ferner wird die Kugel d. meist zu groſs gemacht; dieſs erschwert die Bewegungen bei der Reclination und Discision, und beleidigt den Augapfel. Die hier angegebene Gröſse ist mehr als genügend. — Der Theil zwischen der Kugel und Spitze d e wird meist nach der Spitze hin dünner, und vorzüglich nach der Kugel hin zu stark gemacht,

was die Einführung des Instruments erschwert, und oft ein gewaltsames Hineindrücken desselben erheischt. Er sey überall gleichmäſsig dick, und seine Dicke der Spitze genau angemeſsen; er darf nämlich auch nicht zu dünn seyn, indem sonst das Instrument zu leicht eindringt. — Der Stiel des Staarmessers Fig. 8, der, bei den Wendungen der Schneide nach vorn, ebenfalls, und zwar sehr zart gedreht werden muſs, ist ebenfalls nach obigen Grundsätzen construirt; damit sein vorderes Ende nirgends anstoſse, wenn er dem Ohre zugeneigt wird, um Verletzungen am innern Augenwinkel zu vermeiden, so habe ich dieses vordere Ende nach den Flächen der Klinge möglichst dünn, und von b an verjüngt zulaufend arbeiten laſsen. — Auch dem Daviel'schen Löffel kommt ein runder, gekerbter Stiel zu. Den jungen Aerzten, welchen ich Anleitung zur Verrichtung der Augenoperationen an meinem Ophthalmophantom gab, so wie mir selbst haben sich die empfohlenen Verbesserungen als praktisch bewährt. A. S.

979.

Die scorbutische Schärfe stellt Herrenschwand als den höchsten Entwicklungsgrad

der sub No. 275, 386, und 589 der Denkwürdigkeiten Bd. 1. beschriebenen Schärfen dar. Der Kranke wird nach und nach träg, und fühlt in den Gliedern und in den Lenden einen Schmerz, welcher dem Ermüdungsschmerz gleicht; zugleich in der Regel Mattigkeit in den Verrichtungen des Leibes, häufige Anfälle von umherfahrendem Schmerz, und ein Stechen, welches durch die Bettwärme vermehrt wird. Die Kranken fühlen sich beim Erwachen wie zerschlagen und ermattet. Das Zahnfleisch ist reizbar, geschwollen, entzündet, und blutet, wenn es gedrückt wird. Das aus der Ader gelassene Blut hat wenig Zusammenhang, und ist geronnen; der Harn setzt ein ziegelfarbiges Sediment ab, und ist mit einer schleimigen und farbigen Haut bedeckt. — Bei höherm Grade zeigen sich bläulich rothe Flecken, meist auf den Extremitäten, die kommen und wieder verschwinden. Das geschwollene und entzündete Zahnfleisch wird mit Geschwüren bedeckt, und nach und nach so sehr verzehrt, daſs die entblöſsten Zähne zu wackeln anfangen, faulen, und den Athem stinkend machen. Die Kranken sind dem Blutspeien unterworfen; die ziehenden Schmerzen dauern fort;

die Flecken mehren sich, verharren, und werden schwärzlich. Endlich entstehen Varicositäten unter der Zunge, Blutflüſse, Hautausschläge, welche leicht in Geschwüre ausarten, die um sich freſsen, stinkend nnd brandig werden; dabei mehr oder minder starke Fieberanfälle, und verschiedene andere, und tödtliche Zufälle. Die Cur der scorbutischen Schärfe ist verschieden, je nachdem diese sich aus der warmen, oder der kalten, oder der salzigen Schärfe hervorgebildet hat, wovon in den folgenden Heften.

980.

Der von Marg. Caroline Eichler erfundene künstliche Fuſs zum Ersatz des amputirten Ober- und Unterschenkels, dessen Beschreibung nicht in den Buchhandel gekommen ist, hat sich so vielfache Anerkennung erworben, und scheint mir selbst so zweckmäſsig gebaut, daſs ich einen kurzen Auszug aus jener Beschreibung meinen Lesern nicht vorenthalten will. Der Oberschenkel (s. die angefügte Steintafel Fig. 1.) besteht aus einem Trichter A von Weiſsblech, der an einem hölzernen Theil C (behufs der Gelenkverbindung) befestigt ist. Der Unterschenkel B ist ebenso

wie der Fuſs D von leichtem und weichem Holze, nach dem Modell des gesunden Fuſses hohl gearbeitet. Das Zehenstück E ist von D abgesondert gearbeitet, und bei g durch ein Charnier mit D verbunden; seine hintere Fläche nähert sich der vordern von D, vermöge des Raumes r, wenn die Zehen auf dem Boden stehen, während der Hacken gehoben wird (s. Fig. 3.) Die Gelenkverbindung zwischen Unterschenkel und Fuſs, (Fig. 2) wird dargestellt durch 2 runde Zapfen d am Fuſsstück (man sieht hier nur den linken), denen Ausschnitte am Unterschenkel entsprechen, und einen drittenZapfen b, der sich zwischen jene beide hineinschiebt; ein eiserner Stift, quer durch alle 3 Zapfen geführt, bildet die Achse, um welche sie sich drehen. Ganz analog ist die Verbindung zwischen C und B Fig. 1. — Die Bewegungen des Beins werden durch zusammendrückbare Spiralfedern, welche Darmsaiten anspannen, bewirkt. Jede solche Feder liegt in einer blechernen Röhre d d d Fig. 4, welche, indem sie bei e e einen einspringenden Winkel bildet, einen Stützpunct für die Feder abgiebt, wenn diese nach unten zusammengedrückt wird. Durch sie hindurch

verläuft der Stöpsel b b, an den die Scheibe a befestigt ist, welche die Feder von oben nach unten zusammendrückt. Dieser Stöpsel ist hohl, und es verläuft eine Darmsaite c c durch ihn hin, die mittelst einer Schraubenvorrichtung an ihn befestigt ist, und nach Bedarf mehr oder minder straff angespannt werden kann. — Solcher Federn mit Saiten sind nun an der Vorderseite des Oberschenkels 2 bei K Fig. 1, (man sieht hier nur die eine) — an dessen Hinterseite 2 bei p, und im Unterschenkel eine starke Feder bei L angebracht. Die Darmsaite von K läuft bei W W über Rollen, und ist bei m befestigt; die Saiten von p und L finden ihre Befestigung am Hacken bei n. — Endlich ist noch bei s eine kleine Spiralfeder angebracht, die durch einen kleinen cylindrischen, an E befestigten Zapfen comprimirt wird, wenn der Fuſs die Stellung wie in Fig. 3 bekommt; sobald der Fuſs gehoben wird, dehnt sie sich dagegen aus, und bringt das Zehenstück in die Normallage, Fig. 1. Sobald nun beim Fortschreiten das Knie sich ein wenig biegt, (wie dieſs auch beim natürlichen Fuſse der Fall ist) werden die Federn comprimirt; sie dehnen sich aber sogleich wieder aus, so-

bald das künstliche Bein zum Fortschreiten gehoben wird, und bringen dafselbe in die gestreckte Richtung. Aufserdem erhalten die Federn K und L den Fufs in seiner Normallage, und verhindern das Herabsinken der Zehen und des Hackens. So wirken die Federn gleich lebendigen Muskeln, während bei einigen andern künstlichen Füfsen der Verstümmelte an einem Schnürchen ziehen mufs, um den Mechanismus in Thätigkeit zu setzen. — Behufs der Anlegung wird zunächst der Stumpf von oben nach unten mit einer Binde umwickelt, wodurch das schmerzhafte Hinaufdrängen des Fleisches an der Amputationsstelle vermieden, und daselbst ein Fleischpolster gebildet wird. Ueber den umwickelten Stumpf wird ein gepolsterter Ledertrichter gezogen, defsen Polsterung sowohl dem Stumpf als dem Blechtrichter des künstlichen Beins genau angemefsen, und 1 Zoll breit über den obern Rand des Blechtrichters hervorragen mufs. Wird nun der letztere über den Ledertrichter gezogen, so darf der Stumpf weder irgend beweglich in dem erstern seyn, noch einen schmerzhaften Druck erleiden. Befestigt wird alsdann das Bein mittelst eines Gurtes

von Leder oder Zwirnband, der am obern Rande des Trichters hinten durch eine Oehse (s. Fig. 6), dann über die Schultern nach vorn geführt, und endlich vorn am obern Rande des Trichters festgeknöpft wird (s. Fig. 5). Der künstliche Unterschenkel ist nach ganz ähnlichen Grundsätzen construirt. — Die nur für den Verfertiger wichtigen Details der obgedachten Beschreibung habe ich hier übergangen, da diejenigen Collegen, welche solche Füſse wollen anfertigen lassen, sie doch wohl am zweckmäſsigsten bei der kundigen Erfinderin hierselbst bestellen werden.

Intelligenzblatt.

Neueste Bibliographie.

981. G. Adelmann de dignitate Lithotritiae.

982. B. Eble Encyclopädisches Handbuch für angehende Wundärzte.

983. L. Fleckles die Krämpfe in allen ihren Formen.

984. A. C. Celsi Medicina. ed. et indicib. instruxerunt F. Ritter u. H. Albers.

985. F. Schlemm, Observationes neurologicae.

986. Alex. Walker, The nervous system, anat. a. physiol.

987. J. Scott, Cases of tic douloureux and other forms of Neuralgy.

988. R. Carswell, pathological Anatomy.

989. M. Good, the Study of Medicine, ed. IV. by Sam. Cooper.

990. Van Deen, De differentia et nexu inter nervos vitae animalis et vitae organicae.

991. J. Walker, The principles of Ophthalmic Surgery.

992. B. Stilling, die Bildung und Metamorphose des Blutpfropfs in verletzten Blutgefäfsen.

993. F. J. Wilbrand, Beiträge zur Würdigung des Kreosots.

994. E. H. Weber, de pulsu, resorptione, auditu et tactu.

995. Guthrie, Anatomy and Diseases of the Neek of the Bladder.

996. Hertwig, Uebertragung thierischer Ansteckungsstoffe [Rotz und Mauke] auf Menschen; [eine Reihe interessanter Fälle;] — s. Med. Zeitung des Vereins f. Hlkde in Preufsen, No. 46, 47 u. 48.

997. G. Schraub, de vita psychica.

998. B. Stilling, die künstliche Pupillenbildung in d. Sklerotica; nebst einem Anhange über Keratoplastik.

999. Lachmann, erster Jahresbericht über d. Blindeninstitut zu Braunschweig.

1000. J. J. Günther, Natur und Kunst in Heilung der Krankheiten.

1001. B. Stilling, die Gefäſsdurchschlingung [zur Blutstillung].

1002. J. D. W. Sachs, über Varioloiden — s. Hufeland's Journ. der prakt. Heilkde. 1834. Novbr. pag. 3.

1003. Lefoulon sur la carie dentaire.

1004. A. C. Baudelocque, Études s. l. — maladie scrofuleuse.

1005. J. Williams, Traités d. maladies d. yeux et d. oreilles.

1006. P. Bertet, remarques sur l'état actuel de la médecine.

1007. Carron du Villards, répertoire annuel de clinique méd. chir.

1008. Plouviez, idées de philosophie médicale.

1009. Colombat, traité d. maladies d. organes d. l. voix.

1010. Raspail, Mém. — s. l'histoire natur. d. l'insecte de la gale.

1011. Andreae, Aus den Vorträgen über spec. Augenheilkunde.

1012. C. Keferstein, die Naturgeschichte des Erdkörpers.

1013. H. Maunsell, the Dublin Practice of Midwifery.

1014. G. a Kapherr, Investig. in lochiorum anomalias.

1015. M. D. C. Simon, sur l. princ. causes d. maux de nerfs et des difformités de la taille des jeunes personnes.

1016. F. W. Arming, die Jod- und Lithion-haltige Salzquelle zu Hall in Oberöstreich.

1017. L. Fleckles, der ärztliche Wegweiser nach den vorzügl. Heilquellen des östreichischen Staates.

1018. F. Ribes père, Histoire de l'ouverture et de l'embaumement de Louis XVIII.

1019. D. Badham, Reflections on — inflammation.

1020. Delle Chiaye, Compendio di Elmintografia umana. Ed. 2.

1021. A. Kilgour, Lectures on t. ordinary Agents of Life, as applicable to Therapeutics and Hygiene.

1022. J. C. A. Heinroth, Unterricht in zweckmäfsiger Selbstbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten.

1023. J. P. Frank, klinische Erklärungen auserlesener Beobachtungen. A. d. Lat. v. Heimreich.

1024. W. P. Cock, Illustrations to Cooper's surg. Dictionary.

1025. M. E. A. Naumann, Elemente der physiologischen Pathologie.

1026. John Burns Handbuch der Geburtshülfe, mit Inbegriff der Weiber- und Kinderkrankheiten. Nach der 8ten umgearbeiteten Aufl. übersetzt v. Kilian.

1027. L. Levié, deutsch-latein. Wörterbuch für Medicin Studirende.

1028. J. Scott, on Diseases of the Joints.

1029. J. G. Ballard, s. l. eaux therm. d. Barèges.

1030. J. J. Rosiau, Médecine pratique populaire.

1031. R. Liston, Elements of Surgery.

1032. J. Abercrombie, Diseases of the Brain a. Spinalcord. New Edit.

1033. Canstatt, Mémoire sur la cause, qui entretient l'ophthalmie dans l'armée Belge.

1034. J. Janouli, über Kaiserschnitt und Perforation.

1035. Neue Arzneitaxe für Hannover vom 1 Oct. 1834.

1036. W. Swaim's Panacee. Zeugnisse über die Wirkung dieses Geheimmittels in den gefährlichsten chron. Krankheiten. A. d. Engl.

Gründliche Recensionen.

NB. [†] bedeutet: lobend, [—] tadelnd, [†—] mehr lobend als tadelnd, [—†] mehr tadelnd als lobend.

1037. F. L. Fleischmann, Bildungshemmungen der Menschen und Thiere — s. Jena. Lit. Zeitung, 1834. Octbr. pag. 25. [†—]

1038. A. F. Fischer, das Blut und die aus dem Blute entspringenden Krankheiten — ebenda pag. 29. [—]

1039. F. M. Ascherson, de fistulis colli congenitis — ebenda pag. 31. [†]

1040. J. B. v. Felsach, über das Mückensehen — ebenda pag. 63. [†]

1041. J. B. Friedreich, Systematische Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie — ebenda pag. 68. [†]

1042. P. A. Pieper, Die Kinderpraxis im Findelhause und im Hospitale f. kranke Kinder zu Paris — ebenda pag. 145.]†]

1043. W. Kramer, Erfahrungen über die Erkenntn. u. Heil. der langwierigen Schwerhörigkeit — ebenda pag. 149. [†]

1044. J. Johnson's Versuche über d. — Verdauungsbeschwerden. A. d. Engl. v. J. J. Roth — ebenda pag. 151. [†]

1045. J. Hope v. d. Krkhten d. Herzens u. d. grofsen Gefäfse, a. d. Engl. v. F. W. Becker — s. Salzburg. Med. chir. Zeit. 1834. v. 2. u. 6. October. [†]

1046. J. Müller, Handbuch d. Physiologie des Menschen — s. Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik 1834. Novbr. pag. 796. [—†]

1047. J. N. Eberle, Physiologie d. Verdauung — ebenda pag. 710. [—]

1048. J. W. Stintzing, Beiträge zur Nosologie, und Physiologie an asiat. Cholera Leidender — s. Heidelberg. Jahrbücher d. Literatur. 1834. Septbr. pag. 935. [—]

1049. C. H. E. Bischoff, Die Lehre v. den chemischen Heilmitteln — ebenda pag. 845. [†]

1050. J. F. Niemann, Anleitung zur Visitation d. Apotheken — ebenda pag. 871. [†]

1051. J. H. W. Conradi, Handbuch der allgemeinen Therapie — s. Hufeland's Bibliothek d. prakt. Hlkde. 1834. Septemb. pag. 114. [†]

1052. M. E. A. Naumann, Grundzüge d. Contagienlehre — ebenda pag. 124. [†—]

1053. C. Sédillot, Manuel complet de Médecine légale — s. Hecker's Annalen d. Heilkunde. 1834. Novbr. pag. 269. [†—]

1054. F. J. J. Wilbrand, Beiträge z. Würdigung d. Kreosot's — ebenda pag. 335. [†]

1055. L. Fleckles, der ärztl. Wegweiser nach

den vorzügl. Heilquellen d. östreich. Kaiserstaates — ebenda pag. 336. [—]

1056. J. M. Robert, Manuel des bains de Mer sur le littoral de Marseille — ebenda pag. 342. [†—]

1057. G. Ballingal, Einleitende Vorlesungen über die Kriegshlkde. — ebenda pag. 371. [†]

1058. J. M. A. Schön, Nosol. ther. Darstellung d. gonorrhoischen Augenentzündung — ebenda pag. 369. [†]

1059. J. C. Jüngken über die Augenkrankheit, welche in d. belg. Armee herrscht; — ebenda pag. 374 [†]

1060. Beantwortung v. Kramer's Antikritik [in Bezug auf seine Schrift über die Schwerhörigkeit] — ebenda pag. 378.

1061. W. Lawrence über die vener. Krankheiten d. Auges, übers. in d. klin. Handbibliothek. Bd. 5. — s. Hall. Lit. Zeitung 1834. Novbr. Erg. Bl. No. 104. pag. 825. [†]

1062. J. H. J. Wellenbergh Abhandl. über einen Pelvimeter — ebenda. Erg. Bl. No. 105. pag. 833. [—]

1063. R. Wagner Zur vergleichenden Physiologie des Bluts — s. Jena. Literat. Zeit. 1834. Novbr. pag. 193. [†]

1064. J. C. A. Heinroth die Lüge, ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde ebenda pag. 198. [†—]

1065. Unterricht für junge Frauen, frohe Mütter zu werden etc. — ebenda pag. 199. [—]

1066. J. C. Stark Anleitung z. chirurg. Verbande — ebenda. Ergänz. Blätt. No. 88. [†—]

1067. L. W. Sachs u. F. P. Dulk Handwörterbuck d. prakt. Arzneimittellehre — s. Cerus u. Radius Beiträge zur prakt. Hlkde. Bd. 1. Hft. 3. pag. 535. [†]

1068. J. D. Brandis Erfahrungen über die Anwendung d. Kälte in Krankheiten — s. Salzburg. med. chir. Zeitung 1834. No. 92 u. 93. [—†]

Relationen.

1069. F. L. Meifsner Forschungen des 19ten Jahrhunderts im Gebiete der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrkhten. — s. Jen. Lit. Zeitung 1834. Octbr. pag. 57.

1070. K. F. W. Funke die ursprüngliche Vaccine, das wahre und unschädliche Schutzmittel gegen d. Menschenblattern — (gegen Schreiber) — s. Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 1834, Septbr. pag. 941.

1071. J. W. Kramer, Erfahrungen über d. Erkenntn. u. Heilung d. langwierigen Schwerhörigkeit — ebenda pag. 942.

1072. C. F. Nagel Antiquitates cholericae — ebenda pag. 943.

1073. J. N. Eberle Physiologie d. Verdauung — s. Hufeland's Bibliothek d. prakt. Heilkunde. 1834. Septbr. pag. 133.

1074. C. H. Schulz De alimentorum concoctione — ebenda.

1075. W. Beaumont Experiments — on he physiology of digestion — ebenda.

1076. Bunsen u. Berthold das Eisenoxydhydrat ein Gegengift der arsenigten Säure — ebenda pag. 162.

1077. G. Rüsch Sammlung d. Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete d. Balneographie, besonders d. schweizerischen Min.quellen u. Bäder — s. Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. Novbr. pag. 346.

1078. E. D. Fucter über die 1827 u. 1828 im Gurnigel gemachten [badärztlichen] Beobachtungen — ebenda pag. 347.

1079. Haller badärztliche Beobachtungen, gesammelt im Gurnigel 1829 u. 1830. — ebenda.

1080. J. C. S. Tritschler Canstadts Mineralquellen u. Bäder — ebenda pag. 349.

1081. Heyfelder Imnau und seine Heilquellen — ebenda pag. 353.

1082. D. J. Larrey chirur. Klinik; übers. v. Amelung. Bd. 3. — ebenda pag. 354.

1083. F. Linzbauer Conspectus thermarum Budensium — s. Ergänz.blätter z. Jena. Lit- Zeitung. 1834. No. 87.

Summarische Kritiken.

1084. Die asiatische Cholera in Breslau, 1831 — von Göppert, Hancke etc. — s. Heidelberg. Jahrbücher d. Literatur. 1834. Sept. pag. 939. [†]

1085. Hartung die Choleraepidemie in Aachen — ebenda pag. 940. [†]

1086. Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz — s. Hecker's Annalen d. Hlkde. 1834. Novbr. pag. 345. [†—]

1087. Bonorden die Syphilis — s. Medicin. Zeitung d. Vereins f. Hlkde. in Preufsen, 1835. No. 1.

1088. Montegre über die Erkenntnifs u. Behandlung d. Hämorrhoiden — übersetzt v. Wittmann — s. Jena. Literat. Zeitung, 1834. Novbr. pag. 203. [†]

1089. J. Hinterberger Beobacht. über d. Scharlach — ebenda pag. 199. [†]

1090. J. Duschek Diss. de temperamentis — ebenda pag. 200. [†]

Miscellen.

1091. Lieber wurde von einer Frau aufgefordert, ihre Stieftochter zu besuchen, die, obgleich schon über 20 Jahre alt, doch noch nicht menstruirt sey, und deſshalb an Congestionen nach Kopf und Brust leide. Auch seyen die Geschlechtstheile unregelmäſsig gebildet. — L. fand eine weiblich gekleidete, mit Stickerei beschäftigte Person, mit langem und starkem Haarwuchs, aber etwas männlichem Gesicht, und nicht schwachem Barte an Kinn und Wangen. Die Stimme glich der eines 15jährigen Jünglings. Bei näherer Untersuchung fand L., daſs das Individuum, welches die Hebeamme bei der Geburt für ein Mädchen erklärt hatte, ein Hypospadiaeus sey, und fragt nun: ob dieser junge Mann, jetzt da er es weiſs, daſs er kein Mädchen ist, wenn er trotz dem fortfährt, einen weiblichen Namen zu führen, und weibliche Kleidung zu tragen, und sich dadurch der Erfüllung seiner Militairpflichtigkeit entzieht, strafbar sey? und was dem Arzte, der von einem solchen Falle Kenntniſs erhält, zu thun obliege?" — (S. Casper's Wochenschrift f. d. ges. Hlkde. 1834. No. 48. pag. 761.)

Ohne diese Fragen zu beantworten, will ich hier bloſs die wahrscheinlichen Folgen andeuten, welche eine Mittheilung solcher Entdeckung an die Rekrutirungsbehörde (denn hierauf zielt doch die

letzte Frage, mit Rücksicht auf die vorletzte!) haben würde. Die Behörde würde ihm etwa Folgendes antworten:

„Das vaterländische Heer ist Gottlob! zu wohl mit tüchtigen Mannschaften versehen, als dafs es sich durch Mifsbrauch eines persönlichen Vertrauens zu ergänzen brauchte. Schwerlich wird auch ein bis ins 20ste Jahr als Frauenzimmer erzogenes Individuum für den Militärdienst irgend brauchbar seyn. Wir erkennen Ihren Eifer im Allgemeinen an, ohne diese Aeufserung desselben beloben, oder nützen zu können, und fordern Sie auf, dergleichen Mittheilungen künftig zu unterlassen, da sie geeignet seyn würden, das Verfahren der Ersatzbehörden in ein nachtheiliges Licht zu stellen, wenn das Publicum glaubte, dafs wir uns solcher Mittel bedienen, um die Militairpflichtigen auszufinden.“

Die Anzeige würde jedenfalls amtliche Nachforschungen veranlassen, und der Hypospadiaeus dürfte nun Folgendes durch die Zeitungen oder auf andern Wegen divulgiren.

„Hr. Dr. N. N., dessen ärztlichen Rath ich mir vertrauensvoll erbeten hatte, hat durch Mittheilungen, welche er über meinen körperlichen Zustand eben so unberufener als unbefugter Weise an Andere gemacht hat, die angenehmen Verhältnisse, in denen ich bisher lebte, beinahe auf im-

mer zerstört. Glücklicher Weise ist jenen Mittheilungen keine weitere Folge gegeben worden. Ich glaube indessen diese Warnungsanzeige meinen Mitbürgern schuldig zu seyn, und bin gern bereit, auf Verlangen das Nähere hierüber mitzutheilen.“

P. P.

Die Folgen der Angeberei wären also: grofses Scandal, viel Aerger, und Verlust eines bedeutenden Theils der Praxis — und zwar mit Recht. — Ein Individuum, welches bis zum 20sten Jahre als Mädchen lebte, und zum Weibe gebildet wurde, wird nie ein tüchtiger Mann werden; man lasse es als alte Jungfer und *virago* sterben, wenn nicht etwa ein ganz besonders männliches Wesen, und eigene Neigung den Uebertritt ins Männergeschlecht rathsam macht. Sonst würde ich, den individuellen Verhältnissen gemäfs, gar wohl überlegen, ob überhaupt die Enthüllung des Geschlechtsgeheimnisses in solchem Falle gegen das Individuum selbst oder dessen Angehörige rathsam und nützlich sey, oder nicht. Der Arzt soll und darf nicht alles heraussagen, was er an seinem Kranken entdeckt. Er soll schweigend heilen, — das ist seine Hauptaufgabe in der Praxis.

1092. Die Pariser Academie der Wissenschaften hat (abermals) folgende medicinische Preisaufgabe gestellt. Es sollen die abnormen Ver-

änderungen (*altérations*) der Organe, in den sogenannten anhaltenden Fiebern bestimmt, — die Beziehungen, welche zwischen den Symptomen dieser Krankheiten und jenen abnormen Veränderungen obwalten, angegeben — endlich die therapeutischen Ansichten, welche sich aus diesen Beziehungen ergeben, auseinandergesetzt werden. — Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von 10000 Frcs. an Werth. Die Abhandlungen müssen portofrei, vor dem 1. April 1836 an das Secretariat des Instituts eingesendet werden.

Ganz die nämlichen Bedingungen gelten für die von der Academie, ebenfalls zum zweiten Male, gestellte chirurgische Preisaufgabe, welche folgendermaaſsen lautet: Aus einer Reihe von authentischen Beobachtungen und Thatsachen sollen die Vortheile und Uebelstände der mechanischen und gymnastischen Mittel bestimmt werden, welche man zur Cur der Difformitäten des Knochensystems angewandt hat. Die *Gazette médic. d. Paris* vom 13. December 1834 pag. 797, theilt mehrere wichtige Details über die Anforderungen der diesen Preis ertheilenden Commiſsion mit, welche die Bewerber, die in den glücklichsten Verhältnissen leben müssen, daselbst einzusehen wohl Gelegenheit haben werden. Unter andern will die Commiſsion in Stand gesetzt seyn, „de vérifier sur des personnes atteintes de difformités l'exactitude

des faits, énoncés dans les mémoires, seule maniére de leur donner l'authenticité désirable.“ Verlangt nun die Commifsion, dafs ihr die Kranken in Paris vorgeführt werden, oder genügt es ihr, wenn der Wohnort der Kranken genau angegeben wird, wo sie dann dieselben nach Belieben sehen oder besehen lafsen kann? Doch wohl ersteres, und so würde die Aufgabe nur für die Aerzte, die in oder bei Paris wohnen, lösbar seyn!

1093. Die Sociéte Royale de Médecine zu Marseille hat folgende Preisaufgabe gestellt. Es soll die Geschichte der organischen Verengerungen der Harnröhre, und der durch sie erzeugten Krankheiten geliefert, und die nach dem jetzigen Stande der Wifsenschaft zweckmäfsigste Behandlungsart derselben angegeben werden. — Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von 300 Frcs. an Werth. Die in französischer oder lateinischer Sprache geschriebenen Abhandlungen müfsen, unter den üblichen academischen Formen, vor dem 1. December 1835 an den General-Secretair der Gesellschaft, Eugène Mathieu, zu Marseille, Place Monthyon No. 28 eingesandt werden. (*S. Gazette méd. d. Paris* 1834. *T.* 2. *No* 47. *pag.* 752.)

1094. Die medic. Facultät zu Paris ertheilt alljährlich eine goldene Medaille, 400 Frcs. an

Werth, für die beste Abhandlung über die Krankheiten, welche im verwichenen Jahre geherrscht haben, deren Charactere und Symptome, ihre Cur etc. Die Arbeiten über das Jahr 1834 müſsen vor dem 1. August 1835 eingesandt werden. (*s. Gazette méd. de Paris* 1834. *vom* 13. *December.*)

1095. Der *sub. No.* 741 der Denkwürdigkeiten Bd. 1 mitgetheilte Bericht über das Ausbrechen eines Foetus wird ebenfalls, aber ausführlicher in der *Gazette méd. d. Paris* 1834 *T.* 2. *pag.* 768 geliefert. Hier wird der Bericherstatter Ardoin (statt Ardouin) genannt. Alle Zweifel über das Daseyn des Foetus sind beseitigt; aber es wird nicht gesagt, daſs A. das Hervorkommen des Foetus aus dem Munde des Kindes selbst gesehen habe. A. gedenkt vier anderer analoger Fälle. Undenkbar ist die Sache nicht.

1096. In Marseille sind zu Ende des December 1834 mehrere Cholerafälle vorgekommen, wodurch die dortige Bevölkerung sehr in Unruhe versetzt worden ist. Iedoch scheint sich die Krankheit nicht sehr zu verbreiten. In Rom hat der Ausbruch der Cholera in Marseille groſses Schrecken erregt, und die Gesundheitscommiſsion hat strenge Maaſsregeln ergriffen. Alle Briefe aus Frankreich werden geräuchert, und Reisende werden gar nicht zuge-

zugelaſsen, wenn sie nicht vorher in Genua oder Livorno die Quarantaine bestanden haben. [Natürlich! wie sollte man auch dort aufgeklärte Ansichten erwarten!]

In Spanien ist wegen Aufhörens der Cholera in den Ortschaften Don Benito, Alcochel, Torrejonillo, Pueblo de Almaden, S. Sebastian, Bilbao und Santander das Tedeum gesungen worden. In Plasencia hat sie bedeutend nachgelaſsen: in Montehermoso haben sich einige Fälle ereignet. Auch in der Provinz Cordova nimmt die Krankheit ab, und in Cuenca hat sie gänzlich aufgehört. In Mondonedo (Provinz Lugo) hat man bereits das Tedeum gesungen. In Almaden del Azogue nimmt das Uebel bedeutend ab. Auch auf Cuba haben sich im October weniger Fälle ereignet. —

In Schweden wurde die Hauptstadt, und nach dem Berichte der Quarantaine-Commiſsion vom selbigen Tage das ganze Königreich für cholerafrei erklärt. —

Die Cholera hat laut Nachrichten aus Paris von 19. Januar 1835 in Oran ganz aufgehört. Auch in Marseille ist sie fast ganz verschwunden. Vom 6. December bis zum 18. Januar sollen daselbst 68 Personen erkrankt und 54 gestorben seyn.

1097. Nachrichten aus Alexandria, vom 17. December zufolge, war gegen Ende Novembers die

Pest in dieser Stadt ausgebrochen, und hatte sich schnell in alle Theile der Stadt verbreitet. Die ersten Pestfälle ereigneten sich am Bord der Linienschiffe Nr. 1., 4. und 6. und der Fregatte Behera. Auch das Arsenal, worin sich achttausend Arbeiter befinden, ist angesteckt. In der Stadt herrschte die gröſste Bestürzung, und sowohl die Regierung als die meisten wohlhabenden Türken gebrauchten strenge Vorsichtsmaaſsregeln. Da diese Seuche seit ungefähr zwölf Jahren Aegypten verschont hatte, fürchtete man allgemein, daſs sie bei ihrem gegenwärtigen Wiedererscheinen schreckliche Verheerungen anrichten werde, um so mehr, als das Elend der ärmern Volksclaſsen der Verbreitung dieser Geiſsel förderlich seyn dürfte. Laut Nachrichten bis zum Anfange Decembers war jede Art von Verkehr in gänzliche Stockung gerathen; ein Theil der Einwohner hatte sich geflüchtet, andere hatten sich in ihren Häusern eingesperrt. Auch auf der Flotte hatten sich viele Pestfälle ereignet. Alle Wohnungen waren verrammelt, und überall Wachen ausgestellt, um die Verbindungen unter den Leuten zu hemmen. Neuere Nachrichten aus Alexandria bis zum 20. December melden noch keine Aenderung in den Verhältniſsen, welche das Wüthen der Pestseuche in dieser Stadt so traurig gestaltet hat, sondern lauten eher noch betrübender, indem die Seuche noch immer Fortschritte

machte, und sich namentlich landeinwärts rasch ausbreitete. Mehemed Ali traf in Kahira Anstalten gegen die Pest, und sein Sohn, der aus Syrien zurückkehrte, mufste vorher in Damiette eine 14-tägige Quarantaine bestehen. Es ist natürlich, dafs die Orientalen mit dem vielen Guten, was ihnen jetzt aus den civilisirten Ländern zuströmt, auch Schlechtes in den Kauf bekommen, und wirklich annehmen, wie es hier mit dem Sperrunwesen der Fall ist. — Nachrichten aus Bengalen vom 9. August melden, dafs die Pest mit furchtbarer Heftigkeit in Bagdad wüthete, doch war nur ein Engländer davon befallen. — Laut Nachrichten aus Wien vom 21. Januar 1835 wird aus Zara berichtet, dafs in den türkischen Gränzprovinzen fortwährend der beste Gesundheitszustand herrsche, und von der Pest nichts zu fürchten sey.

1098. Die Blattern-Epidemie, welche seit dem September v. J. in Altona und der Umgegend geherrscht hat, ist jetzt im Abnehmen, nachdem sie eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Personen verschiedenen Alters heimgesucht hat, und Manchem tödtlich geworden ist.

Inhalts - Verzeichniss.

[Die Zahlen beziehen sich auf die laufende Nummer der Sätze; ausgenommen hiervon sind die Zahlen, welchen „pag." vorgesetzt ist, die sich auf die Seite beziehen. Die Sylbe „Int." deutet an, dass unter den nachfolgenden Zahlen nur Büchertitel, oder Recensionen, Relationen und summarische Kritiken angegeben sind.]

A.

Abführmittel erreg. Blutbrechen 969.
Ablösung der Epiphysen Int. 833.
Ablösung d. Placenta 4.
Abortus, epidem. 775. Amaurose als Nachfolge desselben 776. Dessen Vorbeugung 429. 571.
Abscesse, kritische, bei Rheum. vagus 55.
Abstinenz 400.
Achillessehne, deren partielle Zerreifsung 253. Deren Durchschneidung 78.
Aderlafs 410. Vor oder nach d. Laxans. 77. Aneur. varic. als Folge 805. 904. Verunglücktes 379. Sitz der darauf folgenden Entzündung 758.
Aderlassen, häufiges 83. 736, in Italien 941.
Aerger 436.
Aepfelblüthenknospen als Nervinum 945.
Affecte 596.
Akologie Int. 688. 832.
Alp Int. 346.
Amaurose 280. 754. Nach Abortus 776.
Amputation 781.
Anagallis gegen Geisteskrankheiten 783.
Anatomie Int. 111. 129. 136. 199. 305. 307. 451. 455. 559. 560. 633. 659. 678. 687. 725. 726. 728. 844. 891. 985. 986. 988. 1037.
Aneurysmen, deren Cur 210. Nach V. S. 379. Varicosum, dessen Unschädlichkeit 805. Int. 449.
Angst, deren Wirkung in Fiebern 270.
Anmeldung d. Kranken 98.
Ansteckung der Blattern 1. Int. 997. 1052. s. Lungenschwindsucht, Gicht, Syphilis etc.
Ansteckende Krankheiten 420.

Antiseptica, s. Fäulnisswidrige Mittel.
Arnica, deren grosse Wirsamkeit geg. schwere Fälle etc. 5. 56.
Arsenik 392.
Arsenikvergiftung. Eisenoxydhydrat als Gegenmittel 13. Int. 1077.
Ascites, s. Bauchwassersucht.
Asphyxie, Fortbestehen d. Sinnesthätigkeiten während derselben 420.
Asthma Millari, Binden d. Extremitäten dagegen 42. 387.
Atmosphäre, deren Wassergehalt 736.
Atresie des Muttermundes 598. Des Afters. Int. 867.
Auflösung d. Schulter 614.
Aufrechtsehen 960. 961. Int. 828. 897.
Auge, diätetische Regeln für dasselbe 618.
Augenentzündung, ägypt. pag. 196. In d. Belg. Armee 92. Nach Erschütterung des Schädels 72. Int. 862. 1033. 1058. 1059.
Augeninstrumente, verbesserte 978.
Augenkrankheiten, Int. 301. 302. 324. 441. 717. 718. 838. 852. 895. 991. 1006. 1011. 1061.
Augensteine 427.
Augenschlag 7.
Augenwechselfieber 25.
Ausbrechen: öligen Stoffs 8.
Auscultation bei d. Geburt 615.
Ausschlag von Unterdrükkung d. Trippers 918.
Autoritäten, deren Werth 747.

B.

Bandwurm, dessen Cur 211. Auswahl d. Mittel nach d. Species desselben 943.
Bänder, deren Festigkeit 965.
Balggeschwulst hinter d. Augapfel 93.
Bauchdecken, deren Ruptur 289. 574.
Bauchreden bei Veitstanz 83.
Bauchwassersucht, 421. Spontanheilung derselben 914. Nach Scharlach 950. Ruptur d. Bauchdecken 289.
Bauchwunde ein. Schwangeren 29.
Becken, Entzündung d. Symphysen 218. Ovale Verschiebung desselben 923.
Bedecken des Gesichts bei Verstorbenen 436.
Beischlaf bei vorhandenen Stricturen 602. Wirkungen des zu häufigen 930. — Wie häufig er zu voll-

ziehen sey 940. Dessen Fruchtbarmachung 272.

Beinbrüche Int. 141. 457. 477. 519. pag. 194. s. auch Bruch.

Beinfrafs des Ohrs 782. Int. 437.

Belebungsversuche 86.

Belladonna gegen Geisteskrankheiten 770.

Betel-Kauen 497.

Binden d. Extremitäten bei Asthma Millari 42.

Blasen, leere in der Leber 746.

Blasenstein, s. Stein.

Blattern 370. Pag. 293. Inoculation u. Ansteckung derslb. No. 1. 582. Ihre Tödtlichkeit 216. Deren langsame Uebertragung 773. 1098. Int. 558. 1002.

Blei gegen Speichelflufs 613.

Bleicolik 229.

Bleiparalyse 579. Int. 350.

Blitz, 742. 800. Int. 827.

Blut 431. Int. 126. 1038. 1063. pag. 194. No. 495. 545.

Blutbrechen nach Abführ- und Brechmitteln 969.

Blutergufs in den Herzbeutel 592.

Blutflufs aus der Gebärmutter 916.

Blutmangel 946.

Blutstillung 66. 271. 401. 620. Int. 632. 992. 1001.

Blutgeschwulst 949.

Blutschwamm 587.

Blutegel 66. 567.

Boden, Wirkung seiner Beschaffenheit auf die herrschenden Krankheiten 609.

Brand d. Scroti 10. des Schenkels 234.

Bräune, zu Ende chron. Krankheiten 580.

Branntweinerzeugung 568.

Brechen bei Schwangerschaft 973. Int. 710.

Brechnuss 383.

Brechweinstein wider Kahlheit 64. Bei äufsern Verletzungen 80. Int. 711.

Brechweinsteinsalbe wider Croup 67.

Bruch d. Schenkelhalses 962. Unvereinigter 760. 784. Int. 655.

Bruch s. Hernie.

Bruchbandpeloten aus Gummi elast. 17.

Brucheinklemmung in einer Kothfistel 360.

Bruchoperation 232. 361. 362.

Brustamputation bei einer Somnambüle 49.

C.

Cachexien Int. 446.

Caincae Radix 565.

Callosität 778.
Calomel wider Hüftgicht 44.
Canthariden, wider Wasserscheu 22. Ihre Wirkung auf Leichen 237.
Carbolsäure wirkt antiseptisch 6.
Caries, s. Beinfrafs.
Carrageen 426.
Castration gegen Samenflufs 264.
Chamsin 268.
Chemie Int. 119. 150. 299.
Chirurgie Int. 113. 501. 520. 542. 644. 693. 735. 818. 831. 853. 856. 874. 1024. 1031. 1067. 1083.
Chlor Int. 481.
Chloral 177.
Cholera pag. 108. 198. 199. 294. 295. 296. 298. No. 434. 591. 739. 910. 911. 953. 958. 1096. Int. pag. 106. 194. — No. 185. 342. 343. 479. 503. 509. 517. 521. 523. 524. 525. 526. 527. 539. 540. 553. 832. 842. 869. 885. 886. 889. 902. 903. 1048. 1073. 1085. 1086.
Cholera infantum 367.
Cholerine, Eiweiss dagegen 794.
Codéine 209.
Collegialität 904.
Congruenz der Krankheiten 621.
Contracturen der Finger 254.
Contusion des Hintern 36.
Coxarthrokaze 252.
Crotonöl Int. 707.
Croup, dess. Cur m. heifsem Wasser 581. Mit kaltem Wasser 581. Cuprum sulph. dagegen 66. Brechweinsteinsalbe dagegen 67. Int. 143. 488. 529. 629.
Cuminum minutum 750.

D.

Damm, dessen Unterstützung Int. 339.
Darm, Durchbohrung durch Würmer 246. Vorgefallener, dessen Reposition 87.
Darmeinklemmung, innere 232.
Darmentzündung durch Verwachsung 430.
Darmfistel 799.
Darmsteine Int. 647. 880.
Darmzotten, vergröss. 82.
Dentium superincarnatio 79.
Delirium, durch Malerei erregt 763.
Deckel aus Kaoutschuk 368.
Diagnose, deren Unsicherheit 587. 588.
Diät bei Fiebern 423.
Diätetik Int. 118. 354. 445. 448. 663.

Diätetische Regeln 412. 618.

Doppelsehen mit einem Auge 771.

Drofselader, Durchlöcherung derselben 74.

Druck gegen Zahnschmerz 3.

Durchfall 63. 389. Blutiger 607. Chron. 385.

Dysphagie 617.

E.

Eid, ärztlicher 380.

Eidechsen im Nahrungscanal 221.

Einschnitte gegen Scrotalbrand 10.

Eisen gegen die Folgen zu häufigen Beischlafs 930. Gegen Schwindel 944. Int. 662. 1077.

Eisenoxydhydrat gegen Arsenikvergiftung 13.

Ekelhafte Heilmittel 573.

Elektricität an der Nordsee 226. Gegen Varices 255.

Empyem 287.

Endermatische Heileingriffe 385.

Entbindung eines Kindes u. einer Mole 46. Durch Luft i. Uterus verhind. 65.

Entziehungscuren 617.

Entzündung Int. 326. 334. 1019.

Epilepsie 359.

Erblinden, plötzliches 7.

Erdkörper, dessen Naturgeschichte Int. 1012.

Erdwärme Int. 163.

Erschütterung der Lagerstätten 605.

Erschütterungen gegen Schlagflufs u. Scheintod 75.

Exantheme, Hervorrufung derselben 67.

F.

Fasten 593.

Fälle, schwere, Arnica dagegen 5.

Faulfieber, nicht übertragen durch's Säugen 73.

Fäulnifs im Süden 968.

Fäulnifswidrige Mittel. Carbolsäure 6.

Febris mesaraica 245.

Ferula glauca 750.

Fehlgeburt s. Abortus.

Fettsucht, deren Cur 219.

Fieber, 407. 435. Deren verschiedene Form bei gleichem Urgrunde 752. Dessen veränderlicher Character 365. Diät i. Fiebern 423.

Finger, verbrannte 416.

Filaria medinensis 251.

Fixe Idee 744.

Flechten 359.

Flufs, weifser, dess. Cur 223.

Foetus, ausgebrochener 741. 1095. Int. 349. 695. 713. 872.

Frauen- u. Kinderkrankheiten Int. 124. 325. 1066. 1070.

Fremde Körper im Hörgang 41. 396. 415. 610. Im Herzen 756.

Friesel, dessen Ursachen 24. an den Genitalien 398.

Frösche, ausgebrochene 600.

Fufsbäder, salpeter-salzsaure 926.

Fufs, künstlicher 416. 980.

G.

Gallertkapseln 238.

Galvanism, wider d. grauen Staar 766. Gegen Gesichtsschmerz 931.

Ganglien 278.

Gebärmutterblutflufs s. Mutterblutung.

Gebärstuhl 364.

Geburt, späte, deren Wirkung 807. Wirkung d. Gemüthszustandes darauf 572.

Geburtshülfe Int. 133. 312. 456. 472. 506. 638. 639. 645. 668. 680. 682. 685. 689. 697. 830. 879. 896. 900. 1013. 1014. 1026. 1062. 1070.

Gedächtnifs 428. Dessen Verlust durch Schreck 972.

Gehirn, 8jährige Vereiterung desselben 12. Functionen seiner Theile 797.

Gehör, durch eine Trepanöffnung 933.

Gehörgang, defsen Verstopfen 971. Steingewächs in demselben 925. Serumausflufs aus demselben 948. heilt einen acuten Wasserkopf 955. Dessen Verengerung u. Erweiterung 798. Fremde Körper darin 41.

Geist der Aerzte 953.

Geisteskrankheiten, Beldonna dagegen 770. 783. Int. 134. 148. 352. 450. 522. 636. 691. 699. 1022. 1065.

Gelbes Fieber pag. 201.

Gelenkschmerzen, Kreosotwasser dawider 19.

Gelenkkrankheiten Int. 1028.

Gelenkwunde 381.

Gemüthsstimmung, deren Wirkung auf Wunden 269.

Geographie, botanische Int. 865.

Gerichtliche Arzneikunde 300. 303. pag. 194. No. 478. 528. 677. 1053.

Geruch, Verlust desselben durch Mephitis 929.

Geruch, übler, aus d. Munde 31

Geschichtskunde, medicinische 953.

Gesichtsschmerz bei Schwangerschaft 35. — 285. 931. Int. 987.

Gesetze, Medicinal- 358.
Geschwulst im Schädel 28. 81.
Geschwür, Harnabsonderndes 276.
Geschwüre, Hemmung ihres Umsichgreifens 778. Kreosotwasser dawider 19. in d. Harnwegen 566. 995. Int. 194. 440.
Giftige Fische 272.
Giftgewächse Int. 855.
Gicht alternirt mit Geisteskrankheiten 920. Contagiosität 964.
Greise, deren Krankheiten Int. 651.
Grundtriebe 596.
Guillotine 293.
Gutta serena 754.

H.

Haare, deren Farbenwechsel 43. Deren Schwärzung 603. Enorme Wirkungen ihres Abschneidens 248. 249.
Haarmittel Int. 156.
Hasenscharte, deren Operation 256.
Hämorrhoiden Int. 667. 1089.
Halsfisteln 839. 1039.
Harn als Heilmittel 573.
Harnabsonderung eines Geschwürs 276.
Harnblase, Cur des Blut- u. Schleimabgangs aus derselben 69. Verschwärungen derselb. 566. Int. 995.
Harnfisteln im brandigen Scroto. 10.
Harnsteine, welche Zähne enthalt. 403. (s. auch Stein) Int. 556. pag. 194.
Harnverhaltung durch Varices 595. Int. 175.
Harnwege, Heilregel für deren Krankheiten 68.
Hautausschläge, Cur des Fiebers dabei 257.
Hautkrankheiten Int. 146. 166. 333. 452.
Hautwassersucht, durch Pyrola umbell. geheilt 768.
Heftpflaster-Verband 286.
Heilmittel, deren Anwendung 214. wie so manche derselb. in Aufnahme kommen 785.
Heilregeln, allgemeine 242. chirurgische 808.
Heimweh 373.
Heirathen bei Taubstummen 738. Bei Schwindsüchtigen 952.
Hemeralopie 786. Mit Wechselfieber 814. 913.
Hemicranie 402.
Hernie 619. Des Zwerchfells 774. Der harten Rükkenmarkshaut 47. 169. 475.

513. pag. 106. siehe auch Bruch.

Herz, abnorme Lage desselben 761. Scirrhen in demselben 947. Steine u. Verknöcherungen in demselben 30. Holzpflock in demselben 756.

Herzbeutel, Bluterguſs in denselben 592.

Herzkrankheiten Intell. 1045.

Hirnerschütterung, darauf folgende Ophthalmie 72.

Hirnkrankheiten Int. 692. 1032.

Hirnmasse, ausgebrochene 975.

Hirnwuth 977.

Hirntuberkeln 39. 45.

Hitze, widernatürliche 376.

Homöopathie Int. 105. 106. 112. 331. 340. 356. 461. 482. 484. 485. 500. 546. 641. 650. 652. 654. 664. 714. 715. 848. 849. 871.

Homöopathische Arzneien, deren Wirkung auf Gesunde 62.

Hoden, Zähne darin 259.

Hornhaut, deren Auseinandergehen 935.

Hospitäler Int. 132. 330. 345. 543. 684. 703. 729. 999.

Hundshunger 288.

Hundswuth 976.

Husten, durch Externa geheilt 85. — 409. 569. Bei Fieberkranken 584. — 757.

Hüftgicht, Calomel dawider 44. — 284.

Hüftschmerz, Arnica dagegen 56.

Hühneraugen, üble Wirkungen ihres Abschneidens 623.

Hypochondrie 612.

Hypospadiaeus 1091.

Hysterie 612.

I.

Impffeder 385.

Impfung d. Blattern 1. Mit Euphorbien 917. s. auch Vaccination.

Impotenz, Onanie dagegen angewandt 18. — 602.

Instrumente, deren Construction 417. 978. Int. 537.

Invagination 360. 767.

Irrereden bei Kreiſsenden 37.

Jucken in den Fuſssohlen und Handflächen 413.

K.

Kaiserschnitt 755. 1034.

Kaffee, Ursache des Friesels 24. Dessen Zubereitung 215.

Kahlheit, Brechweinsteinlösung dagegen 64. 967.

Kakostomatosphresie 31.

Kali, doppelchromsaures, Vergiftung durch dasselbe 15.

Kanitzer Brunnen 366.

Kanzelredner etc. mit Herzübeln behaftet 761.

Katalepsie 281.

Katarrh, Int. pag. 106.

Kinderkrankheiten 473. 544. 724. 730. 1042.

Klima, heifses, dessen Wirkung 213.

Klinik, Int. 142, 328. 348. 637. 640. 694. 696. 732. 829. 1023.

Klumpfufs, dessen Heilung 78.

Klystierrohr, dessen tiefe Einführung 21.

Knochen, Verhütung seines Hervortretens nach der Amputation 781.

Knorpel, deren Entzündung 777.

Kochkunst 290.

Kopfschmerz, chron. 231. 252. 284. halbseitiger 402.

Kornkaffee 11. 100.

Kothfistel 360,

Kosmetische Mittel 603.

Kopfverletzung mitnachfolgender Geistesverwirrung 796. Im Mutterleibe 207. s. auch Schädelbruch.

Krämpfe Int. 103. 458. 544.

Krätze Int. 1010.

Krätzmilben 909.

Krankheiten als Wiederholungen animal. und veget. Lebensprocesse 762.

Krebs, Kreosot dawider 19. am Mastdarm 212. Int. 102. 295. 468.

Kreifsende, deren Irrereden 37.

Kreosot 19. 265. 563. Int. 993. 1054.

Kriegsheilkunde Int. 494. 1057.

Kropf 414,

Kugeln, deren Ausziehung 225.

Kuhmist 573.

Kupfer, schwefelsaures wider Croup. 66.

L.

Lagerstätte, deren Erschütterung 605.

Lähmung 383. 315.

Längerwerden des Körpers 934.

Laxans vor oder nach d. V. S. 77.

Lebenskraft, deren Wägung 236.

Leberabscefs 52.

Leberentzündung, deren Verwechselung mit Lungenentzündung 626.
Leberkrankheiten 425. 926.
Leberthran, 252. 780.
Leberverhärtung, angeborne 590.
Leibschmerz, durch Arnica erregt 5.
Leichen, deren Conservirung 250. Int. 10. 18.
Leichengift Int. 672.
Leichenhaus Int 888.
Leidenschaftlichkeit 213.
Leukophlegmasie, deren Cur 95.
Leukose verliert sich. 43.
Licentia practicandi 394.
Linsen 382.
Liquor haemostaticus 620.
Luft im Vterus bei der Geburt 65. warme, deren Wirkung auf Geschwüre und Wunden 96. Int. 1021.
Lufteintritt, tödlicher in die Drosselader 59. in die Brachialis 60.
Luftstreifschufs 970.
Luftröhrenschwindsucht, syphilitische 975.
Lungenentzündung, Arnica dagegen 56. Blei und Opium dagegen 90.
Lungenleiden 382.
Lungenschwindsucht, Deren Cur 432. Deren Ansteckung 927. 928. Int. 70[illegible]
Lungenschwindsüchtige, deren Verheirathung 95[illegible]
Lungenprobe Int. 863.
Lykanthropie 50.

M.

Magen, Zusammenschnürung desselben 751.
Magenerweichung Int. 168. 705.
Magenhusten 569.
Magensäure 606.
Magenschmerz, 252.
Magenspritze 21.
Magnetismus, anim. 48, 583. Int. 173.
Malaria Int. 864
Manie der Kindbetterinnen 585. nach Wechselfieber 803. Int. 702.
Mannazucker 804.
Markschwamm 395. 587. Int. 492. 555. 561. 683, 835.
Mastdarm, Heilnng eine Verengung desselben 21, dessen Reschion 212.
Masern 413. Int. 721.
Materia medica Int. 121. pag. 106. No. 467. 552. 630. 665 720. 1036. 1049. 1068. 1069.

Medicinalwesen, dessen Reorganisation pag. 194.
Melancholie, deren Uebergang in Manie 809;
Menstruation aus einem Geschwüre 406.
Mephitis 929.
Mephitische Dünste 564.
Milchabsonderung, ohne vorherige Schwangerschaft 919. Int. 534.
Milz, deren Ausrottung und Verwundnng 625. Deren Zerstörung 793. Doppelte 795.
Mineralbrunnen 366.
Mineralquelle, intermittirende 227.
Mineralwässer, künstliche 737. pag. 292.
Mineralwässer Int. 114. 151. 176. 181. 183. 184. 332. 443. 487. 496. 497. 498. 510. 511. 518. 533. 547. 643. 646. 656. 704. 820. 857. 861. 868. 892. 1016. 1017. 1029. 1055. 1056. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1084. 1087. pag. 106. 194.
Mojon's Verfahren gegen Mutterblutung bestätigt 4.
Mole nebst einem Kinde accouchirt 46.
Möglichkeiten, chirurgische 938.
Mordsucht eines Kindes 608.
Moxa, deren häufiger Gebrauch in Indien 40.
Muskeln, deren Verknöcherung 806.
Mutterblutung nach der Geburt durch Mojon's Verfahren geheilt 4. 916.
Mutterhals, dessen Amputation 241.
Mutterkranz 368.
Mutterkuchen, Ablösung deſselben 4, harter 572. Int. 870.
Muttermaal 624.
Mückensehen Int. 1040.

N.

Nabelschnur, deren Vorfall 378.
Nachrichten, vermischte Int. über Neapel 131. Griechenland 158. d. Antillen 165. d. Türkey 723.
Nachtripper, Schwalbacher Wasser dagegen 94.
Narben, schwarze 206.
Narcotin gegen Wechselfieber 23.
Nase, abgebissene 747. 748.
Nasenbluten b. Kindern 932.
Nasenlöcher, Cur ihrer Entzündungen 91.
Nervenkrankheiten Int. 130.

Nervenleiden der Frauen, deren Diagnose 405.
Nekrose der Zahnhöhlenfortsätze 622.
Niesen 103.

O.

Oeleinreibungen bei Hydrops. 20.
Oelige Stoffe, deren Abgang, per os et anum 8. 9.
Ohrenkrankheiten Int. 139. 188. 189. 319. 530. 1005.
Ohrenschmalz 408.
Onanie, für ein Mittel gegen Impotenz gehalten 18.
Opium dessen Anwendung 208. 209., Opiumdämpfe 359. Opiophagie 208.
Organisation d. Med.-Wesens pag. 292.
Osteomalacie 812.

P.

Pankreasleiden 749.
Pathogenie Int. 108. 321. 357. 442. 733.
Pathologie Int. 514. 516. 551. 676. 686. 708. 860. 878. 1025. 1051.
Periodische Affectionen, seltene 38.
Pellentia 371. 377.
Periostosen 278.
Pest 268. 740. 912. pag. 201. No. 1097.
Pharmacie 120. 110. 152. 153. 154. 155. 157. pag. 106. No. 318. 335. 347. 454. 536. 631. 690. 727. 898. 1035. 1050.
Phengophobia cynoglossica Int. 480.
Phlebitis 410.
Phlegmasia alba dolens 204.
Phthisis, deren Häufigkeit in Neapel 53.
Pigment, dessen Veränderung mit der Zeit 43.
Physiologie Int. 109. 160. 309. 316. 327. 339. 354. 355. 455. 466. 483. 508. 554. 648. 674. 678. 846. 986. 990. 994. 1046.
Poley 371.
Pollutionen, deren Cur 261. 262.
Polypen in den Schädelgefäſsen 231. Int. 819.
Präparate, merkwürdige in Würzburg 39.
Preisfragen pag. 107. 108, 195. No. 905. 906. 907. 908. 1092. 1093. 1094.
Preſsschwamm 271.
Prügel als Heilmittel 375.
Psychologie Int. 135. 320. 653. 815. 997. 1041. 1091.
Puls, durch Noten dargestellt 26.

Punction bei Schwangerschaft 29., häufige 421.
Pupillenbildung Int. 893. 998.
Purgiren durch Dünste 359.
Pyrmonterbrunnen 263.

Q.

Quecksilber Int. 200. 453.

R.

Reibungen 95.
Rhachitis, deren erstes Auftreten 801.
Rheumatismus venereus 54.— vagus, durch Abscesse entschieden 55.
Rheumatismus d. Gelenke, dessen Cur 260.
Rhexis d. Hornhaut 935.
Riechmittel, nachtheilige Wirkungen derselben 578.
Ruhr 374. 389.
Ruptur der Bauchdecken, 289. 399. 574. der Vena dorsalis penis 51.
Russische Volksmittel 76. 759.
Rückgratkrümmung Int. 273. 351. 474. 549.

S.

Säure im Magen 606. 810.
Safrandunst 359.
Salep statt Brod 951.
Samenfluſs, Castration dagegen 264.
Samenthiere Int. 179.
Sarcom im Vterus simulirt Schwangerschaft 39.
Saugröhren 416.
Schädel, Dünnheit desselben 266. Ursache seiner Verbildung 180. 535.
Schädelbruch 594.
Schädelrisse Int. 493.
Schärfe, 274. 275, kalte 274., gallige 386., salzige 589., scorbutische 979.
Schanker, salpetersaures Silber dagegen 32. Verwechselungen anderer Geschwüre mit ihnen 33.
Scharlach 297. 394. Ascites als deſsen Folge 950. pag. 194. Int. No. 1090.
Scheintod 122. 195. Int. 147.
Schenkelablösung, spontane 234.
Schenkelverrenkung, angeborene 291.
Schlaf 374.
Schlaflosigkeit nach Fiebern 922.
Schlagfluſs, 75. epidemischer 775. dessen Metastase auf den Unterschenkel 936 — auf den Arm 937.
Schlangen im Wein 224.
Schluchzen, nach der Me-

thode von Stütz geheilt 14.
Schmerz des Zitzenfortsatzes 956.
Schmerzen, durch Blutüberfüllung bedingt 790.
Schnecken als Zertheilungsmittel 58.
Schnürbrust 751.
Schneidersche Haut, deren Entzündung bei Kindern 765.
Schreck, dessen Wirkung in Fiebern 270. 436.
Schriften allgemeine med. 125. 128. 145. 149. 159. 174. 178. 186. 187. 191. 292. 294. 296. 311. 313. 314. 322. 329. 336. 337. 344. 353. pag. 194. No. 444. 447. 460. 463. 469. 486. 490. 499. 502. 512. 531. 532. 538. 634. 642. 660. 670. 671. 675. 698. 701. 716. 731. 816. 823. 825. 834. 840. 847. 859. 873. 883. 884. 982. 984. 989. 1000. 1007. 1008. 1027. 1030.
Schutzzwängereipag., 98. 199. 294. 295. 296. 298.
Schwalbacher Wasser gegen Nachtripper 94.
Schwangere, Bauchwunden derselben 29. Int. Krämpfe derselben 323.
Schwangerschaft mit Gesichtsschmerz 35. mit Erbrechen 973.
Schwefel 813.
Schwefelbad zu Ullersdorf 89.
Schwerhörigkeit 788. Int. 1043. 1060. 1072.
Schwindel 753. 944.
Schwindsucht Int. 201. 438. 439. 515.
Seebäder 226. 459., deren Wirkung und Gebrauchsart 88.
Seemoos, geperltes 426.
Selbstmordsucht 424.
Scirrhen im Herzen 947.
Scorbut 267.
Scorbutische Schärfe 979.
Scropheln Int. 557. 1004.
Scrophula periodica 391.
Scrotum, Brand des S. durch Einschnitte geheilt 10.
Scrotum, Bluterguſs in dasselbe 36.
Sehnen, deren Ausweichung 745.
Sehvermögen vor dem Tode 240.
Seröse Häute, deren Secret. 239.
Seuchen Int. 107. 140. 144. 170. 171. 172. 190. 196. 197. 198. 464. 465. 507. 550. 673. 681. 706. 721. 722. 841. 866. 887. 894.
Silber, salpetersaures gegen Schanker 92.

Somnambulismus bei Operationen 49.
Sondiren, nöthige Vorsicht dabei 74.
Sonnenlicht als Heilmittel 95.
Speichelfluſs 613. epidem. 775.
Sperren pag. 198. 199. 293. 294. No. 739.
Spinnengewebe gegen Wechselfieber 23.
Spulwürmer, ihr Durchbohren des Darmes 246.
Staar, schwarzer bei Apoplexie und Epilepsie 280. Int. 298. 657.
Staaroperation 374. 577.
Staat, dessen Bedeutung in Bezug auf med. Polizei 952. 957.
Statistik, med. Int. 719. 843. 845.
Statistische Notizen über Sachsen 247.
Staatsarzneikunde Int. 1050.
Stein Gerstenähren darin 97. Besenreiſs darin 222. Int. 635. 981. s. Harnstein.
Steinbildung im Herzen 30. an den Augenlidern 427.
Steinkrankheit, ihre abnehmende Häufigkeit 243.
Steinschnitt durch Damm und Bauch 70., dessen Verrichtung und Erfolge in Neapel 71. 397.
Sterblichkeit an d. Blattern 216. deren Bezeichnungsart 217.
Stimme 390. Int. 824. 836. 1009.
Stottern, Leigh'sche Methode 939.
Strictur der Harnröhre, krampfhafte 938. in Bezug auf d. Beischlaf 602. Int. 162. 308. 470. 837.
Stuhlentleerungen, blutige 425.
Stummheit, plötzliche bei Trunkenen 966. Int. 304.
Stütz'sche Methode wider das Schluchzen heilsam 14
Symphysen des Beckens, deren Entzündung 218.
Synovialbeutel unter der Zunge 393.
Syphilis 575. 764.
Syphilis in Ausschlagsform 792. 963. 975. Int. 1058. 1061. 1088.
Syphilitische Knochenübel 244.
Sublimat, dessen nachtheilige Wirkungen 915. 918.
Sublimatvergiftung 954.

T.

Tannin und Gallussäure Int. 137.
Taxis, gewaltsamer 232. Neue Art derselb. 233. 361.

362. s. Hernie und Bruchoperation.
Taubheit geheilt durch Hunger etc. 61. 408. Int. 304.
Taubstumme, deren Verheirathung 738, Int. 192.
Tetanus 277.
Theorieen, medicinische, 627.
Thee Int. 669.
Trepanationsnarbe 266.
Trepanöffnung gestattet das Hören 933.
Tripper Int. 826.
Triebe und Wille 27.
Trinken, kaltes 576.
Trinksucht 787.
Trismus 277. 381.
Trunkene, Bedeutung ihres Stummwerdens 966.
Tuberkeln Int. 101.
Tumor albus 205.
Typhus 433. 769. Int. 202. 712. 890.

U.

Ullersdorfer Schwefelbad 89.
Umschläge, feuchtwarme bei Halsübeln 757.
Unterkiefer Int. 858. 875. 876. 877. 899.

V.

Vaccination 282. 283. 363. Pseudo- 917. Int. 471. 489. 881. 1071.
Varices 255. der Harnröhre 595.
Varicocele Int. 462. 700.
Varioloïden in einer Wunde 388. Int. 1002.
Veitstanz mit Bauchreden 83.
Verantwortlichkeit des Arztes 904. pag. 195.
Veränderungen in der Natur 772.
Verbandlehre Int. 476.
Verbrechen, Arnica dagegen. 5.
Verbrennung 19. 436. 562.
Verdauung, Versuche darüber 369. Int. 491. 505. 817. 1044. 1047. 1074. 1075. 1076.
Vereine, ärztliche pag. 194. 196.
Vereiterung, 8jährige des Hirns 12. Innere 601.
Verengerung d. Recti, geheilt 21.
Verfaſsung der ärztlichen Corporationen pag. 107.
Vergehen der Aerzte pag. 195.
Vergiftung durch Würste 570. Durch Kartoffeln 611. Durch Sublimat 954. Int. 147. 821.

Verhärtungen zertheilt 57. 58.

Verheimlichung d. Blattern 235.

Verknöcherung im Herzen 30. Der Muskeln 806.

Verkrümmungen Intell. 1015.

Verletzungen, äufsere, Brechweinstein dageg. 80.

Verrenkung, angeborne, d. Schenkels 291. Int. 666. 734.

Verschwiegenheit, ärztliche 98. 380. 1091. pg. 195.

Versehen 411.

Verwundungen m. schweren Contusionen 5.

Volkskrankheiten 407. s. auch Seuchen.

Verheben, Arnica dageg. 5.

Vorfall der Därme 87.

Vorfall d. Mastdarms Int. 667. — 169. 513.

W.

Wöchnerinnen, Manie derselben 585. Deren Krankheiten Int. 167.

Wahnsinn, geheilt durch Hunger etc. 61. Durch eine Krisis 235. Dessen Heilbarkeit nach d. Alter 791.

Wahrheit und Lüge 743.

Waldesduft im Sommer 586.

Warzendeckel 416.

Wasser, warmes, dessen Anwendung nach Hippokrates 16. — 649. Dessen Erhaltung 779. 850. Int. 115. 306.

Wasserbruch 942.

Wasserscheu 22. 220. 851. Int. 504.

Wasserkopf 422. 921. Acuter, Spontanheilung 955. Int. 123. 193.

Wasserpocken, kritisch für Wahnsinn 235.

Wassersucht, behandelt mit Oeleinreibungen 20. Einstichen 616. Int. 658.

Wechselfieber, Narcotin und Spinnengewebe dagegegen 23. — Des Auges 25. Deren Stopfung 258. Verlarvtes 279. 391. 372. 392. 597. Manie als Nachfolge desselben 803. Mit Hemeralopie 814. 913. Int. 541. 826. 901.

Wiederanheilung getrennter Körpertheile 748.

Wille und Triebe 27.

Windsucht Int. 310.

Wirbelsäule, deren Krankheiten Int. 161.

Wunden, Gemüthsstimmung in Bezug darauf 269. Reizung derselb. 604. Der Gelenke 381. Der Lungen 599. Der Milz 625. Des Zwerchfells 811. Int. 104. 138. 661. 679. 822.

Wundstein, stiptischer 401.
Wurstgift 570.
Würmer im Blut 2. Im Darm 34. Int. 1020.

Z.

Zähne im Hoden 259. In Steinen 403. Ausfallen derselben 418. 419. Int. 117. 127. 854. 1003. pag. 194.
Zahnen bei Erwachsenen 34. 404.
Zahnfleisch, dessen Auflockerung 79. Dessen Verschwärung 628.
Zahnschmerz, durch Druck geheilt 3. — 19. — 790.
Zink, blausaures, gegen Augenentzündungen 802.
Zitzenfortsatz, Schmerz in demselben 956.
Zunge, deren Verwachsung u. Umstülpung nach hinten 924.
Zootomie Int. 116.
Zorn als Heilmittel 228.
Zusammenschnürung des Magens 751.
Zwerchfellbruch 774.
Zwerchfellwunden 811.

Einige Bemerkungen über den hiermit vollendeten Band werde ich im ersten Hefte des zweiten Bandes dieser Zeitschrift nachliefern.

A. S.

Hierzu eine lithographirte Tafel.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

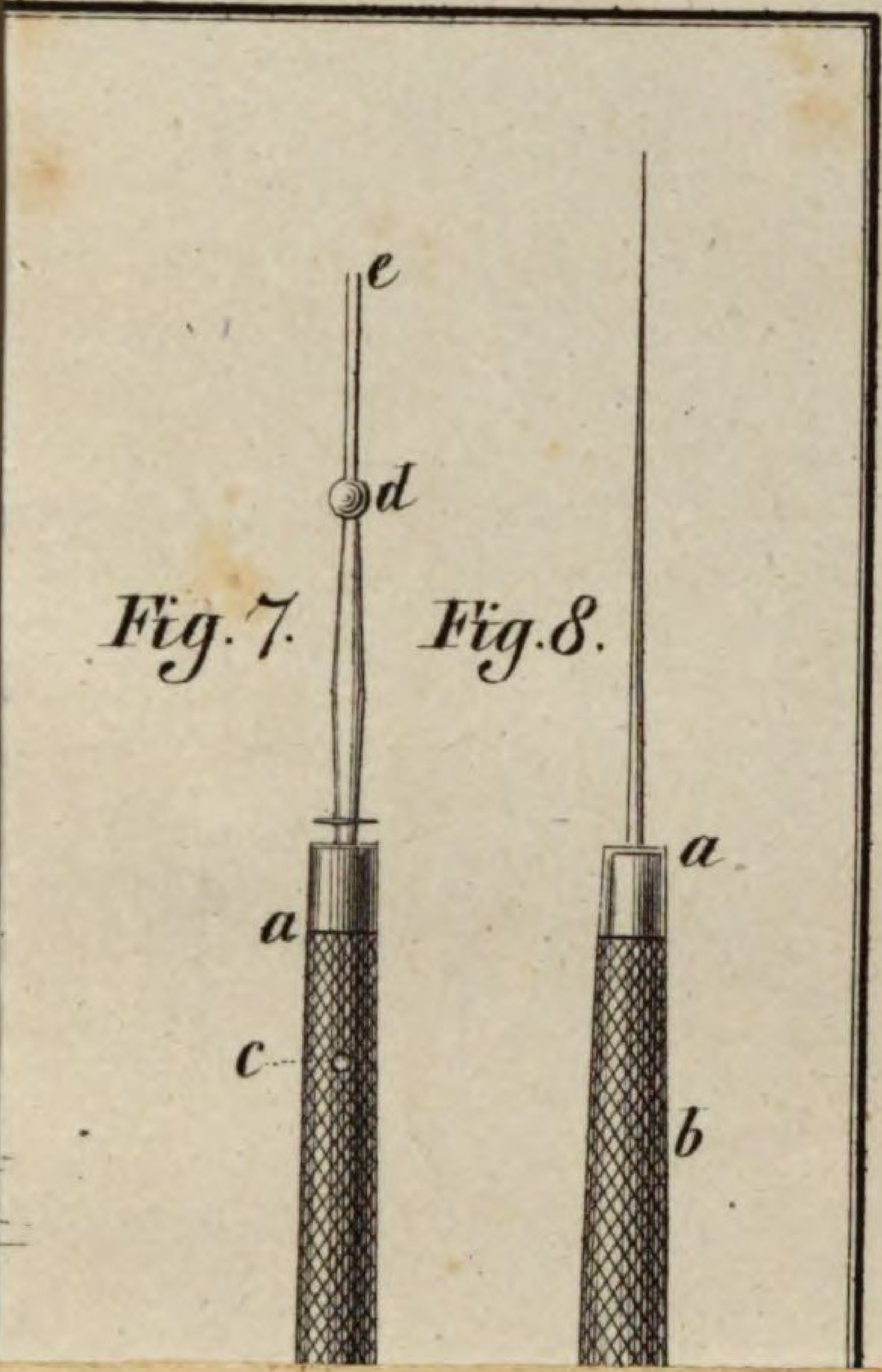


Fig. 7. Fig. 8.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Berlin, gedruckt bei L. F. Herrmann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Medicinische Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit und Gegenwart für praktische Ärzte

Bd.: 1

Berlin (1834)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1834(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107478-4